

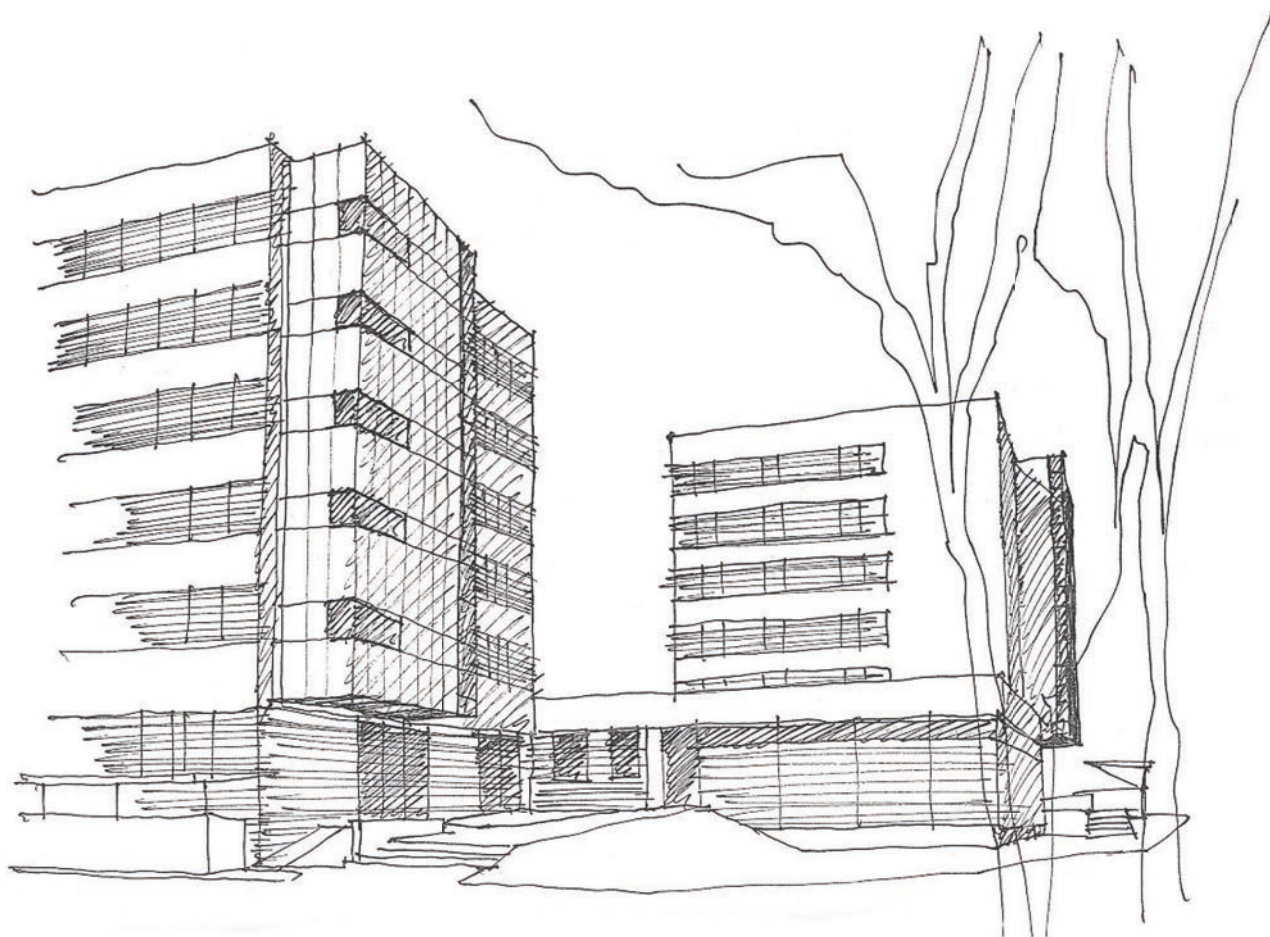
1969 – 2019



KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE LINZ (HG.)

*FESTSCHRIFT ZUM 50-JÄHRIGEN  
JUBILÄUM 1969 – 2019*

50 JAHRE KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE LINZ



**KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE LINZ (HG.)  
MICHAEL MITTER (REDAKTEUR)**

*FESTSCHRIFT ZUM  
50-JÄHRIGEN JUBILÄUM  
1969 – 2019*

**Linz, im Mai 2019**

# Impressum

Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.)  
Michael Mitter (Redakteur)  
Mengerstraße 23, 4040 Linz

## Beiträge

Sämtliche Beiträge wurden von den Autorinnen und Autoren freundlicherweise kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die VerfasserInnen zeichnen inhaltlich für ihre Beiträge selbst verantwortlich.

## Redaktion, Satz und Gestaltung

MMag. Michael Mitter

## Lektorat

Mag.<sup>a</sup> Sarah Emberger  
Eva Fellner  
Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA  
Edda Martzy  
Stefan Ortner  
Agnes Pichler  
Mag.<sup>a</sup> Daniela Schachinger

Dr. Markus Schlagnitweit  
Mag. Dr. Meinrad  
Schneckenleithner  
Mag. Leopold Söllradl  
Margit Söllradl

## Druck / Verlag


Druckerei Rohrbach, Harrauer  
Straße 31, 4150 Rohrbach-  
Berg


Im Selbstverlag erschienen;  
Erscheinungsort: Linz-Dornach-  
Auhof; Auflage: 600 Stück


## Kontaktieren Sie uns

 [www.khg-linz.at](http://www.khg-linz.at)

 [facebook.com/KHGLinz](https://facebook.com/KHGLinz)

 [instagram.com/khg\\_linz](https://instagram.com/khg_linz)  
(@khg\_linz)

 0732/244011 (Betrieb)  
0732/244011-4573  
(Hochschulseelsorge)

 [khg-betrieb@  
dioezese-linz.at](mailto:khg-betrieb@dioezese-linz.at) (Betrieb)  
[khg@dioezese-linz.at](mailto:khg@dioezese-linz.at)  
(Hochschulseelsorge)

## Umschlag vorne

Entwurfsskizze aus dem Jahr  
1998 für die Erkerzubauten  
der beiden KHG-Wohntürme.  
Atelier Architekt DI Gottfried  
Nobl (© Scan: Architekt Gott-  
fried Nobl)

© Linz, am 16. Mai 2019,  
zum 50-jährigen Jubiläum  
der Katholischen Hochschul-  
gemeinde Linz

# Inhaltsverzeichnis

2	<b>Impressum</b>
3	<b>Inhaltsverzeichnis</b>
7	<b>Hinführung</b>
9	<b>Vorwort</b>
11	<i>GRUSSWORTE</i>
13	Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer
17	Pastoralamtsdirektorin Mag. <sup>a</sup> Gabriele Eder-Cakl
23	Bereichsleiter Dipl.-Päd. Bernhard Rudinger (Pastoralamt)
27	Evang. Hochschulseelsorgerin Pfarrerin Mag. <sup>a</sup> Hedwig Pirker-Partaj
31	Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer
33	Bürgermeister MMag. Klaus Luger
35	Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas (JKU)
37	<i>HOCHSCHULPASTORAL</i>
39	Pastoraltheologe Prof. Dr. Richard Hartmann (Fulda): <i>Kirche an der Hochschule – Präsenz im öffentlichen Raum</i>
55	Religionswissenschaftler Univ.-Prof. Dr. Martin Rötting (Salzburg): <i>Hochschulseelsorge im Dialog der Religionen?</i>
67	Pastoraltheologin Ass.-Prof. <sup>in</sup> Mag. <sup>a</sup> Dr. <sup>in</sup> Anita Schwantner (Linz): <i>Hochschulseelsorge – das Erkunden von Spuren des Evangeliums in der akademischen Bildungswelt</i>
73	Ehem. Hochschulseelsorger GR Dr. Markus Schlagnitweit (KHG): <i>Hochschulseelsorge als (prekäre) Oase des Intellekts</i>
83	Hochschulseelsorger Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA (KHG): <i>Under construction ...</i>

93 AUS DER GESCHICHTE

93 „So herrsche denn Friede in diesen Mauern  
und Geborgenheit in diesem Hause.“ (nach Ps 122,7)

95 Architekt DI Gottfried Nobl:

*Das Haus der KHG – eine Baugeschichte*

109 Ehem. Hochschuleelsorger GR Dr. Markus Schlagnitweit (KHG):

*Provisorium – KHG-Kapelle – Raum der Stille an der Universität*

123 Ehem. Wirtschaftlicher Leiter Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner (KHG):

*Gerne erinnere ich mich an diese Zeit*

135 Ehem. Wirtschaftlicher Leiter Mag. Leopold Söllradl (Abschiedsrede KHG):

*Ich fand mich im früheren gegnerischen Lager wieder ...*

139 **Festreden anlässlich der feierlichen Eröffnung der KHG am 6. März 1970**

141 Hochschuleelsorger Dr. Wilhelm Zauner

145 Studentenvertreter Helmut Obermayr

151 Weihbischof Dr. Alois Wagner

159 MR Dr. Franz Reisenberger (Unterrichtsministerium)

161 Dekan Univ.-Prof. Dr. Erich Bodzenta (Hochschule)

163 Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner

169 Bürgermeister Franz Hillinger

175 ERINNERUNGEN

177 Generaldirektor Dr. Josef Stockinger (OÖ Versicherung)

181 Direktorin Mag.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Andrea Wesenauer (OÖGKK)

183 Vizepräsident Mag. Wilhelm Molterer (EIB)

185 Finanzvorständin Mag.<sup>a</sup> Pauline Seidermann MBA (voestalpine Steel Division)

189 Ehem. Kammerdirektor Ing. Mag. Friedrich Pernkopf (LK OÖ)

195 Ehem. KHG-Gemeindeleiter PfAss. Mag. Robert Kettl

203 CEO Mag.<sup>a</sup> Eveline Pupeter (emporica Telecom)

205 Vorstand Mag. Peter McDonald (Johnson & Johnson)

209 Präsident Hon.-Prof. Dr. Johannes Fischer (LVwG OÖ)

211 Kabinettsmitarbeiter Mag. Florian Hiegelsberger (Familienministerium)

213 Sektionschefin Dr.<sup>in</sup> Anna Ritzberger-Moser (Sozialministerium)

215 Vorstandsbüro-Leiter Mag. Walter Wurzinger MBA (Energie AG)

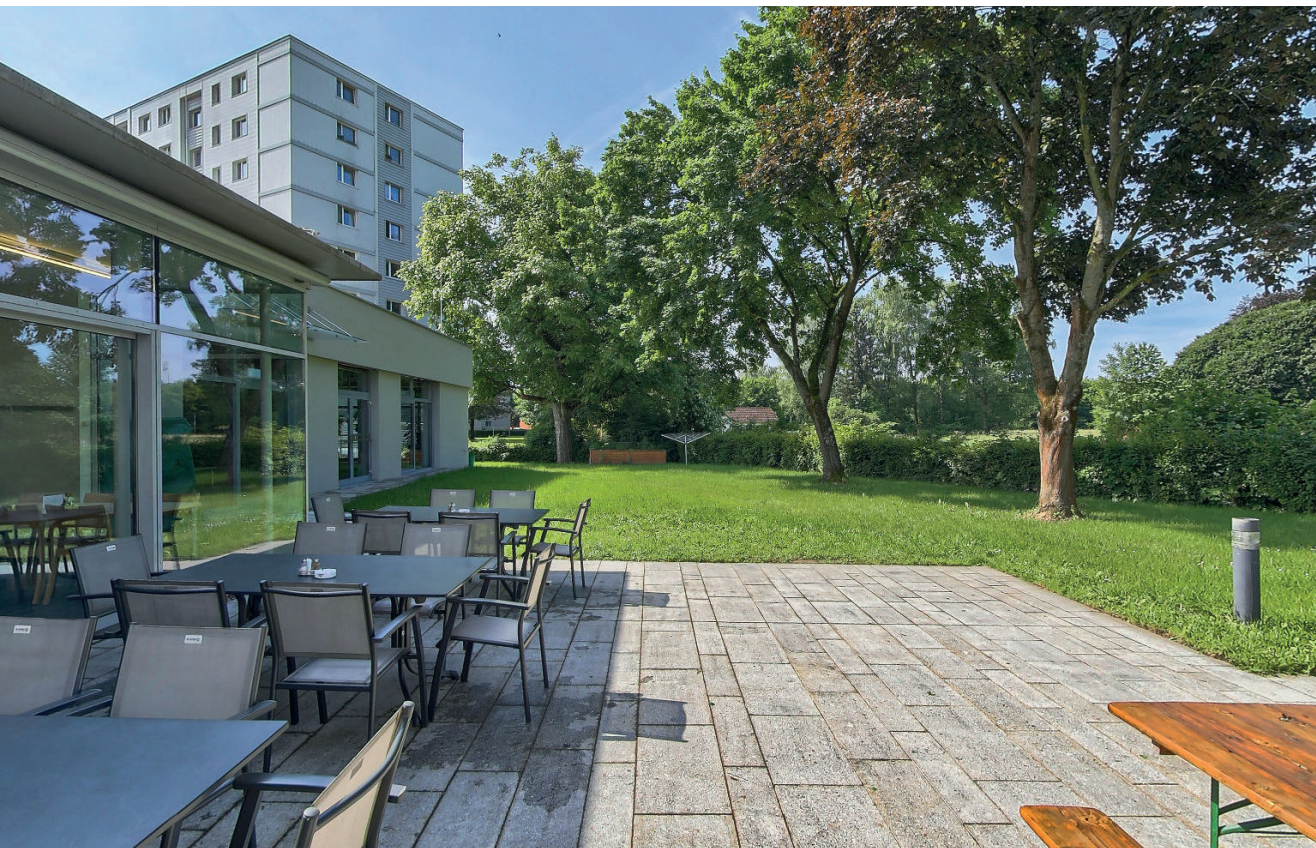
- 217 Präsidentin Mag.<sup>a</sup> Doris Hummer (WKO Oberösterreich)
- 219 Referentin MMag.<sup>a</sup> Michaela Wagner (KBW – Treffpunkt Bildung)
- 221 Ehem. Personalreferent Mag. Franz Heinz (Pastoralamt)
- 225 Chefredakteurin Dr.<sup>in</sup> Christine Haiden (Welt der Frauen) im Gespräch  
mit dem ehem. Hochschulseelsorger KonsR Ernst Bräuer (KHG)
- 239 Senior Research Director DI Dr. Thomas Würthinger (Oracle)
- 241 Ehem. Abg. z. NR und Büroleiterin LR R. Anschober Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Ruperta Lichtenecker
- 243 Ehem. KHG-Pastoralassistent Domkapellmeister Mag. Josef Habringer
- 255 *DIE KHG: 50 JAHRE NACH IHRER GRÜNDUNG*
- 257 Wirtschaftlicher Leiter Ing. Mag. Rainer Burgstaller (KHG)
- 267 Heimsprecherin Karoline Pössl BSc (KHG)
- 269 Vorsitzende der Kath. Hochschuljugend Martina Wögerbauer
- 277 Das Team der KHG Linz im Jahr 2019
- 281 KHG-Ansichten einst und jetzt
- 289 *ZUM WEITERLESEN*
- 293 *UNSERE SPONSOREN*



*Abb. 1 (oben): Die KHG, eingebettet in den Stadtteil Auhof: Halbleiterphysik-Gebäude (li. vorne) und Managementzentrum der JKU (li.), rechts der KHG die Mengerschule VS 40 sowie die*

*Baustelle der künftigen Wohnanlage „Das Levels“. Im Hintergrund Fernheizkraftwerk und Seniorenzentrum Dornach-Auhof. Aufnahme vom TNF-Turm am 6. März 2019 (© Foto: H. Dorninger)*

*Abb. 2 (unten): Blick auf Terrasse und Garten der KHG. Aufnahme aus dem Jahr 2015 (Foto: Archiv KHG)*



# Hinführung

Sehr geehrte LeserInnen, ehemalige und aktuelle BewohnerInnen, MitarbeiterInnen und Freunde der Katholischen Hochschulgemeinde Linz!

Was gehört zu einer 50-Jahres-Feier alles dazu? – Als kirchliche Einrichtung ein abendlicher Festakt mit vorangehender Festmesse – sofern möglich, mit Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer; dazu ein Ehemaligentreffen sowie kulturelle Angebote, die die Feierlichkeiten umrahmen. Und ja: eine Festschrift könnte die 50-jährige Geschichte der KHG in Text und Bild Revue passieren lassen.

Aus der anfänglichen Idee wurde seit Nov. 2018 vorliegende Festschrift. Ein Band, der nicht nur die bunte Vergangenheit, sondern auch das bunte Angebot und Leben in der KHG von heute veranschaulichen möchte. Fünf Jahrzehnte Kath. Hochschulgemeinde zum Nachlesen und wieder neu Entdecken.

Wir können an dieser Stelle keine umfassende Darstellung der Geschichte der Linzer KHG vorlegen. Es waren und sind die Menschen, die hier gelebt, gewirkt, gearbeitet, sich engagiert haben. Sie prägten die Geschichte dieses Hauses und dieser Gemeinde an der Universität Linz in den letzten 50 Jahren.

Nichtsdestotrotz wollen wir uns in einem überblickartigen Abriss an das Thema heranwagen und wichtige Stationen skizzieren. Viele Hundert junge Menschen haben in ihrer Studienzeit seit 1969 manchmal nur für die Dauer eines Semesters, oft aber auch viele Jahre in der KHG gelebt und eine „Heimat auf Zeit“ gefunden, wie es der ehemalige Gemeindeleiter Mag. Robert Kettl ausdrückt.



*Abb. 3 MMag. Michael Mitter ist seit Sept. 2018 als Hochschuleseelsorger im Team der Kath. Hochschulgemeinde Linz tätig und war von Nov. 2018 bis April 2019 für die Erstellung der vorliegenden Festschrift verantwortlich (© Foto: Karin Hofbauer)*



Rund 40 Autorinnen und Autoren haben uns für diese Festschrift unentgeltlich Texte und Fotos zur Verfügung gestellt. Ihnen sei zuvorderst ein herzlicher Dank ausgesprochen!

Ebenso erwähnt seien hier stellvertretend KHG-Mensaleiterin Agnes Pichler und Haustechniker Stefan Ortner, die aus ihrer Jahrzehnte währenden Ge-

schichte mit der KHG eine unglaubliche Kenntnis von der Vergangenheit dieses Hauses bewahrt haben und ihr Wissen bereitwillig zur Verfügung gestellt haben.

Zuletzt gilt unser Dank den Sponsoren, die mit ihrer Einschaltung einen wesentlichen finanziellen Beitrag zum Druck dieser Festschrift geleistet haben sowie den Inhabern von Fotorechten, die

ihre Aufnahmen unentgeltlich für den Abdruck zur Verfügung gestellt haben.

Liebe Leserin, lieber Leser, wir wünschen Ihnen mit dem vorliegenden Band viel Vergnügen und Freude auf der spannenden Reise durch ein halbes Jahrhundert Geschichte der Katholischen Hochschulgemeinde Linz.

Linz, am 16. Mai 2019

**MMag. Michael Mitter,**  
**Festschriftredakteur**

*Abb. 4 (unten): Die KHG von Osten. Aufnahme vom Herbst 2016 (© Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 5 (rechte Seite oben): Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA, seit 1. Jän. 2019 Leiter der Hochschuleseelsorge an der KHG Linz (© Foto: Veigl Fotografie)*

*Abb. 6 (rechte Seite unten): Ing. Mag. Rainer Burgstaller, Geschäftsführer KHG-Betrieb und -Mensa, Leiter der Studierendenheime F. Jägerstätter, Petrinum & Salesianum (Foto: Archiv KHG)*



# Vorwort

## Zuversichtlich und vertrauensvoll blickt die Katholische Hochschulgemeinde Linz auf die bevorstehenden Herausforderungen

Die Hochschuleseelsorge und die Katholischen Studierendenheime in Linz blicken auf eine nunmehr 50-jährige Geschichte zurück. Vieles hat sich in diesen Jahren verändert: Neues wurde begonnen, anderes musste aufgegeben oder angepasst werden. Die vorliegende Festschrift lässt den Blick in Wort und Bild über diese bewegten Zeiten zurückschweifen.

Derzeit befinden wir uns wieder in einer Umbruchsphase: Der Studierendenheimbetrieb und die Hochschuleseelsorge stellen sich neu auf, um den Erfordernissen unserer Zeit besser gerecht zu werden. Auch diese Neuausrichtung unserer beiden Abteilungen wird in der Festschrift beleuchtet.

Unser Dank gilt all jenen, die das Leben in der Katholischen Hochschulgemein-

de Linz in den vergangenen 50 Jahren geprägt haben. Hauptamtliche, Ehrenamtliche und HeimbewohnerInnen haben auf ihre je eigene Weise dazu beigetragen, die KHG zu einem besonderen Ort zu machen. Außerdem danken wir allen, die zu der vorliegenden Festschrift beigetragen haben. In besonderer Weise sind wir unserem Kollegen Michael Mitter zu Dank verpflichtet: Er hat diese Festschrift mit großem zeitlichen Aufwand, einem gehörigen Maß an Akribie sowie hohem Engagement redigiert.

Angesichts der Fundamente, die vor 50 Jahren gelegt und seitdem mit immer neuem Leben gefüllt wurden, sehen wir den bevorstehenden Herausforderungen zuversichtlich und vertrauensvoll entgegen!

*Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA und  
Ing. Mag. Rainer Burgstaller*





---

# Grußworte

---

*DIÖZESANBISCHOF MANFRED SCHEUER*

*PASTORALAMTSDIREKTORIN GABRIELE EDER-CAKL*

*BEREICHSLIMITER IM PASTORALAMT BERNHARD RUDINGER*

*EVANG. HOCHSCHULSEELSORGERIN PFARRERIN HEDWIG PIRKER-PARTAJ*

*LANDESHAUPTMANN THOMAS STELZER*

*BÜRGERMEISTER KLAUS LUGER*

*REKTOR DER JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ MEINHARD LUKAS*



*Abb. 7 (oben): Das Gebäude der Kath. Hochschulgemeinde Linz im März 1970, rund um die Feierlichkeiten anlässlich der offiziellen Eröffnung am 6. März 1970 (© Foto: Diözesanarchiv Linz)*

*Abb. 8 (unten): Blick über die Mengerstraße. Nordost-Ansicht der KHG auf einer Fotografie, entstanden im Sommersemester 1977 (Foto: Archiv KHG)*



# Wort zum Geleit

## Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer über die Rolle einer Katholischen Hochschulgemeinde an einer Universität

Was ist die Rolle einer Katholischen Hochschulgemeinde an einer Hochschule wie der Johannes-Kepler-Universität? Ist sie ein „vorgeschobener Beobachtungsposten“ der Kirche (Eugen Biser)? Oder ist sie mehr „ein vorübergehender Aufenthaltsort“ für viele, eine Art „Bahnhofs-Mission“, wie es der langjährige Studentenseelsorger Ernst Bräuer einmal ausgedrückt hat? Ist sie ein Rückzugsraum aus einer komplexen und unübersichtlichen Wissenschaftslandschaft? Oder dient sie als eine Art Katalysator im Wissenschaftsbetrieb, wo quasi auf „neutralem“ Boden Fragestellungen aus Perspektive der unterschiedlichen Fachdisziplinen beleuchtet werden können?

Die Universität ist definitiv kein belangloses Feld

für die Kirche und den Glauben. Der Universität kommt eine entscheidende Bedeutung für die Gestaltung der zukünftigen Gesellschaft zu. Hier brechen neue Fragen auf und werden zukunftsweisende Entwicklungen von großer Tragweite in die Wege geleitet. Will Kirche anschlussfähig an die Menschen von morgen bleiben, dann muss sie schon in der Entstehungsphase bedeutsamer gesellschaftlicher Prozesse als Dialogpartnerin präsent sein.

Die besondere Aufgabe einer Studierendengemeinde ist es daher, Räume zu eröffnen für entsprechende Gespräche auf wissenschaftlichem Reflexionsniveau. Das gelingt ihr vor allem dann, wenn sie sich als offenes Forum versteht, bei dem mehr als im regulären Universi-



Abb. 9 Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer, Bischof von Linz seit Nov. 2015 (© Foto: Hermann Wakolbinger, Diözese Linz)



Abb. 11 (oben): Segensfeier mit Amtsvorgänger Diözesanbischof Dr. Maximilian Aichern OSB (1981 – 2005) anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der KHG

am Do., 21. Okt. 1999. Links im Bild: Dr. Markus Schlagnitweit, von 1997 bis 2018 Hochschulseelsorger an der KHG Linz (Foto: Archiv KHG)

Abb. 10 (unten): Knapp 10 Jahre zuvor: Grußworte von Diözesanbischof Dr. Maximilian Aichern OSB anlässlich der 20-Jahr-Feier der KHG am Mi., 14. März 1990 (Foto: Archiv KHG)





*Abb. 12 (oben): „Tag der Linzer Hochschulen“ in der Galerie der Kath. Hochschulgemeinde am 9. Okt. 2018 – am Rednerpult: Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer. Unter den Zuhörern in der*

*1. Reihe befinden sich (v.l.) KU-Rektor Univ.-Prof. Dr. Franz Gruber, der Evang. Superintendent Dr. Gerold Lehner (ebenfals Redner) sowie Hochschuleelsorger Dr. Markus Schlagnitweit. An der Seite*

*die Referentin des Abends, Assoc. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Nicole Kronberger (JKU Linz), die über die „Möglichkeiten, Mythen und ethischen Fragen des Neuro-Enhancements“ sprach (© Foto: Archiv KHG)*

tätsbetrieb die persönliche Ebene im Austausch von Studierenden, Wissenschaftspersonal und Personen aus Gesellschaft und Kirche zum Tragen kommt.

Zu guter Letzt kann und soll eine Hochschulgemeinde ein kirchlicher Knotenpunkt sein, der Gelegenheiten bietet, sich verantwortet und in Gemeinschaft mit dem christlichen Glauben auseinander-

zusetzen, den Austausch mit anderen Religionsgemeinschaften zu suchen und spirituelle Akzente zu setzen.

Ich bin dankbar, dass die Katholische Hochschulgemeinde Linz seit 50 Jahren so vielen Studierenden Heimat geworden ist und so viele Studierende sie mit Leben und Engagement füllen. Ich gratuliere von Herzen zum Jubiläum!

**+ Dr. Manfred Scheuer,  
Bischof von Linz**





*Abb. 13 (oben): Die Sitzplastik im Garten der KHG war ursprünglich Teil einer Ausstellung: Gerhard Knogler mit Tom Geever und Peter Pöschmann – Sitzobjekt mit Lichtkuppel von 1969 aus Styropor, Polyester, Lack und Plexiglas (255cm x 368cm x 166cm). Die Plastik*

*wurde von Künstler G. Knogler immer wieder saniert sowie farblich neu konzipiert (zuletzt himmelblau – siehe dazu Abb. 18 auf Seite 20). Von Sept. 2018 bis Feb. 2019 war sie als Teil der Ausstellung „Wer war 1968?“ im Außenbereich des Nordico Stadtmuseums Linz*

*zu sehen. Das „Gebrauchsobjekt“ kann seit 1970 jederzeit im Garten der Kath. Hochschulgemeinde benutzt werden. Siehe auch die Abb. auf den folgenden Seiten. Oben: Aufnahme vom Frühjahr 1969 in noch unfertigem Zustand (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

# In alle Richtungen nach Gott Ausschau halten

50 Jahre KHG: Vorwort von Mag.<sup>a</sup> Gabriele Eder-Cakl, Pastoralamtsdirektorin der Diözese Linz

„Wir starren in eine Richtung, aus der Gott kommen muss, in der Zwischenzeit steht er allerdings hinter uns und sagt: Dreh dich um, ich bin schon da.“ Dieser Ausdruck von Kardinal Hermann Volk nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor 50 Jahren scheint mir aktueller denn je.

Alle nehmen wahr, dass Gesellschaft, Religion und Kirche im Wandel sind. Das ist ein markantes Kennzeichen unserer Zeit: Wir sind mitten in einem Transformationsprozess.

Unsere Erfahrungen, gedeckt durch religionssoziologische Analysen, zeigen, dass Menschen ihr Leben selbstverantwortet gestalten und auch das religiöse Leben und die Form der Gemeinschaft

als Glaubende individuell bestimmen wollen. Die Herausforderung besteht für die Kirche darin, Freiräume im Glauben wertzuschätzen und zugleich neue Formen institutioneller Bindung zu entwickeln. Gott eben nicht nur aus einer Richtung zu erwarten.

„Religion ist Atempause – Religion zeigt, dass es einen Sinn jenseits von Produktivität gibt.“ Das sagt der in Münster lehrende islamische Religionswissenschaftler Ahmad Milad Karimi. Seinen Satz, „... dass wir ohne ein Verständnis der Religion die Welt nicht adäquat verstehen können“, unterstreiche ich.

Ich erlebe, dass Menschen nach religiöser und ethischer Orientierung hungern. Im Gespräch mit Rektor Meinhard Lukas sagte dieser:



Abb. 14 Mag.<sup>a</sup> Gabriele Eder-Cakl ist seit Sept. 2017 Direktorin des Pastoralamts der Diözese Linz, zu dessen Einrichtungen auch die Katholische Hochschulgemeinde Linz gehört (© Foto: Violetta Wakolbinger)

„Die Welt der Wissenschaft, wo höher, schneller, weiter wichtig ist, braucht eine ‚Maßstäblichkeit‘. Die Idee der wertefreien Wissenschaft ist gescheitert, es gibt keine wertfreie Ethik. Religion und Ethik sind Anker in einer grenzenlosen Welt.“

Was Rektor Lukas formuliert, gilt übertragen auch für andere Bereiche.

Die heutige Zivilgesellschaft bedarf Glaubens- und Wertegemeinschaften wie der Kirche, die ihre Sinnangebote, ihre Vorstellungen guten Lebens, ihre Motivation für Verteilungsgerechtigkeit in der Gesellschaft einbringt. Wertvolle Beiträge aller für Solidarität, sozialen Zusammenhalt und Nachhaltigkeit.

Die vom Evangelium vorgegebene „Option für die Armen“ in Taten umsetzen – eine „Bürgerinitiative des Hl. Geistes“ zu sein, das ist uns heute aufgetragen.

Der deutsche Astronaut Alexander Gerst wurde nach seiner Rückkehr auf die Erde gefragt, was er an dem Leben in der Raumstation so schätzt und was am Leben auf der Erde. Seine Antwort: „In der Raumstation ist die Freundschaft und Gemeinschaft mit den KollegInnen einzigartig und besonders intensiv. Auf der Erde kann ich den Wind am Gesicht spüren und den Wald sogar im Winter riechen. Das ist ganz besonders. Ich kann mir gar nicht vorstellen, dass vielleicht einmal Kinder im All geboren werden und

das nicht mehr spüren können.“

Wenn die Katholische Hochschulgemeinde 50-Jahr-Jubiläum feiert, dann danke ich allen, die in diesen Jahren genau solche Interventionen im großen universitären Leben gesetzt haben, die Gott als Unterbrechung eingebracht und zur Sprache gebracht haben. Ich danke dafür, dass mit christlicher Grundhaltung mitten in die aktuelle wissenschaftliche Welt hineingegangen wurde.

Ich wünsche dem Team, dass es mit wachem Blick in alle Richtungen nach Gott Ausschau hält, wendig im Geist ist und mit einem guten christlichen Standing im universitären Kontext in Oberösterreich lebt und wirksam wird!

*Mag.ª Gabriele Eder-Cakl,  
Pastoralamtsdirektorin*



*Abb. 15 (oben): Das Sitzobjekt von Gerhard Knogler, Tom Geever und Peter Pöschmann (1969) in schwarz-weiß. G. Knogler (\*1943) studierte u. a. bei Alfons Ortner und Helmuth Gsöllpointner*

*an der Kunstschule der Stadt Linz, ab 2000 dortselbst Ao. Professor. Foto aus dem Jahr 1970. Im Hintergrund: Reste des im II. WK entstandenen Arbeiterlagers (© Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 16 (unten): Die Sitzplastik im Garten der KHG auf einem Foto von 2005. Vgl. dazu auch die Abbildungen auf Seite 16 sowie auf Seite 20 (Foto: Archiv Agnes Pichler)*





*Abb. 17 (oben): Orangefarbene Ruhezone im Garten der KHG. Foto vom Mai 2013 (© Foto: Häferl, Wikimedia Commons | CC-BY-SA 3.0-at)*

*Abb. 18 (unten): Erneut restauriert: Die 12-plätzig Sitzplastik von G. Knogler am 1. Sept. 2018 – von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nun liebevoll „Schlumpfine“ genannt. Ab den 1980er*

*Jahren wurde der Zustand der Plastik zunehmend schlechter, sodass mit Unterstützung von Bewohnern die notwendigsten Erhaltungsarbeiten selbst getätigt wurden (© Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 19 (oben): Erst einige Monate nach dem Einzug der Studierenden im Herbst 1969 wurde zu Jahresbeginn 1970 das Erdgeschoß der KHG fertiggestellt. Rechts der Eingang zur Kapelle,*

*am Ende des Ganges das zukünftige Sekretariat der Hochschulseelsorge. Aufnahme vom Juni 1969 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 20 (unten): Die KHG im Winter 1969/70. Im Hintergrund das Gelände der JKU: Keplergebäude und Juridicum (links) (© Foto: Diözesanarchiv Linz)*

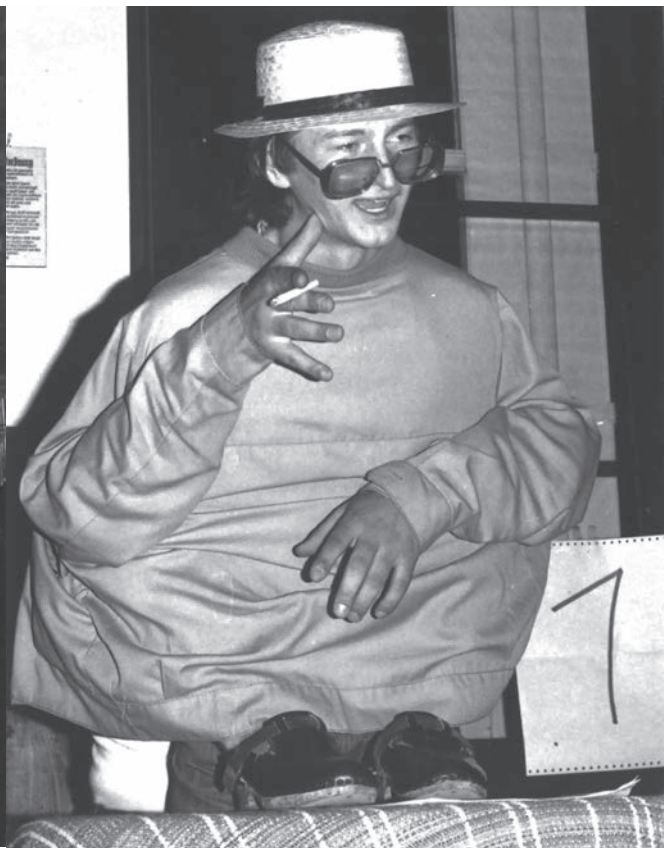




Abb. 21 (oben): Mai 1978: „Kaffeekränzchen“ auf der Terrasse der KHG. Im Bild links: Franz Otto Hofecker; rechts im karierten Hemd: Franz Heinz; davor: Heidi Holzer (Foto: Archiv Franz Heinz)

Abb. 22 (unten links): Volkstanzkurs 1975/76 in der KHG: Wilhelm Molterer mit Helga Mayrhofer (Heinz) sowie Franz Heinz mit Angela Wollhofen (re.) (Foto: Archiv Franz Heinz)

Abb. 23 (unten rechts): Auftritt des „Hüttenzwergs“ am Glaubenswochenende in Nußdorf am Attersee (Mai '76): F. Heinz „unterstützt“ von den Händen von Ernst Bräuer (Foto: Archiv F. Heinz)



# Hier wird Begegnung auf vielfältige Weise ermöglicht

Grußwort von Dipl.-Päd. Bernhard Rudinger, Bereichsleiter im Pastoralamt und Generalsekretär der Kath. Aktion in OÖ

Es war vor 50 Jahren vermutlich nicht anders als heute: Wenn Menschen einander in einer offenen und wertschätzenden Haltung begegnen, führt dies zu gegenseitigem Respekt, Toleranz und Weltoffenheit. Genau das geschieht in der Katholischen Hochschulgemeinde. Die Entscheidung der damaligen Verantwortlichen der Diözese Linz, ein Haus für Studierende zu errichten, das nicht nur Wohnplätze, sondern auch Raum für Dialog, Bildung, Spiritualität und kulturelle Aktivitäten bietet, war schon aus diesem Grund wichtig und richtig.

Die KHG ist ihrem Auftrag treu geblieben, indem sie Begegnung und Kommunikation auf vielfältige Weise und in zeitgemäßer Form ermöglicht. Für viele Studierende wurde

die KHG und in besonderer Weise die Katholische Hochschuljugend so zur (zweiten) Heimat, die den Horizont zugleich weit über die universitären Anforderungen hinaus geöffnet hat. Auch unzählige Freundschaften sind in den vergangenen Jahrzehnten hier entstanden.

Ich freue mich, dass es neben dem Franz-Jägerstätter-Heim in der Mengersstraße mittlerweile auch an weiteren Standorten in Linz Häuser gibt, die im „Geist der KHG“ betrieben werden und Studierenden aller Fachrichtungen offen stehen. Es sind unverzichtbare Orte, die eine Begegnung von Wissenschaft und Religion ermöglichen – Orte, an denen Studierende und Akademiker/innen auch ihre spezifische gesellschaftspolitische Verantwortung reflektieren.



*Abb. 24 Dipl.-Päd. Bernhard Rudinger leitet im Pastoralamt den Bereich „Kath. Aktion / Erwachsene“, zu dem auch die Abteilungen „Studierende / AkademikerInnen“ sowie der „KHG-Betrieb“ gehören (© Foto: Hermann Wakolbinger, Diözese Linz)*

*1988 – 1991: Ausbildung zum Volksschullehrer an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz  
1992 – 1999: Organisationsreferent in der Kath. Jungschar der Diözese Linz  
1999 – 2001: Volksschullehrer in Unterweikersdorf  
Seit 2001: Bereichsleiter „KA / Erwachsene“ im Pastoralamt der Diözese Linz  
Seit 2017: Eingetragener Mediator beim Bundesministerium für Justiz*



Dass die KHG heute am Puls der Zeit ist, zeigt sich nicht nur am umfangreichen Programmangebot, sondern auch an den Maßnahmen, die in den vergangenen fünf Jahrzehnten im wirtschaftlichen Bereich gesetzt wurden. Im Verwaltungsbereich, im Gebäudemanagement und im Mensabetrieb wurde stets auf Qualitätssicherung bzw. auf hohe Standards Wert gelegt. Die Gesunde Küche ist

nur ein Beispiel dafür, worüber sich Bewohner/innen und Besucher/innen gleichermaßen freuen dürfen.

Danke an alle jetzigen und früheren Mitarbeiter/innen, die im Dienst der KHG tätig sind bzw. waren und herzliche Gratulation zum Jubiläum!

*Dipl.-Päd. Bernhard Rudinger,  
Bereichsleiter im Pastoralamt und  
Generalsekretär der Kath. Aktion in OÖ*

*Abb. 25 (oben): Genossen immer schon einen ausgezeichneten Ruf: die Speisen aus der Mensa-Küche der KHG. Buffet anlässlich der 30-Jahr-Feier am 21. Okt. 1999. Im Bild: Der ehemalige*

*Hochschulseelsorger † Prof. MMag. Dr. Alfred Habichler (li. oberer Bildrand), Diözesanbischof Dr. Maximilian Aichern (li.) und SPÖ-Landesrat Josef Ackner (im grauen Anzug) (Foto: Archiv KHG)*





Abb. 26 (oben): „Kommando Pimperling“ – beliebtes Reaktionsspiel zum Zeitvertreib: Der Spielleiter gibt Kommandos vor, denen die Teilnehmer folgen sollen, oder andernfalls ausschei-

den. Wer das Spiel „Es fliegt, es fliegt“ kennt, wird auch bei diesem Gruppenspiel auf seine Kosten kommen. Mittig: Josef „Gary“ Fuchsbauer; rechter Rand: Franz Heinz (Foto: Archiv Franz Heinz)

Abb. 27 (unten): Bei jeder Gelegenheit gespielt: „Kommando Pimperling“ – Helga Mayrhofer (Heinz), Wilhelm Molterer und Josef „Gary“ Fuchsbauer (v.l.) (Foto: Archiv Franz Heinz)





Abb. 28 (oben): Die Evangelische Hochschuleseelsorgerin Mag.<sup>a</sup> Hedwig Pirker-Partaj über Eindrücke aus Gesprächen mit jungen Studierenden: Ihre Seelsorge-Räumlichkeiten

befinden sich im Evangelischen Studentenheim in der Julius-Raab-Straße, die regelmäßigen „Sternstunden-Gottesdienste“ finden in der evang. Versöhnungskirche Linz-Dornach statt:

„Mir hat mal wer gesagt, dass ich Essstörungen habe, ich glaube das stimmt, aber darüber will ich jetzt sicher nicht sprechen.“

„Ich mag keine Männer. Ich mag nicht mit einem Mann alleine in einem Raum sein.“

„Ich bin alleine, ich bin nicht beziehungsfähig. Ich glaube ich bin nicht geeignet für das Leben.“

„Mit meinen Eltern kann man nicht reden. Die wollen nicht. Die verstehen mich nicht.“

„Ich höre Gott, er spricht mit mir – aber auf der Psychiatrie wollten sie mich nicht.“

„Ich hab so Angst, was ist, wenn das die falsche Entscheidung ist und ich das mein Leben lang bereue.“

„Gott braucht uns nicht. Gott braucht mich nicht. Für Gott sind wir ganz egal. Das wissen viele Leute gar nicht. – Können Sie das bitte allen sagen?“

„Meine Mutter – ohne mich? Die schafft das nicht – die würde Tabletten nehmen.“

„Wenn ich nicht wüsste, dass Gott mich bestrafen würde, hätte ich mich schon längst umgebracht.“

„Ich bin einfach nur ein Knäuel, kenne mich nicht aus. Es ist alles so verworren.“

„Ich finde Gewalt falsch, man darf sich auch nicht wehren. Der Jesus hat das ja auch nicht gemacht.“

„Stimmt es, dass Gott auf uns aufpasst?“

„Ich bin überhaupt total gegen Sexualität.“

„Mein Vater sagt, wenn ich in so einen Bibelkreis gehe, dann bin ich debil.“

„Darf ich dich anrufen, wenn die Angst wieder kommt?“

„Ich spüre die Liebe, ich spüre sie so sehr, dass es mir den Boden unter den Füßen wegzieht.“

„Ich bin nirgends so richtig gut, eigentlich kann ich kaum etwas. Und Freunde habe ich auch keine.“

„Wenn ich mich (als Frau) in eine Frau verliebe, bin ich dann unblibisch?“

„Ich hab so viele Talente, und ich weiß nicht, was ich machen soll.“

„Magst du mit mir einen Kaffee trinken – und das vielleicht jede Woche so drei Stunden lang?“

„Ja und was soll das Ganze?“

# Auf der Suche: Evangelische Hochschulgemeinde

Die Hochschulseelsorgerin Pfarrerin Mag.<sup>a</sup> Hedwig Pirker-Partaj über manch „steinigen Pfad“ in der Hochschulseelsorge

„Studentengemeinde“ – diesen Ausdruck kenne ich aus den Erzählungen meiner Eltern, die sich bei Lagerfeuerromantik und hitzigen Diskussionen kennengelernt haben. Leuchtende Augen, buntes Leben, mit rauschenden Festen wie der biblische Jesus bei der Hochzeit von Kanaan, ...

Dass es diese goldenen Zeiten nicht mehr gibt, das wusste ich schon. Die Stelle der evangelischen Hochschulpfarrerin war lange vakant, eine klassische Hochschulgemeinde gab es auch davor schon nicht mehr. Nachdem ich dann auch noch erfahren habe, dass ich aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht einmal Adressen von Studierenden bekommen kann, sank mein Mut. Wie soll ich eine aktive Gemein-

de aufbauen, wie rauschende Feste feiern?

So machte ich mich auf die Suche: Ich fragte Studierende an der Pädagogischen Hochschule, an der Universität und ganz allgemein Menschen mit akademischen Hintergrund, was sie für sinnvoll erachten würden. Es kamen Vorschläge, aber danach immer ein Nachsatz, der in etwa so lautete: „Also das wäre vielleicht interessant, aber ich selber, für mich ist das nichts.“ Im Evangelischen Studentenheim ging ich von Zimmer zu Zimmer, aber auch dort machte ich ähnliche Erfahrungen. Studierende auf der Suche nach einer studentischen Gemeinde habe ich bisher kaum getroffen. Viele sind bereits gut in ihrem Freundeskreis oder in anderen Gemeinden (in und außerhalb der Evangelischen Kirche) verlinkt.



Abb. 29 Die Mal- und Gestaltungstherapeutin Mag.<sup>a</sup> Hedwig Pirker-Partaj ist seit 2018 Hochschulpfarrerin an der Evangelischen Hochschulgemeinde Linz (© Foto: privat)

1994 – 2000: Studium der Philosophie und Evang. Fachtheologie in Wien und Umea, Schweden  
2000 – 2002: Lehrvikariat in Ghana und Wien  
2002 – 2015: Pfarrerin in Leonding  
2002 – 2010: Ratsmitglied im Rat des Lutherischen Weltbundes  
2014: Abschluss als Mal- und Gestaltungstherapeutin  
Seit 2018: Evang. Hochschulseelsorgerin

Bevor ich ganz in Ratlosigkeit versank, meldete sich eine Studentin: „Stimmt es, dass man auch so alleine mit Ihnen reden kann?“ – Es gibt viele Studierende, die sich eine persönliche Begleitung wünschen, ehrliche Rückmeldung suchen oder eben einfach jemand, der/die Zeit zum Zuhören hat. Inzwischen habe ich hier Menschen kennengelernt, die sich Gedanken machen, die sich Fragen stellen und die mit ihrem ganzen Leben auf der Suche sind.

Das ist eine andere Facette als die der rauschenden Feste. Zu dieser Form der Interaktion mit Studierenden fällt mir eher der biblische Elias ein – ein Mensch, der verzweifelt sucht, hungert und dürstet, der einen langen Marsch hinter sich hat. Zuletzt verkriecht er sich in eine Höhle und will nicht eher rauskommen, bevor Gott sich ihm zeigt. Nichts kann ihn herauslocken, kein Erdbeben, kein Feuer. Er muss lange und geduldig warten, bis sich

nach dem ganzen Radau ganz, ganz leise und zart Gott von sich hören lässt. Zart, leise aber da.

Liebe Katholische Hochschulgemeinde!

Es macht Freude, mit euch gemeinsam Gottesdienste zu feiern, Ideen zu teilen und zukünftige Aktionen zu planen. Danke und alles Gute zu eurem Geburtstag!

*Mag.° Hedwig Pirker-Partaj,  
Evang. Hochschulpfarrerin in Linz*

*Abb. 30 (unten): Das unten abgebildete Werk sowie die Zeichnung auf Seite 26 sind im Verlauf von Therapie- und Seelsorgegesprächen mit Pfarrerin Mag.° Hedwig Pirker-Partaj entstanden.*

*Die Personen sind der Autorin bekannt  
(© Foto: Archiv Pfarrerin Hedwig  
Pirker-Partaj)*





*Abb. 31 (oben): Im Rahmen der „kunstzeit26“ präsentierte Josef Linschinger im Mai/Juni 2016 „Neue Werke der Barmherzigkeit“. Die Strichcodes auf den beiden Tafeln sind verschlüsselte*

*Sätze, die gespiegelt sind – so entsteht für den Betrachter als Kreuz eine Figur mit ausgebreiteten Armen. Die Arbeit Linschingers (\*1945) ist dauerhaft in der KHG-Mensa zu sehen (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 32 (unten): Herbert Friedls „9. August 1943“ oder „Jägerstätter-Kreuz“ (2007) in der Mensa erinnert an den Todestag des Namensgebers des vormaligen KHG-Heims (© Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 33 (oben): Wenige Monate vor dem Einzug der ersten Studentinnen und Studenten: die KHG auf einer Aufnahme vom 25. Mai 1969  
(Foto: Franz Mittermayr, Archiv KHG)*

*Abb. 34 (unten): Das Haus der Hochschulgemeinde von der Gartenseite aus. Aufnahme vom 25. Mai 1969  
(Foto: Franz Mittermayr, Archiv KHG)*



# KHG: ein Ort, an dem Gemeinschaft gepflegt wird

## Grußwort von Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer zum 50-jährigen Jubiläum der Kath. Hochschulgemeinde

KHG: ein Ort, an dem Gemeinschaft gepflegt und Kirche gelebt wird, der für junge und jung-gebliebene Menschen ein aktiver, kreativer Ruhepol ist.

Seit fünf Jahrzehnten ist die Katholische Hochschulgemeinde aus dem Linzer Universitätsleben nicht mehr wegzudenken. Sie hat das Wachsen und Werden der Universitätsstadt Linz begleitet, war jungen Menschen während ihres Studiums in der Landeshauptstadt Heimat.

Für all jene, die Teil der KHG-Gemeinschaft waren und sind, hat sie prägend gewirkt mit ihrem Anspruch, Bildung umfassender als reine Wissensvermittlung zu sehen.

Fünf Jahrzehnte sind eine lange Zeit. Was die KHG auszeichnet, ist, dass sie stets am Puls der Zeit geblieben ist,

ohne ihren Wesenskern zu verlieren. Soziale Verantwortung wird ernst genommen, der kritische gesellschaftliche Diskurs geführt, und dies alles in einer von christlichen Werten geprägten Gemeinschaft.

Ich danke allen, die den Weg der Katholischen Hochschulgemeinde in den vergangenen fünf Jahrzehnten begleitet und gestaltet haben: allen Mitgliedern des Teams, das in wechselnden Konstellationen über die Jahre hinweg die Verantwortung getragen hat, genauso wie allen, die – in welcher Funktion auch immer – Teil der Katholischen Hochschulgemeinde waren und sind. Ihre Ideen, ihre Arbeit und ihr Engagement verleihen der KHG ein unverwechselbares Gesicht.



**Mag. Thomas Stelzer, Landeshauptmann**



*Abb. 35 Mag. Thomas Stelzer, seit April 2017 Landeshauptmann von Oberösterreich (© Foto: Joachim Haslinger, Thomas-Stelzer.at)*





*Abb. 36 (oben): Die KHG zu Beginn der 1970er Jahre (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 37 (unten): „Schneckenleithners Forst fast zu 100% gefällt“, hieß es*

*1990. Im März wüteten die Stürme „Vivian“ und „Wiebke“ auch in Linz (in Linz-Hörsching wurden 147 km/h gemessen). Nach einem Baumsturz bedurfte es beim Haupteingang einer*

*neuen Außenbeschriftung für die Katholische Hochschulgemeinde. Siehe auch die Abb. 49 auf Seite 46. Aufnahme vom Dez. 1990 (Foto: Archiv KHG)*

# KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE



# 50 Jahre soziales und gesellschaftliches Engagement

Der Linzer Bürgermeister MMag. Klaus Luger: Wünsche der KHG viele weitere Jahrzehnte als Aktivposten des städtischen Lebens!

Die herausragende Position der Lebensstadt Linz als Zentrum der Bildung hängt wesentlich mit einem gut funktionierenden Netzwerk von Institutionen zusammen, in dem die Träger von Heimen für Studierende eine Schlüsselrolle spielen.

Die Katholische Hochschulgemeinde begleitet seit einem halben Jahrhundert die dynamische Entwicklung der Johannes Kepler Universität. 1969, im Jahr der Mondlandung und des legendären Woodstock-Festivals, eröffnete die Diözese Linz das zweite Studierendenheim der jungen Linzer Hochschule.

Für die 1999 abgeschlossene Generalsanierung des später nach Franz Jägerstätter benannten Hauses leistete die Stadt Linz einen substanziellen finanziellen Beitrag.

Mit seiner 2017 neu gestalteten Mensa und Cafeteria stellt das KHG-Heim auch einen gefragten Treffpunkt für die Bevölkerung des Stadtteils Dornach-Auhof dar. Die mit einem Gütesiegel ausgezeichnete „Gesunde Küche“ schätzen die Studierenden ebenso wie die Anrainerinnen und Anrainer.

Der „Galerie“ genannte Veranstaltungssaal steht auch externen Veranstalterinnen und Veranstaltern offen. Auftritte des KHG-Chores und der Theatergruppe finden seit Jahren großen Anklang.

Neben dem „Stammhaus“ mit Wohnraum für 137 Studierende betreibt die Katholische Hochschulgemeinde seit 2009 auch das Internationale Studierendenheim Petrinum, wo 80 Studentinnen und Studenten wohnen.



Abb. 38 MMag. Klaus Luger, seit Nov. 2013 Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz (© Foto: GregorHartl.at)

Die Katholische Hochschulgemeinde bietet jedoch weitaus mehr als das sprichwörtliche „Dach über dem Kopf“. Seit Jahrzehnten wirkt sie als Forum für die Auseinandersetzung mit wichtigen gesellschaftlichen und kulturellen Fragen, denn eine Universität soll mehr sein, als eine Produktionsstätte von Akademikerinnen und Akademikern.

Ich wünsche den Bewohnerinnen und Bewohnern der KHG-Heime erfolgreiche Studienjahre in angenehmer Atmosphäre und der Katholischen Hochschulgemeinde viele weitere Jahrzehnte als vitaler Aktivposten des städtischen Lebens.



***MMag. Klaus Luger,  
Bürgermeister von Linz***

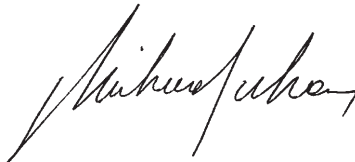


# 50 Jahre Wohn- und Lebensraum

Der Rektor der Johannes Kepler Universität Linz Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas gratuliert der KHG zu ihrem 50-jährigen Bestehen

Die Johannes Kepler Universität Linz versteht sich als Wohn-, Arbeits- und Lebensraum für ihre Studierenden. Dabei spielen Studentenheime eine ganz besondere Rolle. Sie sind für viele Studierende mehr als ein Zimmer – sie sind Zuhause, Lernraum und sozialer Treffpunkt in einem Studentenheime wie die KHG

sind mit ihrer guten Mensa und ihren bekannten Festen nicht nur Partner, sondern vielmehr Teil des Lebensraumes JKU. Wir bedanken uns für 50 Jahre beste Zusammenarbeit und freuen uns auf die gemeinsame Zukunft. Happy Birthday, KHG!



**Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas,  
Rektor der JKU Linz**



**Abb. 39 Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas – seit Okt. 2015 Rektor der größten Bildungseinrichtung des Landes, der Johannes Kepler Universität Linz, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kath. Hochschulgemeinde (© Foto: JKU Linz)**

**Abb. 40 (linke Seite): Außenaufnahme der KHG aus dem Jahr 2010 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)**



---

# Hochschulpastoral

---

*PASTORALTHEOLOGE RICHARD HARTMANN  
RELIGIONSWISSENSCHAFTLER MARTIN RÖTTING  
PASTORALTHEOLOGIN ANITA SCHWANTNER  
EHM. HOCHSCHULSEELSORGER MARKUS SCHLAGNITWEIT  
HOCHSCHULSEELSORGER JOACHIM JAKOB*

# StRV GE



Hallo StudentInnen!

*Eine neue Studienrichtung stellt sich vor:*

Am 13.3. eröffnet an der **Fakultät für Gastronomische Wissenschaften** das **Institut für Gulasch Engineering**. Zur OLV „Einführung in Gulaschwissenschaften“ sind alle Interessenten geladen. Sie findet im STAU (der grüne Bau gegenüber vom Raabheim) ab 18:00 unter Anwesenheit von **drei ungarischen GastprofessorInnen** statt. Die OLV, wie auch alle folgenden LVA's sind für alle konventionellen Studienrichtungen anrechenbar. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, gegen die fade Massenabpeisung in gewissen Mensen und der mangelhaften Ernährung mit Fertiggerichten durch unsere **Lehrfähigkeit anzukämpfen!**

Unser Motto:

**KURZ LEBE DAS FLEISCH IN  
DER SCHARFEN ROTEN SOSSE**

Die Anmeldung erfolgt verbindlich im Internet auf unserer **Institutshomepage**: <http://gulasch.ml.org/gulasch>, die jeweiligen Prüfungs- und Anrechnungsmodi sind aus der Webpage ersichtlich !!!

*Das Institutsvorstandskollektiv,*

Prof. h.c. gul. K. König  
Prof. h.c. gul. S. Ohrhallinger  
Prof. h.c. gul. A. Weber

*Abb. 41 (oben links): An Originalität fehlte es in der KHG zu keiner Zeit: 1997 stellte sich die „Studienrichtung Gulasch Engineering“ vor. Das neue „Institut“ wurde jedoch einige Semester später*

*wieder geschlossen (Scan: Archiv KHG)*

*Abb. 42 (oben rechts): Karl König im legendären „Gulasch-Institut“ im STAU (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 43 (unten): Das STAU (Studienzentrum Auhoftfeld) gegenüber dem Julius Raab-Heim wurde von 9. April 1997 bis zum SoSe 2000 als Expositur der KHG genutzt (Foto: Archiv KHG)*



# Kirche an der Hochschule – Präsenz im öffentlichen Raum

Prof. Dr. Richard Hartmann (Fulda) über die Relevanz eines pastoraltheologischen Betätigungsfeldes, das kaum zu überschätzen ist

## 1.) **Gemeindebild – transformiert**

Kirche ist im Umbruch. Je länger dieser Umbruch dauert, desto eher erscheint eine solche Aussage banal. Denn ein Längsschnitt durch kirchengeschichtliche Entwicklungen verdeutlicht, dass der Wandel das eigentliche Kontinuum ist. Dies gilt, obgleich immer wieder Traditionsargumente aufgeführt werden, die nicht selten lauten, dass „es doch schon immer so war“ und „dass an den langen Traditionen nicht gerüttelt werden sollte“ oder Ähnliches. Die Erinnerungen der handelnden Akteure reichen selten länger zurück als bis in die eigene Jugendzeit.

Die größte Transformation der kirchlichen Sozialformen betrifft den Wechsel von der kleinen, überschaubaren, wohnraumnahen Pfarr-

gemeinde mit nicht selten familialen Strukturen (Pfarrfamilie) zur großflächigen „XXL-Pfarrei“. Diese Transformation ist vielen Ursachen geschuldet. Die Zahl der Priester – und mehr und mehr aller hauptberuflich in der Pastoral Wirkenden – geht eklatant zurück. Die finanziellen Ressourcen schwinden bei deutlich zurückgehenden Kirchenmitgliedszahlen und einer deutlich geringeren Partizipation an klassischer Gemeindepraxis (v. a. im Bereich Gottesdienst). Grundsätzliche Veränderungen bezüglich des Zugangs zum Priesteramt sind immer noch so unkalkulierbar wie in der Nachkonzilszeit. Konfessionelle Dominanz in bestimmten Landstrichen weicht einer Pluralität der Lebensstile und Weltanschauungen, dass die selber in sich pluralen „Großkirchen“ kaum mehr die Mehrheit einer Bevölkerung abbilden. Ökume-



Abb. 44 Dr. Richard Hartmann ist Professor für Pastoraltheologie und Homiletik in Fulda (© Foto: privat)

1991 – 2000: Hochschulpfarrer in der KHG St. Albertus in Mainz  
1993 – 1998: Vertreter der Konferenz für Katholische Hochschulpastoral und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Bischöfliche Studienstiftung Cusanuswerk  
2000: Habilitation bei Prof. Dr. Ottmar Fuchs an der Universität Tübingen mit der Arbeit „Auf dem Weg zu einer Zielperspektive für gemeindliche Hochschulpastoral“  
Seit 2002: Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Fulda  
2004 – 2008: Rektor der Theol. Fakultät  
Seit 2009: Vors. der Konf. der deutschsprachigen PastoraltheologInnen



ne selber wird zur Ökumene der Übrigbleibenden, zur Restökumene. Dies alles kann zu verschiedenen Schlussfolgerungen führen: Die einen sehen das „Gesund schrumpfen“ und den Rückzug in die kleine Herde der Überzeugten als wesentlichen Impuls. Begriffe wie der vom „Kerngeschäft“ machen die Runde. Die Bereitschaft, sich zu sektenähnlichen Konventikeln in einer zerfallenden Gesellschaft zu entwickeln, ist vorhanden. Die anderen blasen – in Gemeinschaft mit allen Menschen guten Willens – zu einem Missionsaufbruch, zum Teil nicht nur mit populären, sondern auch manipulativem Gebrauch der Medienkommunikation. Die amerikanischen Großkirchen scheinen Pate zu stehen, attraktive Missionare haben endlich wieder den Mut, die Richtung vorzugeben.

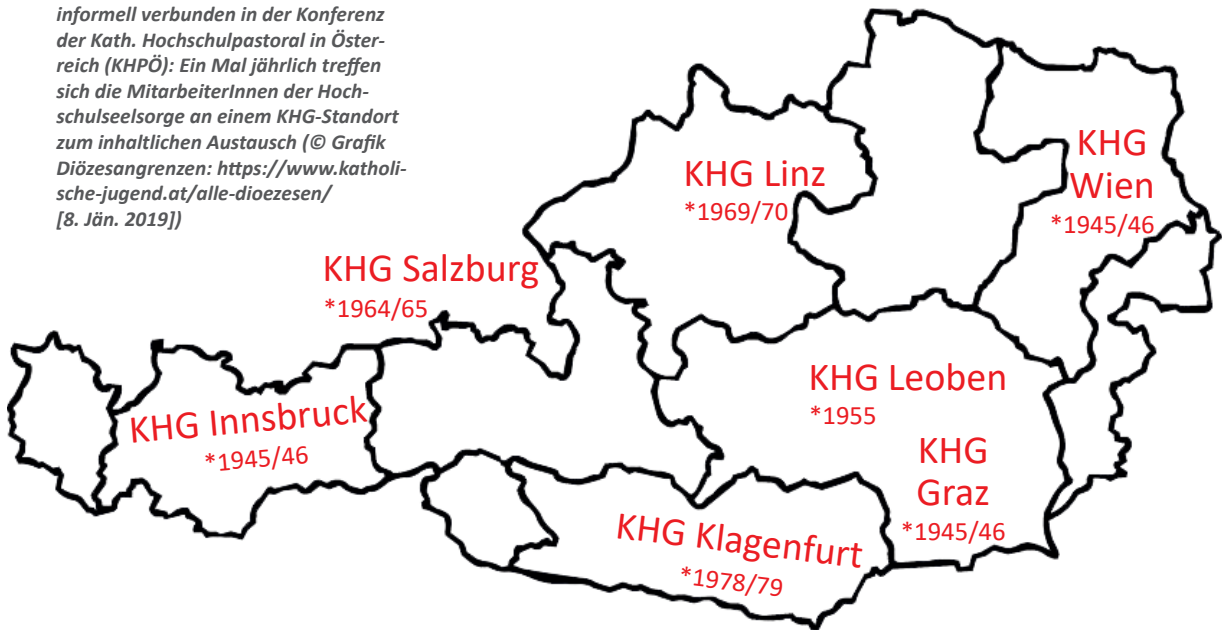
Die „Pastoralstrategie“ der meisten Diözesen im deutschsprachigen Raum versucht in andere Richtungen zu weisen. Mit den Großpfarreien wird eine Organisationsstruktur vorgegeben – noch immer gebunden an die Vollmacht eines leitenden Priesters. Diese Organisationsstruktur soll jedoch

nicht zu einem Rückzug aus der Fläche und einer neuen Zentralisierung führen, sondern vielmehr Freiraum für eine große Vielfalt kirchlicher Sozialformen und -orte schaffen, die auch großenteils ohne eine feste hierarchische Struktur leben: Es sind Hauskreise und diakonische Initiativen, Nachbarschaften und Menschen, die Gebetsformen wieder beleben und veröffentlichen, es sind neue Formen von Verbandsarbeit und geistlichen Bewegungen, es ist das wachsende Bewusstsein, dass Kindertagesstätten, Senioreneinrichtungen, Akademien und mehr eigenständige kirchliche Orte und somit Zellen christlichen Lebens sind. Immer wieder wird dann auch klar, dass die Konfessionalität an Bedeutung verloren hat, wie auch die früher selbstverständliche Bindung an die sonntägliche Feier der Eucharistie.

Diese Sicht auf die Entwicklung der Sozialformen, die stark von einer kirchenorganisatorischen Perspektive geprägt wird, hat bei genauerer Wahrnehmung weite blinde Flecken und bezeichnet nur einen bestimmten Teil der Transformationen. Eine weitere zentrale Veränderung be-

steht in der stärker spürbaren Trennung von Kirchlichkeit – Religiosität – Gottesglaube – Weltanschauung und – wertorientierter Lebenspraxis. Nur wenige Menschen sind bereit, ihre Religiosität nach den Normen der Kirche als Institution auszurichten. Auch wenn noch viele Mitglieder in der Kirche bleiben, in die sie hineingeboren sind, auch wenn sie aus Interesse z. B. an der Gestaltung wichtiger Lebenswenden, besonders im Bereich von Geburt und Tod, oder aufgrund kultureller und diakonischer Praxis an der der Gesellschaft bereit sind, finanziell diese Kirche zu tragen, entspricht diese Entscheidung nicht den offiziellen binnenkirchlichen Erwartungen. Längst sind es andere Autoritäten, die in der Öffentlichkeit einen „christlichen Anspruch“ markieren, längst ist die Deutungshoheit der Kirchen verloren. Für solche Menschen ist auch die Diskussion um die Neugestaltung der Kirchen und ihrer Organisationsformen irrelevant und die klassischen innerkirchlichen Reformanliegen (Frauenordination, Interkommunion, Rechtsfragen, ...) bedeutungslos.

Abb. 45 Die sieben KHG-Standorte in Österreich: Innsbruck, Salzburg, Klagenfurt, Linz, Leoben, Graz und Wien – u. a. informell verbunden in der Konferenz der Kath. Hochschulpastoral in Österreich (KHPÖ): Ein Mal jährlich treffen sich die MitarbeiterInnen der Hochschuleseelsorge an einem KHG-Standort zum inhaltlichen Austausch (© Grafik Diözesangrenzen: <https://www.katholische-jugend.at/alle-dioezesen/> [8. Jän. 2019])



Wenn diese skizzenhaften Beschreibungen (aktuell siehe C. Theobald) stimmen, braucht es grundlegende Änderungen in der Art der Pastoral, des dienenden, verkündigenden, feiernden und gemeinschaftsbildenden Dienstes der Kirchen.

## 2.) Kirche an der Hochschule – grundlegende Veränderungen

2.844.978<sup>1</sup> Studierende weist Deutschland, 329.574<sup>2</sup> Österreich für 2017 nach. Mehr als drei Millionen junger Menschen im Alter zwi-

schen 19 und 24 Jahren (Studiendauer für das erste Fachstudium in Deutschland durchschnittlich 8 Semester, Altersschnitt bei Abschluss 23,9 Jahre) sind es, die an den Hochschulen und Universitäten eine wichtige Lebenszeit durchleben.

Alle Spiele mit Statistik dazu sind ernüchternd. Wenn ich von ca. 25% Katholiken ausgehe (760.000) und dem Anteil der Dominikanten am Sonntag (10,2% in Deutschland, in Österreich ca. 1% mehr), müsste ich 76.000 Studierende im Sonntagsgottes-

dienst erwarten. Dann kommt schnell die Relativierung: In diesem Alter ist die Kirchenbindung viel niedriger (schon vor 20 Jahren bei ca. 4%), etliche bleiben ja in ihren Heimatgemeinden verwurzelt. Zugleich wissen wir aus den Kirchenaustrittsstudien<sup>3</sup>, dass spätestens bei einem Wechsel des Wohn- und Lebensortes die bisherigen Bindungen gerade auch an feste Einrichtungen, wie es wir Kirchen sind, auf dem Prüfstand stehen.

Ferner war doch einmal – zumindest in den 70er und



*Abb. 46 (oben): Der Austauschstudent und DJ Richard „Richie“ Hough (Bewohner bis Sept. 1974) war wohl einer der ersten farbigen Studenten in der KHG und an der damaligen Linzer*

*Hochschule. Nach seinem Auszug war der „KHG-Donnerstagsdisko“-DJ noch einige Jahre in der KHG präsent. Im Bild: Richard Hough am Plattenspieler von Leopold Söllradl (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 47 (unten): Ein beehrtes „KHG-Fotomodell“ der 1970er Jahre: Richard Hough vor dem Eingang der KHG (Foto: Archiv KHG)*



80er Jahren, mit der Umbenennung von KSG (Katholische Studentengemeinde) in KHG (Katholische Hochschulgemeinde) der Blick von den Studierenden auf die ganze Universitätsgemeinde geweitet. Auch das würde höhere Teilnahmezahlen hervorru-  
fen ...

Solche Beobachtungen der Statistik müssten dann noch einmal theologisch ge-  
gelesen werden, weil sich dann der Blick ausschließlich auf die Kirchenmitglieder richtet, alle Menschen sind ja im Fokus der Kirche.

Die Gestalt der Hoch-  
schulgemeinden im deutsch-  
sprachigen Raum zeigt eine  
andere und zugleich sehr di-  
vergierende Wirklichkeit.

Wer die derzeitige Verfas-  
sung der Hochschulgemein-  
den wahrzunehmen sucht,  
findet ein deutlich diverses  
Bild vor. Sowohl diözesane  
Gewichtungen wie lokale  
Traditionen und Prägungen  
lassen sich ablesen, spiegeln  
sich in den personellen und  
materiellen Ressourcen. Drei  
wesentliche Akzente lassen  
sich oft schon im Leitbild der  
Gemeinden ablesen:

- Einige Gemeinden bieten den Studierenden durch Wohnangebote (Wohnheime), Mensa und Bar sowie viele Möglichkeiten, sich selber in Räumen der KHG zu versammeln, eine gute Grundlegung zur Gemein-  
schaftsbildung und damit auch Chancen in der neuen Universitätsstadt das „An-  
kommen und Wohlfühlen“ zu erleichtern. Solche Projekte dienen im Kontext bisher üblicher Beschreibungen der pastoralen Grunddimensionen der Koinonia (Gemein-  
schaft), nicht selten auch der Diakonia.

- Die klassisch kirchlichen Angebote, vor allem in der Feier der Sakramente, aber auch spezifisch religiöser Ausprägungen, haben nicht selten den Charakter klassischer Dorfgemeinden: Sie sind für eine bestimmte Zielgruppe der schon am Herkunftsort kirchlich sozialisierten Menschen Fortsetzung gewohnter Praxis und damit Ausdruck der Dimension Liturgia. Je nachdem entfaltet sich dieses Gemeindeleben liberaler und experimenteller; an anderen Orten sind neue geistliche Gemeinschaften stilprägend. Selten gelingt es eine latent größere Zielgruppe zu erreichen. Die-

se „Kerngemeinde“ prägt im Querschnittsdienst als Pfarrge-  
meinderat auch allgemein die Schwerpunkte der Gemeinde.

- Nicht selten und zum Teil aus sehr langer Tradition sind die KHGs Anlaufstellen für Studierende aus anderen Ländern und Kontinenten, die hier ihres Gleichen finden, denen Begegnung untereinander, Hilfe zum Einfinden in den Lebensraum Universität im fremden Land, soziale und finanzielle Unterstützung ermöglicht wird. So sehr die verschiedenen Herkunftsgruppen in den Hochschulgemeinden ihre eigene Gemeinschaft pflegen, so sehr sind durch sie die KHGs auch kraftvolle Zentren interkultureller zum Teil auch interreligiöser Begegnung. Darin finden sich wieder Formen der Diakonia, aber auch nicht unwichtige Ausprägungen eines Bildungsvorhabens.

- Oftmals verstehen sich die KHGs auch als Orte, die die individuelle Förderung, den Weg der Selbst- und Beziehungsfindung, der Berufs- und Berufungsfindung, auch der Glaubensfindung vorantreiben. Angebote in Gesprächskreisen, aber auch vielfältige Beratungsangebote pastoraler und psy-

chologischer Art gibt es dazu, die oftmals über universitäre psychosoziale Arbeit hinausgehen. Hier gibt es auch qualitätsvolle Zirkel, die der Martyria dienen.

Was hier verallgemeinernd beschrieben wird, könnte ohne großen Aufwand auch für die Selbstdarstellung der KHG Linz<sup>4</sup> verifiziert werden. Grund dafür ist u. a. die kirchengemeindliche Praxis, dass Hochschulgemeinden, wie auch andere Gemeinden, durch ihre hauptberuflich Tätigen und, was ja ausdrücklich gewünscht wird, durch die Menschen geprägt werden, die als Ehrenamtliche in den Pfarrgemeinderäten oder in verbandlichen Strukturen Verantwortung tragen. Dass diese freiwillig engagierten Studierenden bei der Durchschnittsstudienzeit von 8 Semestern, kaum länger als drei Jahre mitwirken, kann dazu beitragen, dass das, was sie vorfinden (und das ist es ja, was auch den Anschluss motiviert), lange weitergetragen wird, dass längerfristige Neukonzeptionen schwierig sind. Nicht anders ist dies, wenn – was ebenfalls vorkommt – wenige Langzeitstudierende, oder Menschen, die weit über die Universitätszeit hinaus sich an die Gemeinde binden,

ihre Erfahrung und so die erlebte Praxis stabilisieren. Letztlich – das mag überraschen – wird die KHG, wenn gleich deutlich kleiner als zu Blütezeiten am Ende der 70er Jahre – zu einer kleiner werdenden traditionsorientierten Form<sup>5</sup>. Von daher kann diese KHG-Arbeit zwar ein Basisansatz der Pastoral mit Studierenden sein, reicht jedoch nicht aus, um die Aufgabe der Hochschulpastoral insgesamt zu leisten.

Eine weitere Beobachtung muss sich anschließen: Wenn die Erscheinungsformen und das Selbstverständnis der KHGs so ist, wie oben beschrieben, ist die erreichbare Zielgruppe deutlich begrenzt. Die Zielgruppe der ProfessorInnen und vieler AssistentInnen und weiterer MitarbeiterInnen wird höchstens von dem klassisch traditionsorientierten Gottesdienstprogramm angesprochen, verbleibt dann als milieuerengte Kerngemeinde.

### **3.) Aufgabe der Kirche: Glaubenskommunikation an allen Orten**

Unter veränderten gesellschaftlichen und damit auch kirchlichen Bedingungen sind die Christinnen und Christen

und die Kirchen herausgefordert, in anderer, vielleicht auch neuer Weise zu agieren: Seit einiger Zeit bringe ich den Begriff „Glaubenskommunikation“ ins Spiel<sup>6</sup>. Er versucht ins Wort zu fassen, dass wir an allen Orten, also auch außerhalb geschlossener binnenkirchlicher Welt unsere Lebensprägung formulieren sollen. Kein Rückzug in die beschaulich kleine Herde, sondern ein mutiger Aufbruch steht an. Bestimmte Gruppen besetzen solchen Aufbruch gerne mit dem Begriff „Mission“. Dieses Wort hat jedoch

a) eine belastete Vorgeschichte, wenn an Missionen ohne Freiheitsoption z. B. bei der Mission in den Kolonien gedacht wird.

b) Ferner wird es in manchen kirchlichen Bereichen als Prozess der Belehrung und Beeinflussung, bis hin zur Manipulation missbraucht<sup>7</sup>.

Angemessener scheint mir darum der Begriff der Evangelisierung, wie er seit Evangelii Nuntiandi<sup>8</sup> von Papst Paul VI. vorgelegt ist. Wesentliche Akzente sind in diesem Dokument, die jeweilig notwendige Umkehr dessen, der missionarisch wirkt,



*Abb. 48 Auch ein Teil des Gemeindelebens in der KHG: „König Fußball“. Im Bild die „KHG-Oldies“ des Jahres 1998. U. a.: Franz Küllinger (hinten links), daneben: Leopold Peer; in der 1. Reihe*

*links: KHG-Heimleiter Meinrad Schneckenleithner, daneben: Josef Aistleitner; rechts: Karl Nagele, daneben: Michael Huber (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 49 (nächste Seite oben): „Zum Wohle!“ – Studenten (rechts: † Klaus Waltenberger) überklebten in einer Aktion den Schriftzug der KHG. Aufnahme um 1987/88 (Foto: Archiv Eva Fellner)*

und das Zeugnis ohne Worte, das quasi den ersten Akt der Mission in der Frage des Gegenübers sieht, also jede paternalistische Zuwendung vermeidet.

Das Angebot der Glaubenskommunikation<sup>9</sup> ist jene Art zu leben und zu kommunizieren, die die Glaubensdimension nicht versteckt, sondern als Angebot offenlegt<sup>10</sup>. Es geht keineswegs um die Haltung zu jeder Gelegenheit Sonderbegriffe und Denkfikturen des Glaubens vor sich herzutragen, sondern Haltung und Überzeugung offen

und unpräzise in die allgemeine Kommunikation einzubringen, sowohl auf dem Areopag wie in der Kirche, sowohl im privaten Umfeld wie im öffentlichen wissenschaftlichen oder politischen Diskurs. Argumentationen mit Absolutheitsanspruch, wie sie vor allem in der Naturrechtslehre unserer Kirche Tradition haben, sind in solchem Diskurs kontraproduktiv.

Für die Pastoral an der Hochschule bedeutet es, dass Christinnen und Christen an vielen Orten Präsenz zeigen

und mitten im Leben qualifiziert mitarbeiten. Im besten Fall gelingt es, dass sie für ihre Kolleginnen und Kollegen zu interessanten GesprächspartnerInnen werden, die glaubhaft Positionen einbringen und bezeugen.

Solche Arbeit kann jedoch nicht gelingen allein durch das Wirken der HochschulseelsorgerInnen im engeren Sinn, sondern braucht die stete Arbeit der Vernetzung: Knotenpunkte sind dabei (ohne Anspruch auf Vollständigkeit):



*Abb. 50 (unten): Die alljährlichen Sommerfeste waren auch Anlass für Fußballturniere gegen andere KHG-Studierendenheime. Ein Wanderpokal diente als Preis für den Turniersieger. Nach*

*der letzten Turnieraustragung hat der Pokal bei Haustechniker Stefan Ortner einen dauerhaften Aufbewahrungsort gefunden. Aufnahme vermutlich vom 23. Juni 1988. An diesem Tag konnte*

*der Fußballmeistertitel in die KHG Linz geholt werden. Links stehend: Dietmar Giesen, am Bild rechts dahinter: Walter Wurzinger; mit dem Pokal: Josef Pürmayr (Foto: Archiv Eva Fellner)*



- Christliche Einrichtungen, konfessionsübergreifend,

- Mitglieder der Hochschule, besonders auch Lehrende, die bereit sind, ihr Forschen und ihr christliches Leben reflektiert offen zu halten,

- Arbeit mit den Stipendiaten der Begabtenförderungswerke, ausgehend von den Förderungen aus kirchlichen Stiftungen (in Deutschland Cusanuswerk und Evangelische Studienstiftung Villigst),

- Akademien und andere Einrichtungen der Akademikerseelsorge – besonders auch Fachgesprächskreise einzelner Berufssparten,

- Verantwortliche der klassischen Territorialseelsorge,

- Lehrende und Forschende der Theologie,

- Verbindungen und Verbände,

- neue geistliche Gemeinschaften,

- engagierte Gruppierungen der Arbeit mit jungen Erwachsenen.

Sicher gab und gibt es immer wieder einmal Persönlichkeiten, die viele dieser Kontakte und Kompetenzen in sich vereinen. Je komplexer Welt und Wissenschaft werden, desto mehr wird es darauf ankommen, dass Menschen mit unterschiedlichen Zugängen in Beziehung gesetzt werden.

Hoch problematisch wird es daher, wenn die Arbeit der KHG innerkirchlich nur ein Nischendasein fristet und gegebenenfalls sogar zum Sparpotential kirchlicher Planung verkommt. Die Relevanz dieses gesellschaftlichen Feldes ist, wie schon vorher aufgewiesen kaum zu überschätzen. Mögliche Gestaltungsorte und -formen für eine Arbeit im Sinne der Glaubenskommunikation sind kaum zu begrenzen:

1.) Es kommt darauf an, in wichtigen Forschungsfeldern und ihren universitär öffentlichen Bereichen dabei zu sein, um in ethischen, politisch-gesellschaftlichen, sozialen Fragen den Diskurs zu erleben und mitzuprägen.

Medizinethische Fragen, Fragen der Bioethik, der künstlichen Intelligenz, klassische Fragen der Friedenspolitik, der sozialen, ökonomischen und politischen Ordnungen, sind nur Beispiele für Bereiche, wo wir als Glaubende bestimmte Positionen einbringen können. Dazu braucht es eine enge Kooperation zwischen Hochschulpastoral und Theologinnen und Theologen an wissenschaftlichen Einrichtungen.

2.) Es gibt Chancen, Studierende und Lehrende bestimmter Fachrichtungen ins begleitende reflektierte Gespräch zusammenzuführen.

3.) Es gibt auch Chancen, durch eigene Veranstaltungsformen aktuelle Themen aufzugreifen und öffentlich zu diskutieren.

4.) Inhaltliche Präsenz in den sozialen Medien, ggf. auch im Bereich der Printmedien.

5.) ...

Es wird wichtig sein, dass es gelingt, Themen des Glaubens, Positionen der Christen immer wieder zu platzieren und damit dazu beizutragen,



dass Glaube und Glaubende nicht marginalisiert werden. Solche Präsenz kann dann auch Einzelne dazu führen, sich intensiver mit den Grundlagen des Glaubens auseinanderzusetzen und sich auf katechetisch-gemeindliche Prozesse einzulassen. Hochschulpastoral wirbt damit nicht mehr zuerst mit ihrer schönen alternativen Gemeinschaftsarbeit, sondern mit dem Profil ihrer Glaubensposition und dem Anliegen für Kirche und Universität, schließlich für alle Menschen das Beste zu wollen. Aber auch für die, die sich nicht den Positionen des Glaubens anschließen, wachsen Kontakte und Wahrnehmungsmuster, die auch später anschlussfähige Dialoge stabilisieren.

#### **4.) Kirche – transparenter Ort der Solidarität mit allen Menschen**

Bereits in der Umschreibung gegenwärtiger KHG-Arbeit wurde auf die Sozialarbeit besonders mit den ausländischen Studierenden hingewiesen. Es ist ein deutliches Zeichen der Transparenz auf den liebenden Gott, wenn Menschen wissen, dass

ihnen im Bereich der Kirchen Hilfe zuteilwird, selbst wenn sie manchmal in ihrer Art zu leben und zu denken sich auch Hilfe unrechtmäßig erschleichen. Die Felder, in denen Menschen in Not geraten können, sind vielfältig:

- Nicht selten sind ausländische Studierende von der Eingliederung in eine fremde Institutionslandschaft in neuer Kultur überlastet: Sie brauchen Netzwerke, einander kennenzulernen, Freunde, die ihnen in konkreten praktischen und behördlichen Feldern zu Hilfe kommen, Förderung ihrer Sprachkenntnisse.

- Etliche von ihnen sind auch finanziell unterversorgt und kennen noch lange nicht alle Möglichkeiten, sich eigenständig zu versorgen.

- Große Irritationen entstehen in der Begegnung mit anderen Religionen und Weltanschauungen, mit anderer Wahrnehmung der Gender-Frage, mit fremden Gewohnheiten. Interreligiöses und -kulturelles Lernen ist geboten.

- Immer wieder gibt es Herausforderungen im Rahmen der Asylverfahren, wo die Hochschulpastoral im Sinne des „Kirchenasyls“ Gastfreundschaft leistet, bis alle Rechtsansprüche durchgefochten sind.

Die Sorge um ausländische Studierende ist inzwischen auch seitens der Studierendenwerke und Universitäten gut im Blick. Ein Netz von Hilfeleistern hat sich aufgestellt. In dieses Netz gehören auch die kirchlichen Einrichtungen, die zum einen für bestimmte Herkunftsgruppen ein besonders vertrauenswürdiger Partner sind, die sich zum anderen besonders dann aufmerksam engagieren, wenn einzelne aufgrund ihrer besonderen Lebenssituation durch das Netz der Hilfe fallen. Schließlich sind die gemeinschaftlichen Gestaltungsformen Ausdruck, Wohnheime, Begegnungsgruppen, Musik und Religion gute Chancen, dass das Ankommen leichter wird. Um diese Arbeit gut verrichten zu können, braucht es gute Zusammenarbeit und auch stets aktuelles Wissen darum, was insgesamt an der Universität getan wird.



**Abb. 51 (oben): „Tag der Linzer Hochschulen“ am 13. Okt. 2011 in der KHG: Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz mit der Journalistin und Schriftstellerin Dr.<sup>in</sup> Susanne Scholl (© Foto: Archiv KHG)**

**Abb. 52 (unten): Glaubenswochenende 1976 in Theresienthal (Gmunden). Von links: Ruth Kirschner (gestreifter Pullover), Helga Mayrhofer (Heinz), Hilde Baumgartner, an der Gitarre: der**

**spätere KHG-Heimleiter Meinrad Schneckeleithner, Waltraud Bräuer, Angela Wollhofen, ganz rechts: Josef Spitzer (Foto: Archiv Franz Heinz)**



Doch auch alle anderen Studierenden erleben während ihrer Laufbahn je eigene Herausforderungen:

- Beziehungsthemen stehen für viele an, auch Selbstfindungsfragen nach der sexuellen Identität.

- Für etliche muss das Verhältnis zur Herkunftsfamilie neu austariert werden.

- Krisen entstehen, wenn die Studienwahl korrigiert wird oder wenn die Prüfungsherausforderungen nicht bewältigt werden.

- Depressive und bipolare Spannungen treten auf.

- Soziale Bedrängnis bei unzureichender und unsicherer Finanzierung behindert zielstrebiges Studium.

- Studieren mit Kind bringt neue Belastungen.

- Die Sinnfrage stellt sich aufgrund aktueller Herausforderungen.

Der Hilfebedarf geht von finanzieller und sozialarbeiterischer Hilfe über psychosoziale Beratungsfragen bis zum klassisch seelsorglichen Auf-

gabenspektrum.

Wiederum muss geklärt werden, wer im ganzen Feld der Universität welche Leistungen erbringt, mit wem hier fruchtbar zusammengearbeitet werden kann.

Ähnliche Herausforderungen haben auch Menschen im akademischen Mittelbau, die nicht selten in prekären akademischen Arbeitsverhältnissen stecken (halbe Stellen, befristete Stellen, Kettenverträge, ...), die eine gute Lebensplanung erschweren. Selbst für ProfessorInnen stellen sich Herausforderungen, die nicht nur durch die entsprechenden universitären Fortbildungen aufgefangen werden. Nicht selten bedarf es am Anfang der Tätigkeit intensiverer Rollenklärungsprozesse.

In all dem müsste es der Hochschulpastoral nicht nur darauf ankommen, individuell zu helfen oder eigene Hilfseinrichtungen (Wohnheime, Beratungseinrichtungen, Kindertagesstätten, Hilfsfonds, ...) zu platzieren. Mit anderen Akteuren wäre sie auch ein guter Player im politisch öffentlichen Streit und der solidarischen Arbeit für

die Benachteiligten.

## 5.) Wer trägt die Hochschulpastoral?

Diese Frage wird wahrscheinlich jeder stellen, der unter derzeitigen Verhältnissen in der KHG-Arbeit steckt und der Autor kennt diese Frage schon aus eigener Erfahrung in den 90er Jahren. Deutlich wird, dass Hochschulpastoral, Pastoral an der Universität weit über die gemeindliche Arbeit hinausgeht, dass wie auch in anderen Feldern der Kirche zu vermuten ist, „Gemeindearbeit“ im hergebrachten Sinn zwar einen Ankerpunkt darstellt, aber für die größere Zahl nicht wirklich relevant ist. Die klassische KHG mit ihrem Hauptamtlichen-Team und einem kleinen Kreis der ehrenamtlichen „Pfarrgemeinderäte“ ist mit solch umfassender Pastoral überfordert. Von daher muss die Ortskirche entscheiden, ob sie den vielen jungen Leuten, die die gesellschaftlich tragende Generation der Zukunft sein wird, mehr Aufmerksamkeit zuwendet. Dies fordert dann zunächst innerkirchliche Reorganisation der Arbeit mit Akademikerinnen und Akademikern und dann großen Einsatz, um die Zu-



Abb. 53 Zur Veranstaltungsreihe „KHG im Gespräch“ werden regelmäßig Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Medien und Gesellschaft eingeladen. Am 1. Nov. 2008 fand

sich † Mag.<sup>a</sup> Barbara Prammer – ab 2006 Nationalratspräsidentin – zum Gespräch ein. Im Bild der seinerzeitige KHJ-Vorstand: Mag.<sup>a</sup> Sarah Emberger – aktuell Organisationsreferentin KHG/

fss –, Mag.<sup>a</sup> Magdalena Mühlleitner und Ing. Mag. Christian Sporrer sowie Präsidentin Prammer, Seelsorger Mag. R. Kettl und Moderator MMag. Martin Luger (v.l.) (© Foto: Archiv KHG)

samenarbeit so vieler Träger mit ihren Teilinteressen zu fördern und den unterschiedlichen Milieus gerecht zu werden. Das Netz der Pastoral an der Universität muss geknüpft werden, immer wieder gilt es, Löcher in diesem Netz zu identifizieren und durch entsprechende neue Kooperationen zu schließen. Damit dies gelingen kann, braucht es auch vertrauensbildende Arbeit mit den übrigen pastoralen Feldern, mit den Zielgruppen (und territorial?), die nicht selten den KHGs nur ein Sonderleben zutrauten oder

sie als exotische Konkurrenz beäugten. Der Ausfall der Kirche an der Hochschule wird meiner Überzeugung nach tragische Folgen zeigen.

#### Literaturhinweise

Paul VI.: Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute. 8. Dezember 1975, Bonn 1975 (VApSt 2).

E. Lange: „Bilanz 65“, in: ders., Kirche für die Welt, München-Gelnhausen 1981, 63 – 160, 101.

Hochschulpfarrerkonferenz; Deutsche Bischofskonferenz, Zentralstelle Bildung: Kirche an der Hochschule, Bonn 1986.

H. Hallermann: Präsenz der Kirche an der Hochschule. München 1996.

R. Hartmann: Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde?, Freiburg 2000.

Katholische Kirche, Conférence des Evêques de France: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996, Bonn 2000.

Forum Hochschule und Kirche (Hg.): Rahmenkonzept zur Qualifikation von hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Hochschulpastoral. Bonn, 2004.

A. Saberschinsky: Hochschulpastoral – Serviceleistung oder kirchlicher Grundvollzug?, in: TThZ 113/4 (2004), 293 – 309.

B. Esser: Kultursensitive Beratung und Dialog, Schwalbach am Taunus 2010.

R. Hartmann: Glaubenskommunikation als pastoraltheologische Aufgabe, in: G. Lames (Hg.); S. Nober, (Hg.); C. Morgen (Hg.); H. Wahl (FS): Psychologisch, pastoral, diakonisch, Trier 2010, 153 – 167.

L. Rölli: Der ganze Mensch im Blick, in: HerKorr 65/1 (2011), 19 – 23.

K. Horstmann: Campus und Profession, 2012.

Die Deutschen Bischöfe, Kommission für Wissenschaft und Kultur (Hg.): Hochschulpastoral als Dienst der Kirche im öffentlichen Leben Deutschlands, Bonn 2013 (Die Deutschen Bischöfe, Kommission für Wissenschaft und Kultur 36).

Forum Hochschule und Kirche: Irritatio (Periodikum, siehe <http://www.fhok.de/positionen/irritatio/> [15.2.2016].

[www.fhok.de](http://www.fhok.de) [16.2.2016].

<http://www.bundes-esg.de> [16.2.2016].

C. Theobald: Christentum als Stil für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg 2018.

R. Hartmann: Vom Segen einer Hochschulgemeinde – Die Arbeit der KHG, in: C. P. Sajak; M. Langer (Hgg.): Kirche ohne Jugend. Ist die Glaubensweitergabe am Ende?, Freiburg 2018, 193 – 203.

<sup>1</sup><https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/LangeReihen/Bildung/lrbil01.html> [27.11.2018].

<sup>2</sup><https://de.statista.com/statistik/daten/studie/289726/umfrage/anzahl-der-studierenden-an-oeffentlichen-hochschulen-in-oesterreich/>

[27.11.2018].

<sup>3</sup>V. a. M. Etscheid-Stams; R. Laudage-Kleeberg; T. Rünker: Kirchaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss, Freiburg-Basel-Wien (Herder) 2018.

<sup>4</sup><https://www.dioezese-linz.at/khg/khg-leitbild/418725> [27.11.2018].

<sup>5</sup>Was ich hier skizziere gilt in gleicher Weise in der Umbruchsherausforderung der klassischen „Pfarrgemeinden“. Gerade die ältergewordenen Träger der Blüte des Gemeindebegriffs tun sich schwer, vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen einen Changeprozess der Kirchen mitzufördern.

<sup>6</sup>Siehe erstmals in R. Hartmann: Glaubenskommunikation als pastoraltheologische Aufgabe, in: G. Lames (Hg.); S. Nober, (Hg.); C. Morgen (Hg.); H. Wahl (FS): Psychologisch, pastoral, diakonisch, Paulinus, Trier 2010, 153 – 167.

<sup>7</sup>Die Diskussionen um das Mission Manifest (B. Meuser; J. Hartl; K. Wallner: Mission Manifest die Thesen für das Comeback der Kirche, Freiburg-Basel-Wien (Herder) 2018. – kritische Gegenposition: U. Nothelle-Wildfeuer; M. Striet (Hgg.): Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“, Freiburg-Basel-Wien (Herder) 2018 weisen gerade diese Versuchung nach.

<sup>8</sup>Paul VI.: Apostolisches Schreiben „Evangelii nuntiandi“ Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI. an den Episkopat, den Klerus und alle Gläubigen der Katholischen Kirche über die Evangelisierung in der Welt von heute. 8. Dezember 1975, Bonn (Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz) 1975 (VApSt 2).

<sup>9</sup>Abgesetzt vom 1981 von Ernst Lange (E. Lange, „Bilanz 65“, in: ders., Kirche für die Welt, München-Gelnhausen 1981, 63 – 160, 101) eingeführten Begriff der Kommunikation des Evangeliums ist mir wichtig, mit dem Begriff „Glauben“ die persönliche und existentielle Situation des Einzelnen zu betonen. Damit wird der Zeugnischarakter hervorgehoben und das mögliche Missverständnis einer Materialkatechetischen Zentrierung auf



*Abb. 54 Streitforum am Do., 29. März 2012, 20<sup>00</sup> Uhr im Ursulinenhof: „Aufstand der Hirten. Gehorsam zwischen Gewissen und Autorität“. Es diskutierte Dr. Helmut Schüller – 2006 Mitbegrün-*

*der der „Priester-Initiative“, Pfarrer und Hochschulseelsorger in Wien – mit Pfarrer Dechant Johann Gmeiner aus Grieskirchen (rechts). Moderiert wurde das Streitforum – eine Kooperation von*

*fss, KHJ Linz, Öö. Presseclub und Öö. Journalistenforum – von Dr. Christian Schacherreiter – u. a. Lehrender an der PH der Diözese Linz (Foto: Archiv KHG)*

das Evangelium oder – noch enger – „die Evangelien“ vermieden.

<sup>10</sup>Diese Überlegungen schließen an 1Petr 3,15-18 an. 1996 spricht die Französische Bischofskonferenz im Dokument „Proposer la foi dans la société actuelle“, den Glauben vorzuschlagen (andere Übersetzung: anbieten), jedenfalls ihn als Denkmöglichkeit in die Kommunikation einzubringen. Siehe: Katholische Kirche, Conférence des Evêques de France: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996, Bonn (Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz) 2000.



**Abb. 55 (oben):** Im Raum der Stille versammeln sich regelmäßig junge muslimische Studierende zum Gebet. Aufnahme vom Freitagsgebet am 8. März 2019 (© Foto: Archiv KHG)

**Abb. 56 (unten):** Am 27. März 2014 wurde von der KHJ Linz, der Österreichischen Schülerinnen und Studentinnen Union (ÖSSU) sowie vom EUIISA Network (European Independent Students

and Academics) zum Austausch in die KHG-Galerie eingeladen. Nachgegangen wurde u. a. der Frage: „Was ist typisch muslimisch und was typisch christlich?“ (Foto: Archiv KHG)



„Typisch muslimisch!“	„Typisch christlich!“
1. GEBET	1. GEBET
2. FASTEN	2. FASTEN
3. ALMSÜNDEN	3. ALMSÜNDEN
4. HILFEN	4. HILFEN
5. VERZEHNEN	5. VERZEHNEN
6. VERZEHNEN	6. VERZEHNEN
7. VERZEHNEN	7. VERZEHNEN
8. VERZEHNEN	8. VERZEHNEN
9. VERZEHNEN	9. VERZEHNEN
10. VERZEHNEN	10. VERZEHNEN
11. VERZEHNEN	11. VERZEHNEN
12. VERZEHNEN	12. VERZEHNEN
13. VERZEHNEN	13. VERZEHNEN
14. VERZEHNEN	14. VERZEHNEN
15. VERZEHNEN	15. VERZEHNEN
16. VERZEHNEN	16. VERZEHNEN
17. VERZEHNEN	17. VERZEHNEN
18. VERZEHNEN	18. VERZEHNEN
19. VERZEHNEN	19. VERZEHNEN
20. VERZEHNEN	20. VERZEHNEN

„WAS IST TYPISCH MUSLIMISCH UND WAS TYPISCH CHRISTLICH?“

- 1. GEBET
- 2. FASTEN
- 3. ALMSÜNDEN
- 4. HILFEN
- 5. VERZEHNEN
- 6. VERZEHNEN
- 7. VERZEHNEN
- 8. VERZEHNEN
- 9. VERZEHNEN
- 10. VERZEHNEN
- 11. VERZEHNEN
- 12. VERZEHNEN
- 13. VERZEHNEN
- 14. VERZEHNEN
- 15. VERZEHNEN
- 16. VERZEHNEN
- 17. VERZEHNEN
- 18. VERZEHNEN
- 19. VERZEHNEN
- 20. VERZEHNEN

GLAUBENSANNAHME

- 1. ALLES
- 2. SOZIAL
- 3. SOZIAL
- 4. SOZIAL
- 5. SOZIAL
- 6. SOZIAL
- 7. SOZIAL
- 8. SOZIAL
- 9. SOZIAL
- 10. SOZIAL
- 11. SOZIAL
- 12. SOZIAL
- 13. SOZIAL
- 14. SOZIAL
- 15. SOZIAL
- 16. SOZIAL
- 17. SOZIAL
- 18. SOZIAL
- 19. SOZIAL
- 20. SOZIAL

# Hochschulseelsorge im Dialog der Religionen?

Univ.-Prof. Dr. Martin Rötting (Salzburg) über Herausforderungen kultur- und religions-pluraler Campusstrukturen für die Hochschulpastoral<sup>1</sup>

Linz: „Genug – Das rechte Maß im Islam und Christentum“ – so der Titel eines Gesprächsabends, den die KHG Linz gemeinsam mit der Katholischen Hochschuljugend (KHJ) Linz und der Österreichischen SchülerInnen und StudentInnen Union (ÖSSU) organisierte. Die Veranstaltung, die im Oktober 2014 stattfand<sup>2</sup>, sollte zur „Stärkung des Zusammenhalts und gegenseitigem Verständnis“ beitragen.

München: Ein Student wird von einem Dozenten angesprochen, was er unter der Treppe mache. Dieser versteht die Frage nicht, da er nur wenig Deutsch spricht und antwortet mit einer Gegenfrage: „Can we pray here?“ Der Dozent war sich nicht sicher, ob das nun möglich oder gewünscht sei, aber er

schickte den augenscheinlich muslimischen Studierenden zur Hochschulgemeinde: „You can go to the University Chaplaincy – they can tell you where you can pray!“ Einige Tage später konnte ich den Studierenden sowohl auf unseren Meditationsraum verweisen, den Muslime zum Gebet als Gäste mitbenutzen, als auch auf die bestehende Islamische Hochschulgemeinde (IHV).

Solche und viele andere Begegnungen erzählen davon, dass der interreligiöse Dialog in der hochschulpastoralen Wirklichkeit längst angekommen ist. Beide Beispiele zeigen aber auch: Ausgangspunkt ist jeweils eine Problemlage: das Infragestellen des Zusammenhalts in Linz und der fehlende Platz für das im Treppenhaus der Universi-



Abb. 57 Dr. Martin Rötting, seit 2018 Univ.-Prof. für Religious Studies an der Univ. Salzburg (© Foto: privat)

1994 – 1999: Religionslehrer in Bayern  
1999 – 2002: Gemeindeleitung und -aufbau der Deutschsprachigen Kath. Gemeinde Dublin, Irland; dort auch Religionslehrer und Schulseelsorger  
2002 – 2008: Gemeindefereferent in der Erzdiözese München und Freising  
Seit 2003: Univ.-Doz. in München, Salzburg und Eichstätt  
Seit 2008: Referent für Internationales, Interkulturelles und Interreligiöses an der KHG der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München  
Seit dem WS 2018: Univ.-Prof. für Religious Studies in Salzburg



tät als störend empfundene Gebet in München. Welchen Stellenwert hat der Dialog der Religionen, den die katholische Kirche sich spätestens mit *Nostra Aetate*<sup>3</sup> auf die Fahnen geschrieben hat, in der Hochschulpastoral?

Als Gesicht einer Religion am Campus stehen die Hochschulgemeinden und -seelsorger besonders in der Pflicht, auf diese Herausforderungen adäquat zu reagieren.

Mit dem Stichwort Internationalisierung denken viele zunächst an die Förderung von Auslandsaufenthalten, wie z. B. mit dem Erasmus+-Programm, mit dem die Bundesregierung in Deutschland bis 2020 mit 14,8 Milliarden Euro vier Millionen Menschen unterstützen möchte. Im Vergleich zum klassischen Erasmus-Programm können sich auch internationale Partner direkt beteiligen. Internationalisierung am Campus lenkt den Blick auf die internationalen Studierenden in Österreich und Deutschland.

In Österreich sind es 27%, „Exakt 30.096 Studenten mit deutschem Pass waren an österreichischen Hochschulen eingeschrieben. Deutlich da-

hinter liegt die Anzahl italienischer Hochschüler (9.087), darunter viele Südtiroler, die Österreichern studienrechtlich gleichgestellt sind. Es folgen Studenten aus Bosnien und Herzegowina (4.263), der Türkei (3.399), Kroatien (2.903), Ungarn (2.639) und Serbien (2.575). Dahinter kommt mit dem Iran (2.069) das erste Herkunftsland außerhalb Europas. Insgesamt stammen rund zwei Drittel der ausländischen Studenten aus EU-Mitgliedsstaaten.“, so der „Der Standard“<sup>4</sup> vom 28. September 2017.

In Deutschland lag laut Erhebung des Statistischen Bundesamtes im Wintersemester 2014/2015 der Anteil internationaler Studierender bei 11,5%. Dabei nehmen, neben zahlreichen europäischen Studierenden, inzwischen viele asiatische, orientalische, afrikanische sowie lateinamerikanische Studierende die vorderen Plätze der Länderanteilsrangliste ein. So findet sich u. a. China auf Platz zwei nach der Türkei, und Länder wie Iran (13), Kamerun (14) und Südkorea (15) noch vor den Vereinigten Staaten (18).

„Die Hochschulen fördern

die internationale, insbesondere die europäische Zusammenarbeit im Hochschulbereich und den Austausch zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen; sie berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse ausländischer Studenten.“ So heißt es in § 2 (5) des deutschen Hochschulrahmengesetzes. Die im Hochschulrahmengesetz vereinbarte Selbstverpflichtung auf Internationalisierung impliziert sowohl den Auftrag zum interkulturellen Dialog als auch eine Offenheit gegenüber dem interreligiösen Dialog, da Religion ein wesentlicher Teil der Kultur ist.

Das Bundesministerium in Österreich sieht in der Internationalisierung auch eine große Chance: „Internationalisierung zu Hause“ ist die Chance, Studierenden, denen physische Mobilität nicht möglich ist, auch an der eigenen Hochschule durch gezielte Maßnahmen ein Lernen im internationalen Umfeld und somit den Erwerb von z. B. interkulturellen und sprachlichen Kompetenzen zu ermöglichen.“<sup>5</sup>

Für die sich als säkulare Einrichtungen verstehenden Universitäten taucht daher



*Abb. 58 (oben): Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „KHG on Tour“ am 11. Dez. 2017 lud der iranischstämmige KHG-Bewohner Johannes Zare (re.) zu einer „Reise“ durch sein Heimatland ein.*

*Er wurde zu Ostern 2017 evangelisch getauft und ist nach einer Statutenänderung seit 21. Okt. 2018 auch Mitglied der Kath. Hochschuljugend Linz (© Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 59 (unten): „Der Mensch lebt nicht nur von Brot“ (Mt 4,4) – Ostergrußaktion der KHG am Vormittag des 25. April 2017 am Campus der JKU (© Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 60 (oben): Am 23. Mai 2012 empfing die 24-jährige tschechische Studentin Gabriela Bartkova in der KHG die Sakramente der Taufe, Firmung und Eucharistie. Im Raum der Stille versam-*

*melten sich zahlreiche Mitfeiernde, um bei dem außergewöhnlichen Ereignis einer Erwachsenentaufe dabei zu sein (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 61 (unten links): Firmung  
Abb. 62 (unten rechts): Taufe durch dreimaliges Untertauchen im Kaltwasserbecken der alten KHG-Sauna im Keller (Fotos: Archiv KHG)*



die Frage auf, wie sie mit diesem Anspruch und mit dem Verhältnis von Religionsfreiheit und Kulturdialog umgehen können. Die Frage, ob Religion an die Universität bzw. zum Campusleben gehöre, verbindet sich also mit der Frage, ob der Campus, womit die Lebenswelt der Studierenden an der Universität gemeint ist, öffentlicher Raum sei. Ja, der Campus ist der öffentliche Raum der Universität, in dessen Räumen und Organisationen von Wohnheimen bis hin zu Mensen, Cafés und Sportanlagen, sich die Studierenden und Forschenden begegnen. Als Lebensraum wird der Campus auch ein Ort, an dem Religion zum Ausdruck kommen kann, solange die religiöse Pluralität und Religionsfreiheit Teil dieses Ausdruckes sind.

Einer Untersuchung der Universität Münster von Nils Friedrich<sup>6</sup> zufolge sind Hochgebildete Diversität gegenüber aufgeschlossener. So würden 63,8% aller Hochgebildeten allen religiösen Gruppen die gleichen Rechte zugestehen (geringe Bildung 40,6%, mittlere Bildung 51,5%). Untersuchungen zeigten, dass der persönliche Kontakt mit Andersgläubigen

sich sehr positiv auf die Akzeptanz auswirkt. Gerade an diesem Punkt, so die Untersuchung aus Münster, hinkt Deutschland aber anderen europäischen Ländern hinterher. So geben nur 36% der Befragten an, über persönlichen Kontakt zu Muslimen zu verfügen. Kontakte mit Juden haben sogar nur 14% der Befragten. In Dänemark und den Niederlanden sind es über die Hälfte, in Frankreich zwei Drittel, die Muslime kennen, und auch Juden kennen über 30% in den anderen europäischen Vergleichsländern.

Friedrichs Fazit ist dann schließlich auch, dass es angebracht sei, „Räume zu eröffnen, in denen offen und vor allem sachlich über Ängste und Vorbehalte diskutiert werden kann“. Der Campus als öffentlicher Raum ist somit ein idealer Lernort für den interkulturellen und interreligiösen Dialog – und gerade deshalb ist es Aufgabe der Universitäten, Studentenerwerke und religiösen Institutionen, Räume der Begegnung und des Austausches aktiv zu eröffnen.

Die Diversität und Pluralität der Kulturen und Religionen, Internationalisierung

und Postsäkularität bilden den gesellschaftlichen Rahmen, in dem sich Hochschulpastoral an der Universität bewegt und durch vielfältige Angebote Rechenschaft von der Hoffnung (1Petr 3,15) gibt, die Christen bewegt.

Neben der Feier des eigenen Glaubens und der aktiven persönlichen Suche durch Gottesdienste, Meditation, Gebet, Gespräch und dem sozialen Engagement ist der Dialog der Religionen ureigene Aufgabe von Hochschulpastoral. Bestehende durch die Geschichte bedingte Kräfteverhältnisse ermöglichen es, den Kirchen vielfach mit personellem und räumlichem Angebot an der Universität und am Campus präsent zu sein, während vielen anderen Religionen eine solche Präsenz nur im Rahmen von Hochschulgruppen und Vereinen möglich ist. Juden (Verband jüdischer Studierender) und Muslime (Rat der muslimischen Studierenden und Akademiker) besitzen in Deutschland eine je nach Größe des Standortes ausgeprägte Struktur, andere Religionen eher vereinzelte Gruppen. Gerade hier liegt die besondere Verantwortung der evangelischen und

katholischen Hochschulgemeinden: Die Position der Stärke muss für den Dialog eingesetzt werden. Räume und Personal sind wichtige Ressourcen, wenn es darum geht, interreligiöse Arbeit am Campus konkret umzusetzen.

In der derzeitigen Debatte ist immer wieder zu hören, Kirche müsse sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren. Für manche mag dies die Frage aufwerfen, welchen Stellenwert der Dialog der Religionen in der Hochschulpastoral haben soll. Die Antwort kann aus zweierlei Gründen nur sein: Sie ist Kerngeschäft jeder pastoralen Arbeit geworden. Zum einen findet pastorales Handeln in einer pluralen und globalen Welt, also mitten im Schnittpunkt von Kulturen und Religionen statt. Daher muss Pastoral die Wirkung auf Nichtchristen immer mitbedenken – das ist bereits im Ansatz Dialog. Zum anderen glaubt die Kirche an das Wirken des Heiligen Geistes in anderen Religionen und Kulturen. *Nostra Aetate* spricht vom „Strahl der Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet“ und fordert daher die Gläubigen auf: „(...) dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Ge-

spräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die sozial-kulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern.“ (NA 2) Diese geistigen und kulturellen Werte zu erkennen, gelingt eben durch das konkrete Suchen von Anknüpfungspunkten für das interreligiöse Lernen.<sup>7</sup> Es geht schlicht darum, die Präsenz und das Wirken Gottes in der anderen Religion zu erkennen. Aus diesem Wirken kann Gott natürlich auch zu uns als Christen sprechen. Wer sich durch die Begegnung mit anderen religiösen Traditionen und fremder Spiritualität angesprochen fühlt, der vertieft somit auch die Beziehung zur Gegenwart Gottes, der sich im religiösen Tun des anderen zeigt.

In der konkreten Hochschulpastoral wird diesen Herausforderungen bereits mit Beispielen aus der Praxis zu einem gelingenden Dialog begegnet. So gibt es in den Hochschulgemeinden Österreichs<sup>8</sup> Vorträge, Filme, Workshops, TableTalk, Thomasmesse, Werkstattkonzerte

und Friedensgebete, Fastenbrechen, neben anderen Veranstaltungen, zu interreligiösen Themen. Einige sollen hier exemplarisch vorgestellt werden.

Die Friedensgebete der Religionen sind meist inspiriert vom Friedensgebet in Assisi 1986, zu dem Papst Johannes Paul II eingeladen hatte. Das dort praktizierte Modell des Gebetes der Religionen am gemeinsamen Ort in der Gegenwart des anderen, abwechselnd mit einem abschließenden gemeinsamen, oft nonverbalen Friedensgestus, ist inzwischen als Assisi-Modell zur Blaupause vieler solcher Gebete geworden. An der Universität ist vielfach die Hochschulgemeinde Initiatorin einer solchen Praxis des gemeinsamen Gebetes. Einige Standorte wie z. B. in Klagenfurt, verbinden die Einladung zum Friedensgebet mit einer Veranstaltung zur Vorweihnachtszeit und laden hierzu andere Religion ein. So wird das Gebet in Verbindung mit den sich anschließenden Gesprächen auch eine konkrete Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens. Vielfach entstehen hier zwanglose Erstbegegnungen, aus denen



*Abb. 63 (oben): April 2013: In Folge einer gem. Veranstaltung von KHJ und ÖSSU (Österr. SchülerInnen und Studierenden Union) im Jänner, wurden auf Initiative der ÖSSU zwei Wochen lang*

*im Franz Jägerstätter-Heim und bei der ÖSSU Bekleidung, Taschen, Spiele etc. für Bedürftige gesammelt. Gemeinsam konnten der Caritas 20 Kartons übergeben werden (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 64 (unten): Besuch der neuen Linzer Moschee in der Kremplstraße am 28. Okt. 2015 – wiederum eine Gemeinschaftsveranstaltung von KHG, KHJ und ÖSSU (Foto: Archiv KHG)*



sich Ideen für weitere gemeinsame Projekte ergeben.

Inzwischen ist der Raum der Stille eine an vielen Universitäten und Hochschulen zu findende Einrichtung geworden. Dabei sind die Form der Gestaltung und die Größe und Präsenz höchst unterschiedlich. Vom Haus der Stille, wie etwa auf dem Campus der Goethe Universität in Frankfurt, bis zur umgebauten Dachkammer findet sich fast alles. Ein „Refugium“ in Klagenfurt wurde leider inzwischen wieder in ein Büro umgewandelt. An der WU Wien gibt es einen „Raum der Stille“ für alle Studierenden. Die Kapelle im ehemaligen KHG-Heim Peter Jordan Straße steht allen religiösen Zugehörigkeiten offen.<sup>9</sup> Quo Vadis, ein Raumprojekt am Stephansplatz<sup>10</sup> in Wien, ist nicht explizit ein interreligiöser Raum, steht aber allen Menschen offen und hält sich mit Referenzen und konkreten Religionen zurück. Auch er wird von Studierenden genutzt.<sup>11</sup>

In der KHG Linz existiert ein neutral gehaltener Raum der Stille, der allen Religionsgemeinschaften offensteht. Neben den Gottesdiensten

der KHG und der KHJ sowie gemeinsamen ökumenischen Gottesdiensten mit der Evangelischen Hochschulgemeinde (EHG) wird dieser Raum vor allem von muslimischen Studierenden, die vom nahegelegenen Campus der Johannes-Kepler-Universität in die KHG kommen, für das Gebet genutzt. Im Rahmen ihrer Jahresthemen organisiert die KHG Linz zudem Veranstaltungen, bei denen Einzelaspekte im Austausch mit VertreterInnen anderer Religionen diskutiert werden. In diesem Zusammenhang fand auch die eingangs zitierte Gesprächsrunde über das „rechte Maß in Islam und Christentum“ statt. Ferner organisierte die KHG Linz im Wintersemester 2013/14 beispielsweise einen Besuch in der Linzer Synagoge samt Gespräch vor Ort. In den Folgesemestern bot die KHG ähnliche Veranstaltungen an. Ferner fanden muslimisch-christliche Gesprächskreise immer wieder ihren Weg in das KHG-Programm. Derzeit befindet sich die KHG Linz in einem Organisationsentwicklungsprozess, bei dem unter anderem die interreligiöse Ausrichtung der Hochschulseelsorge weiter gestärkt werden soll.

Einige KHGen bieten selbst Meditationsräume an, die auch anderen Religionen offen stehen. Räume der Stille sind offene Räume, die zum persönlichen Rückzug, zum Innehalten oder zum stillen Gebet einladen. Sie sind üblicherweise schlicht in der Gestaltung und entweder ohne Bezug auf eine religiöse Tradition oder auf mehrere Religionen hin eingerichtet. Die Praxis zeigt, dass zumindest an manchen Orten die Hochschulgemeinden ihn regelmäßig als Ort z. B. für eine Mittagsmeditation verwenden, um am Campus präsent zu sein. Hauptnutzer sind vielfach Muslime, aber auch Studierende, die Ruhe im Studienalltag suchen. Hochschulgemeinden sind vielfach bereits während der Entstehung der Räume zur Beratung und Einrichtung gefragt.

Eine besonders faszinierende Methode, den spirituellen Dialog zu pflegen ist, neben dem Gebet und dem Schweigen, das gemeinsame Lesen in den heiligen Schriften. Als Dialog-Methode ist dies unter Scriptural Reasoning<sup>12</sup> bekannt geworden. Es geht darum, thematische aufeinander bezogene Texte



*Abb. 65 (oben): Adventzeit ist Keksezeit? – Am 10. Dez. 2018 wurden mit Bewohnern des Internationalen Studierendenheims Petrinum der KHG Kekse*

*gebacken. Für den einen oder anderen der anwesenden Studierenden (1 Frau und 9 Männer!) war dies der erste Kontakt mit dieser (österreichischen)*

*Tradition in der Vorweihnachtszeit. Im Hintergrund: Heimverwalterin Maria Scheuchenegger (© Foto: Archiv KHG)*

aus den heiligen Schriften gemeinsam zu lesen und verstehen zu lernen. Ein Seminar für Studierende auf Deutschlandebene fand in Kooperation von AKH und RAMSA 2014 unter dem Titel „Die Schätze des anderen heben – Spurensuche in Koran und Bibel“ in Köln statt: Nach einer historischen und religionswissenschaftlichen Einführung in die Entstehung von Bibel und Koran vertieften sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mithilfe der Methode „Scriptural Reasoning“ (University of Virginia) in ausgewählte

Texte des Koran und der Bibel. Ein Besuch in der DITIB-Moschee zu Gebet, Gespräch und Koranauslegung am Samstagabend sowie im Kapitelamt des Kölner Doms am Sonntagmorgen zeigten die Texte in ihrer liturgischen Verwendung und ihre Verortung im Leben der jeweiligen Religionsgemeinschaften. Den Abschluss fand das Seminar im Domforum. Dort tauschten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Gespräch mit dem Domprediger ihre Erfahrungen aus. Betont wurde, dass die konkrete persönliche

Begegnung mit Menschen und das hermeneutische und kritische Verständnis der Texte die Achtung und Wertschätzung vor der Religion und Spiritualität des anderen intensivieren und fördern.

### Literatur

Friedrich, Nils (2014), Begegnungsmöglichkeiten fördern. An den Hochschulen wächst die religiöse Vielfalt, in: Ökumenische Information 19, 6 (Mai 2014), S. 5ff.



- Kalitschke, Martin (2014), City-Moschee kommt später, in: Westfälische Nachrichten, 29.4.2014; URL: <http://www.wn.de/Muenster/2014/04/1546876-Plaene-des-Islam-Zentrums-der-Universitaet-Muenster-City-Moschee-kommt-spaeter> (24.7.2014).
- Renz, Andreas (2014), Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog: 50 Jahre „Nostra aetate“: Vorgeschichte, Kommentar, Rezeption. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Rötting, Martin (2007), Interreligiöses Lernen im buddhistisch-christlichen Dialog. Lerntheoretischer Zugang und qualitative Studie in Deutschland und Südkorea. St. Ottilien: EOS Verlag.
- Rötting, Martin (2008), Interreligiöse Spiritualität. St. Ottilien: EOS-Verlag.
- Rötting, Martin, Aykan Inan und Simone Sinn (2016), Praxisbuch interreligiöser Dialog. Begegnungen initiieren und begleiten. St. Ottilien.
- Rötting, Martin (2012): Muslimische Studierende in München, in: irritatio. Zeitschrift für Hochschulpastoral, S. 9-11.
- Rötting, Martin (2012): Die ganze Welt am Campus!? Kulturelle und religiöse Diversitäten. Situationen und Perspektiven, Lit-Verlag, Münster.
- Rötting, Martin (2015), Can we pray here? Interreligiöser Dialog in der Hochschulpastoral, Wort und Antwort 56. Jg, 1/2015,23-9.
- Rötting, Martin (2017), Interreligiöser Dialog in der Hochschulpastoral, in: irritatio, Forum Hochschule und Kirche.
- Rötting, Martin (2014), Postsäkulare Universität? Religiöse Vielfalt an Hochschulen, Die Hochschule, 2/2014, 77-87.
- Rötting, Martin (2014), Zwischen Politik und Religion – Christlich-islamischer Dialog an der Hochschule, in: Meißner, Volker; Auffolderbach, Martin; Mohagheghi, Hamideh; Renz, Andreas (H.g.), Handbuch christlich-islamischer Dialog, Herder Verlag, Freiburg, 305-310.
- Steinberg, Rudolf (2012): Das „Haus der Stille“ auf dem Westend-Campus der Goethe Universität Frankfurt, in: Martin Rötting (Hg.), Die ganze Welt am Campus!? Kulturelle und religiöse Diversitäten: Situationen und Perspektiven, Münster, S. 73-80.
- Völker, Karin (2012): Moschee-Pläne der Universität werfen viele Fragen auf, in: Westfälische Nachrichten, 13.11.2012; URL <http://www.wn.de/Muenster/2012/11/Interview-Moschee-Plaene-der-Universitaet-werfen-viele-Fragen-auf> (24.7.2014).

<sup>1</sup>Der Artikel bezieht sich in Teilen auf eine frühere Publikation „Interreligiöser Dialog in der Hochschulpastoral“, der 2017 in „irritatio“ erschienen ist. [http://www.fhok.de/wp-content/uploads/2013/06/irritatio\\_2017\\_web.pdf](http://www.fhok.de/wp-content/uploads/2013/06/irritatio_2017_web.pdf). 8.2.2019.

<sup>2</sup><https://www.facebook.com/oessu/photos/a.694091350609545/871396159545729/?type=3&theater>, 8.2.2019.

<sup>3</sup>Hierzu: Renz (2014).

<sup>4</sup>[derstandard.at/2000064955708/An teil-an-auslaendischen-Studenten-konstant-bei-rund-27-Prozent](http://derstandard.at/2000064955708/An teil-an-auslaendischen-Studenten-konstant-bei-rund-27-Prozent), 9.2.2019.

<sup>5</sup><https://bmbwf.gv.at/studium/der-europaeische-hochschulraum-und-die-europaeische-union/hochschulmobilitaetsstrategie/internationalisierung-zu-hause/>, 9.2.2019.

<sup>6</sup>Friedrich Nils (2014).

<sup>7</sup>Zum Lernen durch Anknüpfungspunkte siehe Rötting (2007) und Rötting (2008).

<sup>8</sup>Ich danke den Hochschuleelsorge rinnen, die durch Antworten auf eine für diesen Artikel gestartete Umfrage mit dazu beigetragen haben, hier konkrete Beispiele benennen zu können. Insbesondere Annamaria Kapeller (KHG Klagenfurt), Hans Kobua und Sr. Joanna Jimin Lee (KHGen Wien), Joachim Jakob (KHG Linz) und Alois Kölbl (KHG Graz).

<sup>9</sup>Informationen von Hans Kouba, KHG Wien.

<sup>10</sup><http://www.quovadis.or.at/index.php>, 9.2.2019.

<sup>11</sup>Information von Sr. Joanna Jimin Lee.

<sup>12</sup>Vgl. hierzu: Rötting, Inan, and Sinn (2016, 461).

*Abb. 66 (unten): Sei es mit Bewohnerinnen und Bewohnern, mit Gästen der KHG-Mensa oder bei diversen Veranstaltungen im Haus. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KHG treffen*

*in ihrem Arbeitsalltag tagtäglich mit Menschen unterschiedlicher Herkunft, Sprache, Religion und Kultur zusammen. Dem KHG-Betrieb ist es daher wichtig, seine Mitarbeiterinnen und Mitarbei-*

*ter bestmöglich darauf vorzubereiten: „Kulturtraining“ für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KHG mit Frau Evelyne Glaser am 19. März 2018 (Foto: Archiv KHG)*





Abb. 67 (oben): Freunde gepflegter Salzburger Bierkultur: Christian Winkelhofer (li.) und Florian Kreuzhuber nach dem Einkauf für die KHG-Kellerbar am 27. Sept. 2006 (Foto: Archiv KHG)

Abb. 68 (unten): „Martini-Umzug“ im Nov. 2007 vom 5. Stock des Bauteils 1 zum 5. Stock des Bauteils 2, unterbrochen von „Schnaps-Pausen“ in den Stockwerken (Foto: Archiv KHG)



# Zu allen Hochschulen und Universitäten gesendet

Ass.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Anita Schwantner (KU Linz) über Hochschulseelsorge und das Erkunden von Spuren des Evangeliums in der akademischen Bildungswelt

## Einleitung

Zur Vorbereitung für diesen Beitrag habe ich alle Unterlagen hervorgeholt, die ich von drei Jahren als Pastoralassistentin an der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) in Salzburg aufbewahrt habe. Einige Minuten lang schwelgte ich in überwiegend schönen Erinnerungen an diese erste 100%-Anstellung nach dem Studium. Unzählige Bilder von Veranstaltungen, Flyern bzw. Plakaten, Orten und Begegnungen mit Menschen tauchten auf und liegen der folgenden persönlichen Reflexion zugrunde.

## Am Puls der Studierenden

Unter dieses Motto haben wir, also das Team der KHG, bestehend aus dem Hochschulpfarrer, zwei Pastro-

ralassistent/innen, einer Sekretärin und einem Verantwortlichen für PR, einmal einen Jahresbericht der KHG gestellt.

Diese Formulierung bringt meiner Meinung nach den Auftrag von Hochschulseelsorge bzw. Hochschulpastoral auf den Punkt. Doch eine Ergänzung ist zu machen: Denn zur Zielgruppe zählen eigentlich nicht nur die Studierenden, sondern alle Angehörigen der Universitäten bzw. Hochschulen in einer Diözese bzw. einem Bundesland. Das wurde uns damals im Laufe unserer Arbeit bewusst.

Zunächst hatten wir uns an den Studierenden orientiert, denn sie waren es, die vorrangig die Veranstaltungen im Haus der KHG besuchten. Als wir jedoch unsere



Abb. 69 Ass.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Anita Schwantner ist seit Herbst 2011 Assistentin am Institut für Pastoraltheologie der KU Linz (© Foto: Kathrin Dullinger)

1993 – 2002: Studium der Religionspädagogik und Französisch (LA) in Salzburg  
2003 – 2006: Pastoralassistentin an der KHG Salzburg, Mitglied im Direktorium der Salzburger Hochschulwochen  
2006 – 2008: Assistentin am Institut für Katechetik / Religionspädagogik / Pädagogik der KTU Linz  
2008 – 2010: Religionslehrerin am Gymnasium solarCity / Linz-Pichling  
2008 – 2019: Assistentin am Institut für Pastoraltheologie an der KTU / KU Linz  
2017: Promotion im Fach Pastoraltheologie zum Thema: „Verortet sein als Beweggrund zur Mitgliedschaft in der Communauté Mission de France“

Angebote immer häufiger außer Haus, also an den Hochschulen selbst oder an spezifischen Orten setzten, erlebten wir, dass auch Lehrende sowie Mitarbeiter/innen der Verwaltung teilnahmen und bisweilen auch Programmvorschläge äußerten.

Am Puls der Angehörigen von Universitäten und Hochschulen zu sein, bedeutet für mich – gemäß der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils – Ansprechpartnerin für die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ (GS 1) der Menschen an diesen Orten zu sein. Es geht darum, den Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter/innen an einer Hochschule über den Kontext ihres Arbeitens und Lernens hinaus, Räume und Zeiten zu ermöglichen für Gespräche, Liturgie, Feste und gemeinschaftliche Aktivitäten.

Hinhören bzw. Zuhören sind daher zwei der wesentlichsten Aspekte der Arbeit einer Hochschuleseelsorgerin. Die Absicht dahinter ist für mich eine zweifache: Einerseits zweckfreie Begegnungen ermöglichen, in der tatsächlich die Menschen mit all ihren persönlichen Hoffnungen

und Sorgen im Mittelpunkt stehen. Und andererseits kann der Hochschuleseelsorger dabei etwas von dem entdecken, wie Gott heute mit den Menschen unterwegs ist. Im Gespräch über das, was den Puls höherschlagen lässt, was die Menschen herausfordert oder überfordert, kann der Seelsorger/die Seelsorgerin etwas von Gott bzw. „Spuren der profanen Bedeutung des Evangeliums“<sup>1</sup> entdecken.

### **Hinaus ins Weite – als Seelsorgerin sich auf fremdes Terrain wagen**

Am Beginn meiner Zeit als Hochschuleseelsorgerin empfand ich es als Herausforderung „zu den Menschen gesendet“ zu sein. Einerseits schien es mir nicht ausreichend, einfach für die Menschen an den Unis und der Fachhochschule in Salzburg „da“ zu sein. Ich erlebte mich „auf weiter Flur verloren“, angesichts des riesengroßen und so immens heterogenen Tätigkeitsfeldes. Im Studierendenwohnheim hatte ich Scheu an eine Zimmertür zu klopfen, um zu fragen wie es geht, was gerade Freude bereite oder „wo der Schuh drücke“. Ich kam mir wie ein

ungebetener Gast vor. Daher hatte ich immer unsere Programmflyer und Einladungen mit dabei, die mir sozusagen den Grund gaben, an eine Tür zu klopfen. Unsere Veranstaltungen mussten ja beworben werden.

Es war mir damals nicht bewusst, dass ein ernst gemeintes und tatsächlich zweckfreies Interesse am Befinden einer Person ein hinreichender Grund für eine Kontaktaufnahme darstellt. Da ich selber so unsicher war, war es auch nicht verwunderlich, dass nur wenige Gespräche zustande gekommen sind.

Rückblickend hätte mir vermutlich ein Coaching dazu geholfen, wie nachgehende Seelsorge tatsächlich zu realisieren wäre. Denn es war klar, dass Seelsorge im Kontext von Universität und Hochschule andere Charakteristika aufwies als in einer Pfarrgemeinde. Von Seiten meines Dienstgebers hätte ich mir mehr Interesse für diesen spezifischen Seelsorgeort gewünscht. Ich genoss die Freiheit und Selbstbestimmtheit, aber es fiel mir schwer damit umzugehen bzw. das Aufgabenfeld zu gestalten.

Beispielsweise erlebte ich unser Team überfordert mit der Tatsache, eigentlich zu allen Hochschulen und Universitäten gesendet zu sein. Wir mussten uns erstmal klar darüber werden, wohin und wie wir uns ausrichten wollten.

Daher setzten wir anfänglich unsere Schwerpunkte im eigenen KHG-Haus und in den Wohnheimen, die die KHG verwaltete. Das bedeutet für uns Seelsorger/innen vertrautes Terrain, die Organisation von Veranstaltungen war einfach und wir konnten als Gastgeber die Menschen zu uns einladen.

Den Einladungen folgten jedoch hauptsächlich jene, die bereits in irgendeiner Form die KHG und ihre Mitarbeiter/innen kannten, die mit dem Angebot von Kirche vertraut waren und deren Interesse getroffen wurde. Manche Gäste wurden zu ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen und mit der Zeit bildete sich eine vertraute Gemeinschaft. Die Verbundenheit war für mich in besonderer Weise zumeist an den Sonntagabenden spürbar, als wir in einer Kapelle unseren wöchentlichen Gottesdienst fei-

erten und anschließend bei einer Agape Zeit für Gespräche hatten.

Mit einer kleinen Gruppe von Studierenden traf ich mich auch regelmäßig zu einer Morgen- oder Abendandacht oder zu einem Spieleabend in ihrem Wohnheim. Meine Rolle bestand dabei vor allem darin, für die Regelmäßigkeit und Vorbereitung dieser Treffen zu sorgen. Die Studierenden ließen mich immer wieder spüren, dass diese Zusammenkünfte für sie eine wohltuende Unterbrechung ihres Studienalltags darstellten. Sie genossen es, von der KHG in ihrem Heim zu einem Getränk und Knabberien eingeladen zu werden und Zeit für Gespräche oder einen spirituellen Moment zu bekommen.

Es war verlockend, auf diese Gruppen und das Geschehen in unserem Haus die Aufmerksamkeit zu richten. Unsere Beauftragung beinhaltete jedoch mehr. Deshalb machten wir uns auf den Weg, die akademischen Orte mit ihren Menschen in der Stadt Salzburg zu erkunden. Wir erlebten dabei, dass dort zumeist eigentlich nie-

mand (mehr) damit rechnet, mit Kirche oder Seelsorge in Kontakt zu kommen. Mit unserem zweckfreien Interesse an den Menschen und dem, was sie mögen, ärgert, hoffen oder verzweifeln lässt, sorgten wir oftmals auch für Irritation. Daher überlegten wir für erste Kontakte, mit welchen inhaltlichen Themen wir mit einem Institut oder einer Lehrperson oder einer studentischen Gruppe eine gemeinsame Veranstaltung organisieren konnten. Wir mussten uns vor allem auch persönlich auf verschiedenste Art und Weise ins Spiel bringen. Und da war wieder das Selbstbewusstsein als Seelsorgerin gefragt. Es bedeutete auch, der Auseinandersetzung mit kirchenkritischen Menschen nicht aus dem Weg zu gehen, manchmal die eigene Ohnmacht gegenüber den Verfehlungen von Kirche einzugestehen und nicht wegzureden. Es bedeutete letztlich, mir sehr klar über meine theologischen Standpunkte und meine spirituellen Quellen zu werden. Denn im Gespräch mit den Studierenden, Lehrenden und Mitarbeiter/innen konnte ich mich nie hinter irgendeinem System verstecken oder auf eines

hinausreden. Es war immer erlebbar, dass die Menschen dann an meinem Auftrag und meiner Rolle Interesse fanden oder Vertrauen schöpften, wenn ich von dem Auskunft geben konnte, was mich trägt und mir Hoffnung gibt. Dies empfand ich immer als einen der besonderen Aspekte in diesem spannenden Beruf der Hochschuleseelsorger/in. So erlebte ich auch unsere außergewöhnlichen Gottesdienste, wie bspw. in den Ka-

takomben am Petersfriedhof oder die 1. Rorate an der Naturwissenschaftlichen Fakultät als Höhepunkte. In diesen Feiern ist es uns immer gelungen, etwas von der verborgenen Präsenz Gottes (GS 11) in unserer Gemeinde erfahrbar zu machen.

<sup>1</sup>Bauer, Christian: Gott außerhalb der Pfarrgemeinde entdecken, in: Sellmann, Matthias (Hg.), Gemeinde ohne Zukunft? Theologische Debatte und praktische Modelle, Freiburg im Breisgau 2013, 354.

*Abb. 70 (unten): Programm-Verteilaktion am 2. Okt. 2018 an der JKU Linz: Hochschuleseelsorger MMag. Michael Mitter, Organisationsreferentin Mag.ª*

*Sarah Emberger und KHG-Büroleiterin Mag.ª Daniela Schachinger (v.l.) (© Foto: Archiv KHG)*





**Abb. 71 (oben):** Das traditionelle frühmorgendliche Aufwach-Blasen um 5<sup>30</sup> Uhr weckt die KHGlerInnen rechtzeitig zur Mitfeier der Rorate um 6<sup>00</sup> Uhr im Raum der Stille. Aufnahme vom 3. Dez.

**2013.** Im Anschluss an die Messfeier wird zum gemeinsamen Frühstück eingeladen (Foto: Archiv KHG)

**Abb. 72 (unten links) sowie**

**Abb. 73 (unten re.):** Sommerfest im Juni 1988: Im Rahmen einer Modenschau präsentieren KHG-Models die neueste „Damenmode“ – moderiert von PAss. J. Habringer (Fotos: Archiv Eva Fellner)







*Abb. 74 (oben): In der Reihe „KHG im Gespräch“ lädt die KHG regelmäßig Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Wissenschaft, Kunst und Kultur, Religion und Politik zum Gespräch. Am 9. Nov.*

*2016 konnte die ehemalige OGH-Präsidentin und Bundespräsidentenchaftskandidatin Dr.<sup>in</sup> Irmgard Griss LL.M. für ein Gespräch mit Studierenden gewonnen werden (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 75 (unten): Der OÖ. Umwelt-Landesrat Rudi Anshober am 1. Dez. 2014 bei „KHG im Gespräch“ mit Joh. Waslmeier (li.) und Martin Meindlthumer von der KHJ (Foto: Archiv KHG)*



# Hochschulseelsorge als (prekäre) Oase des Intellekts

Dr. Markus Schlagnitweit: Resümee und bleibender Anspruch  
nach insgesamt 25 Jahren Hochschulpastoral

Ich war im Winter 1997/98 gerade frischgebakener Hochschulseelsorger in Linz und dabei, mit dem Leitungsteam der Katholischen Hochschuljugend das nächste Semester-Programm der KHG zu planen: Nachdem von Seiten der Studierenden dabei kaum andere Ideen zu hören waren als die Veranstaltung von Festen, Ausflügen, spirituellen Wohlfühl-Runden und einer Sozialaktion, fühlte ich mich veranlasst, in Rückgriff auf bereits früher in Wien gemachte Erfahrungen<sup>1</sup> doch etwas mehr intellektuellen Anspruch für unser Programm einzumahnen. Ich sah das Spezifikum der Hochschulseelsorge nicht in einer bloßen Fortführung traditioneller kirchlicher Jugendarbeit in die Lebenspha-

se des Studiums hinein, sondern verstand ihre primäre und spezifische Aufgabe als kirchliche Einrichtung darin, einen Ort zu bieten für intellektuelle Auseinandersetzung im Spannungsfeld „von Wissenschaft und Glaube, Kirche und Gesellschaft, katholischer Kirche und anderen christlichen Kirchen, Christentum und nicht-christlichen Religionen, Anspruch auf Tradition und Erfordernissen von Gegenwart und Zukunft“<sup>2</sup>. (An diesem Anspruch an die Hochschulseelsorge halte ich im Übrigen auch heute noch fest.) An der prompten Antwort einer damaligen studentischen Mitarbeiterin habe ich hernach allerdings noch lange gekaut: „Wir sind keine Intellektuellen!“, klärte sie mich unmissverständlich auf.



Abb. 76 Bis Ende 2018 Hochschulseelsorger an der KHG: Dr. Markus Schlagnitweit (@ Foto: Schlagnitweit.at)

1982: Eintritt ins Linzer Priesterseminar;  
Studien in Linz, Innsbruck und Rom  
1989: Priesterweihe  
1995: Doktor der Sozialwissenschaften  
(Schwerpunkt: Sozialethik) an der  
Universität Gregoriana, Rom  
1992 – 1995: Geistl. Assistent der Kath.  
Hochschuljugend (KHJÖ) Wien  
1997 – 2018: Hochschulseelsorger an  
der Kath. Hochschulgemeinde Linz  
2005 – 2009 Direktor der Kath. Sozial-  
akademie Österreichs (ksae)  
Seit 2013: AkademikerInnen- und Künst-  
lerInnenseelsorger der Diözese Linz und  
Geistl. Assistent von fss / KAV  
Seit 2017: Rektor der Ursulinenkirche

## Universität – Ort junger Intellektualität

Spätestens damals musste ich den – auch heute noch und wahrscheinlich sogar zunehmend gültigen – Tatbestand zur Kenntnis nehmen, dass die Szene der Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch im universitären Umfeld ziemlich diffus und amorph ist. Erstens: „Jung“ ist man – zumal im akademischen Milieu – wenigstens bis Anfang 40, selbst wenn man bereits anspruchsvolle und verantwortungsvolle berufliche Positionen innehat, über einen reichen Erfahrungsschatz an Partner-Beziehungen verfügt und bei den Jugendlichen unter 20 auch schon als „jenseits von Gut und Böse“ gilt. In diesem Sinn „junge Intellektuelle“ gibt es sicher auch heute. Aber es gibt keine „sicheren“ Orte mehr, wo man sie findet. Zumindest erfüllen die Universitäten und sonstigen akademischen Einrichtungen nicht mehr per se die gesellschaftliche Funktion einer „Plattform junger Intellektualität“. Es gibt an den Universitäten und Hochschulen eine große Zahl junger Menschen, die sich von diesen Einrichtungen nicht viel mehr erwarten als eine höhere be-

rufliche Qualifikation – und denen dort (entgegen der gesamtgesellschaftlichen Funktion und Verantwortung der Universitäten) oft auch nicht sehr viel mehr geboten wird.<sup>3</sup> Die Folge ist ein wachsender Anteil von Studierenden und Jung-AkademikerInnen, deren Freizeitverhalten sowie deren Umgang mit Sinnfragen und Zeitthemen, mit Fragen der Gesellschaft, der Politik, der Kunst und Kultur sich nicht erkennbar „als intellektuell“ unterscheiden. (Es gibt aber umgekehrt und zum Glück immer wieder auch junge Menschen ohne universitäre oder gleichwertige Bildung, die ich sofort als „intellektuell“ bezeichnen würde.)

Schon der Begriff der Intellektualität schillert also und lässt sich nicht einfach an bestimmten Bildungskarrieren festmachen. Der Duden definiert: Ein Intellektueller ist ein „geistig Schaffender“. Diese Definition halte ich für ungenügend. Für mich ist ein intellektueller Mensch jemand, der seine geistigen Kräfte über den unmittelbaren Horizont seiner beruflichen Aufgabenstellungen hinaus gebraucht, um „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und kritisch zu deuten und

so in gesellschaftlich, kulturell, wissenschaftlich und politisch relevanten Fragen und Problemstellungen neue Einsichten und neue Handlungsoptionen zu gewinnen. Es gibt demnach überdurchschnittlich begabte junge WissenschaftlerInnen oder KünstlerInnen, die aber nicht automatisch als „Intellektuelle“ gelten können: Sie sind hoch spezialisiert in ihrem Fachgebiet, darüber hinausgehender geistiger Ansprüche jedoch weitgehend abhold. Umgekehrt gibt es, wie gesagt, Intellektualität in diesem Sinne des geistigen Interesses über den unmittelbaren beruflichen Horizont hinaus durchaus auch bei jungen Menschen ohne akademische Ausbildung.

## Heimatsuche statt Avantgarde

Vor diesem Hintergrund kann nicht mehr automatisch davon ausgegangen werden, dass Katholische Hochschulgemeinden konzentrierte Sammelorte kirchlich bzw. religiös sozialisierter junger Intellektueller sind. Der Pastoraltheologe Rainer Bucher beschrieb den Wandel innerhalb der Hochschulgemeinden einmal so:

In den ersten drei, maximal vier Nachkriegsjahrzehnten waren es Orte, die kirchlich gebundenen, aber kritischen jungen Intellektuellen genau den Experimentierraum boten, den sie suchten – und zwar in einer direkten Emanzipations- und Absatzbewegung von den religiösen Ausdrucksformen und Antworten der Elterngeneration. Auf diese Weise konnten die Hochschulgemeinden zu „Brutstätten“ einer innerkirchlichen Avantgarde werden.<sup>4</sup> Heute fehlt unter jungen Menschen weitgehend dieser Bedarf nach Emanzipation und Überwindung von übermächtigen Traditionen – im Gegenteil: Es gibt in einem nennenswerten Ausmaß das Bedürfnis junger Menschen nach Orientierung in einem überbordenden und einfach zu konsumierenden „Sinn(ersatz)-Angebot“, nach Beheimatung im anonymisierten Massenbetrieb „Universität“, nach Vergemeinschaftung in einer auf praktisch allen Ebenen fragmentierten Gesellschaft. Anstelle von Aufbruchsstimmung also eher die Suche nach Ankerplätzen.

Die Stärken und die Daseinsberechtigung von Katholischen Hochschulgemeinden

liegen heute genau hier: Sie sind Orte der Vergemeinschaftung und Beheimatung, immer wieder auch der individuellen geistlichen und caritativen Hilfe. Dementsprechend finden sich hier kirchlich noch mehr oder weniger gut sozialisierte Jugendliche, die eine Fortsetzung ihres bisherigen kirchlichen Lebens am jeweiligen Hochschulstandort suchen. Die Bandbreite reicht von bodenständigen, stark auf volkshirchliche Geselligkeit und soziales Engagement getrimmten Kirchenbiografen, die ihre frühe Prägung v. a. in kirchlichen Kinder- und Jugendorganisationen erfahren und deren Fortsetzung in der Katholischen Hochschuljugend finden, bis zu den sehr auf individuelle oder prononciert kirchliche Frömmigkeit spezialisierten, weitgehend unpolitischen neuen geistlichen Bewegungen. Wer davon in den Hochschulgemeinden die Oberhand gewinnt, hängt sehr stark vom spirituell-theologischen Profil der jeweiligen HochschulseelsorgerInnen ab.

Zugleich finden sich in den Einrichtungen der Hochschulseelsorge immer wieder auch „Schwächere“: Junge Erwachsene, die sich mit der

sozialen Kontaktaufnahme, mit dem urbanen Leben, mit den Härten der Massenuniversität schwer tun und in den Hochschulgemeinden Zuwendung, Ermutigung und Unterstützung finden. Hier übt die Hochschulseelsorge einen wichtigen mitmenschlichen und pastoralen Dienst aus; eine intellektuelle Avantgarde lässt sich daraus in der Regel aber nicht entwickeln.

Wenigstens in jenen Hochschulgemeinden, in denen das hauptamtliche Personal sich noch dem geistigen Erbe der Gründergeneration verpflichtet weiß und in denen auch das Umfeld der „Ehemaligen“ noch irgendwie präsent ist, wird zwar auch angesichts dieser veränderten „Klientel“ immer noch versucht, so etwas wie intellektuellen Anspruch hochzuhalten: theologisch/spirituell/liturgisch, kulturell, gesellschaftspolitisch etc. Aber das Subjekt dieses Anspruchs ist eben ein anderes: Der intellektuelle Anspruch darf kaum mehr von den jungen Menschen selbst erwartet werden, sondern muss diesen eher einmal vorgestellt und angeboten werden: als Möglichkeit, als Herausforderung, als Chance



*Abb. 77 (oben): Vier bis fünf Mal pro Semester trifft sich die Linzer Pro Scientia-Gruppe zu intellektuellem Disput und persönlicher Vernetzung – zumeist in der Wohnung des Hochschuleel-*

*sorgers im 5. Stock der KHG, wo eine einladende und entspannte Atmosphäre den Austausch begünstigt und für das leibliche Wohl bestens gesorgt ist. Aufnahme von 2012 (© Foto: Pro Scientia)*

*Abb. 78 (unten): Die Linzer Pro Scientia-Gruppe in Bad Aussee. Vom 3. – 9. Sept. 2018 kam man dort zur Sommerakademie unter dem Thema „Lebensräume“ zusammen (© Foto: Pro Scientia)*



zu geistiger Entwicklung und Wachstum. Glücklicherweise nutzen und ergreifen diese Chance immer noch einige, aber insgesamt wenige.

### **Intellektueller Diskurs als Minderheitenprogramm**

Zu den innerhalb der Hochschulseelsorge also selten gewordenen Oasen der Begegnung zwischen jungen Intellektuellen und Kirche gehört heute v. a. das Studienförderungswerk PRO SCIENTIA. Es ist eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz und vergibt Stipendien an überdurchschnittlich begabte Studierende aller Fakultäten. Vor allem aber bietet PRO SCIENTIA regelmäßige Treffen am Studienort sowie eine jährliche gesamtösterreichische Sommerakademie an, bei denen junge WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen zusammen- und ins interdisziplinäre Gespräch kommen.

Gäbe es dieses Studienförderungswerk im Umfeld der Hochschulpastoral nicht, man müsste es erfinden – auch und gerade heute noch: Es gibt in Österreich praktisch keinen vergleichbaren institutionalisierten

Ort, wo junge Intellektuelle die Chance haben, über ihre Fachgrenzen hinweg und mit einem deklariert hohen Qualitätsanspruch miteinander in Dialog zu treten. Dieses Werk hat also – auch jenseits aller kirchlichen und pastoralen Erwägungen – einen nicht hoch genug einzuschätzenden Wert für die Förderung einer intellektuellen Gesprächskultur in unserer Gesellschaft: Gerade aufgrund der bereits genannten gesellschaftlichen Fragmentierungen ist es ja auch für junge Intellektuelle zusehends schwierig geworden, auf ihresgleichen zu treffen, Plattformen für den fächerübergreifenden Diskurs zu finden und dafür auch noch erfahrene sowie finanzielle Unterstützung zu erhalten.

Aber auch für die Kirche in Österreich stellt PRO SCIENTIA eine fast einzigartige Chance dar. Was in den Hochschulgemeinden – wie oben ausgeführt – oft nur mehr rudimentär möglich ist, bietet PRO SCIENTIA noch in einem vergleichbar hohen Ausmaß: niveauvolle Auseinandersetzung mit jungen Intellektuellen, Begegnung von kirchlicher und universitärer Welt, Glaube und Wissenschaft

– und zwar außerhalb der dafür einschlägig zuständigen theologischen Fakultäten. Besonders wertvoll erachte ich dabei, dass bei PRO SCIENTIA – etwa im Unterschied zum deutschen Cusanuswerk – religiöses Bekenntnis und gläubige bzw. kirchliche Praxis als Vorbedingung für eine Förderung und Teilhabe am Diskurs keine maßgebliche Rolle spielen. Hier geschieht Begegnung auch mit jungen Intellektuellen, die der Kirche entfremdet oder anderen Glaubens sind. So wird die gerade in einer pluralistischen Gesellschaft nicht hoch genug zu schätzende geistige Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Überzeugungen und Werthaltungen ermöglicht – und zwar außerhalb der einschlägigen, aber in ihrer thematischen und gesellschaftlichen Reichweite immer auch begrenzt bleibenden interreligiösen oder philosophischen Zirkel. Ob diese Möglichkeit immer ausreichend genutzt wird, bleibe dahingestellt; die bloße Chance dazu stellt jedenfalls eine bleibende Herausforderung für die Verantwortlichen von PRO SCIENTIA dar.

Angeichts der weitgehend unbekanntem bzw. un-

beachteten Randexistenz, die das Studienförderungswerk innerhalb der Kirche führt, stellt sich freilich die Frage, wie die Begegnung zwischen Kirche und jungen Intellektuellen für das intellektuelle Leben der Kirche selbst fruchtbarer gemacht werden kann. Doch das ist eine Nebenfrage; wichtig ist vielmehr: Kirche kann diese intellektuelle Gesprächsplattform, die PRO SCIENTIA darstellt, immerhin anbieten und ist gut beraten, dies auch weiterhin zu tun: Das Studienförderungswerk stellt für der Kirche oft weitgehend entwöhnte junge Intellektuelle eine seltene Chance dar, Kirche auch einmal anders wahrzunehmen, als sie es aus den Mainstream-Medien gewohnt sind. Dort erscheint Kirche vorwiegend als weltfremde, oft geradezu skurril anmutende und mit sich selbst beschäftigte gesellschaftliche Institution, die zwar aufgrund ihrer Geschichte und Tradition immer noch einen Bedeutungsanspruch erhebt, diesen aber oft kaum mehr verständlich und argumentativ zu rechtfertigen weiß. Im Rahmen des Studienförderungswerks erfahren intellektuelle junge Menschen Kirche signifikant anders. Aus meiner Erfahrung

und intensiven Begleitung von PRO SCIENTIA auch auf Österreich-Ebene weiß ich, dass gerade auch unter jenen Geförderten, denen die Kirche eher fremd ist, die Irritation darüber, dass es in dieser Kirche auch eine solche Plattform gibt, sehr positiv und auch dankbar registriert und weiterverarbeitet wird.

### **Veränderte Gesprächshorizonte**

Worum geht es nun inhaltlich in der Begegnung zwischen Kirche und jungen Intellektuellen? Im Vergleich zu früheren Intellektuellen-Generationen spielt der philosophische Diskurs der großen Ideologien oder etwa die Auseinandersetzung zwischen Naturwissenschaften und Theologie gewiss eine geringere Rolle. Erstens ist dazu fundiertes philosophisch-theologisches Grundlagenwissen nötig, das heute auch unter gut gebildeten jungen Menschen nicht mehr als selbstverständliche gemeinsame Verständigungsbasis vorausgesetzt werden kann. Zweitens fehlt es heute, verglichen mit der Zeit der großen theologischen Aufbrüche um die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, an pro-

filierten theologischen (Ent-)Würfen. (Einerseits ist das wohl einer postmodernen Geistigkeit geschuldet, andererseits der misstrauischen und defensiven Haltung, mit der das kirchliche Lehramt seit den 1980er Jahren wieder vermehrt einer zeitgenössischen, wissenschaftlich fundierten und verankerten Theologie begegnet: Junge, avantgardistische TheologInnen befinden sich oft in prekärer Lage, was ihre kirchliche Akzeptanz und Integration betrifft.)

Die jungen Intellektuellen, mit denen Hochschulseelsorge heute zu tun hat, beschäftigen sich also weniger mit Philosophie oder Theologie als solcher. Sie befassen sich auf einer viel pragmatischeren Ebene, dort aber intensiv mit Fragen der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung im Kontext von Pluralismus, Globalisierung, weltweiter Ungerechtigkeit, ökologischer Ausbeutung etc. Die drängenden Zukunftsfragen sind für sie also v. a. sozial-, wirtschafts- und umweltethischer, teilweise auch bioethischer Natur. Außerdem bewegen sie Fragen der Demokratieentwicklung auf nationaler und internationaler Ebene,

Fragen des interkulturellen Zusammenlebens und überhaupt der kulturellen Identität in einer durch Globalisierung und Migrationsströme geprägten Welt. Welchen Beitrag können die Wissenschaften hier leisten? Welche Gerechtigkeitskonzepte braucht eine nachhaltig funktionierende Weltgesellschaft?

Daneben spielen Fragen der individuellen, persönlichen Lebensführung bzw. -gestaltung naturgemäß auch bei jungen Intellektuellen eine wichtige Rolle, wenngleich weniger im Fragehorizont traditioneller Individualmoral, sondern eher in Richtung beruflicher und wissenschaftlicher Orientierung, Lebensplanung, Vereinbarkeit von Partnerschaft bzw. Familie und Beruf (auch angesichts immer unsicherer werdender Erwerbs- bzw. Berufsbiografien) etc. Ich stelle fest, dass Kirche hier generell nur noch selten eine für junge Leute adäquate Gesprächspartnerin abgibt. Sie trauen der Kirche kaum mehr zu, dazu etwas für sie Relevantes und Brauchbares sagen zu können. Das dürfte zum einen mit konkreten Negativerfahrungen mit einem (auch geistig) alt gewordenen Klerus zu tun ha-

ben bzw. mit einem oft etwas abgehoben und weltfremd oder jedenfalls nicht auf ihrem intellektuellen Niveau agierenden bzw. sprechenden Pastoralpersonal. Zum anderen liegt dieser Verlust kirchlicher Themenkompetenz auch an den lehramtlichen Positionen der Kirche selbst, die bei vielen jungen Intellektuellen einfach keine Akzeptanz mehr finden. Ich will nicht sagen, dass es nicht auch in diesem Bereich sehr gut gelingende Formen der Begegnung und Auseinandersetzung gibt (etwa im Kontext der Sakramentenpastoral bei Taufe und Trauung), aber ich glaube, sie stellen eher glückliche Ausnahmeerscheinungen als die Norm dar. Hochschulseelsorge findet hier jedenfalls ein weithin unbebautes Feld vor und ist gut beraten, hier qualitätvolle Akzente und Angebote zu setzen. Die primäre Zielgruppe bilden dafür allerdings nicht mehr wie in früheren Jahren die Studierenden selbst (zumal in den unteren Semestern), sondern eher Universitätsangehörige im akademisch fortgeschrittenen Stadium nach den ersten Graduierungen. Gerade der akademische „Mittelbau“ stellt die in Hinblick auf seine Position innerhalb der univer-

sitären Hierarchie als auch in Hinblick auf Fragen der persönlichen Lebensplanung und -gestaltung prekärste Gruppe an den Universitäten dar, und es ist ein dringendes, noch kaum realisiertes Desiderat, dass im deutschen Sprachraum mehr spezifische hochschulpastorale Angebote und Zugänge für diese Gruppe entwickelt werden.

### Qualität und Profil

Wie können dabei kirchliche Begegnungen mit jungen Intellektuellen gelingen und fruchtbar werden? Dazu nur ein paar holzschnittartige Sätze: Zu allererst ist gut zuzuhören, dann erst in einer verständlichen Sprache sowie präzise und profiliert auf gestellte Fragen zu antworten. Jene Fragen, auf die man selbst keine überzeugende, glaubwürdige Antwort weiß, müssen ehrlich offen gelassen werden. Weder Beserwisserei noch oft genug als formelhaft erlebte Antworten auf nicht gestellte Fragen fördern die geistige Auseinandersetzung.

Nicht gefragt ist auch flache Anbieterung, sei sie nun im Stil der modernen Event- und Seitenblicke-Kultur, einer



zeitgeistigen Seelen-Wellness oder einer jovial-trivialen Lässigkeit. Nötig sind dagegen die Lust und der Mut, „mit offenem Visier“ dort in den Diskurs zu treten, wo man etwas zu sagen hat – ohne Angst, damit jemanden zu vergraulen oder zu überfordern. Junge Intellektuelle wissen sich kaum schon von vornherein der Kirche zugehörig; sie können deshalb gar nicht „verloren“, sondern höchstens gewonnen werden! Das ist aber nur durch unverwechselbare, substantielle, authentische und glaubwürdige Positionen möglich.

Deshalb muss auch Schluss sein mit der Infantilisierung des Glaubens bzw. des kirchlichen Laienstandes, wie sie gerade in den letzten Jahrzehnten wieder in vielen geistlichen Bewegungen, kirchenamtlichen Verlautbarungen und medial aufgeblasenen Kirchenevents salonfähig geworden zu sein scheint. Junge Intellektuelle brauchen keine theologische oder spirituelle Baby-Nahrung, sondern Bemühen um Qualität, Niveau und Profil des Diskurses, aber auch der Liturgie, der Predigt und anderer Orte der Begegnung mit Kirche.

Junge Intellektuelle wollen also als vollwertige, eigenständige, erwachsene Dialogpartner ernst genommen werden – nicht etwa als kirchliches Nachwuchspotenzial, das man besonders pfleglich behandeln muss und für das man sich letztlich nur aus „kirchen-egoistischen“ Gründen interessiert. Junge Intellektuelle lassen sich heute nur auf eine Beziehung mit der Kirche ein, wenn sie das Gefühl haben, hier eigenständige, unverwechselbare, herausfordernde Positionen zu finden – und zugleich Orte, wo es wirklich um ihrer selbst willen um sie und ihre eigenen Fragen und Themen geht und nicht um mehr oder weniger geschickt angelegtes Marketing zur Bindung neuer KundInnen.

Nachbemerkung: Oft zeigt sich das Entstehen einer stabilen Kirchenbeziehung bzw. -zugehörigkeit bei jungen Erwachsenen nicht sofort. Aber ich durfte immer wieder erleben: Gerade junge Erwachsene, mit denen ich etwa während deren Studienzeit in der Katholischen Hochschulgemeinde oder im Studienförderungswerk PRO SCIENTIA mehr über Gott und die Welt

gestritten als harmonisch-gesellige Stunden erlebt habe – gerade sie bestätigen oft Jahre später, dass sie sich genau in diesen Auseinandersetzungen ernst genommen erfahren, substantielle Nahrung für ihre eigene Entwicklung bekommen und gerade so Interesse an der Kirche gewonnen haben. Wenn ich auf meine eigene Kirchenbiografie schaue, ist es bei mir nicht anders gewesen.

<sup>1</sup>Meine ersten hochschulpastoralen Erfahrungen durfte ich bereits während meiner Dissertationszeit als Geistlicher Assistent der Katholischen Hochschuljugend Wien von 1992 bis 1995 sammeln.

<sup>2</sup>So formuliert es zumindest das „Innere Statut“ (heute würde man es eher „Leitbild“ nennen) der Katholischen Hochschuljugend Österreichs aus dem Jahr 1970 und nicht viel anders jenes aus dem Jahr 2000.

<sup>3</sup>Wahrscheinlich gilt dies sogar im Besonderen für die Linzer Joh. Kepler-Universität mit ihrem stark auf unmittelbar beruflich-wirtschaftliche Verwertbarkeit ausgerichteten Fächerspektrum und dem weitgehenden Fehlen geisteswissenschaftlicher Fächer.

<sup>4</sup>Vortrag „Hochschulpastoral – was kommt nach der Resignation?“ im Rahmen der Konferenz für katholische Hochschulpastoral in Deutschland „Hochschulgemeinden als progressive Orte“, Freising, 11. – 13.9.2001.



*Abb. 79 (oben): 22. März 2018: Beim Besuch von Heinrich Staudinger in der KHG – bekannt durch seine Marken „Waldviertler“ und „GEA“ – füllten sich die 80 Sitzplätze rasch. Die beiden Stu-*

*denten Stephan Lehner (li.) und Lukas Lahninger führten durch den Abend, Daniel Hofer bannte das Gespräch auf Film (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 80 (unten): Seit März 2011 besteht unter dem Titel „Whatever Works“ eine neue Gesprächsreihe zu interdisziplinären Themen. F. Mohr zur „Ökonomie der Ungleichheit“ 2014 (Foto: Archiv KHG)*





**Abb. 81 (oben): „KHG im Gespräch“ am 8. Okt. 2013: Johannes Waslmeier (Mod.), WKO-Präsident Dr. Christoph Leitl und HSS Dr. Markus Schlagnitweit (1997 – 2018) (v.l.)** (© Foto: Archiv KHG)

**Abb. 83 (unten links): Vorgänger von Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA als Hochschuleseelsorger an der KHG: KonsR Ernst Bräuer (1971 – 1985) ...** (© Foto: Archiv KHG)

**Abb. 82 (unten rechts): ... sowie † HProf. Dr. Wilhelm Zauner (1962/66 – 1971) anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der KHG am 26. Juni 1980** (© Foto: Archiv KHG)



# Under construction ...

## Die Hochschuleseelsorge der KHG Linz 50 Jahre nach ihrer Gründung – Leitlinien für die Zukunft. Ein Beitrag von Hochschuleseelsorger Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA

50 Jahre KHG Linz – ein halbes Jahrhundert ereignisreicher Geschichte liegen hinter der Hochschuleseelsorge in Linz. Einige Eindrücke dieser Vergangenheit finden sich in der vorliegenden Festschrift. Die Geschichte bleibt aber bekanntlich nicht stehen, sie ist immer im Fluss, bringt immer neue Entwicklungen und Herausforderungen mit sich. Die Hochschuleseelsorge kann sich – wie die Kirche als Ganzes – diesen Entwicklungen und Herausforderungen nicht entziehen, sondern muss sich ihnen stellen.

So befindet sich die KHG Linz derzeit in einem Umbruch: Mit dem Studienjahr 2018/19 hat ein weitgehend neues Pastoralteam seine Arbeit aufgenommen. Gemeinsam mit Studierenden und Universitätsbediensteten möchten wir in den kommen-

den Jahren das Leben in der KHG gestalten. Daher sei an dieser Stelle ein kleiner Blick in die Zukunft geworfen: auf die bevorstehende Neuausrichtung und die Leitlinien unserer seelsorglichen Tätigkeit. Diese Zukunftsvision wird mit einer kurzen Reflexion über die theologischen Grundlagen unserer Arbeit verbunden.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 – 1965) fand nur wenige Jahre vor der Gründung der Linzer KHG statt. Das Konzil hat die Einrichtung der Hochschuleseelsorge an Universitätsstandorten in seiner Erklärung über die christliche Erziehung („Gravissimum educationis“, GE) empfohlen (vgl. GE 10). In Linz wurde diese Empfehlung im Jahr 1969 verwirklicht. Die „Würzburger Synode“ (1971 – 1975), die sich der Umset-



*Abb. 84 Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA ist seit 1. Jän. 2019 als Leiter der Hochschuleseelsorge an der KHG Linz. Wie seine Vorgänger bewohnt der Seelsorger eine Dienstwohnung im 5. Stock der KHG (© Foto: Veigl Fotografie)*

*2006 – 2011: Diplomstudium der Kath. Fachtheologie in Salzburg  
2007 – 2013: Studium der Geschichtswissenschaft in Salzburg  
2011 – 2012: Studienassistent am Fachbereich Bibelwissenschaft und Kirchengeschichte der Univ. Salzburg; Mitarbeit am Forschungsprojekt „uni:hautnah 2011“  
2012 – 2018: Doktoratsstudium der Theologie mit einer Arbeit zur syrischen Kirchengeschichte; Stipendiat von Pro Scientia und des deutschen Cusanuswerks sowie DOC-Stipendium der ÖAW*

zung der Konzilsbeschlüsse in der Bundesrepublik Deutschland widmete, zählte die Hochschulpastoral „zu den vordringlichen Aufgaben der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland“.<sup>1</sup> Die Hochschulgemeinden sollten einen „festen Platz“<sup>2</sup> in der Kirche und „einen angemessenen Freiheitsraum“<sup>3</sup> erhalten.

Das Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils, das auch für die KHG Linz grundlegend ist, drückt sich in den beiden dogmatischen Konstitutionen „Lumen gentium“ (LG) und „Gaudium et spes“ (GS) aus. Demzufolge sind „die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche [...] nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“ (LG 8). Somit ist die Kirche „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1). Deshalb sind „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen

und Bedrängten aller Art, [...] auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Die Kirche ist daher dazu verpflichtet, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4).

Bei den Zeichen der Zeit handelt es sich laut dem Dogmatiker Hans-Joachim Sander nicht um „irgendwelche Zeiterscheinungen“: „Zeichen der Zeit stellen prekäre Zeiterscheinungen dar, in denen Wohl und Wehe der Menschen von heute sichtbar werden; in ihnen wird die schiere Gegenwart auf eine Präsenz hin überschritten, welche die Bedeutung dieser Gegenwart aufschließt. Auf diese Zeiterscheinungen kann man sich beziehen, um die Bedeutung des Glaubens herauszustellen.“<sup>4</sup> Somit sind die Zeichen der Zeit „Ortsbestimmungen mitten in dieser Zeit, die dort etwas freilegen, was verschwiegen wird, aber für die Auseinandersetzung um Humanität und menschenwürdige Verhältnisse repräsentativ ist“.<sup>5</sup> In solchen Zeichen der Zeit ist die Menschenwürde gefährdet. Die Benennung dieser Zeichen der Zeit erfordert die Solida-

risierung mit jenen, deren Würde nicht anerkannt wird. Diese Menschen sind bei der Entwicklung einer alternativen Lebensperspektive zu unterstützen: „Die Zeichen der Zeit und das, was in der Botschaft Jesu das Reich Gottes genannt wird, gehören deshalb zusammen. Es handelt sich um Heterotopien an den Orten, an denen die Menschwerdung von Menschen gefährdet ist.“<sup>6</sup>

Über diese Zeichen der Zeit verfügt die Kirche nicht selbst: „Kirche bestimmt sich im geschichtlichen Interpretationsprozess jener Zeichen, über die sie als Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt nicht von sich her verfügt, sondern die sie dazu bringen, Zeichen der Wirklichkeit des Reiches Gottes zu setzen.“<sup>7</sup> Die Zeichen der Zeit sind der Kirche von außen vorgegeben: Aufgabe der Kirche ist es, die Zeichen der Zeit zu erkennen, „sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ – d. h. sie vor dem Hintergrund der Kirche anvertrauten Botschaft zu interpretieren – und daraus Handlungsschlüsse zu ziehen. Die Kirche folgt damit dem Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln.<sup>8</sup>



Abb. 85 (oben) sowie Abb. 86 (unten): Do., 21. März 2019, 14<sup>00</sup> Uhr – der Hörsaal 1 der JKU Linz ist zum Bersten gefüllt: ZiB2-Anchorman Dr. Armin Wolf ist auf Einladung der

Kath. Hochschulgemeinde sowie der Studentenverbindung Austro-Danubia nach Linz gekommen. Unter den Fragen von Moderatorin Dr.<sup>in</sup> Christine Haiden (vgl. auch Seite 225ff) sprach Dr. Wolf

über den Journalismus, die Zukunft des ORF und gewährte den einen oder anderen Einblick in das Tagesgeschäft eines ORF-Redakteurs (© Fotos: Elias Lugmayr)



Demnach definiert sich die Kirche nicht allein aus sich selbst heraus. Vielmehr sind externe Faktoren konstitutive Bestandteile dessen, was die Kirche ausmacht. Der Dominikaner Melchior Cano (1509 – 1560) brachte das schon im 16. Jahrhundert durch seine Unterscheidung zwischen sieben „loci theologici proprii“ und drei „loci theologici alieni“ (Vernunft, Philosophie, Geschichte) als den Erkenntnisorten für die Theologie zum Ausdruck.<sup>9</sup> Theologische Erkenntnis wird also nicht nur aus den der Theologie eigenen Quellen gewonnen, sondern sie beruht auch auf Quellen, die ihr von außen vorgegeben sind.

Für die Hochschulseelsorge der KHG Linz sind die außerkirchlichen Faktoren und die Offenheit ihnen gegenüber geradezu konstitutiv. Daher verfolgen wir das grundsätzliche Ziel, für die Anliegen und Bedürfnisse unserer Zielgruppen offen zu sein und diese wahrzunehmen. Erst danach erfolgt die Interpretation „im Licht des Evangeliums“: Auf der Basis des christlichen Menschenbildes möchten wir Angebote entwickeln, die den Ansprü-

chen unserer Zielgruppen so weit wie möglich gerecht werden. Unser pastorales Handeln soll daher auf dem Prinzip der Subsidiarität beruhen: Wir möchten Einzelpersonen oder kleinere Personengruppen während eines Lebensabschnitts oder in einer konkreten Situation begleiten und hinsichtlich der Verwirklichung ihrer Anliegen unterstützen. Unsere Angebote sollen nach Möglichkeit so diversifiziert sein, dass unser Programm für einen möglichst großen Personenkreis aus dem universitären Milieu attraktiv ist. Studierende werden bei der Planung und Umsetzung aktiv eingebunden, sodass es sich letztlich um ein Programm von Studierenden für Studierende handelt.

Dabei fühlt sich die KHG Linz dem christlichen Bildungsideal verpflichtet, welches das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Erklärung über die christliche Erziehung formuliert hat: „Alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welchen Standes und Alters, haben kraft ihrer Personwürde das unveräußerliche Recht auf eine Erziehung, die ihrem Lebensziel, ihrer Veranlagung, dem Unterschied der

Geschlechter Rechnung trägt, der heimischen kulturellen Überlieferung angepaßt und zugleich der brüderlichen Partnerschaft mit anderen Völkern geöffnet ist, um der wahren Einheit und dem Frieden auf Erden zu dienen. Die wahre Erziehung erstrebt die Bildung der menschlichen Person in Hinordnung auf ihr letztes Ziel, zugleich aber auch auf das Wohl der Gemeinschaften, deren Glied der Mensch ist und an deren Aufgaben er als Erwachsener einmal Anteil erhalten soll.“ (GE 1)

Somit versucht das Konzil laut dem Theologen Roman A. Siebenrock, „von der Würde der Person ausgehend, die verschiedenen Aspekte des menschlichen Lebens zu integrieren und die hierfür notwendigen Kenntnisse und Hilfen positiv zu würdigen“.<sup>10</sup> Den „Unterschied der Geschlechter“ (GE 1) verstehen wir in der KHG Linz nicht als Widerspruch zur Gleichberechtigung aller Geschlechter, für die wir uns nachdrücklich einsetzen. Vielmehr ist es uns ein Anliegen, unsere Angebote dort, wo es erforderlich ist, auf die geschlechterspezifischen Bedürfnisse abzustimmen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hielt es für wünschenswert, dass – wieder mit den Worten Siebenrocks ausgedrückt – „christlicher Geist die höhere Kultur durchdringe und Studierende zu Persönlichkeiten herangebildet werden, die Meister ihres Faches sind und als solche bereit sind, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, um so ihr christliches Glaubenszeugnis zu verwirklichen“.<sup>11</sup> Auf diesem Weg möchte die KHG Linz Studierende begleiten, wobei wir die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche nicht voraussetzen. Denn unsere Angebote stehen Studierenden aller Religionen und selbstverständlich auch jenen, die keiner Religionsgemeinschaft zugehörig sind, offen. Gerade die Stärkung der interreligiösen Zusammenarbeit ist uns ein großes Anliegen. Gesellschaftliche Verantwortung kann aus unterschiedlichen Motivationen heraus übernommen werden. Die KHG Linz ist zur Kooperation mit all jenen bereit, die der Sache nach ähnliche Werte vertreten wie wir. Als Christinnen und Christen bildet unser Glaube für uns jedoch die Basis dieser Werte.

Die hochschulpolitischen Debatten unserer Zeit werden von Schlagworten wie Massenuniversität, Leistungsdruck, Internationalisierung, Ökonomisierung, Studienplatzfinanzierung und Drittmittelförderung geprägt. Die „employability“ wird immer mehr zur Maßgabe für Studiengänge und -inhalte: Was an den Universitäten gelehrt, gelernt und erforscht wird, unterliegt nicht selten dem Verdikt des unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzens und der Vorbereitung auf spezifische Berufsfelder. Ein Kennzeichen dieses Trends von der Bildung hin zur Ausbildung ist das Aussterben der sogenannten „Orchideenfächer“. Wie verhält sich die Hochschuleseelsorge angesichts der durch diese Begriffe versinnbildlichten Herausforderungen für Studierende, WissenschaftlerInnen und Universitäten?

Die KHG Linz möchte gegenüber dieser gesellschaftlichen wie hochschulpolitischen Entwicklung ein Andersort sein. Das Konzept der Andersorte (Heterotopoi) wurde durch den Philosophen Michel Foucault (1926 – 1984) geprägt. Foucault definierte Heterotopien als

„wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen [sic!] oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“.<sup>12</sup>

Die KHG Linz möchte insofern ein Andersort sein, als bei uns Solidarität wichtiger als Konkurrenzdenken ist und Personen bei uns als Menschen im Mittelpunkt stehen, nicht als Leistungsträger oder „Studienfälle“. Wir glauben, das universitäre Leben in Linz durch diese Perspektive bereichern zu können. Deshalb streben wir auch eine stärkere Präsenz der Hochschuleseelsorge an den Universitätsstandorten an. So sehr die Kirche als Ganzes und die KHG als eine ihrer Teilerorganisationen auf Andersorte angewiesen ist, so sehr sind nach unserer Auffassung auch Universitäten auf Andersorte angewiesen, die bestimmte Perspektiven in den akademischen Diskurs einbringen.





Abb. 87 (oben): Jubiläums-Jazz-Jamsession am Abend des 23. Jän. 2019. Am 20. Dez. 1998 – einem Sonntagabend – fand die erste Jamsession in der KHG statt. Die folgenden Events fanden teils

im WIST- und teils im KHG-Heim statt, bis sie nach einigen Jahren ausschließlich in der KHG stattfanden. Etwa 50 Jamsessions dürfte es seither gegeben haben (© Foto: Archiv KHG)

Abb. 88 (unten): Portier † Alois Pichler mit Austausch-Student Richard Hough in der Portierloge der KHG. Aufnahme um 1974/75 (Foto: Archiv Söllradl)



Schon anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der KHG Linz im Jahr 1990 hat der heute emeritierte Bischof Maximilian Aichern in seiner Festpredigt hervorgehoben, dass das Reich Gottes nicht den Kriterien des Machbaren und Messbaren unterliegt: „Es gibt die Versuchung, auch im kirchlichen Milieu, Erfolg, Wachstum und Gelingen allzusehr am Kriterium des Meßbaren sichern zu wollen. Solche Anstrengung kann zur schonungslosen Auflage werden, das Eigentliche immer und überall ‚machen‘, herstellen, produzieren zu müssen. [...] Aber das Reich Gottes ist nicht nur eine Sache der Anstrengung, nicht nur eine Sache des Fleißes, nicht nur eine Frage des Könnens. Das Reich Gottes ist von anderer Qualität. Manchmal wächst es im Verborgenen, manchmal wächst es ohne unser Zutun, manchmal wächst es anders als wir möchten, manchmal wächst [es – J. J.] durch unser Scheitern hindurch.“<sup>13</sup> Das Reich Gottes erweist sich damit als radikaler Andersort gegenüber den Maßstäben dieser Welt. Wir hoffen, durch unsere Arbeit in der KHG etwas von dem, was dieses Reich Gottes aus-

macht, erkennbar werden lassen zu können.

Als ein christlich geprägter Ort steht die KHG vielleicht schon von Natur aus in einer gewissen Divergenz zum gesellschaftlichen und politischen Mainstream. Auch das scheint nichts Neues zu sein, denn bereits vor dreißig Jahren hat Helmut Obermayr, der ehemalige Direktor des ORF-Landesstudios Oberösterreich, beim Festakt zum 20-jährigen Bestehen der KHG Linz die zunehmende Entfernung von Politik und Gesellschaft vom Christentum thematisiert. Die Christinnen und Christen sah er schon damals als Minderheit und ihre Religion als Provokation für die Mehrheit.

Die Lektüre von Obermayrs Rede weist einige deutliche Parallelen zur heutigen Situation auf. Ein Beispiel: „Denken Sie nur daran, welche Diskussion sich in den letzten Tagen und Wochen um die Flüchtlingsfrage in unserem Land abgespielt hat. Da wird die Bereitschaft zum Teilen plötzlich sehr klein. Wenn ein paar Wirte, denen die Flüchtlinge von Oktober bis Mai durchaus gelegen kommen

zum Füllen der leeren Zimmer, plötzlich fürchten müssen, sie könnten im Sommer die Zimmer nicht an besser zahlende Urlauber vermieten, ist vom christlichen Abendland keine Rede mehr. Da ist die Bergpredigt, da sind die Seligpreisungen eine ungeheure Provokation.“<sup>14</sup>

Das war vor dreißig Jahren. Die Angst, dass Geflüchtete den Menschen in Europa etwas wegnehmen könnten, ist uns aus den Diskursen unserer Gegenwart nur zu gut bekannt. Jedoch wird heute wieder vom „christlichen Abendland“ gesprochen – allerdings weniger aus Gründen, die mit christlichen Prinzipien wie der Nächstenliebe vereinbar wären. Heute geht es vielen ProtagonistInnen, die diesen Begriff verwenden, vielmehr um eine vermeintlich identitätsstiftende Abgrenzung von Menschen, die sie als fremd und bedrohlich empfinden. Die KHG Linz widerspricht dieser Vorstellung eines so verstandenen „christlichen“ Abendlandes entschieden. Stattdessen möchten wir uns mit allen Menschen solidarisch zeigen – insbesondere mit jenen, die – aus welchen Gründen

auch immer – ihre Heimat aufgeben mussten. Einige von ihnen wohnen derzeit in den Katholischen Studierendenheimen in Linz. Sie sind ein selbstverständlicher Teil unserer Gemeinschaft geworden.

Der Anspruch, ein Andersort gegenüber derzeit vorherrschenden Positionen zu sein, ist für die KHG Linz jedoch kein Grund zur Abkapselung von Andersdenkenden. Die großen Fragen unserer Zeit – Klimawandel, gesellschaftlicher Zusammenhalt, soziale Gerechtigkeit, Digitalisierung, Globalisierung, Migration, europäische Integration usw. – sollen im Programm der KHG als einem Ort des reflektierten Christ-Seins weiterhin prominent präsent sein und aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert werden. Viele dieser Fragen sind Menschheitsfragen: Sie können nur global und gemeinsam gelöst werden.

Die KHG Linz erachtet es daher als notwendig dialogfähig zu sein. Überdies sind wir bereit, am wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen und die christliche Perspektive bei

ethischen und technischen Fragestellungen einzubringen. Laut dem Soziologen Klaus Zapotoczky lässt „die Präsenz der Kirchen an den Universitäten [...] zu wünschen übrig und auch die Herausforderungen der Religionen durch die Wissenschaftler und die wissenschaftlichen Disziplinen finden selten ein geeignetes, vertieftes Diskussionsforum“.<sup>15</sup> Die KHG möchte diesem Zustand etwas entgegensetzen, indem sie sich als ein solches Diskussionsforum anbietet und sich auch selbst am Diskurs beteiligt.

Die Erklärung über die christliche Erziehung des Zweiten Vatikanischen Konzils sieht angesichts des Pluralismus in den modernen Gesellschaften „den Beitrag der Erziehung im kirchlichen Verantwortungsbereich als Befähigung zum kulturellen Dialog“<sup>16</sup>, wie Roman A. Siebenrock feststellt. Indem wir als KHG für Menschen mit verschiedenen Sichtweisen offen sind, die bei unseren Veranstaltungen auch zur Geltung kommen sollen, möchten wir zum gegenseitigen Verständnis beitragen. Letztlich wird es bei der Lösung der Probleme unserer Zeit

darauf ankommen, dass Menschen mit unterschiedlichen Anschauungen einen Konsens erzielen. Die KHG Linz möchte dazu im Kleinen einen Beitrag leisten.

Sofern keine grundlegenden zivilisatorischen Prinzipien (wie z. B. die Menschenrechte) oder gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse in Frage gestellt werden (es ist erschreckend, dass es im Österreich des Jahres 2019 wieder nötig ist, solche Ausschlusskriterien zu formulieren), spricht sich die KHG Linz gegen jede Rechthaberei aus, die einem konstruktiven Dialog im Weg steht. Denn wir erachten es als sinnvoll und notwendig, die eigenen Positionen immer wieder hinterfragen zu lassen. Der israelische Dichter Jehuda Amichai (1924 – 2000) hat das so ausgedrückt:

*„An dem Ort, an dem wir im  
Recht sind,  
blühen keine Blumen  
im Frühling.*

*Der Ort, an dem wir im Recht  
sind,  
ist festgetrampelt  
wie ein Kasernenhof.*

*Aber Zweifel und Liebe  
durchlöchern die Welt  
wie der Maulwurf, wie der  
Pflug.  
Und ein Flüstern wird zu hören  
sein, dort,  
wo das Haus einst stand,  
das jetzt in Trümmern liegt.*<sup>17</sup>

Insgesamt möchte die KHG Linz ein Lern- und Erfahrungsort für junge Menschen sein, der diesen Beheimatung bietet. Wir freuen uns auf die Beteiligung möglichst vieler an den Veranstaltungen, mit denen wir versuchen werden, die eben umrissenen Leitlinien unserer zukünftigen Arbeit zu verwirklichen!

<sup>1</sup>Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung im Bildungsbereich, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung: Offizielle Gesamtausgabe, Bd. 1, Freiburg/Basel/Wien 1976, 511–548, hier 543.

<sup>2</sup>Ebd., 544.

<sup>3</sup>Ebd., 545.

<sup>4</sup>Hans-Joachim Sander, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, in: Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg/Basel/Wien 2005, 581–886, hier 717.

<sup>5</sup>Ebd., 868.

<sup>6</sup>Ebd., 868.

<sup>7</sup>Gregor Maria Hoff, *Ekklesiologie (Gegenwärtig Glauben denken 6)*, Paderborn u. a. 2011, 158.

<sup>8</sup>Vgl. Hans-Joachim Sander, nicht ausweichen. Die prekäre Lage der Kirche, Würzburg 2002, 108–109; Sander, Theologischer Kommentar, 719.

<sup>9</sup>Vgl. Thomas Franz, Melchior Cano (1506/1509–1560), in: Gregor Maria Hoff/Ulrich H. J. Körtner (Hg.), *Arbeitsbuch Theologiegeschichte – Diskurse. Akteure. Wissensformen*, Bd. 2: 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Stuttgart 2013, 67–84, hier 74–80.

<sup>10</sup>Roman A. Siebenrock, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Christliche Erziehung *Gravissimum educationis*, in: Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders Theologi-

scher Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3, Freiburg/Basel/Wien 2005, 551–590, hier 567.

<sup>11</sup>Ebd., 575.

<sup>12</sup>Michel Foucault, *Andere Räume*, in: Karlheinz Barck u. a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, 7. Aufl., Leipzig 2002, 34–46, hier 39.

<sup>13</sup>Festpredigt von Diözesanbischof Maximilian Aichern, in: *Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.)*, *Feier zum 20jährigen Bestehen. Eine Dokumentation*, Linz o.J., 19–21, hier 20–21.

<sup>14</sup>Helmut Obermayr, *Hochschulgemeinde – eine Provokation*, in: *Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.)*, *Feier zum 20jährigen Bestehen. Eine Dokumentation*, Linz o.J., 2–4, hier 3.

<sup>15</sup>Klaus Zapotoczky, *Vom Wort zur Tat. Spiritualität für alle Menschen guten Willens (Schriftenreihe Analysen zu Gesellschaft und Politik 7)*, Linz 2017, 13.

<sup>16</sup>Siebenrock, *Theologischer Kommentar*, 583.

<sup>17</sup>Jehuda Amichai, *Gedichte*. Herausgegeben und aus dem Hebräischen übersetzt von Hans D. Amadé Esperer, Würzburg 2018, 88.



---

# Aus der Geschichte

---

*„SO HERRSCHE DENN FRIEDE IN DIESEN MAUERN  
UND GEBORGENHEIT IN DIESEM HAUSE.“  
(NACH PS 122,7)*



Abb. 89 (oben): Anlässlich der Dachgleiche der KHG am 18. Okt. 1968 versammelt: DI Gottfried Nobl sen. (Mitte; 1923 – 2017) – Dombaumeister von 1959 bis 2005; vom Betrachter aus links

davon: HSS Dr. Wilhelm Zauner; links dahinter: Statiker Prof. DI Emil Schmöler. Als Bauherr fungierte der Diözesanhilfsfonds, ausführende Baufirma: Fabigan & Feichtinger (Foto: Archiv KHG)

Abb. 90 (unten): Alte Tradition: Das Dach wird mit einem Richtbaum geschmückt; der Polier hält eine Ansprache und bittet um Gottes Segen für Haus und Bewohner (Fotos: Archiv KHG)



# Das Haus der KHG – eine Baugeschichte

Gab der Kath. Hochschulgemeinde eine unverwechselbare Gestalt und Prägung: der Architekt DI Gottfried Nobl sen. Sein Sohn führt dessen Weg seit 1994 konsequent fort

Mein Bericht über die Baugeschichte des Hauses der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) beginnt mit sehr persönlichen Erinnerungen an die Anfänge der Planungsphase. Nach Beschlussfassung in den diözesanen Gremien erhielt mein Vater, Arch. DI Gottfried Nobl sen. (1923 – 2017) den Auftrag, erste konzeptive Überlegungen zur Errichtung eines Gebäudes für die Katholische Hochschulgemeinde zu erarbeiten (1965). Ich besuchte damals die zweite Klasse Gymnasium und durfte schon bei meinen Besuchen im elterlichen Büro das Werden des Entwurfes anhand der entstehenden Zeichnungen, Skizzen und Modelle mitverfolgen.

Ab Sommer trafen sich die beiden verantwortlichen

Vertreter der Diözese, Rektor Prof. Dr. Wilhelm Zauner und Direktor Prof. Dr. Franz Mittermayr mit meinen Eltern und Büromitarbeitern regelmäßig zu Planungsbesprechungen.

Nach dem „offiziellen Teil“ im Atelier durfte ich manchmal bei den daran anschließenden, von meiner Mutter (sie war als Architektin in Planung und Bauaufsicht mit-eingebunden) zubereiteten Abendessen teilnehmen. Ich bin heute noch dankbar für die vielen Eindrücke, die ich aus der dabei oftmals sehr humorvoll geführten Unterhaltung mitnehmen durfte.

Bei diesen Treffen und aus der intensiven Kommunikation zwischen Bauherrschaft und Architekt wurden das Raumprogramm, die



*Abb. 91 Von DI Gottfried Nobl (\*1954) wurden seit 1994 für die Diözese und diözesane Institutionen folgende Projekte geplant: Bildungshaus Puchberg (beteiligt von 1994 – 1999), Neubau des Bürogebäudes Hafnerstraße 11 (2007/08), Adaptierungen, Neugestaltungen und Zubauten am St. Barbara-Friedhof (2009 – 2011), KHG-Studierendenheim Petrinum (2008/09 und 2011/12), Adaptierungsmaßnahmen bei Saal und Stiegenhaus im Schülerheim Guter Hirte (2015/16), zuletzt Planung der Wohnanlage „Mittelbau“ gegenüber der KHG in der Mengerstraße (2017/2018; Neubau in Planung). Weitere Projekte und Studien auf [www.nobl.at](http://www.nobl.at)  
(© Foto: Architekt Gottfried Nobl)*



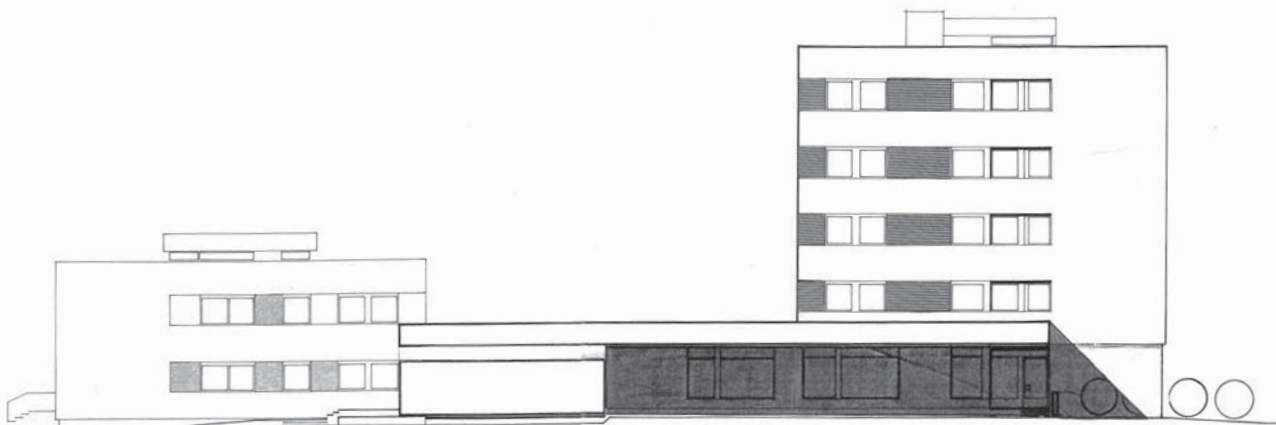
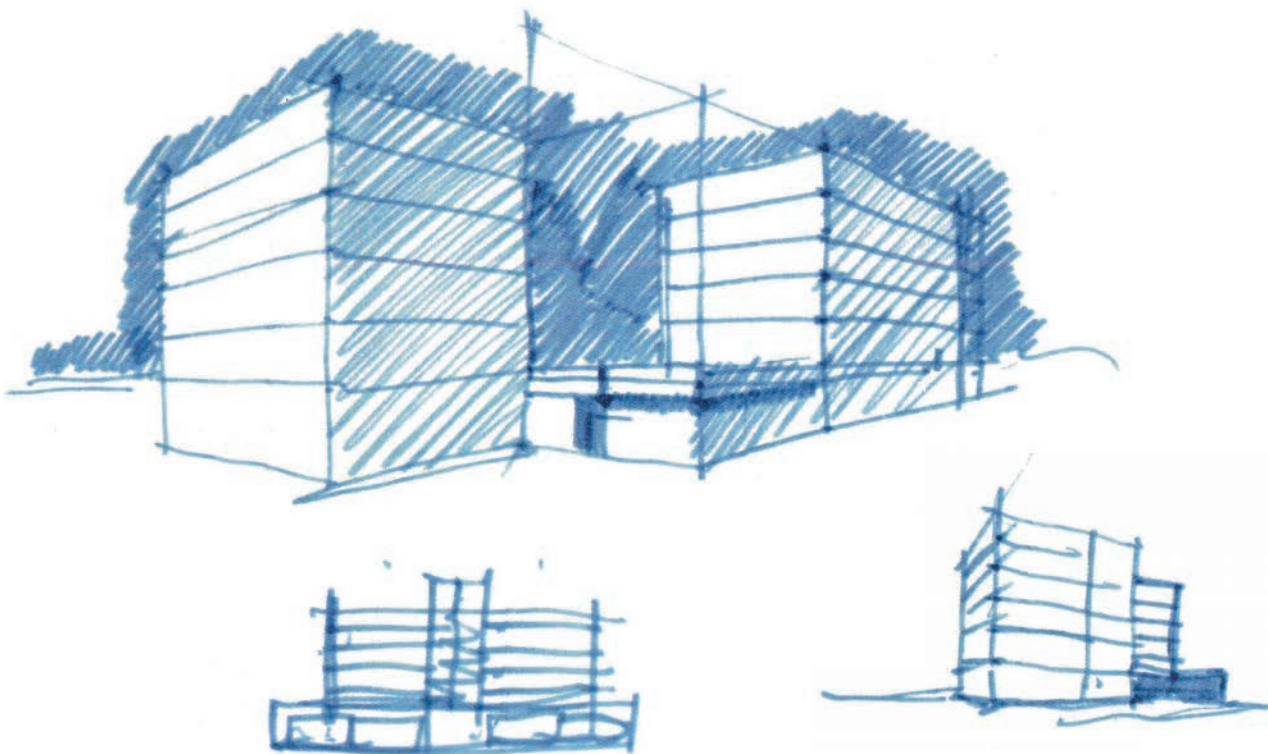


Abb. 92 (oben): Die ursprüngliche Einreichplanung aus dem Jahr 1965 sah noch keinen 2. Bettentrakt vor: Im Obergeschoß war u. a. die Wohnung von Heim-Direktor Dr. Franz Mittermayr und

dessen Familie vorgesehen (120m<sup>2</sup>). Der zweite Trakt wurde erst im Rahmen eines Abänderungsantrages dem bereits eingereichten Plan hinzugefügt  
(© Foto: Archiv Arch. Gottfried Nobl)

Abb. 93 (unten): Entwurfsskizze von Architekt DI Gottfried Nobl sen. aus dem Jahr 1966 (Scan: Archiv KHG)





*Abb. 94 Holzmodell der Katholischen Hochschulgemeinde aus dem Atelier von Architekt DI Gottfried Nobl sen. Fotografie vom Sept. 1966. Das Modell*

*wird bis heute in den Räumlichkeiten des Wirtschaftsbetriebs der KHG aufbewahrt (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

funktionellen Zuordnungen und die Gestaltungsvorgaben festgelegt. Dabei konnte man auch auf Erfahrungen aus ähnlichen Einrichtungen in Österreich, Deutschland und der Schweiz aufbauen. Der architektonischen Konzeption nach entstand ein Gebäude entsprechend der damals vorherrschenden Architekturauffassung, die heute als „Brutalismus“ bezeichnet wird (1953 – 1979). Benannt ist diese Bewegung nach der von Architekt Le Corbusier (schweiz.-französ. Architekt; 1887 – 1965) geprägten Be-

zeichnung „beton brut“ = „roher Beton“, die für eine ehrliche und unverfälschte Einstellung zum Baumaterial (im konkreten Fall zum Sichtbeton) steht. Viele Persönlichkeiten aus der nachfolgenden Architektengeneration (u. a. auch bekannte Namen wie Walter Maria Förderer, Gottfried Böhm, Karl Schwanzer) waren von dieser Gesinnung und den Ideen Le Corbusiers beeinflusst.

So sind – anders als der Name Brutalismus vermuten lässt – aus dem damali-

gen Zeitgeist sehr qualitätsvolle, expressiv, skulptural und funktional strukturierte Bauten entstanden. Es wird diesem „Baustil“, der durch die Namensgebung eher abwertende Assoziationen hervorruft, in den letzten Jahren wieder besondere Wertschätzung zuteil.

Dies führt mich nun zur Beschreibung der wesentlichen architektonischen Merkmale des Gebäudes:

Über einem ebenerdigen, zur Gänze unterkellertem So-

ckelgeschoß mit den Gemeinschaftseinrichtungen sind zwei zueinander versetzte fünfgeschoßige kubische Einzelbaukörper als Wohntrakte angeordnet (ursprünglich noch als Burschen- und Mädchentrakt mit unterschiedlicher Geschoßanzahl gedacht, was aber sehr bald korrigiert wurde).

Im Gebäudesockel waren ein Saal, Clubräume, Bibliothek, Lese- und Fernsehraum, eine Mensa mit Buffet und Cafeteria, eine Kellerbar und ein Hallenbad sowie die Verwaltung samt den jeweils erforderlichen Nebenräumen untergebracht – „ein differenziertes Raumprogramm, wie es in der damaligen Zeit kaum ein anderes Studentehaus aufweisen konnte“ (Zitat: Presseaussendung vom 5.3.1970). Im Sockelgeschoß integriert ist auch die Kapelle, welche ursprünglich als eigener freistehender „Pavillon“ (Baukörper) geplant war.

Die Wohntürme weisen einen sogenannten „Windmühlengrundriss“ auf. Um ein zentrales Stiegenhaus sind in alle 4 Himmelsrichtungen Gänge strahlenförmig angelegt, um einerseits die Zimmer (11 Ein- und Zwei-

bettzimmer, 1 Teeküche und 1 zentrale Naßeinheit pro Geschoß) zu erschließen und andererseits natürliches Licht ins Innere zu bringen.

Am Schnittpunkt der horizontalen und vertikalen Erschließung stellt diese Stiegenausführung eine architektonische Besonderheit dar. Schon bald nach Bezug etablierte sich hier die beabsichtigte und für den Charakter des Hauses so prägende Kommunikationszone. Nach heutigen brandschutztechnischen Vorschriften wäre eine derartige Anordnung und Gestaltung in einem Wohnheim nicht mehr bewilligungsfähig. Daher war bei den Umbaumaßnahmen 1998/99 die Erhaltung der Stiege nur dadurch möglich, dass auf den Bestandsschutz verwiesen werden konnte und dass durch begleitende Baumaßnahmen die Sicherheit der Bewohner im Brandfall gewährleistet ist (Zimmereingänge vom Stiegenhaus als Brandschutztüren, Gewährleistung der Rettungsmöglichkeit durch die Feuerwehr über die Fenster und Loggien, Brandraumentlüftung und Fluchtwegsbeleuchtung).

Das prägende gestalterische Element des Hauses ist der Sichtbeton. Das tragende Stahlbetongerippe ist zwischen den ausfachenden Wänden aus weiß verputzten Ziegel- und Gipsdielenwänden als statische Struktur sichtbar und tritt in lebendigen Dialog zum Bodenbelag aus schwarzem Gussasphalt und zu den mit Lärchenholzschalung gestalteten abgehängten Decken und Wandvorsatzschalen.

Diese Materialwahl und das Konstruktionsprinzip haben sich bei den im folgenden beschriebenen Zu- und Umbauten als sehr alterungsbeständig und als erstaunlich gut adaptierbar erwiesen (ich habe darauf Wert gelegt, die bestehende Bausubstanz zur Wahrung des „Charakters“ des Hauses zu erhalten).

Schon bald nach der Errichtung des Hauses war es notwendig geworden, dass gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen auch im und am Gebäude ihre Entsprechung finden, um auch den Anspruch der KHG zu erfüllen, aufgeschlossen und zukunftsorientiert aufzutreten. Daher war es notwendig, immer wieder Adaptie-

5. OBERGESCHOSS  
DIREKTWOHNUNG  
DREIFACH  
24 qm

4. OBERGESCHOSS  
1 EINBETTZIMMER  
2 ZWEIFETTZIMMER  
3 KÜCHEN/SCHLAFZIMMER

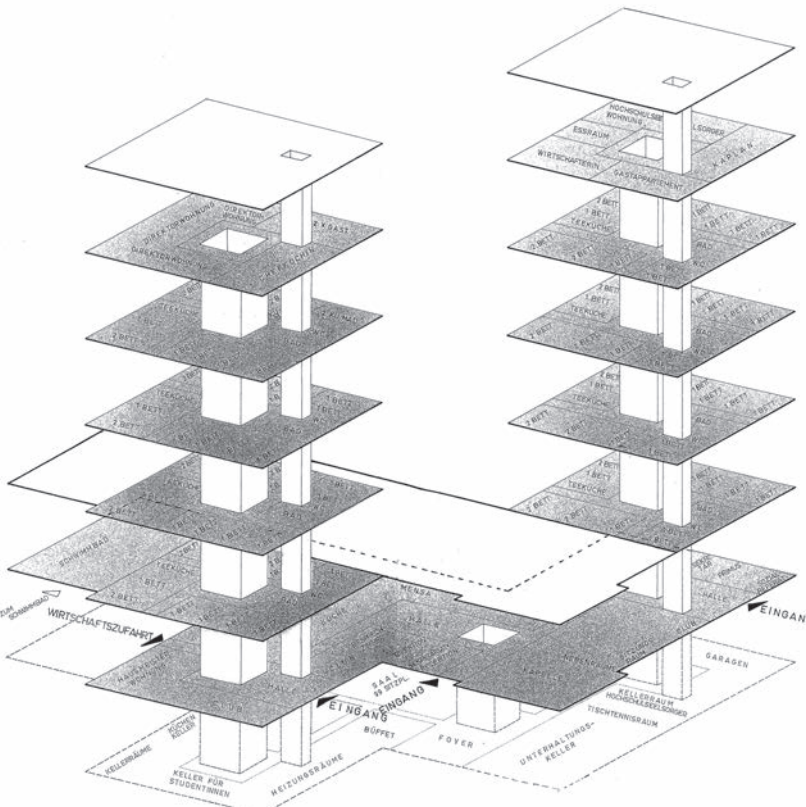
3. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

2. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

1. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

ERDGESCHOSS

KELLERGESCHOSS



5. OBERGESCHOSS  
HOCHSCHULESORDNERIN  
KARLA  
WIRTSCHAFTIN  
GASTPAPPIERENT

4. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

3. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

2. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

1. OBERGESCHOSS  
8 EINBETTZIMMER  
3 ZWEIFETTZIMMER

ERDGESCHOSS

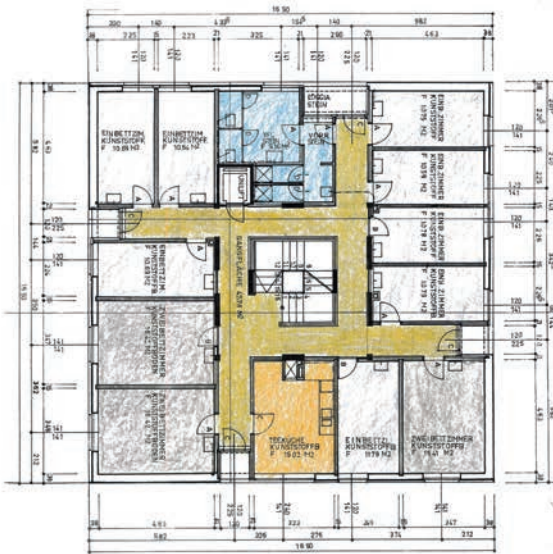
KELLERGESCHOSS

Abb. 95 (oben): Funktionskonzept der KHG für Keller, Erdgeschoß sowie die beiden fünfgeschößigen Wohntürme für „Mädchen“ und „Burschen“ (© Scan: Archiv Architekt Gottfried Nobl)

Abb. 96 (unten): Deutlich erkennbar ist der s. g. „Windmühlengrundriss“ der beiden Wohntürme (unten der s. g. „Mädchentrakt“). Im Haus waren u. a. die Dienstwohnungen von HSS Dr. Zau-

ner (110m<sup>2</sup>), von Hausmeister † Walter Schöndorfer (52m<sup>2</sup>), Schuljugendseel-sorger Dr. Josef Janda (46m<sup>2</sup>) und Teilen des Hauspersonals untergebracht. (© Scan: Archiv Architekt Gottfried Nobl)

REGELGESCHOSS: GRUNDRISS „WOHNTURM 2“



VOR UMBAU 1999

- Gangfläche
- Einzelzimmer
- Doppelzimmer
- Sanitärbereich

NACH UMBAU 2001

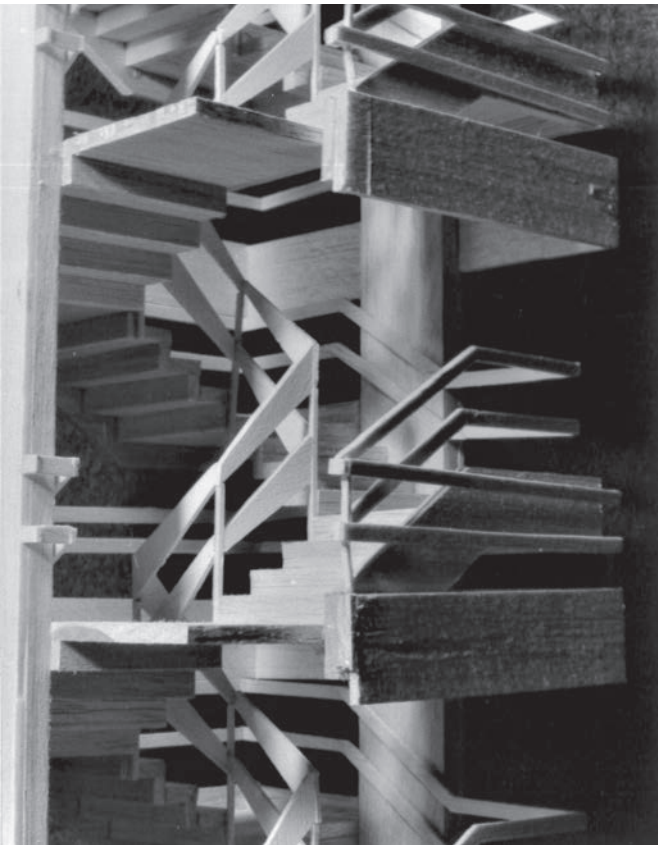
- Gemeinschaftsraum mit Teeküche
- Komfortzimmer
- Wohngruppe mit 2 Einzelzimmern



*Abb. 97 (oben): Blick ins Schwimmbad der KHG. Links im Hintergrund die Sitzplastik von G. Knogler (vgl. Abb. 13 auf Seite 16ff). Aufnahme von 1970 (© Foto: Archiv Arch. Gottfried Nobl)*

*Abb. 98 (unten links): Bestandsfoto des zentralen Stiegenhauses. Aufnahme vom Juli 1970 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 99 (unten rechts): Entwurfsmodell des zentralen Stiegenhauses aus dem Atelier von Architekt DI Gottfried Nobl sen. Aufnahme vom Sept. 1966 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*



rungen, Verbesserungen und Erneuerungen gestalterischer, funktioneller und bautechnischer Art vorzunehmen. So wurde aus Gründen einer gewissen „Unvereinbarkeit“ mit dem studentischen Leben die Sinnhaftigkeit des Hallenbades in Frage gestellt und letztendlich vor allem auch wegen der aufwändigen Betreuung und der hohen Betriebs- und Erhaltungskosten 1981 stillgelegt. Das Schwimmbecken wurde mit einem ebenen Fußboden überbaut. Der dadurch neu gewonnene Raum wird seither als Cafeteria, Galerie und Veranstaltungsraum genutzt, das Beckenvolumen verblieb verlorener Raum. Die Schwimmbadnebenräume wurden als Büros adaptiert. Diese Maßnahmen wurden unter der Federführung vom Architekt des Hauses, Arch. Nobl sen. als damaligen Baureferenten der Diözese durchgeführt.

Der „Probegalopp“ für weitere bauliche Veränderungen war ein kleiner Umbau an der bestehenden Sauna im Jahr 1996. Als Nachfolger im väterlichen Büro durfte ich mein Engagement und meine Kompetenz für Adaptierungsaufgaben bei dieser kleinen

Baumaßnahme unter Beweis stellen und eine Vertrauensbasis in der Zusammenarbeit mit Direktor Dr. Meinrad Schneckenleithner und Rektor Dr. Markus Schlagnitweit aufbauen, welche zu dieser Zeit für die KHG verantwortlich waren. Ich konnte mich dadurch auch bei den, die Diözese vertretenden Herren Dir. Dr. Josef Wöckinger und Dir. Mag. Siegfried Primetshofer für weitere Aufträge empfehlen.

In den darauf folgenden Jahren wurde mir die Umsetzung folgender Baumaßnahmen übertragen:

#### **1998/99:**

Aus der Notwendigkeit die abgewohnten Zimmer zu erneuern und dem erhöhten Komfortempfinden der Studierenden zu entsprechen wurde der Wohnheimbereich adaptiert und umgebaut.

Die beiden Wohntrakte wurden jeweils durch einen Erkerzubau erweitert, um dadurch größere Einzelzimmer, Wohngruppen für zwei Studierende und großzügige Gemeinschaftsräume mit Stockwerksküchen, sowie

neue Nassräume zu schaffen. Damit verbunden war eine umfassende Erneuerung der haustechnischen Infrastruktur. Architektonisches Ziel war, trotz Zubauten und neuer Baukörpergliederung, die funktionelle und gestalterische Struktur des Gebäudes zu erhalten.

Ein zwischenzeitliches Intermezzo während meiner planerischen Betreuung des Hauses war die Umgestaltung der Kapelle 2001/02. Nach einem Ideenwettbewerb wurde der Raum vom Team Peter Kulev, Andrea Maria Krenn und Andrea Barth durch neue Gestaltungsideen verändert.

#### **2004:**

Um den erhöhten Bedarf an Mensaplätzen zu erfüllen, wurde mir im Jahr 2004 der Planungsauftrag zur Erweiterung des Speiseraumes erteilt. Aus der gleichen architektonischen Grundhaltung (wie schon 1998/99) mit dem Bestand umzugehen, habe ich einen transparenten und klar strukturierten Zubau entworfen, welcher südwestseitig zum Garten hin orientiert an das Sockelgeschoß angebaut wurde.

## 2014/15:

Zur Verringerung des hohen Energiebedarfes durch Wärmeverluste und aus der Notwendigkeit zur Sanierung der abgewitterten und verunreinigten Ansichtsflächen (Verputz + Sichtbeton) waren weitere Baumaßnahmen erforderlich. Ziel war, das äußere Erscheinungsbild zu wahren und trotzdem neue gestalterische Akzente zu setzen. Zur Ausführung gelangte eine hinterlüftete, vorgehängte Eternitfassade mit farbigen Streifen als Blenden für die Außenjalousien und teilweiser Vollwärmeschutzverblendung der bereits „karbonatisierten“ Sichtbetonflächen. Im Zuge dieser Maßnahme wurde auch ein weiterer Teil der haustechnischen Sanierung durchgeführt.

Im Vorfeld dieser 3. Baustappe wurden schon einige kleinere Umbaumaßnahmen zur Verbesserung und Anpassung von Raumnutzungen durchgeführt: barrierefreie Gestaltung der WC-Anlage, Neustrukturierung der Wohneinheiten im 5. OG und eine neue Fahrradgarage.

## 2017/18:

Die bisher letzte große Umbaumaßnahme wurde im Sockelgeschoß (EG + KG) an den Gemeinschaftseinrichtungen vorgenommen. Auslöser für diese 4. Baustappe waren gewerbebehördliche Vorschriften zur Aufrechterhaltung des Küchenbetriebs. Dabei waren auch umfangreiche Eingriffe an tragenden Stahlbetonbauteilen für den Einbau der neuen Zu- und Abluftkanäle erforderlich, sodass man sich entschied, gleich auch das verbliebene Stahlbetonbecken des seinerzeitigen Hallenbades herauszuschremmen und den dadurch gewonnenen Kellerraum als großzügigen Fitnessbereich einzurichten.

Cafeteria, Foyer, Gastronomiebereich, Verwaltung und die Sanitäreinrichtungen wurden ebenfalls neu gestaltet und den heutigen Bedürfnissen entsprechend adaptiert. Außerdem wurde die letzte Etappe der haustechnischen Sanierung abgeschlossen und die Brandschutzmaßnahmen auf den letzten Stand gebracht.

## Vorschau:

Noch während der laufenden Umbauarbeiten in der KHG wurde ich im Jahr 2017 von der Diözesanen Immobilien-Stiftung mit der Planung für ein neues Wohngebäude betraut, das in unmittelbarer Nachbarschaft gegenüber dem bestehenden Studentenheim errichtet werden soll. In dieser Anlage werden 21 Kleinwohnungen mit Tiefgarage für den sogenannten „Mittelbau“ der Universität (AssistentInnen, wissenschaftliche Hilfskräfte, InstitutsmitarbeiterInnen) untergebracht.

Diese Baumaßnahme wird die diözesane Präsenz an der Universität verstärken und das Angebot an KHG-naher (örtlich und ideell) Beherbergung erweitern. Die Fertigstellung der Wohnungen ist für 2020 in Aussicht genommen.

Für die vielen Jahre der verständnis- und vertrauensvollen Zusammenarbeit möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken: bei allen früheren Entscheidungsträgern und Bauherrnvertretern und aktuell bei



*Abb. 100 (oben): Im Rahmen der Fassadensanierung 2014/15 wurde auch eine zeitgemäße Wärmedämmung der Gebäudehülle realisiert (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 101 (unten): In der warmen Jahreszeit steht für den Mensabetrieb auch die Terrasse zur Verfügung. Im Bild der 2004 von DI Nobl verwirklichte Zubau. Aufnahme von 2011 (Foto: Archiv KHG)*







*Abb. 102 (oben): Drei Fotografien des selben Raumes: Von 1970 bis 1984/85 bot der Bauteil 4 Platz für ein Schwimmbad für Heimbewohner und Gäste (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 103 (unten): Abbrucharbeiten am 27. Juni 2017. Die Mitte der 1980er Jahre mit einer Holzbalkendecke überbaute Betonwanne des Bads wurde im Sommer 2017 abgetragen, der frei*

*gewordene Raum im Keller wird seither als Fitnessraum genutzt. Die 1985 im EG eingerichtete Galerie-Cafeteria wurde nach einer Idee von Enrico De Dominicis umgesetzt (© Foto: Architekt G. Nobl)*





*Abb. 104 (oben): Die Räumlichkeiten des ehemaligen Schwimmbads werden seit vielen Jahren als Kunstgalerie und studentisch geführte Cafeteria genutzt. Die Aufnahme zeigt die KHG-Galerie im*

*März 2019. Die Galerie-Cafeteria wurde am 30. Okt. 1985 offiziell eröffnet. Etwa ein Monat zuvor wurde hier bereits die erste Ausstellung eröffnet: Margit Falkinger präsentierte Aquarelle,*

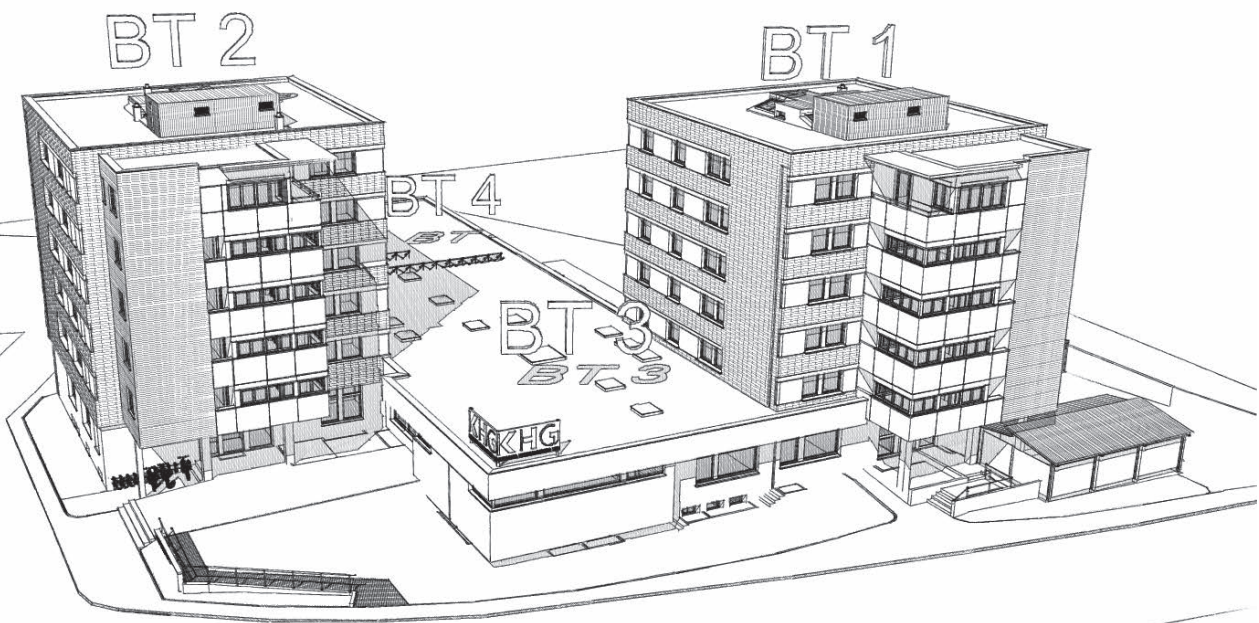
*Pastelle und Ölbilder (30. Sept. – 15. Nov. 1985). Die Kunsterzieherin war auch an der Konzeption der KHG-Galerie beteiligt (© Foto: Archiv KHG)*

Hrn. Mag. Rainer Burgstaller als Leiter des Hauses und bei Frau Mag. Karin Preining als Verantwortliche für die Diözesane Immobilien-Stiftung. Im Sinne der Bewohner und der Nutzer des Hauses habe ich immer die notwendige Unterstützung gefunden, die funktionellen und bautechnischen Aufgabenstellungen mit den angemessenen architektonischen Mitteln umsetzen zu dürfen, ohne den

grundlegenden Charakter des Hauses zu verändern.

Abschließend möchte ich auch noch ganz besonders die vielen über all die Jahre an Planung, Umsetzung und Ausführung beteiligten Büros, Firmen und Handwerker hervorheben, ohne deren engagierte und fachkundige Arbeit das Gelingen dieser Bauvorhaben nicht möglich gewesen wäre.

**Architekt DI Gottfried Nobl**



*Abb. 105 (oben): Visualisierung des Gebäudebestands der KHG. Deutlich sichtbar sind die beiden 1998/99 angebauten fünfgeschoßigen Erker-Zubauten an Bauteil 1 und 2. Rechts im Vorder-*

*grund der ebenfalls 1998/99 errichtete überdachte und absperbare Fahrrad-abstellplatz für die Bewohnerinnen und Bewohner (© Bild: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 106 (unten): Visualisierung des geplanten „Mittelbau-Gebäudes“ (Stand: Feb. 2019). Der Spatenstich ist für Herbst 2019, die Fertigstellung für 2020 anvisiert (© Bild: Arch. Gottfried Nobl)*





*Abb. 107 (oben): Die KHG auf einer Ansichtskarte aus der 1. Hälfte der 1970er Jahre. Die Wiese rechts der Terrasse diente – getrennt durch einen Sichtschutz aus Sträuchern – als Liege-*

*wiese für die Badegäste des KHG-Hallenbads. Noch weiter rechts befand sich eine Sandkiste für die Kinder des Hauses (Scan: Archiv KHG)*

*Abb. 108 (unten): Der nordseitige Eingang zum Bauteil 1 der KHG im Jahr 1970. 1998 wurde auf der Grünfläche ein überdachter Fahrradabstellplatz errichtet (© Foto: Arch. Gottfried Nobl)*





# Provisorium – KHG-Kapelle – Raum der Stille an der Universität

Eine Entwicklungsgeschichte. Skizziert vom ehemaligen  
Hochschulseelsorger der KHG Linz Dr. Markus Schlagnitweit

## Provisorium

Mündlichen Überlieferungen zufolge wurde bei der Errichtung der KHG vor 50 Jahren der heutige „Raum der Stille an der Universität“ zunächst als Mehrzweck-Veranstaltungsraum konzipiert und genutzt. Entsprechend einer verbreiteten kirchenbaulichen Maxime jener Zeit lehnte man die Errichtung eines besonders gestalteten Gottesdienst- bzw. Sakralraumes ab; Liturgie könne überall gefeiert werden. Dennoch wurde der Raum im Lauf der ersten Jahre zunehmend liturgisch genutzt und entwickelte sich allmählich zur „Kapelle“ der KHG, ohne dass viel in die ästhetische Ausgestaltung derselben investiert worden wäre (abgesehen von einem Tabernakel und Kerzenständern aus Stahlguss des Linzer Bildhauers Prof. Helmuth Gsöllpointner).

Vor diesem Entstehungshintergrund wird verständlich, weshalb die damalige KHG-Kapelle bei vielen Nutzern bereits nach wenigen Jahren den Eindruck eines de facto auf Dauer angelegten Provisoriums erweckte. Viele empfanden sie als nüchtern und unpersönlich. Die schlechte Schall- und Wärmeisolierung taten ein Übriges, um den Raum kalt, feucht und insgesamt wenig einladend erscheinen zu lassen.

## KHG-Kapelle

So begann man über die Jahre schrittweise, den Kapellenraum mit Elementen zu versehen, die mehr Geborgenheit und Wärme vermitteln sollten: Die Sichtbetonwände und -decken wurden teilweise mit Holz verkleidet, die Seitenwände mit Bildern behängt, die elektrische Be-



Abb. 111 Bis Ende 2018 Hochschulseelsorger an der KHG: Dr. Markus Schlagnitweit (© Foto: Schlagnitweit.at)

1982: Eintritt ins Linzer Priesterseminar;  
Studien in Linz, Innsbruck und Rom  
1989: Priesterweihe  
1995: Doktor der Sozialwissenschaften  
(Schwerpunkt: Sozialethik) an der  
Universität Gregoriana, Rom  
1992 – 1995: Geistl. Assistent der Kath.  
Hochschuljugend (KHJÖ) Wien  
1997 – 2018: Hochschulseelsorger an  
der Kath. Hochschulgemeinde Linz  
2005 – 2009 Direktor der Kath. Sozial-  
akademie Österreichs (ksoe)  
Seit 2013: AkademikerInnen- und Künst-  
lerInnenseelsorger der Diözese Linz und  
Geistl. Assistent von fss / KAV  
Seit 2017: Rektor der Ursulinenkirche

leuchtung verändert, von der Textil-Künstlerin Waltraud Bräuer ein moderner Webteppich für die Altarwand geschaffen; ein heller, runder Wollteppich in der Mitte des Raumes (zusätzlich auf dem bestehenden dunkelgrauen Nadelfilz-Spannteppich) sollte für Wärme und Weichheit sorgen, eine große Grünpflanze Lebendigkeit schenken, 12 kupferne, in unterschiedlicher Höhe von den umlaufenden Fensterbänken herabhängende Kerzenhalter mit ihren warmen „Lichttropfen“ eine höhlenartige Geborgenheit vermitteln. (Tatsächlich sorgten sie v. a. für eine im Laufe der Jahre zunehmende Verru- ßung des Raums.)

All diese Maßnahmen vermochten das schlechte Raumklima jedenfalls nur unwesentlich zu verbessern. In der kälteren Jahreshälfte blieb die Kapelle eine dunkel-feuchte „Eishöhle“ mit muffiger Luft und das Problem der schlechten akustischen Abdichtung weiterhin ungelöst. Auch die große Zahl an Holzstühlen überstieg den durchschnittlichen liturgischen Nutzungsbedarf bei weitem. Die Kapelle wirkte wie ein Sessel-Depot und wurde dann auch eher

als zusätzlicher Musik- und Chorprobenraum als zu Meditation, Gebet oder Gottesdienstfeier genutzt.

So kamen auch die Stimmen nie zum Verstummen, die an der Kapelle weiterhin etwas ändern wollten: die immer dunkler werdenden Sichtbetonwände etwa „freundlich“ zu färbeln, noch mehr Bilder aufzuhängen, noch mehr Kerzen aufzustellen oder noch stärkere als die ohnehin schon blendenden Scheinwerfer anzubringen. An der ungünstigen Gesamtsituation der Kapelle hätten all diese Einzelmaßnahmen aber kaum etwas zu ändern vermocht, sie eher weiter „verschlimmbessert“.

Ende der 1990er Jahre wollten einige besonders engagierte Studierende schließlich selbst Hand anlegen oder gemeinsam mit ihnen bekannten Künstlern Veränderungen in der Kapelle vornehmen. Nach einem längeren Diskussionsprozess war klar: Erstens wären größere bauliche Eingriffe unabdingbar, um das Raumklima grundlegend zu verbessern, zweitens hätte eine „kleine“, zunächst kostengünstigere Lösung –

nämlich selbst Hand anzulegen – wahrscheinlich nur für eine „Studentengeneration“ Gültigkeit; allzu bald würden sich erneut unzufriedene „Reformer“ zu Wort melden; auf längere Sicht hin also kaum eine Kostenersparnis. Der Gedanke an ein neues Gesamtkonzept gewann Gestalt. Zugleich lag die Idee nahe, gerade an einer Hochschulgemeinde nicht arrivierte Künstler, sondern Studierende selbst mit der Entwicklung eines solchen Konzepts zu betrauen.

### **Raum der Stille an der Universität**

So wurde im November 2000 für an der Linzer Kunst-Universität Studierende ein Wettbewerb ausgelobt. Die KHG – und innerhalb derselben v. a. die Katholische Hochschuljugend – hat ihre Wünsche und Erwartungen klar formuliert und in den Ausschreibungstext eingebracht. Dort hieß es u. a.: „Der neugestaltete Raum soll die Funktion eines konzentrierten Raumes der Stille wahrnehmen. Er soll als christlicher Raum erkennbar sein, aber auch nicht konfessionell gebundene Personen anspre-



*Abb. 112 (oben): Das Team der Textilkünstlerin Waltraud Bräuer aus Gmunden (hinten links) beim Knüpfen des Wandteppichs „Steine lebendigen Wassers“ für die KHG-Kapelle bzw.*

*Nähen der Auflagen für den Jazzkeller. Foto wahrscheinlich um 1979. Im Vordergrund links die ehemalige KHJ-Prima Hildegard Heilmann (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 113 (unten): Messfeier um 1979. Im Bild (1. Reihe): Architekt DI Gottfried Nobl (li.), Portier Hans Gurtner (mittig), Martha Brandstetter (Reinigung); Otto Hofecker (re.) (© Foto: Archiv Söllradl)*







*Abb. 114 (oben): Zum Zwecke der musikalischen Begleitung befand sich in der Kapelle auch ein Flügel. Dieser übersiedelte in den späten 1980er Jahren in den und wurde in den frühen*

*90ern schließlich verschenkt. Der Altar dient heute als Tisch im KHG1 im Keller. Wandteppich und Tabernakel wurden 2002 dem Diözesanarchiv zur Verwahrung übergeben (Foto: Archiv Söllradl)*

*Abb. 115 (unten): Die Kapelle der Kath. Hochschulgemeinde nach der Umgestaltung 1986/1988 (© Foto: Diözesanarchiv Linz)*





*Abb. 116 (oben): Von einer Fachjury (5 Fachjuroren und 4 Vertreter der KHG) wurde eine Gemeinschaftsarbeit dreier Studierender der Kunstuniversität Linz als Siegerprojekt ausgezeichnet: Mit*

*der weiteren Planung wurden im Mai / Juni 2001 der slowakische Bildhauer Peter Kulev (\*1969; von 1996 – 2005 an der Kunstuni – Studienrichtung Metall), die deutsche Malerin Andrea Maria*

*Krenn (\*1974; von 1999 – 2004 an der Kunstuni) sowie die Münchener Architekturstudentin Andrea Barth (\*1977; von 1999 – 2002 an der Linzer Kunstuni) (v.l.) beauftragt (Foto: Archiv KHG)*

chen. Er soll flexibel nutzbar sein und sowohl Einzelnen als auch kleinen Gruppen von 3 bis 30 Personen Raum geben. Im Unterschied zu jetzt soll er einen freundlich einladenden und zugleich kraftvollen Charakter erhalten.“ Zugleich sollte sich der Sakralraum von einer katholischen Hauskapelle zu einem multireligiös nutzbaren Raum verwandeln, nicht zuletzt um den sich mehrenden Anfragen vorwiegend (aber nicht nur) muslimischer Studierender zu entsprechen, die KHG-Kapelle auch für ihre Gebete, Medita-

tionsübungen etc. nutzen zu dürfen. Seitens der KHG und mit grundlegender Unterstützung der Professorin für Kunst an der Kath. Privatuniversität Linz DDR.<sup>in</sup> Monika Leisch-Kiesl wurden die Wettbewerbsphase begleitende Gespräche und ein Vortrag angeboten, in denen sich die Studierenden mit dem Thema „moderner Sakralraum“ auseinandersetzen konnten.

Ende Mai 2001 kürte eine mit externen ExpertInnen und VertreterInnen der KHG besetzte Jury aus sieben ein-

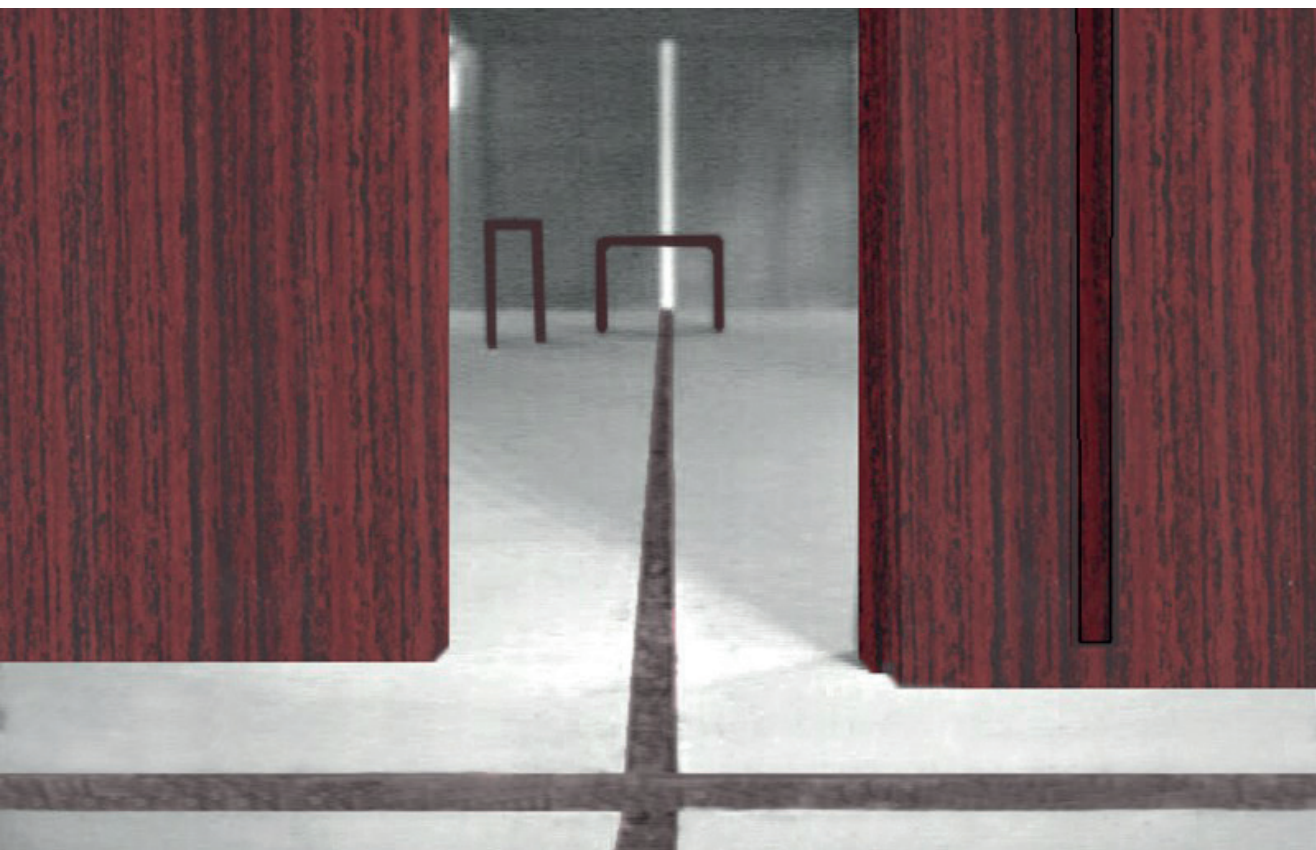
gereichten Entwürfen das Gemeinschaftsprojekt der Architektin Andrea Barth, der Malerin Andrea Krenn und des Bildhauers Peter Kulev zum Siegerprojekt, das zur Umsetzung gelangen sollte. Das Konzept dieser Künstlergruppe hat die Jury überzeugt durch den sensiblen Umgang mit dem bestehenden Raum und die Anschlussfähigkeit an die ursprüngliche Architektur des Hauses, durch kraftvolle Schlichtheit und Geradlinigkeit, durch die Symbolik von Erde und Licht als Naturelemente im Kontrast zum Kunst-



*Abb. 117 (oben) und  
Abb. 118 (unten): 3D-Visualisierun-  
gen des Siegerprojekts von P. Kulev,  
A. Krenn und A. Barth vom Juni 2001.*

*Unter der Bauleitung von Architekt  
Ing. Mag. Franz Tremel vom Baureferat  
der Diözese Linz wurde die ehemalige  
KHG-Kapelle in einen Raum der Stille*

*umgestaltet. Von der Ausschreibung im  
Nov. 2000 bis zur Einweihung im Okt.  
2002 vergingen fast zwei Jahre (Foto:  
Archiv KHG)*



material Beton und durch die konsequent einheitliche und zugleich akzentuierende Material- und Farbwahl.

Die Künstlergruppe hat im Laufe eines einjährigen Gesprächsprozesses gemeinsam mit der KHG und dem Architekten Franz Tremel sowie dem Bauingenieur Friedrich Guggenberger an der Weiterentwicklung des ursprünglichen Wettbewerbsprojekts gearbeitet, um auch den Erfordernissen besserer Schallisolierung, Beheizbarkeit und guter Akustik zu genügen. Nachdem durch Subventionszusagen seitens des Landes OÖ, der Stadt Linz, des Linzer Hochschulfonds' (auf Grundlage der bei der Errichtung der JKU eingegangenen, aber bis dato nie realisierten Verpflichtung, anstelle der damals abgerissenen Schlosskapelle Auhof im Bereich des Campus' einen Raum zur religiösen Nutzung zu errichten) und der Diözesanfinanzkammer die Finanzierung gesichert war, konnte Mitte Juli 2002 mit den Umbauarbeiten begonnen werden. Am 9. Oktober 2002 wurde der neue Raum der Stille an der Universität durch Diözesanbischof Maximilian Aichern feierlich

eröffnet und gesegnet.

Obwohl der neue Raum der Stille in seiner Radikalität bei manchen Erstbegegnungen zunächst Irritation auslöst, ist alleine schon die Tatsache ein Hinweis auf seine Stimmigkeit, dass in den Jahren seines Bestehens kaum mehr ernsthafte Veränderungswünsche laut wurden.

Dieser multireligiöse Raum der Stille will in seiner Leere und Unbestimmtheit ein Stück heilsame Wüste inmitten unserer Lebenswelt sein – „heilsam“ deshalb, weil die Stille und Leere der Wüste zumindest in der Tradition der biblischen Religionen der bevorzugte Ort der Gottesbegegnung ist. Er ist gleichsam einem unbekanntem und zugleich vielnamigen Gott (vgl. Apg 17,23) gewidmet:

... Gott ...: Der Raum lebt vom materiellen Kontrast der zentralen Raumelemente: Dem Kunstprodukt Beton – Symbol menschlichen Schaffens – stehen die Naturelemente Erde und Licht – Symbole göttlicher Schöpfung – gegenüber. Die in einen Lichtspalt mündende zentrale Bodenlinie aus ge-

stampftem Lehm durchbricht das ansonsten durchgängige Betonkorsett des Raumes und soll die alle Fesseln irdischer Realität, insbesondere alle Verengungen und Eigenmächtigkeiten menschlichen Seins sprengende Macht göttlicher Transzendenz erinnern.

... vielnamig ...: Da der Raum als multireligiöser Gebets-, Meditations- und Feierraum dienen soll, wurde auf die feste Anbringung jeglicher eindeutig einer bestimmten religiösen Tradition zuzurechnenden Symbole bewusst verzichtet. Die im zentralen Lichtspalt dauernd brennende Kerzenflamme symbolisiert die ewige, lebendige Gegenwart des Göttlichen.

... unbekannt ...: Die auffallende Kargheit des Raumes setzt die akustische Stille des Raumes fort in die Welt der übrigen Sinne. Die bewusste Bild- und Gegenstandslosigkeit des Raumes will Platz schaffen für die Begegnung mit der die materielle, gegenständliche Welt übersteigenden Wirklichkeit und ist zugleich Ausdruck der Bescheidenheit menschlichen Wissens über Gott bzw. seines jegliches menschliche

Fassungsvermögen übersteigenden Wesens. Zugleich fordert die Leere und Unbestimmtheit des Raumes aber auch heraus, ihn mit immer wieder neuen, aber niemals dauerhaften (weil stets unzulänglich bleibenden) Ausdrucksformen religiöser Erfahrung zu füllen: durch die zeitweilige Einbringung künstlerischer Gestaltungselemente etwa oder einfach in Gestalt einer lebendigen Fei ergemeinschaft.

Aus diesem Grund wurde auch von Anfang an die Reihe „kunstzeit“ ins Leben gerufen: In jedem Semester werden –

immer alternierend – noch studierende und bereits arrivierte KünstlerInnen eingeladen, den Raum der Stille für einen Monat mit einer künstlerischen Intervention zu „bespielen“ und so einen lebendigen Dialog zwischen Religion und Gegenwartskunst anzuregen. Stark genutzt als Raum der persönlichen Gottesbegegnung wird der Raum der Stille seit Anbeginn v. a. von muslimischen Studierenden zur Verrichtung ihrer täglichen Gebetszeiten, während die Mitglieder der KHG sich hauptsächlich für gemeinschaftliche religiöse Aktivitäten – Meditationen, Be-

sinnungen, liturgische Feiern – einfinden. Hier erweist sich die radikale Leere des Raums als fruchtbare Herausforderung für die jeweilige spirituelle Gemeinschaft: Lebendige Gottesbegegnung bzw. -erfahrung wird hier nicht durch äußere „Stimmungsmacher“ induziert; die jeweilige Meditations-, Gebets- und Fei ergemeinschaft findet sich hier vielmehr in einen Raum wieder, der danach verlangt, von den darin agierenden Menschen selbst mit Leben und Gegenwart erfüllt zu werden.

*Dr. Markus Schlagnitweit,  
Hochschulseelsorger an der KHG  
von 1997 – 2018*





**Abb. 119 (oben):** Jeden Dienstagmorgen um 7<sup>30</sup> Uhr treffen sich Studierende unter der Leitung von MMag.<sup>a</sup> Birgit Götzfried zu einer Morgenmeditation mit anschließendem gemeinsamen Frühstück im Raum der Stille. Derzeit (Sommersemester 2019) werden dort im Schnitt jeden zweiten Sonntag um 21<sup>00</sup> Uhr Nachtgottesdienste gefeiert.

Der interreligiöse Raum der Stille bildet auch für einen Monat pro Semester den Rahmen für die Ausstellungsreihe „kunstzeit“: Alternierend stellen hier junge und arrivierte KünstlerInnen ihre Projekte aus. Die ehemalige Kapelle wird darüber hinaus von muslimischen Studierenden für die Verrichtung ritueller Gebete –

v. a. rund um die Mittagszeit – genutzt. Aufnahme vom März 2018 (Foto: Archiv KHG)

**Abb. 120 (unten):** Panoramaaufnahme vom Raum der Stille aus dem Jahr 2003. Ganz rechts im Bild befindet sich die Tür zur angeschlossenen etwa 2m<sup>2</sup> großen Sakristei (Foto: Archiv KHG)





Abb. 121 (oben): Die Eröffnung des Raums der Stille am 9. Okt. 2002 wurde im Foyer mit der Segnung des Weihwassers durch Bischof Dr. Maximilian Aichern begonnen (Foto: Archiv KHG)

Abb. 122 (unten): Blick in die Feierge-meinde: Segensfeier mit Diözesanbischof Dr. Maximilian Aichern am 9. Okt. 2002 im neuen Raum der Stille. Mittig: Heimleiter Dr. Johann Berger (Evang.

Studentenheim Linz Dietrich Bonhoefer); neben ihm: KHG-Heimleiter Mag. Dr. Meinrad Schneckeleithner (Foto: Archiv KHG)





*Abb. 123 (oben): Eröffnung der „kunstzeit27“ am 23. Nov. 2016 im Raum der Stille. Künstlerseelsorger Dr. Markus Schlagnitweit versucht eine theologische Annäherung an Barbara Lindmayrs*

*>Kumulation< (\*1984; Studien in Salzburg und Linz). Kunst-Intervention vom 23. Nov. – 16. Dez. 2016 im Raum der Stille (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 124 (unten): Die „Komfortzone!“ Raum der Stille – Themengottesdienst am 14. März 2018 (Foto: Archiv KHG)*







Abb. 125 (oben): Taufe von Julia Söllradl, der Tochter von Heimleiter Mag. Leopold und dessen Gattin Margit Söllradl. Patin Eva Fellner (Sekretärin der Hochschulseelsorge) hält den Täufling,

die ebenfalls in der KHG getaufte ältere Schwester Katharina deren Taufkerze. Taufspender Ernst Bräuer bestätigt die Feier im Taufbuch. Aufnahme von 1980 (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 126 (unten): Immer wieder fanden Uni-Gottesdienste in Hörsälen der JKU statt. Im März 1997 unterstützen bereits Computer die persönliche Suche nach Gott (© Scan: Archiv KHG)

# Uni-Gottesdienst

zum Thema



am 11. März 1997  
um 19 Uhr 30

im **HS 17**  
(Managementzentrum)

FdIV: Katholische Hochschulgemeinde,  
Mengerstraße 23, 4040 Linz



*Abb. 127 (oben): Uni-Gottesdienst zum Thema „alles bleibt anders“ am 26. Juni 2002, kurz vor der Umgestaltung der Kapelle in einen interreligiösen Raum der Stille (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 128 (unten): Heidemarie Uttenthaler (li.; KHJ-Vorsitzende von 1993 – 1995) mit Bildungsreferentin / Pastoralassistentin Mag.<sup>a</sup> Johanna*

*Raml-Schiller um 2000 in der noch nicht renovierten Kapelle der KHG. Im Hintergrund Hochschulseelsorger Dr. Markus Schlagnitweit (Foto: Archiv KHG)*





Abb. 129 (oben): Kurz vor 12<sup>00</sup> Uhr:  
Der Wirtschaftliche Leiter der KHG  
Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner  
(re.) um 1985 mit seinem Mensa-Team  
(© Foto: Archiv KHG)

Abb. 130 (unten): Kleinere „Nachwe-  
hen“ der 1968er Jahre gab es auch an  
der KHG. Aufnahme vom 14. Okt. 1970  
von KHG-Direktor Dr. Franz Mittermayr.  
Man sei erfüllt gewesen von Mao und

Marcuse, Heimordnung und Miete lehnte  
man ebenso ab, wie die Trennung  
in Burschen- und Mädchentrakt samt  
rigiden Besuchs-Einschränkungen in den  
Abendstunden (Foto: Archiv KHG)



# Gerne erinnere ich mich an diese Zeit

Von 1981 bis 2013 war er Wirtschaftlicher Leiter der KHG: ein persönlicher Rückblick von Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner

Der Einladung, einen Beitrag für die Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum der KHG-Linz zu verfassen, komme ich gerne nach. Tatsächlich verbindet mich ja sehr viel mit dieser KHG. Ich habe sie als Student bei den Donnerstags-Parties im Keller kennengelernt, habe in der Fußballmannschaft des Heimes Fuß gefasst, bin der Katholischen Hochschuljugend beigetreten und auch ein Studienjahr deren Vorsitzender (Primus) gewesen. Schließlich habe ich auch einen Platz im Heim der KHG bekommen und dort als Student gewohnt. Das war in den frühen 70er Jahren.

Es war die Zeit der autoritären und gesellschaftsreformerischen 68er, die an der Linzer Uni erst ein bisschen später ankam. Es war eine Zeit der Diskussionen,

der Proteste und der Drittelparität im obersten Uni-Gremium. Und es war im Bereich der KHG-Pastoral die Zeit von Hochschulseelsorger Ernst Bräuer. Ihm war der Aufbau einer christlichen Gemeinde von Studierenden und damit von Kirche an der Universität ganz wichtig. Vorträge und Kreise haben uns junge Studenten (Studierende hat man damals noch nicht gesagt) intellektuell gefordert, Gottesdienste, Predigten und Laudes haben uns spirituell gebildet.

Nach dem Studienabschluss 1976, dem Berufseinstieg in Graz als wirtschaftlicher Verwalter von drei kirchlichen Grazer Studentenheimen und einem dreijährigen Studienaufenthalt in München in Sachen Dissertation, folgte ein Ruf zu-



*Abb. 131 Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner fand von März / April 1974 bis Mitte April 1976 als Student Unterkunft in der KHG. Von 1981 bis 2013 führte er als Wirtschaftlicher Leiter das Haus in der Mengerstraße. Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner lebt in Lichtenberg (© Foto: privat)*

rück nach Linz. Ende 1981 übernahm ich als gelernter Betriebswirt die wirtschaftliche Leitung der KHG-Linz mit den Bereichen KHG-Heim, KHG-Mensa und KHG-Zentrum. Gleichzeitig war ich in diesen frühen Jahren auch als Bildungsreferent tätig.

Gerne erinnere ich mich an diese Zeit, in der ich auch im Bereich KHG-Pastoral tätig war und dabei für die Organisation der Vorträge, von Ausstellungen und die Leitung von Arbeitskreisen (u. a. Entwicklungspolitischer AK) verantwortlich war. Referenten, die wir in diesen Jahren für Vorträge gewinnen konnten waren u. a. Karl Rahner, Erwin Ringel, Dolores Bauer, Günther Nanning, Erzbischof Rembert G. Weakland, Karl-Josef Kuschel, Erhard Bussek, usw. Sonstige Highlights in dieser Zeit können hier nur kurz erwähnt werden: z. B. die Organisation einer studentischen Fahrraddemo ins Reichraminger Hintergebirge gegen den Bau eines Kraftwerkes. Die Organisation von Ausstellungen gemeinsam mit Professorin Mag.<sup>a</sup> Margit Falkinger in der Galerie-Cafeteria. Oder die Teilnahme an den jährlichen Osterwan-

derungen mit den Zielen Stift Schlägl bzw. Stift Zwettl im Waldviertel.

### **Bauliche und wirtschaftliche Entwicklungen der KHG**

Die erste nachhaltige bauliche Veränderung in meiner Zeit als Wirtschaftlicher Leiter war Mitte der 80er Jahre die Einstellung des Hallenbades. Dies hatte vor allem Kostengründe, aber auch ökologische Überlegungen spielten dabei eine Rolle. Mit dieser Maßnahme ließ sich der gesamte Fernwärmeverbrauch der KHG für Heizung und Warmwasser schlagartig um ein Drittel senken und damit auch die Erfolgsrechnung des Hauses verbessern. Hinter der Schließung stand aber auch die Idee einer Alternativverwendung des freiwerdenden Raumes. Nämlich die Möglichkeit, einen zusätzlichen Raum im Erdgeschoß für Vorträge, Ausstellungen und für ein Café zu bekommen, in dem sich alle Studierenden der Uni – nicht nur die Heimbewohner – nach dem Mensabesuch treffen konnten. Die bis dahin vorhandene Cafeteria im Keller war ja nicht der Weisheit letzter Schluss.

Ende der 90er Jahre folgte die erste Generalsanierung des Hauses. Der Druck dazu kam nicht zuletzt durch den Einzug des Computers bzw. die EDV in den studentischen Alltag. Einzelne Studierende hatten bereits PCs in ihren Zimmern, die aber noch nicht vernetzt waren. Eine über den Sommer durch Studierende wild verlegte Verkabelung von zwei Rechnern zwischen den beiden Wohntürmen gab den letzten Anstoß. Es musste etwas getan werden. Eine Verkabelung aller Zimmer bzw. w Arbeitsplätze war angesagt. Auch von Seiten der Universität bestand ein Interesse dazu und auch die Bereitschaft eine Standleitung zwischen dem Rechenzentrum und dem Heim der KHG zu verlegen.

Ein weiterer Anstoß für eine grundlegende Sanierung waren die Beschwerden von Nachbarn wegen des Lärms aus den südseitig gelegenen Gemeinschaftsküchen der beiden Wohntürme. Gerade in der Zeit vor den Sommerferien, wenn die Prüfungen abgeschlossen waren, standen Feste hier auf der Tagesordnung. Weil dabei die Fenster aufgrund der gespeicherten



**Abb. 132 (oben): „Kunst im Bad“:**  
Aufnahme anlässlich der Galerie-Eröffnung mit einer Ausstellung von Margit Falkinger im Sept. 1985 (© Foto: Ernst Gansinger, KirchenZeitung Diözese Linz)

**Abb. 133 (unten): Junge Menschen**  
sollen eine gläubige Gewissensentscheidung erfahren: Am 20. Mai 2010 wurde das Heim der KHG in der Mengerstraße in „Wohnheim für Studierende Franz

Jägerstätter“ umbenannt – im Beisein von Franziska Jägerstätter († 2013), Jägerstätter-Biografin Dr.<sup>in</sup> Erna Putz, Künstler Prof. Herbert Friedl († 2018) sowie dreier Bischöfe (Foto: Archiv KHG)





*Abb. 135 (oben): KHG-Pastoralassistent Mag. Josef Habringer und Dr. Meinrad Schneckenleithner in der Wohnung von Hochschulseelsorger Ernst Bräuer. Fotografie um 1985. Der Theologe und Kir-*

*chenmusiker „Josi“ Habringer gründete in seinen 14 Jahren in der KHG (1978 – 1992) u. a. den KHG-Chor, aus dem das Collegium Vocale Linz hervorging. Vgl. dazu Seite 243ff (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 134 (unten): Der 2. Heim-Standort der KHG beim Bischöflichen Gymnasium Petrinum: Das Internationale Studierendenheim Petrinum bietet Platz für ca. 80 Studierende (Foto: Archiv KHG)*



Wärme und der Hitze des Feierns immer wieder geöffnet wurden und dabei freudiger Lärm nach außen drang, waren Belästigungen der Nachbarn und damit Konflikte angesagt. Aber auch strukturelle bauliche Veränderungen waren notwendig, weil die Nachfrage nach Einzelzimmern und Zimmern mit eigenem WC/Du gestiegen waren. 1995 wurde schließlich von Seiten der diözesanen Finanzkammer das Architekturbüro Nobl mit der Adaptierung und der Generalsanierung beauftragt.

Was folgte waren 4 Jahre intensiver Überlegungen und Zusammenarbeit und schließlich in den Jahren 1998 und 1999 die Durchführung der Sanierung. Nordseitig wurden dabei zusätzliche Baukörper an den Wohntürmen angebracht, in die die Stockwerksküchen verlegt wurden. Damit ergab sich gleichzeitig auch die Möglichkeit Komfortzimmer unterzubringen. Vieles wurde auch erneuert, u. a. die Möblierung, die Böden und die sanitären Einrichtungen. Damit war man wieder auf dem letzten Stand. Dank an dieser Stelle auch nochmals an Architekt DI Nobl und seine Mitarbeiterin Fr. DI Stadler für die vielen

Ideen und die gute Zusammenarbeit.

Erwähnt werden soll auch noch die Namensgebung „Studierendenheim Franz Jägerstätter“ für das KHG-Heim im Jahre 2010. Das hatte zunächst auch einen pragmatischen Hintergrund. Die Linzer KHG – als kirchliches Zentrum an der Uni – wurde nur zu leicht mit dem Studentenheim der KHG gleichgesetzt. Aber nicht nur an die Bewohner des Heimes ergehen ja die Einladungen der Hochschulgemeinde, sondern an alle Studierenden der Linzer Uni. Das sollte mit der unterschiedlichen Namensgebung klar gemacht werden. Zum anderen gab man mit dem Namen und der Gedenktafel im Foyer dem Heim auch einen spirituellen Input und Gedenkauftrag mit. (Ähnlich z. B. Namensgebungen für Studentenheime in München („Willi-Graf-Studentenheim“) oder „Edith Stein-Haus“ für die KHG-Wien in der Ebdorferstraße.

### **Studierendenheim Petrium der KHG**

Die nächste bauliche Herausforderung für die KHG betraf nicht das Gebäude in der

Mengerstraße, sondern ein bereits vier Jahre leerstehendes ehemaliges Schülerwohnheim des Petrinums aus den 70er Jahren. Schülerwohnheime waren in dieser Zeit wegen zusätzlich errichteter Schulen und besserer Verkehrsverbindungen nur mehr bedingt notwendig. Finanzdirektor Tschandl suchte nach einer alternativen Weiterverwendung und dabei erging die Frage an die KHG, ob das Haus 8 – und später auch das Haus 7 – nicht auch als Studentenheim genutzt werden könnte.

Nach einer Probephase in der alten Bausubstanz des Schülerheimes ab 2003, die die Eignung des Standortes auch für ein Studentenheim ergab, wurde wiederum das Büro Nobl mit der Durchführung der Sanierung bzw. Adaptierung beauftragt. Diese erfolgte in den Jahren 2005 bis 2007. Dabei konnten Wohnungen für studentische Wohngemeinschaften geschaffen werden, in denen in Summe ca. 80 Studierende Platz finden. Dieses für die KHG örtlich und milieumäßig neue Feld des studentischen Wohnens und der Gemeindebildung hat unsere Sekretärin Maria



Scheuchenegger sehr engagiert betreut und aufgebaut. Neu war dabei nicht nur die Wohnform, sondern auch der große Anteil von Studierenden der Anton Bruckner Privatuniversität und der Kunstuniversität.

Rückblickend auf die 32 Jahre meiner Tätigkeit in und für die KHG-Linz kann ich sagen, dass ich gerne und mit einem guten Gefühl zurückblicke. Die tägliche Zusammenarbeit mit den Mitarbei-

terinnen und Mitarbeitern war fast immer von gegenseitiger Wertschätzung getragen. Gemeinsam haben wir auch schöne Betriebsausflüge, u. a. nach Tschechien (Tábor, Krumau und Vítkův kámen) erlebt. Es ist uns gemeinsam vieles gelungen. So haben wir es geschafft, die KHG wirtschaftlich gut zu positionieren. Auch die Stellung an der Universität ist durch das vielfältige Angebot von Heim, Mensa und den verschiedenen sonstigen Raumangeboten

des KHG-Zentrums jedenfalls konstant geblieben. Gleichzeitig ist es gelungen, das Gebäude aus den 60er Jahren in neue Zeiten zu überführen. Das kann auch an der Plastik abgelesen werden, die im Winter 2018/19 auf die Ausstellung „Wer war 1968?“ am Vorplatz des Nordico in Linz aufmerksam machte. Es ist die Sitzplastik, die über viele Jahre den Garten der KHG geschmückt hat und auch weiter schmücken wird (vgl. dazu ibs. die Seite 16ff).

*Abb. 136 (unten): Betriebsausflug 1988 ins Ibmer Moor bei Eggelsberg. Hochschulseelsorger † MMag. Dr. Alfred Habichler (links; 1953 – 2016; HSS von*

*1985 – 1997) mit dem Wirtschaftlichen Leiter der KHG Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner (Foto: Archiv KHG)*

*Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner, ehem. Wirtschaftlicher Leiter der KHG*





*Abb. 137 (oben): Nach der Schließung des Hallenbades wurde das Schwimmbecken mit einer Deckenkonstruktion überbaut. Das ehemalige Becken existierte jedoch bis 2017. Die Wandfliesen*

*„im Bad“ sowie die zweistufige Vertiefung erinnern auch nach der Entfernung des Schwimmbeckens an die ehemalige Nutzung des Raums. Aufnahme von 1985 (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 138 (unten): Richtig Bier zapfen will gelernt sein: 1999 versuchte sich der Kabarettist, Schauspieler und Regisseur Josef Hader als KHG-Kellerbarwirt am Zapfhahn (Foto: Archiv KHG)*





Abb. 139 (oben): Das KHG-Team (Heim-  
ausschuss) im März 1999 im Büro von  
Heimleiter Mag. Dr. M. Schneckenleithner.  
Im Bild v.l.: Christine Tiefenthaler  
– Verwaltungssekretärin von 1992 bis

2010 –, Heimleiter Dr. Meinrad Schne-  
ckenleithner, Jürgen Bleicher, Rainer  
Brandl (beide Heimsprecher) sowie  
HSS Dr. Markus Schlagnitweit (Foto:  
Archiv Meinrad Schneckenleithner)

Abb. 140 (unten): Gemeinsame Lektüre  
von Michel Foucaults „Überwachen und  
Strafen“ – Lesekreis bzw. Entwick-  
lungs-  
politischer Arbeitskreis (EPAK) der KHG.  
Im Bild u. a. MMag. Christoph Lauer-





mann (re.) – aktuell Ordinariats-Vizekanzler und Diözesanrichter – sowie mittig: Mag. Markus Pühringer, derzeit Referent in der Citypastoral (© Foto: Archiv Meinrad Schneckenleithner)



Abb. 141 (oben links): „Langzeit-Portier“ Herbert Niederer (1986 – Okt. 2013), aufgenommen im März 1999 in der Portierloge der KHG (© Foto: Archiv Meinrad Schneckenleithner)

Abb. 142 (oben rechts) sowie Abb. 143 (unten): Proteste der HeimwohnerInnen gegen Heimpreiseerhöhungen überschatteten das SoSe 2001. Vgl. auch Seite 178 (Fotos: Archiv KHG)





*Abb. 144 (oben): Gemeindeleiter Mag. Robert Kettl hält eine Laudatio auf den Jubilar: Feier zum 60. Geburtstag von Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner im Nov. 2011 (© Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 145 (unten): Am 13. Nov. 2012 segnete Bischofsvikar W. Vieböck den zweiten Bauabschnitt (H7) sowie den Meditationsraum des „Petrinums“. Im Bild: Künstler A. Haberpointner, PAss.*

*R. Kettl, Verw. M. Scheuchenegger, M. Schneckenleithner, DFK-Dir. R. Prinz, HSS M. Schlagnitweit, PAss. B. Rodler, Künstlerin Gerlinde Miesenböck, W. Vieböck, G. Nobl (v.l.) (© Foto: Archiv KHG)*

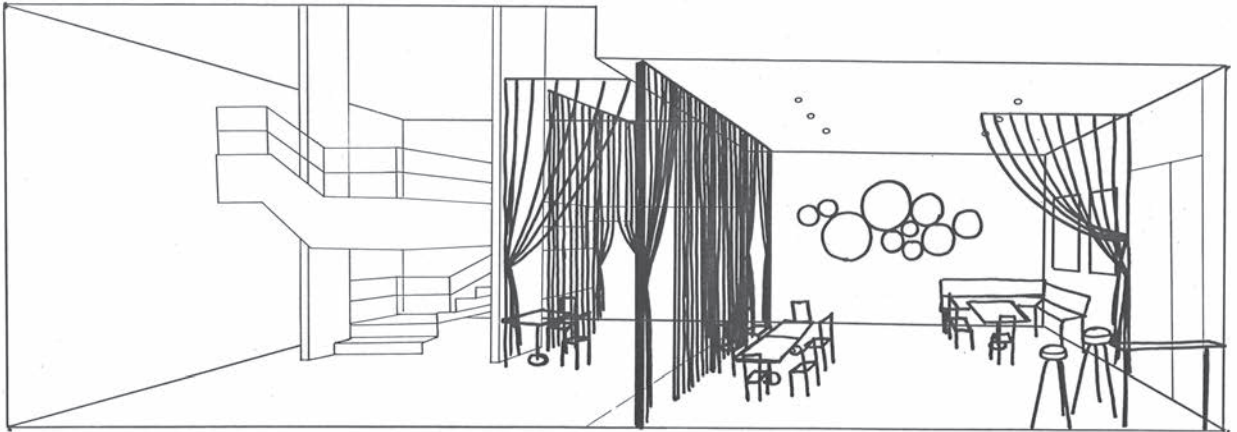




Abb. 146 (oben): Jährliche Ausflüge gehören zur Betriebskultur der KHG: Betriebsausflug im Juni 1999 zum „Fest der fünfblättrigen Rose“ nach Krumau (© Foto: Archiv M. Schneckenleithner)

Abb. 147 (unten): Jazzkeller-Perspektive der Gmundner Kunststudentin Waltraud Bräuer vom Dez. 1978. Die Künstlerin fertigte diese und weitere

Skizzen im Rahmen ihrer Ausbildung im 5. Jahrgang Bildnerische Erziehung an der Kunsthochschule Linz an (Foto: Archiv KHG)



KONTAKTRÄUME KHG LINZ	
PERSPEKTIVE	8
CAFETERIA	
BRÄUER WALTRAUD	
5. JG. BILDN. ERZIEHUNG	7. 42. 78
HOCHSCHULE F. GESTALTUNG	
LEHRKANZEL UMRAUM G. FEUERSTEIN	



Abb. 148 (oben): Verabschiedung von KHG-Heimleiter Mag. Leo Söllradl am 3. Dez. 1981. Neben ihm seine Gattin Margit, dahinter: KHG-PAss. Mag. Josef Habringer (Foto: Archiv Eva Fellner)

Abb. 149 (unten li.): Hochschul-seelsorger Ernst Bräuer enthüllt das Abschiedsgeschenk für den scheidenden KHG-Heimleiter Leo Söllradl (1976 – 1981) (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 150 (unten rechts): Mag. Leopold Söllradl, aufgenommen während seiner nebenstehend abgedruckten Abschiedsrede am 3. Dez. 1981 (© Foto: Archiv Söllradl)



# Ich fand mich im früheren gegnerischen Lager wieder ...

Mag. Leopold Söllradl verabschiedete sich am 3. Dez. 1981 als Wirtschaftlicher Leiter von der KHG. Seine damalige Abschiedsrede sei hier als „Zeitdokument“ wiedergegeben

Als ich im Mai 1975 den Lockungen des Weibes folgte und aus meiner Klause in der KHG aus und in ein gemeinsames Nest einzog, dachte ich noch mit keinem Fünkchen an eine mögliche und wie sich herausstellen sollte, baldige Wiederkehr an den Ort meiner Studentenzeit.

Ein gutes Jahr später, im September 1976 war es schließlich aber doch soweit, die Nachfolgewahl hatte mich getroffen und ich fand mich im früheren gegnerischen Lager wieder.

Kämpfte ich noch kurze Zeit vorher mit Engagement gegen 'unsoziale Heimbeitrags erhöhungen', vorsintflutliche Heimordnungen und einen unserer Meinung nach verständnislosen und engstirnigen Heimleiter, sah ich

mich auf einmal mit einem gähnenden Loch in der Hauskassa, energiesparunwilligen Heimbewohnern und von Zeit zu Zeit mit nach überlangen Cafeteriabesuchen oder privaten Feierlichkeiten, lautstark und rabiät gewordenen Heimbewohnern gegenüber. Einer davon hatte es im Besonderen auf den Gläserbestand der Cafeteria abgesehen und erklärte sich eines Nachts zum Baustellenleiter der Cafeteria. Sie war am nächsten Tag nicht wieder zu erkennen. Im übrigen spielten sich solche und ähnliche Szenen in leichter Variation immer wieder ab. Es wechselten lediglich die Darsteller.

Einer Rolle als Polizist oder Vater-Ersatzfigur, wie sie der gängigen Vorstellung von einem Heimleiter wahrscheinlich entsprochen hätte,



Abb. 151 Mag. Leopold Söllradl, von 1976 – 1981 Heimleiter und Bildungsreferent der KHG, war bereits von 1970 – 1975 als Student im Haus (© Foto: privat)

1981 – 1986: Direktionsassistent und Personalleiter bei der Veritas GmbH  
Ab: 1987: Gewerbeabteilung Land OÖ  
Seit 1991: Ehe- und Familienberater in der Diözese Linz  
Ab 1993: Sanitätsrechtsabteilung bzw. Abteilung Gesundheit des Landes OÖ  
2014: Auszeichnung mit dem „Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich“; zahlreiche ehrenamtl. Funktionen in seinem Heimatort Altenberg (u. a. Obmann des Kindergartenbeirates und Obmann des örtlichen Sozialvereins „Lebensnetz Altenberg“)



konnte ich nichts abgewinnen und so war mein von wechselndem Erfolg begleitetes Bemühen, durch Gespräch und Diskussion Konflikte aufzuarbeiten und tragbare Kompromisse zu erreichen. Auch wenn es bei Heimbeitrags-Erhöhen oder Diskothek-Problemen heiß hergegangen ist. Mein Ziel von Beginn an war, soweit das bei zum Teil gegensätzlichen Interessen realisierbar ist, ein Klima zu schaffen, in dem ein partnerschaftliches Verhältnis möglich ist und der Klassenkampf Theorie bleibt.

Mit dem gleichen Prinzip versuchte ich auch den Anforderungen als 'Chef' gerecht zu werden.

In der Kath. Soziallehre gibt es den Begriff der Subsidiarität, der angewandt auf unsere Situation, kurz gefaßt etwa meint, daß die Mitarbeiter in ihren umschriebenen Aufgabenbereichen selbständig Entscheidungen treffen sollen und Verantwortung übernehmen. Das war mein Bestreben.

Ich habe dabei eigentlich nichts anderes getan, als den Freiraum, den ich bei meiner Arbeit von meinem

unmittelbaren Vorgesetzten, Ernst Bräuer, und den weiter entfernten im Pastoralamt bekommen habe, weiterzugeben.

Wenn dieses Arbeitsprinzip nicht nur zu Verunsicherung, sondern auch ein wenig zu mehr Selbständigkeit, zu mehr Freude an der Arbeit und zur Eigeninitiative geführt hat, dann hat es sich gelohnt, auf Ho-ruck-Entscheidungen und den kurzen Weg zu verzichten und den längeren und mühsameren Weg zu gehen.

Für meine persönliche Entwicklung am wichtigsten war aber wohl mein dritter Arbeitsbereich: meine Mitarbeit in der KHG. Hier hatte ich die Möglichkeit, im Bereich der Arbeitskreise u. Vorträge meine Neigungen zur Arbeit zu machen, also Hobby und Beruf zu verbinden.

~~In Anbetracht dieser bezahlten Freizeit muß ich trotz Beamtengehalt offensichtlich doch überbezahlt gewesen sein.~~

Zu raufen hatte ich ständig mit der beim Lesen, bei LaH-Klausuren [Leitung am Hochschulort – M. M.], Semes-

terprogrammgesprächen und privaten Gesprächen auftauchenden Fülle von interessanten Themenbereichen, die man anschneiden müßte, einen Arbeitskreis einsetzen sollte, dazu öffentlich Stellung beziehen müßte, ein Seminar, einen Vortrag veranstalten könnte.

Meiner Begeisterungsfähigkeit für vieles standen aber leider zu oft begrenzte persönliche und zeitliche Verhältnisse gegenüber. Und so glaube ich gelernt zu haben, weniger, das aber dafür ganz zu tun. Insgesamt nehme ich aus diesem Arbeitsbereich sehr viel an persönlicher Bereicherung mit.

Ganz besonders wichtig ist es mir aber, daß ich in diesen fünf Jahren und auch in den Jahren davor, durch die religiöse Praxis in der KHG und durch Gespräche im Besonderen mit Ernst, einen neuen Zugang zum Glauben gefunden habe. Einen Zugang, der durch viele mir unverständlich gewordenen Traditionen, Gebräuche und Riten verlegt gewesen war.

So möchte ich zum Schluß noch sagen, daß ich die Portion Humor, die bei allen gott-

seidank fast immer vorrätig war, wohltuend empfunden habe, daß wir gut miteinander blödeln konnten und nicht alles todernst geblieben ist, daß ich die ganzheitliche Lebenssituation in der Verbindung von Wohnen und Arbeiten an einem Ort, trotz der damit auch verbundenen Nachteile, sehr geschätzt habe und daß die Zeit in der KHG, es sind ja insgesamt 10 Jahre, für uns sehr wichtig waren und wir von uns aus beitragen wollen, den Kon-

takt nicht abreißen zu lassen.

Ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern für Ihre Einsatzbereitschaft, Geduld und Energie und bei allen Heimbewohnern und deren gewählten Vertretern, den heutigen und den früheren, für ihre Gesprächsbereitschaft, für ihre Bereitschaft, Freiheitsbeschränkungen für das Leben in einer Gemeinschaft auf sich zu nehmen und daß sie mir nicht, wie wir es zu meiner Zeit als Student fast

mit meinem Vorgänger in jugendlichem Übermut getan hätten, die Wohnungstür zugemauert haben.

Schließlich wünsche ich dem neuen Heimleiter, Meinrad Schneckenleithner, nicht alle meine gemachten Erfahrungen, auf jeden Fall aber alle positiven und ich wünsche ihm und allen Mitarbeitern und Heimbewohnern eine gedeihliche Zusammenarbeit.

*Mag. Leopold Söllradl,  
ehem. Wirtschaftlicher Leiter der KHG*

*Abb. 152 (unten): Heute zur Mittagszeit „Kinderrestaurant“ für die Schülerinnen und Schüler der benachbarten VS 40 Mengerschule, seit der Eröffnung*

*der KHG v. a. aber ein Sitzungsraum – Aufnahme des „Tagungsraums“ (heute: KHG2) in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre (© Foto: Archiv Söllradl)*





*FESTREDEN ANLÄSSLICH DER  
FEIERLICHEN ERÖFFNUNG DER KHG  
AM FREITAG, 6. MÄRZ 1970, AB 18.00 UHR*

MUSIK | HOCHSCHULSELSORGER W. ZAUNER | STUDENTENVERTRETER H. OBERMAYR |  
WEIHBISCHOF A. WAGNER | MUSIK | MINISTERIALRAT F. REISENBERGER | DEKAN E.  
BODZENTA | LANDESHAUPTMANN H. GLEISSNER | BÜRGERMEISTER F. HILLINGER | MUSIK |  
ABSCHLUSS UND ÜBERLEITUNG: HSS. W. ZAUNER | RUNDGANG DURCHS HAUS | BUFFET



Abb. 153 (oben): Weihbischof Dr. Alois Wagner auf dem Weg zum Rednerpult: 10-jähriges Jubiläum der KHG am 20. Juni 1980. Im Bild u. a.: Heimleiter Mag. Leopold Söllradl (li.), die ehemalige

Bewohnerin und spätere Univ.-Prof. Dr.<sup>in</sup> Irene Dyk-Ploss (li. hinter Weihbischof Wagner) sowie der ehemalige Hochschulseelsorger an der KHG Prof. Dr. Wilhelm „Wutz“ Zauner (re. im Bild

neben Weihbischof Wagner) (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 154 (unten): Zeitungsleseraum der KHG um 1970 (Foto: Archiv KHG)



# Geehrte Festversammlung!

Hochschulseelsorger Dr. Wilhelm Zauner begrüßt die Ehrengäste und führt durch das Programm

Dieser Tag ist für uns zunächst eine Gelegenheit zu danken.

Ich begrüße den Vertreter des Herrn Diözesanbischofs, Herrn Weihbischof Dr. Alois Wagner. Die KHG hat allen Grund, der Diözese für das große Verständnis zu danken, das von Anfang an bei den zuständigen Stellen (und auch der Diözesanfinanzkammer, deren Direktor Ludwig Kneidinger<sup>1</sup> in unserer Mitte ist) für den Bereich Hochschule vorhanden war. Ich danke Herrn Prälat Vieböck<sup>2</sup>, der in sehr umsichtiger Weise rechtzeitig zugesagt hat, daß dieses Haus gebaut werden muß. [...] Wir wissen, daß uns andere Hochschulorte beneiden. Aber es ist halt immer so: Linz ist der jüngste Hochschulort, und das jüngste Kind wird am besten ausgestattet. [...]

Wir begrüßen den Vertreter des BMfU<sup>3</sup>, Herrn MR Dr. Franz Reisenberger. Das BMfU hat uns immer wieder ermutigt zu diesem Bau und uns geraten, doch auch für Studentinnen Wohnmöglichkeiten vorzusehen. So wurden wir dazu verleitet, der Gleichberechtigung von Mann und Frau in Hochschule und Kirche ein so sichtbares Denkmal durch die beiden gleichhohen Türme zu setzen, zwischen denen wir uns befinden. Wir danken dem BMfU in Sonderheit der Abteilung des Herrn MR Reisenberger für alle Subventionen, die wir empfangen haben.

Ich begrüße den Vertreter des Herrn Rektors der Linzer Hochschule, den Herrn Dekan Prof. Dr. Erich Bodzenta. Die räumliche Nähe, die unser Bau zur Hochschule besitzt,



*Abb. 155 Eine Reinschrift der Grußworte von Hochschulseelsorger Dr. Wilhelm Zauner (1929 – 2015) ist leider nicht erhalten geblieben. Insbesondere hier wie auch bei den nachfolgenden Reden gelte das gesprochene Wort (© Foto: Diözese Linz)*

*Ab 1962: Diözesanseelsorger für Akademiker, Studenten und Mittelschüler  
1966 – 1971: Hochschulseelsorger an der Linzer Hochschule, betraut mit der Errichtung der KHG und zugleich deren erster (seelsorglicher) Leiter  
Ab 1970: Berufung zum Professor für Pastoraltheologie an die Katholisch-Theologische Hochschule Linz  
1979/80: Rektor der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz  
1989: „Ehrenbürger“ der JKU Linz  
1994: Emeritierung*

ist durchaus Zeichen für das gute Einvernehmen, das von Anfang an zwischen der Hochschule und der Hochschulgemeinde geherrscht hat.

Ich begrüße den Herrn Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner und danke ihm für alle Förderung, die das Land OÖ. diesem Haus ange-deihen ließ. Der Herr Landeshauptmann hat uns tatkräftig bei der Erwerbung eines geeigneten Bauplatzes unterstützt sowie im Verein mit Landeshauptmannstellvertreter Dr. Wenzel und Herrn Landesrat Fridl<sup>4</sup> ~~haben für die rechtzeitige Bereitstellung eines Darlehens aus Mitteln der Wohnbauförderung gesorgt. Auch aus Mitteln der Steinaktion haben wir einen namhaften Betrag erhalten.~~ uns bei der Aufbringung der Mittel geholfen.

Ich begrüße den Herrn Bürgermeister Franz Hillinger. Wir danken für das Entgegenkommen der zuständigen Stellen der Stadt, insbesondere der Hilfe, die uns der verstorbene Herr Vizebürgermeister Stefan Fechter [...] gegeben hat. Der Stadt Linz danken wir auch für eine Subvention von S 100 000, die wir in den letzten Tagen erhielten.

Wir begrüßen die Professoren und Assistenten der Linzer Hochschule, den Vorsitzenden der Österr. Hochschülerschaft Helmut Kukacka<sup>5</sup> sowie die Vertreter der studentischen Organisationen.

Wir begrüßen die Vertreter der Behörden, der Diözese und der Kath. Aktion, die durch ihren Präsidenten Anton Hanl repräsentiert ist. [...] Ich begrüße alle unsere Gäste sowie alle Bewohner dieses Hauses.

Ich begrüße den Architekten dieses Hauses und Leiter des Baureferates der Diözese, Herrn Dipl.-Ing. Gottfried Nobl. Was immer Sie in diesem Hause sehen, ist ihm durch den Kopf und durch die Hände gegangen, von der Planung und Durchführung der Außen- und Innenarchitektur bis zur Mithilfe bei der Klärung rechtlicher und finanzieller Fragen.

Wir danken allen Bauleuten, den Baumeistern, Handwerkern und Bauarbeitern, die dieses Haus errichtet haben und errichten konnten, ohne daß dabei durch einen Unfall jemand zu Schaden gekommen wäre.

Ich danke der Camerata Austriaca unter Leitung von Joh. Auersperg [...].

Die ersten Monate in diesem Hause waren recht bewegt. Da zuerst die Wohnräume für die Studenten und die Wohnungen fertiggestellt wurden, konnten wir mitansehen, wie das Haus langsam Gestalt bekam und die Räume nach und nach in Benützung genommen werden konnten. Da wir die Segnung bis auf den heutigen Tag verschoben haben, kam uns der Himmel mit seinem Segen dazwischen und bescherte uns eine unerwartete Haustaufe. Sie sehen die Spuren davon leider noch in den Kellerräumen und in diesem Saal. Wenn uns dieses Hochwasser während der Eröffnung passiert wäre, hätten wir Sie bitten müssen, den Kopf sehr hoch zu halten.<sup>6</sup>

Dieser Tag ist aber auch eine Gelegenheit zur Bitte. Wir sind uns bewußt, daß die größere Arbeit vor uns liegt: Nämlich jenes geistige Leben zu entfalten, das dieses Haus ermöglicht. Wir müssen daran gehen, uns dieses Haus geistig zu erwerben und so überhaupt erst dessen Errichtung rechtfertigen. Dafür braucht dieses Haus viele

Freunde und wir bitten Sie, Sie zu diesem Kreise rechnen zu dürfen. Wir würden uns sehr wünschen, daß Sie bei verschiedenen Gelegenheiten immer wieder gern in unser Haus kommen und so mithelfen, es zu einem Ort der Begegnung zu machen.

Dieses Haus würde es nicht ohne Studenten geben. Daher noch jetzt [...] Helmut Obermayr, Student und Bewohner dieses Hauses.

*Dr. Wilhelm Zauner,  
Hochschulseelsorger an der KHG*

<sup>1</sup>Prälat Ludwig Kneidinger (1914 – 2004) war von 1970 – 1987 Direktor der Linzer Diözesanfinanzkammer. Er war u. a. Mitglied des Diözesankirchenrates, des Bautenkomitees und Kunstrates, ab 1971 Mitglied des Linzer Domkapitels, zuletzt bis 1996 als Dompropst.

<sup>2</sup>Prälat Franz Vieböck (1907 – 1984) gründete u. a. 1939 das Pastoralamt der Diözese Linz, 1945 das „Linzer Kirchenblatt“ sowie 1949 das „Jahrbuch der Diözese Linz“.

<sup>3</sup>Bundesministerium für Unterricht.

<sup>4</sup>Der SPÖ-Politiker Josef Fridl (1930 – 2000) war von Nov. 1967 – Okt. 1972 OÖ. Landesrat für Wohnbauförderung, Wohnungs- und Siedlungsrecht, bis Dez.

1974 Landeshauptmann-Stellvertreter, von 1982 – 1991 nochmals LR in der OÖ. Landesregierung.

<sup>5</sup>Mag. Helmut Kukacka bekleidete als ÖVP-Politiker zahlreiche Funktionen, u. a.: Abg. z. OÖ. Landtag, Landesrat, Mitglied im ORF-Kuratorium, Mitglied des Bundesrates (1988 – 1990), ÖVP-Generalsekretär (1987 – 1990), Abg. z. NR (1990 – 2003 sowie 2006 – 2008), zuletzt Staatssekretär im Verkehrsministerium (2003 – 2007).

<sup>6</sup>Am 23. Feb. 1970 stand der Keller der KHG aufgrund eines Wasserrohrbruches unter Wasser. Vgl. u. a. die Abbildungen auf Seite 149 und Seite 234.

*Abb. 156 (unten): Hausherr Hochschulseelsorger Dr. Wilhelm „Wutz“ Zauner (1929 – 2015) begrüßt die Ehrengäste und führt durch das Festprogramm (Foto: Oskar Prokosch)*







*Abb. 157 (oben): Oberösterreichs  
Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner  
(li.) und der neue Linzer Bürgermeister*

*Franz Hillinger am 6. März 1970 im lee-  
ren Festsaal im Keller der KHG (heute:  
KHG1) (Foto: Oskar Prokosch)*

*Abb. 158 (unten): Die Festgäste  
lauschen den auf den folgenden Seiten  
abgedruckten Worten von Studenten-  
vertreter Helmut Obermayr  
(© Foto: Diözesanarchiv Linz)*



# Dieses Haus ist eine Provokation

Helmut Obermayr anlässlich der Eröffnung des Hauses der Katholischen Hochschulgemeinde Linz am 6. März 1970

Meine Damen und Herren! Dieses Haus ist eine Provokation.

Es ist den einen ein Ärgernis, weil es fast 30 Millionen Schilling gekostet hat und sehr viel Komfort oder sogar Luxus bietet. Andere finden, daß den demokratischen Idealen der modernen (sic!) Studentenbewegungen in der Leitung des Hauses zu wenig Rechnung getragen wird. Wiederum anderen mißfällt es, daß dieses Haus überhaupt gebaut wurde, denn das 10. Gebot Gottes hat immerhin einmal geheißen: „Du sollst Dir kein Haus bauen!“ Man argwöhnt, die Kirche wolle hier ein Haus voll Glorie, eine Festung Gottes gegen die Wissenschaft, einen Felsen des Glaubens in der Brandung der Gottlosigkeit oder so ähnlich gebaut haben.

Die Existenz dieses Hauses ist also Provokation.

Meiner Meinung nach ist aber auch die Funktion, der Zweck dieses Hauses die Provokation. Provokation in jenem von mir positiv bewerteten Sinn, daß etwas in Frage gestellt wird und deshalb neu überdacht werden muß, daß jemand für etwas herausgefordert, zu einem Tätigwerden angeregt wird. Die Objekte jenes kritischen Infragestellens sind wohl ziemlich eindeutig durch die Lage unseres Hauses definiert; es handelt sich um Kirche und Wissenschaft. Es geht nicht darum, ein erträgliches Nebeneinander dieser beiden entgegengesetzten Organisationen und Inhalte zu finden; es muß hier ein fruchtbares – ich möchte beinahe sagen – „Gegeneinander“ der beiden stattfinden.



*Abb. 159 Helmut Obermayr spricht im Rahmen der Eröffnungsfeier am 6. März 1970 zu den versammelten Festgästen. H. Obermayr war zu diesem Zeitpunkt Bewohner der KHG, Mitglied der KHJ, hochschulpolitisch aktiv und hatte rhetorisches Talent, weshalb ihn Hochschulseelsorger Dr. W. Zauner für die Rede auswählte. Die Rede an jenem 6. März 1970 dürfte in der Folge ein Hauptgrund gewesen sein, weshalb dem Studenten am Ende des Studienjahres 1969/70 von Hausleitung und Studentenvertretung einstimmig die Wiederaufnahme für das nächste Studienjahr verwehrt wurde (© Foto: Diözesanarchiv Linz)*

Hier muß die Kirche von der Wissenschaft und die Wissenschaft von der Kirche provoziert, aus der Etabliertheit gerufen werden.

Die Kirche muß sich hier einer kritischen Herausforderung stellen. Sie muß dazu gezwungen werden, alle ihre Inhalte von der Wissenschaft in Zweifel ziehen zu lassen. Im Hause der Katholischen Hochschulgemeinde müßte eine kirchliche Krisis stattfinden, in der sich das Göttliche vom Menschlichen in der Kirche scheidet. Die Wissenschaft hat hier die Chance, alles aufzudecken, was in der Kirche menschlich bedingt und daher nur relativ gültig und kein Dogma ist.

Die Wissenschaft wird sich mit der Frage beschäftigen müssen, ob z. B. die Hierarchie der Kirche eine im Evangelium geforderte Wahrheit ist oder nur eine unter verschiedenen Regierungsformen, die sich in bestimmten Entwicklungsstadien der menschlichen Gesellschaft herausbildet und nach einiger Zeit durch eine neue abgelöst werden kann. Das Gleiche gilt für die äußere Form der Sakramente, für die Fragen des Zölibats. Alle diese Dinge

sollen in unserem Haus einer rationalen Prüfung ausgesetzt werden.

Durch die Wissenschaft wird die Kirche vielleicht auf die Bergpredigt reduziert werden, das heißt, sie muß sich mit aller Deutlichkeit ihres göttlichen Auftrages bewußt werden, nichts als Liebe für jeden zu verkünden und dann muß die Kirche in diesem Haus die Wissenschaft provozieren.

Unter dieser Provokation verstehe ich die Aufgabe, die die Kirche hinsichtlich des Menschen hat, wie er speziell durch die Hochschule geprägt wird, die kirchliche Aufgabe hinsichtlich des Wissenschaftlers, dessen, der durch sein Wissen Macht hat oder bekommt.

Wir alle sind uns oder sollen uns der Tatsache bewußt sein, daß die Macht tagtäglich mißbraucht wird und daß die Folgen dieses Mißbrauches Unfreiheit, Krieg, Hunger usw. sind. Denn nur der Wissende kann Bomben und Panzer bauen und den Gebrauch der diversen Mordmittel lehren und potentielle Mörder dazu ausbilden. Nur dem Wissenden ist es möglich, solche

Gesetze zu schaffen, die die Möglichkeit geben, jedem, der anderer Meinung ist, die Freiheit oder das Leben zu nehmen, nur der Wissende kann diese Gesetze anwenden.

Aber neben diesem vorsätzlichen Mißbrauch der Macht des Wissens und der Bildung ist es vielen nicht bewußt, wie sehr sie verantwortlich dafür sind, daß die Macht, ihre Macht mißbraucht wird. Denn jeder, der sich scheut, Verantwortung im Staat zu übernehmen und zu tragen, jeder, der es zuläßt, daß seine Erfindungen todbringend angewandt werden, jeder, der nicht den Mut hat, die Mörder beim Namen zu nennen und jeden Mißbrauch der Macht aufzudecken, macht sich daran mitschuldig. Und hier hat die Kirche nach meiner Überzeugung große Aufgaben, ja Aufgaben, die sie sich bis jetzt scheute, wahrzunehmen. Sie muß dem einzelnen zeigen, wie groß seine Verantwortung ist.

Dazu wird es notwendig sein, dem Menschen an der Hochschule den Blick zu öffnen auf Ungerechtigkeit als Krieg, Hunger oder Unfreiheit. Wir werden jeden einzelnen



*Abb. 160 (oben): Am Festakt nehmen natürlich auch Studierende teil. Einige jungen Damen gehen dabei auch im Service helfend zur Hand (Foto: Oskar Prokosch)*

*Abb. 161 (unten): Maria Reich (Verwaltungssekretärin), Waltraud Miniberger (Sekretärin der Hochschulseelsorge) und Telefonistin Cäcilie „Oma“ Schöndorfer*

*– Schwester von Heim-Direktor Dr. Franz Mittermayr – am 6. März 1970 in der Portiersloge (v.l.) (Foto: Oskar Prokosch)*





FRISCHGEKÜHLTE

Milch

1/2 LITER S 3-

MILCH

MILCH

MILCH

von seinem Elfenbeinturm der Wissenschaft herunterholen und ihm zeigen müssen, daß es außerhalb des weißen Papiers seiner Bücher auf der Welt sehr viel Blut und Schmutz gibt. Jedem muß es bekannt werden, daß die Ausgaben für echte Entwicklungshilfe derzeit nur etwa 5% der Rüstungsausgaben der ganzen Welt betragen und daß es 1 Milliarde Menschen gibt, etwa 1/3 der Erdbevölkerung, die täglich weniger als 5,- verdienen. Wir müssen jedem die Augen dafür öffnen, daß die Kriminalität in den Industrieländern immer mehr zunimmt, daß Exhibitionismus und brutalste Gewalt in den Massenunterhaltungsmitteln immer mehr Raum gewinnen, daß die Zahl der Selbstmorde ebenso zunimmt wie die Zahl derer, die aus Verzweiflung oder innerer Leere zum permanenten Alkoholmißbrauch greifen oder in Rauschgiftträumen ihr Heil suchen. Die Christen dürfen es nicht zulassen, daß es den meisten Menschen egal ist, wenn in allen zivilisierten Ländern die Rüstungsausgaben und Zahl der unglücklichen und geschiedenen Ehen immer mehr ansteigt. Und dann müssen wir den Menschen an unseren Hochschulen klar

machen, daß sie es sind, die für diese übergroßen Mißstände verantwortlich sind, daß es zu einem Gutteil von ihnen abhängt, ob es diese Mißstände weiterhin geben wird, weil sie das Wissen und die Macht haben und weil es ihr Wissen und ihre Macht sind, die mißbraucht werden oder sie ihr Wissen und ihre Macht nicht dazu gebrauchen, den verbrecherischen Mißbrauch zu verhindern.

Diesen Menschen an den Hochschulen, die infolge ihrer Blindheit manchmal nicht zu Unrecht als Fachidioten bezeichnet und beschimpft werden, diesen Menschen muß klar zum Bewußtsein gebracht werden, daß es gegen Paragraphen, die Unrecht bringen, Paragraphen gibt, die das verhindern müssen, daß man alle Erkenntnisse aus dem Wissen um die Strukturen der Gesellschaft und der Einzelpersonlichkeit dazu verwenden wird müssen, der sich immer weiter verbreitenden Verwahrlosung, Verkriminalisierung, Verein-samung und Verdummung, in den wohlhabenden Ländern Einhalt zu gebieten.

Man muß ihnen zeigen, daß man physikalische For-

meln usw. nicht denjenigen geben muß, die daraus Mordwerkzeuge zur Vernichtung von einer Unzahl von Menschen herstellen wollen, daß man ökonomische Erkenntnisse auch in Asien oder Südamerika anwenden kann und muß.

Wer soll dies alles tun, wenn nicht eine Kirche, die vorgibt, einen Gründer zu haben, der Liebe als oberstes Gebot gab und der sagte, daß dadurch die Welt Frieden erlangen könne?

In diesem Haus soll also eine durch die Wissenschaft provozierte, reduzierte Kirche die durch den Wissenschaftler dargestellte Wissenschaft provozieren, verantwortungsbewußt und wenn Sie wollen politisch im Sinn eines reflektierten gesellschaftlichen Tätigwerdens machen.

Wer ist aber dieses Haus? Dieses provozierende Haus müssen alle jene sein, die es benützen.

*Abb. 162 (linke Seite): Ob beim Festakt auch frischgekühlte Milch serviert wurde, ist nicht überliefert. Zwei Wochen zuvor – am 23. Feb. 1970 – wurde der Milchautomat jedenfalls Opfer eines Wasserrohrbruches. Im Bild: der Heim-Direktor und Theologe Dr. Franz Mittermayr (Foto: Oskar Prokosch)*



*Abb. 163 (oben): Im Gespräch: Der Oberösterreichische Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner, Weihbischof Dr. Alois Wagner und der Linzer Bürger-*

*meister Franz Hillinger. Rechts im Hintergrund der Salzburger Landeshauptmann Dipl.-Ing. DDr. Hans Lechner (1913 – 1994) (Foto: Archiv KHG)*

Jeder, der glaubt, daß er etwas zu sagen hat, soll in dieses Haus kommen und damit dieses Haus sein.

ist der Mühe wert, sich hier selbst und andere in Frage zu stellen und in Frage gestellt zu werden.

Es wird sehr schwer werden, dieses Haus zu sein, das Kirche und Wissenschaft herausfordert, denn die selben Menschen, die dieses Haus sein werden, bilden zugleich Kirche und/oder Wissenschaft. Aber ich glaube, es

In diesem Sinn möchte ich mich im Namen der Studenten bei allen, die den Mut hatten, unser Haus zu bauen oder dafür zu bezahlen, bedanken und den Herrn Weihbischof bitten, dieses Haus zu segnen.

*Helmut Obermayr,  
Bewohner und studentischer Vertreter*

# Ein Zeichen der Kirche an Hochschule und Studenten

Weihbischof Dr. Alois Wagner anlässlich der Eröffnung des Hauses der KHG am 6. März 1970

Werte Festversammlung!

In der Zeit, wo die Menschen sich begegnen und einander versuchen auf dem Lebensweg zu helfen, einander auch auf die Punkte hinweisen, die notwendig sind, daß sie gesagt werden, werden auch Dinge errichtet, Häuser gebaut, Organisationen gegründet oder wieder aufgelöst, werden Dinge umgruppiert, von denen wir nicht wissen, ob sie morgen nicht wieder so verurteilt werden, wie wir heute manche Dinge in Frage stellen, die mitten in dieser Zeit des Umbruchs, der auch in der Kirche eine eindeutige Umbruchszeit darstellt, hat nun die Kirche in Hilfe und Mithilfe der verschiedenen Stellen, die gerade für die Bildung des Volkes eine besondere Tat leisten wollen, auch dieses Haus erstellt. Und es ist nicht von ungefähr, wenn man dieses

Haus mit den Worten bezeichnet hat, daß es eine Provokation ist. Es ist gut, wenn es eine Provokation wird, eine Provokation, die zum Ziele führt, daß mehr Menschen zum Guten hin ausgebildet werden, um jene Forderungen zu erfüllen, die heute an die jetzige Gesellschaft gestellt werden. Forderungen, von denen wir natürlich auch wissen, daß sie wohl nicht in vollem Umfang aber wenigstens doch schrittweise erfüllt werden können. Nun möchte ich noch sagen, daß dieses Haus ein mehrfaches Ja darstellt. Ich darf das nun auch verbinden im Namen des Diözesanbischofs, dessen Grüße ich Ihnen allen hier übermittle. Dieses Haus ist ein Ja der Kirche zur Linzer Hochschule. Die Kirche, die sich um die gesamte Welt zu sorgen hat, wird sich vor allen Dingen darüber freuen, daß es möglich ist in unserer heu-



*Abb. 164 Am Wort: Weihbischof Dr. Alois Wagner (1924 – 2002), Linzer Auxiliarbischof von 1969 – 1981. Unter den Augen der Festversammlung nahm der Weihbischof die Segnung und feierliche Eröffnung des Hauses vor (© Foto: Diözesanarchiv Linz)*



tigen Zeit im Sinne, im Dienst für die Welt, Hochschulen zu errichten und daß damit der Mensch in seinem Auftrag für die Bewältigung der Welt auch die nötige Bildung erhalten kann. Es entspricht den Bildungsvorstellungen der Kirche, daß eine Hochschule in einer solchen bedeutenden Landeshauptstadt errichtet wird, und es ist dieses Ja der Kirche zur Linzer Hochschule auch zugleich ein Dank an diejenigen verantwortlichen Leiter des Landes, der Stadt und natürlich des Bundes, daß es errichtet wird. Dieses Haus ist, als zweiten Gedanken vielleicht gesagt, ich möchte sagen mit seiner gesamten Einrichtung, über die man so oder so denken mag, ein Zeichen des Dienstes der Kirche an der Linzer Hochschule und an den Studenten, die hier ausgebildet werden. Ein Haus, das wir uns wünschen, daß es ein Haus der Begegnung werde. Wir wissen, daß in unserer heutigen Zeit sehr viel von Dialogen gesprochen wird, von Begegnung, aber daß diese Begegnung doch sehr mühselig ist, daß viele vor der (sic!) den Mühen dieser Begegnung fliehen, daß mehr davon gesprochen wird, als getan wird. Ich hoffe, daß die Studenten sich begegnen, daß sie nicht irgendwohin

fliehen, daß sie dieses Haus nicht in dem Sinn verwenden, um nur äußere Begegnung zu machen, sondern wirklich geistige Begegnung zu machen. Eine Begegnung, die natürlich gesamt menschlich zu sehen ist, die wir uns wünschen, in dem Hinblick auf ein religiöses Begegnen. Wir wissen, daß heute eine ganze Reihe Leute abstinent sind, sie sehen nur von der Ferne das an, was Kirche ist, was Gottesdienst ist und was Wortgottesdienst ist. Aber die religiöse Begegnung scheint mir für jeden Menschen notwendig zu sein. Wir hatten sie in unserem alten Europa vielfach. Es wäre wünschenswert, wenn heute wieder eine solche Zeit gleichsam im Anbruch wäre. Eine kulturelle Begegnung bietet dieses Haus und eine gesellschaftliche Begegnung, alles was auf das Gesamtmenschliche hinweist, nicht eine Einseitigkeit, sondern eine Vielfältigkeit von Mensch zu Mensch. Es bietet Möglichkeiten für die wissenschaftliche Begegnung und bietet (sic!) Möglichkeit in Verbindung mit dieser wissenschaftlichen Begegnung, die ja hier besonders entscheidend ist, auch die Möglichkeit für die Erholung des Menschen, der studiert. Wir alle wünschen und freuen

uns darüber, daß die Studenten heute diese Möglichkeiten mehr haben, als jene Generationen, die vor ihnen studiert haben. Wir wissen aber auch und das sei ein Wort auch hier gesprochen, wenn diese Häuser gebaut werden und zu Häusern der Begegnung gebaut werden, daß sie auch eine Verantwortung dem gegenüber tragen, der heute diese Möglichkeit in einer für sie glücklichen Zeit zum Studium haben. Es bietet einer kleinen Gruppe auch Wohnmöglichkeit. Wir wissen, daß das nicht das Um und Auf ist, aber immerhin auch für eine Gruppe die Möglichkeit, eine schönes Wohnen (sic!) zu haben und ich hoffe, daß die Studentinnen und Studenten, die hier wohnen können auch das in dem Sinn umsetzen, daß die denen, die an der Hochschule sind, die sonst irgendwo in der Stadt wohnen oder in anderen Heimen, auch eine Begegnung und eine Hilfe bieten. Dieses Haus ist ein Zeichen der Bereitschaft, die Kirche zu empfangen, die den Dienst der Hochschule braucht. Ich sage das nicht als eine Phrase, sondern ich bin davon überzeugt. Zu allen Zeiten wissen wir, daß die Kirche die Verbindung mit den hohen Schulen besonders ge-



*Abb. 166 (oben): Im Gespräch: Hermann Pfeiffer (1907 – 1991) – Oö. Caritas-Direktor von 1949 bis 1982 und ehem. Präsident der österr. Caritas –*

*und Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner. Foto vom 6. März 1970 (Foto: F. M. Salus)*

*Abb. 165 (unten): Verköstigung der Festgäste – Hochbetrieb in der KHG-Küche am 6. März 1970 (Foto: Oskar Prokosch)*





pflegt hat. Die Kirche selbst war ja in vielen Perioden eine vor allen Dingen vorantragende Kraft zur Bildung von hohen Schulen, wo Menschen geformt worden sind, und ich darf es auch hier sagen, wir haben uns gefreut, daß sich der Staat Österreich entschlossen hat, dieses Gebäude, diese Hochschule zu errichten und damit hier auch der Kirche gelichsam (sic!) eine Möglichkeit der Begegnung zu bieten, nicht allein den Studenten zu studieren. Nun die Kirche hat zu allen Zeiten die jeweiligen Errungenschaften der Wissenschaft aufgegriffen. Manchesmal zerrt man vielleicht jene Begegnungen, wo die Kirche nicht immer genau den rechten Punkt getroffen hat, zu sehr in den Mittelpunkt und beurteilt sie sehr scharf, das mag sein, vielleicht müßte man auch heute die Punkte wieder aufzählen, wo die Kirche sehr segensreich für die Errungenschaft der Wissenschaft Pate gestanden hat, Hilfe war, Vorbedingung und Möglichkeit geboten hat. In diesem Sinne hoffen wir, daß die Linzer Hochschule in dieser guten Verbindung in besonderer Weise geeignet wissenschaftliche Ergebnisse anzubieten, auch in Zusammenarbeit mit der Kirche ist

und ich darf hier die Gelegenheit vor allen Dingen wahrnehmen um der gesamten Leitung der Linzer Hochschule herzlich zu danken, daß wir morgen im Gebäude der Linzer Hochschule drüben die Linzer Diözesansynode eröffnen können und damit ein Zeichen setzen der Begegnung Kirche und Hochschule, Kirche und Wissenschaft. Wir hoffen, daß es eine glückliche Begegnung wird und ich darf den Dank aus ganzem Herzen sagen. Ich möchte dann aber vor allen Dingen auch für diesen Dank den Dank dem Bundesministerium für Unterricht, dem Vertreter hier aussprechen, daß er ihn weitersagen möge, an das Land Oberösterreich für den Herrn Landeshauptmann, an die Stadt Linz an den Bürgermeister, an alle kirchlichen Stellen, die sich vor allen Dingen hier bemüht haben, daß das errichtet worden ist. Vielleicht ist dieser Dank, den wir nach außen abstaten nur etwas fast Vergängliches, aber ich möchte betonen, daß wir uns dessen bewußt sind, daß dieses Gebäude, in dem wir heute sind, und das zum Dienst gleichsam angeboten ist, nur dadurch errichtet werden konnte, daß viele zusammengeholfen haben und sich viele verstanden haben und sich

viele begegnet sind, und damit glaube ich, ist das erste Ziel dieses Hauses der Begegnung schon vorgebildet worden, durch die Begegnung verantwortlicher Frauen und Männer des öffentlichen Lebens und der Kirche. Dafür sei herzlich gedankt. Ich möchte es aber nicht verabsäumen und hier im Namen des Diözesanbischofs denjenigen besonders zu danken, die hinter den Kulissen gestanden sind, ich glaube, daß ich hier ohne weiteres sagen darf, daß die Großzügigkeit des bischöflichen Seelsorgeamtes, des Leiters des bischöflichen Seelsorgeamtes, zusammen mit dem verantwortlichen Mann für die Hochschuleseelsorge, Herrn Dr. Zauner und dem nunmehrigen Direktor Dr. Mittermayr letztlich in Zusammenarbeit auch vieles möglich gemacht hat und daß viele Stunden der mühseligen Arbeit hier vorhanden sind. Und ich hoffe, daß Sie auch in diesem Sinne Freude erleben in diesem Hause. Ein Wunsch an die Studenten und vor allen Din-

*Abb. 167 (linke Seite): Kreuzaufhängung und Segnung des Hauses der Kath. Hochschulgemeinde durch Weihbischof Dr. Alois Wagner. Das abgebildete Kreuz war lange Zeit in der Kapelle aufgehängt (vgl. etwa Abb. 114 auf Seite 112), wurde später archiviert und befindet sich heute am KHG-Standort Petrinum (Foto: Oskar Prokosch)*

gen an die Hochschulgemeinde, mein Wunsch richtet sich natürlich an alle Hochschüler, wir erreichen nur einen kleinen Teil, wir hoffen, daß viele hierher kommen. Die Kirche erwartet sich von den Studenten und von der Kath. Hochschulgemeinde einiges. Wir wissen, daß dieses Haus nicht ohne weiteres gebaut worden ist, sondern die Dinge, die ich vorher gesagt habe, wären an sich umzusetzen in einen Wunsch. Studentengemeinden sind heute von der Kirche errichtet eine nicht territoriale Christengemeinde, das heißt eine überpfarrliche Gemeinde, im Anliegen der Sorge, der Seelsorge um den Studenten. Wir hoffen, daß die Kath. Hochschulgemeinde in diesem Sinne ein Präger dieser konkreten Seelsorge wird. Wenn heute davon gesprochen wird, daß sich das Amt in der Kirche auch vielfältig gleichsam von vielen übernommen wird, dann darf ich es aus Überzeugung sagen, wir freuen uns und wir hoffen. Wir wünschen den Studenten hier, daß dieses Hochschulzentrum als Umschlagplatz für die Begegnung mit den einzelnen Studenten durch sie selbst vorangetragen wird und in dem Sinn hat mir das, was vorher der Vertreter der Studenten gesagt hat, gefal-

len, und ich würde es nur wünschen, wenn alle diese Ansichten und Darlegungen auch realisiert werden. Ich möchte in diesem Sinne auch die Studenten provozeiren (sic!) zum Guten hin, denn wir wissen alle, daß Generationen, die heute leiten, nur Anregungen bieten können, realisieren können jene, die mitten drinnen stehen. Ich möchte noch das Wort von Kardinal Innitzer sagen, so hat mir der Studentenseelsorger so wohlwollend beim Gespräch einmal gesagt, er sagte: Kardinal Innitzer hat bei einer Gelegenheit an der Hochschule gesagt: „An der Hochschule ist der Anglopat (sic!), hier mußte Paulus seine Rede halten, obwohl man ihm nicht viel geglaubt hatte.“ Ich weiß es nicht, ob nicht auch hier an der Hochschule und hier in diesem Begegnungszentrum das passieren wird, daß viele reden werden, aber viele skeptisch beurteilt werden. Daß man nicht viel an Geglaubten auch nicht vieles glaubt. Aber wenn alle von hier aus der Mitte der jungen Studenten weggehen etwas innerlich erschüttert und im guten Sinne provoziert, dann freuen wir uns (sic!). Und das wünsche ich aus ganzem Herzen und ich möchte in diesem Sinne nun

auch bitten, daß sie mitbeten, wenn ich die Segensgebete spreche.

*Baut nicht der Herr das Haus, müht sich umsonst die daran bauen*

*hütet der Herr nicht die Stadt, wacht vergebens der sie hütet*

*nutzlos ist's, wenn ihr vor Tag euch erhebt, tief in der Nacht noch an der Arbeit sitzt. (Ps 127,1-2)*

*Selig, die in deinem Hause wohnen, oh Herr zu allen Zeiten dich preisen.*

*Selig die Menschen, denen von dir die Hilfe kommt, wenn sie sich rüsten zu ihrem Weg. So herrsche denn Friede in diesen Mauern und Geborgenheit in diesem Hause. Um meiner Brüder, um meiner Freunde willen, rufe ich Friede sei in dir. Um des Hauses, des Herrn unseres Gottes willen, bitte ich um Heil für euch. (Ps 122,7ff)*

*So laßet uns nun die Bitte sprechen, daß dieses Kreuz, das hier angeheftet ist, zum Segen sei.*

*Laßet uns beten:*

*Herr Jesus Christus segne dieses Kreuz, denn durch dieses Kreuz hast du die Welt erlöst. Möge dieses Zeichen des Kreuzes geheiligt werden im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes.*

*Gesundheit, Friede und Freude sei mit diesem Hause, wo dieses Kreuz angebracht ist. Laßet uns beten für die Segnung dieses Hauses.*

*O Gott, du bist unseren Augen verborgen und niemand hat dich je gesehen. Wir glauben, daß du der*

*Grund bist, der alles trägt, so rufen wir dich und bitten dich für dieses Haus und für alle Menschen, die hier einander begegnen. Gib, daß in diesem Hause viele Menschen Freunde werden, welcher Religion, oder Nation auch sie immer angehören. Suche sie auf durch die Menschen, die sich hier binden und durch alles Gute, was in diesem Hause geschieht. Durch Christus, unseren Herrn. Amen.*

*Der Segen sei mit diesem Hause. Vater im Himmel wir rufen zu dir, gib jenen, die die-*

*ses Haus erbaut haben deinen Segen und deinen Dank. Uns alle aber, laß uns von dieser Stunde an daran erinnert sein, daß wir mitzutragen haben an der Gestaltung der Welt in deinem Geiste. Amen.*

**Dr. Alois Wagner, Weihbischof von Linz**

*Abb. 168 (unten): Außenaufnahme der KHG vom März 1970 (© Foto: Diözesanarchiv Linz)*





**Abb. 170 (oben):** Das Linzer Jugendorchester unter der Leitung von Johannes Auersperg umrahmt den Festakt  
 (© Foto: Diözesanarchiv Linz)

**Abb. 169 (unten):** Sichtlich bestärkt durch MR Dr. Franz Reisenberger mitm Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner (Mitte) den Sprung ins KHG-Schwimmbecken. Ob tatsächlich ein Bad genom-

men wurde, ist leider nicht überliefert. Aufnahme von der Hausführung im Anschluss an den Festakt vom 6. März 1970 (Foto: Archiv KHG)



# Ein Anlass zur Freude

Ministerialrat Dr. Franz Reisenberger vom Unterrichtsministerium anlässlich der Eröffnung des Hauses der KHG am 6. März 1970

Exzellenz, Herr Landeshauptmann, Herr Bürgermeister, Hohe Festversammlung!

Ich habe die ehrenvolle Aufgabe, der Kath. Hochschulgemeinde Linz die besten Grüße und Wünsche des Herrn Bundesministers für Unterricht Dr. Alois Mock zur feierlichen Eröffnung des Hauses der Kath. Hochschulgemeinde zu überbringen. Der Herr Bundesminister hätte gerne persönlich an dieser Feier teilgenommen, ist aber durch anderwertige dienstliche Verpflichtungen verhindert und bittet daher, sein Fernbleiben gütigst entschuldigen zu wollen.

Meine Damen und Herrn!

Ich habe die Ministervertretung mit besonderer Freude übernommen, denn erstens bin ich selbst Oberös-

terreicher und komme immer wieder gern in die engere Heimat und zweitens kenne ich die Anliegen und Sorgen der Organisationen, die Studentenheime bauen von berufswegen. Hochwürden Dr. Zauner war wiederholt bei mir, um auch für dieses Haus eine Subvention vom Bundesministerium für Unterricht zu erlangen. Das Bundesministerium für Unterricht ist seit Jahren bemüht für den Bau von Studentenheimen immer mehr Budgetmittel zu erlangen. Die beträchtliche Anzahl von neuen Studentenheimen in ganz Österreich beweist, daß diese Bemühungen auch von Erfolg begleitet waren. Freilich ist hier noch immer ein großer Bedarf vorhanden, sodaß immer neue Anstrengungen erforderlich sind. Die Eröffnung eines neuen Studentenheimes ist nicht nur ein Freudentag für jene, die



Abb. 171 Ministerialrat Dr. Franz Reisenberger ergreift das Wort (Foto: Oskar Prokosch)



sich um den Bau bemüht haben, sondern in besonderer Weise auch für jene, die damit der Sorge um eine entsprechende Unterkunft enthoben sind. Es ist für die Eltern doch ein beruhigendes Gefühl, wenn sie wissen, daß ihre Kinder, die sie zum Studium in die Stadt schicken, in einem Studentenheim untergebracht sind. Freilich kann auch ein solches Heim nicht alle Gefahren des Lebens fernhalten, aber die Jugend von heute lehnt allzu große

Bevormundung ab und will selbst Verantwortung tragen. Lassen Sie mich abschließend allen aus ganzem Herzen danken, die sich in uneigennützi-ger Weise in die Dienste des Studentenheimbaues gestellt haben und noch immer stellen, denn es ist unendlich schwierig, die erforderlichen Mittel zusammenzukriegen. Viel ist schon geschehen, viel liegt aber noch vor uns. Auch hier in Linz werden noch weitere Heime entstehen. Vor genau einer Woche hat die

Kath. Hochschulgemeinde in Graz ebenfalls ihr Haus eröffnet. Solche Ereignisse geben Anlaß zur Freude. An die studierende Jugend richte ich die Bitte, das Studium ernst zu nehmen und die in sie gesetzten Erwartungen nicht zu enttäuschen. Jagen Sie vor allem nicht Irrlichtern nach, die da und dort verführerisch aufleuchten. In diesem Sinn wünsche ich allen Bewohnern dieses Hauses viel Freude und Erfolg.

*MR Dr. Franz Reisenberger,  
Unterrichtsministerium*



# Junge Menschen wollen mehr – mit Recht

Grußworte des Dekans der Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftlichen Fakultät Univ.-Prof. Dr. Erich Bodzenta

Hohe Gäste, werte Damen, werte Herren!

Wenn man als Vertreter der Hochschule ein paar Worte sprechen soll, so stelle ich die Frage, welche Funktion kann ein solches Haus haben?

Naive Leute würden vielleicht antworten, nun: Studenten müssen irgendwo wohnen, sie brauchen etwas zu essen, sie müssen irgendwo arbeiten.

Sie werden nicht ganz unrecht haben, natürlich müssen Studenten irgendwo wohnen, aber ist das der ganze Sinn eines solchen Hauses, frage ich mich. Und wenn uns gesagt wurde, hier wird eine Provokation gesetzt, so möchte ich sagen, dagegen stellt die Hochschule eine Forderung, eine hohe Erwartung. Was kann denn eine Hochschule leisten? Eine

Hochschule ist eine wissenschaftliche Institution. Sehr oft wird das kritisiert, aber was sollte denn die Hochschule sonst sein? Junge Menschen aber wollen mehr und mit Recht. Sie wollen philosophieren, sie wollen die Welt verbessern, das ist ja gerade die Hoffnung der jeweils älteren Generation, daß sich die jüngere für eine solche Weltverbesserung einsetzt, und es gibt viele Bereiche des vollen Menschenlebens aus Kunst, Leibeskultur und manches andere, was die Hochschule absolut nicht bieten kann und wahrscheinlich auch in Zukunft nicht bieten wird. So knüpfen wir von der Hochschule her eine Erwartung an dieses Haus, daß Sie alle diese fehlenden Elemente ergänzen mögen. In meiner Studentengeneration vor mehr als zwanzig Jahren haben wir den frechen Ausdruck geprägt, eine Ersatzuniversität



*Abb. 172 Dr. Erich Bodzenta (1927 – 1996) – seit 1965 ordentlicher Professor an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz. 1969/70 Dekan der SoWiRe. Ab 1971 bis zu seiner Emeritierung o. Prof. für Soziologie an der Universität Wien (Foto: Oskar Prokosch)*

*Abb. 173 (linke Seite): Die Katholische Hochschulgemeinde von Südosten aus betrachtet. Die Aufnahme entstand vermutlich zum Winterende 1970 (Foto: Archiv KHG)*

eine Ergänzungsuniversität aufzubauen, wo wir uns die Leute einladen, die uns passen, wo wir die Probleme besprechen, die die Professoren immer auslassen. Vielleicht werden Sie das probieren, so eine Ergänzungsuniversität. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, aber, wenn man sich lange Jahre mit der Sozialforschung beschäftigt, kommt man auf manches drauf.

Ein Mensch, der schon irgendetwas gereift ist, aber doch noch nicht alle Erfahrungen

des Lebens hat, der kann nicht nach der Matura etwa in den Nationalrat ziehen direkt hinein oder er kann nicht nach Abschluß eines kurzen Studiums sofort einen Betrieb verantwortlich leiten. Er braucht sozusagen Übungsplätze, wo er sich einübt, wo er noch nicht die totale 100%ige Verantwortung hat, aber doch an ernstesten Dingen arbeitet und damit beschäftigt ist, auch vor seinen Kollegen bestehen zu können. In unserem Soziologenjargon nennen wir das, einen Übungsplatz im Sozia-

lisationsprozeß. Möge dieses Heim auch diese Funktion erfüllen. Für diejenigen, die hier einziehen, ist dieses Haus mit seinem großen Aufwand wahrscheinlich eine Selbstverständlichkeit. Für diejenigen, die es geplant und gebaut haben, wird es nicht so selbstverständlich gewesen sein. Nun gut, für den Benutzer ist es eine Selbstverständlichkeit, für die Gesellschaft ist es eine Selbstverständlichkeit, daß diese Chance genutzt wird.

*Dekan Univ.-Prof. Dr. Erich Bodzenta*



# Die Bewohner sollen lebenslang Gewinn daraus haben

Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner anlässlich der Eröffnung des Hauses der Katholischen Hochschulgemeinde

Verehrte Festgäste, liebe akademische Jugend!

Sooft ich in den Auhof komme, fällt mir das Wort ein „Es wachsen die Mauern, es dehnt sich das Haus“, und sie werden verstehen, daß ich gerade bei diesem Anlaß, wo wieder einmal durch den Bau dieses Studentenheimes ein Ja zur Hochschule gesprochen wird, doch nachdenke, wie wenig Jahre vorüber sind, wo auf der grünen Wiese der erste Bau errichtet worden ist. Und wir wollen doch heute uns darüber freuen, dass die Erbauer dieses Hauses und die Studenten, was täten wir mit den Häusern ohne Studenten, ein Ja sagen zur Entwicklung der Hochschule, daß sie Optimismus haben, das stärkt auch die, die manchmal vor lauter Bedenken, vor lauter Kritik vor manchem Rückschlag auch irgendwie etwas kleingläubig werden

und doch wieder bei solchen Anlässen wie heute, gewinnt man seinen Optimismus vermehrt zurück. Und ich darf heute, sozusagen auch als Geburtstagsgeschenk sagen, daß wir jetzt dabei sind die Finanzierung des Chemieturms fertigzumachen. Der Chemieturm wird (sic!) errichtet, die naturwissenschaftlich-technische Fakultät wird erstellt. Wir wollen, daß im Jahr 72 gelehrt und gelesen wird in allen Fakultäten, in allen Studienrichtungen. Wir wollen das Grundkonzept dieser Hochschule weiterverfolgen, das im zweifachen besteht, erstens, daß auch Oberösterreich den gleichen Prozentsatz von seiner Jugend an Hochschulen schicken soll und daß es den Eltern ermöglicht wird, denn der Geist weht hurtig und die Zeit ist ja vorüber, wo man glaubt, wenn sich ein Welser in Wien vorstellt, daß man sagen



Abb. 174 Dr. Heinrich Gleißner (1893 – 1984), Landeshauptmann von OÖ von 1934 bis 1938 sowie von 1945 bis 1971, richtet am 6. März 1970 seine Worte an die akademische Jugend (Foto: Oskar Prokosch)

Abb. 175 (linke Seite): „Die großen Revolutionäre, wie sie sich von der kleinen Zigarette besiegen lassen.“ (Manfred, Hinrich, Philosoph und Philologe; 1926 – 2015) – Erst im Okt. 2018 fiel die letzte „Raucherbastion“ in der KHG: die Kellerbar. Schon seit einigen Jahren ist das Rauchen in der Galerie untersagt, seit 2017 sind die Zimmer rauchfrei. In der Mensa gilt bereits seit den 1980ern: Rauchen verboten! Foto des Klubraums 2, heute Büro von Organisationsreferentin und Hochschulseelsorger (Foto: Kurt Ganglberger, Pressefotograf ÖH-Linz)



*Abb. 176 (oben): LH Dr. Gleißner, im Hintergrund das Linzer Jugendorchester. Ganz links im Hintergrund der Geiger Eduard Arzt (1925 – 2014) – Lehrer am Brucknerkonservatorium und Solist des*

*Linzer Konzertvereins; daneben: Josef Sabaini – damals Student, heute Prof. an der Anton Bruckner Privatuniversität (Foto: Oskar Prokosch)*

*Abb. 177 (unten): Landeshauptmann Dr. Gleißner: „Jugend, die nicht aggressiv ist hat kein Herz, ein Alter, der aggressiv ist, hat kein Hirn“ (Foto: Oskar Prokosch)*



muß, der liebe Gott schlägt manchmal hart zu. Es ist bei uns auch so, daß wir die selbe Entwicklung haben, daß wie auch bei uns das Wort gilt, wir sind nicht reich genug, daß wir Talente in Oberösterreich nicht weiterstudieren lassen. Das war der erste Gedanke. Wir sehen nicht ein, daß wir nur die Hälfte der Hochschüler gehabt haben, wie die Länder, wo eine Hochschule ist, und daß Wien das Doppelte hat, jetzt ist das doch im Beginn besser zu werden. Und das zweite, daß wir in dieser Konstruktion Technik mit Sozial- und Wirtschaftswissenschaft schon einen Typus sehen, der diesem dynamischen Land, seiner technischen Entwicklung, der Industrialisierung und der neuen Umwelt entspricht, die uns gegenübertritt. Und deswegen, möchte ich sagen, freuen mich alle diese Studentenheime. Wir haben früher einmal bei der Gründung überlegt, Kantensystem, Collegensystem oder noch ein anderes System und jetzt haben wir gar kein System, sondern es wird ohne jede Reglementierung gemacht, wie die Initiativen eben da sind, sehr gut, und es entstehen diese Heime und wir freuen uns darüber. Ich möchte auch im Namen der Landesregierung

dem Herrn Diözesanbischof, dem Weihbischof und der Diözese sehr herzlich dafür danken, daß sie diese mutvolle Wagnis hier unternommen hat, und zwar in einer Weise, daß uns der blasse Neid angeht. Wir werden genötigt, auf dem Weg Mittelausgabe jetzt auch im noch stärkerem Ausmaß gedrängt zu werden. Gute Beispiele verderben böse Sitten. Noch ein Wort, es ist ja sehr viel gesprochen worden, und ich hätte es sehr schön aufgeschrieben, aber das ist alles schon gesagt worden, über die Funktion dieses Hauses. Natürlich gilt auch hier der Pluralismus, manche sind schon zufrieden, wenn ihre Hochschulsöhne zu essen und zu schlafen haben, aber naturgemäß werden die Heime auch zu bestimmten Zwecken errichtet, politische Ausbildung, weltanschauliche Ausbildung, vielleicht, daß die eine oder andere Minorität glaubt, hier könnte man ein Hornissennest oder eine Partisanenhöhle aufmachen, damit wir endlich alle einmal umfunktionieren werden. Ich bin für jede Aggressivität der Jugend zu haben, für jede. Jugend, die nicht aggressiv ist, hat kein Herz, ein Alter, der aggressiv ist, hat kein Hirn. Hinter dieser Aggressivität muß doch etwas Positives

stehen und jetzt ein ernstes Wort, liebe akademische Jugend. Was glauben Sie, was wir uns dabei denken, wenn wir für die Jugend diese Bildungseinrichtungen bauen, wenn wir Sie auffordern, ja zu sehen, daß die vergrößerte Macht, die den Menschen in die Hand gegeben wird, erhöhte Bildung braucht, um nicht mißbraucht zu werden. Wir haben ein erschüttertes Leben seit unserer Hochschulzeit hinter uns. Mit 21 Jahren hat der erste Weltkrieg für mich begonnen und dann ununterbrochen immer lauter abnormale Verhältnisse und Erschütterungen. Wir wollen nichts anderes, als mit unserer Tätigkeit vermeiden, daß eine Jugend aufwächst, die dasselbe erdulden muß. Und da können Sie uns wirklich im guten Sinne auch nicht nur zu Mitverantwortlichen sondern zu Mitarbeitern an Ihren Plänen des Friedens, der Freiheit, des Wohlstandes, der Gerechtigkeit haben. Wir haben nichts anderes vor. Hier sollen in diesem Haus nicht manipuliert, sondern in demokratischer Freiheit Probleme, die ungeheuer sind, ausgesprochen werden. Man sagt, oh all du Burschenherrlichkeit, wohin bist du entschwinden, natürlich ist sie entschwinden und ehrlich



**Abb. 178 (oben):** Blick über die Terrasse auf die Gebäudeteile mit der Mensa und dem Hallenbad der KHG. Im Hintergrund Bauteil 2. Aufnahme vom Juli 1970  
(© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)

**Abb. 179 (unten links):** Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums der KHG beweist Heimleiter Mag. Leopold Söllradl einen „langen Atem“. Vorbereitungen am 20. Juni 1980 (Foto: Archiv Söllradl)

**Abb. 180 (unten rechts):** Aufnahme eines neu eingerichteten Doppelzimmers der KHG. Aufnahme von 1969/70 (Foto: Archiv KHG)



gesagt, wir trauern ihr nicht nach. Es ist nur so, daß wir an die Stelle was anderes setzen müssen. Man sagt, Jugend ist im Aufbruch, ich traue mir sogar zu behaupten, Jugend ist momentan mehr im Abbruch überalterter Denkschemata, nicht mehr gültiger Tabus, vieler Strukturen, die wir als überholt empfinden. Richtig, daß wiederum ein Haus abbricht, ist Staubwolken auf der ganzen Front. Man sieht nichts, wir wissen aber nicht, wenn sie sich verziehen, sehen wir dann auf einen tragischen Trümmerhaufen oder wird die Straße in die Zukunft freigelegt? Das ist das Problem und ich bin Optimist, wer in dieses Haus einzieht, der zieht nicht ein wegen des Schwimmbades und weil ihm der Dr. Zauner so sympathisch ist, sondern weil hier eine Ergänzung zum Hochschulbetrieb ist, weil hier eine weitere Konfrontierung mit den Problemen erfolgt und weil die Kapelle in der Nähe ist und es hat noch niemand etwas erfunden, der an die Stelle dieser Aufforderung und auch Provokation zur inneren Ordnung und zur Selbständigkeit des einzelnen Menschen so hinführt, wie eben diese Verbindung von Glaube und Wissenschaft, von Glaube und Akademikerschaft. Und sehen Sie, wer

spürt denn das nicht, daß uns die Umwelt solche Probleme stellt, die wir fast fürchten nicht lösen zu können. Es war ein Amerikaner, der das Wort gebraucht hat „*Die Welt ist zu klein geworden für irgend etwas anderes, als für die Lage, die Welt ist zu gefährlich geworden als für irgend etwas anderes als für die Brüderlichkeit.*“ Das ist tiefer Glaube in uns allen, daß wir auf diesem Wege fortschreiten müssen und ich traue mir zu sagen, dieses leidgeprüfte Österreich ist eine weite Strecke vorwärts gekommen auf diesem Weg, daß es aus Überzeugung den Frieden bejaht, die Freiheit bejaht und mit hilft auch die Verhältnisse im Lande zum Guten zu wenden. Natürlich, wendet die Jugend ein, sehen sie diese gefährliche diabolische Welt, die anders spricht, als sie denkt und als sie handeln will, anders handelt als sie denkt, Beispiele über Beispiele. Wir können nur an uns selber arbeiten, es gibt keinen anderen Weg der Ausstrahlung, als selber in sich diese innere Ordnung zu haben, wer sich an andere hält, dem wankt die Welt, wer in sich selber ruht, steht gut. Und ich glaube, dieses Haus können wir nicht genug auch begrüßen, weil es dem dient, was eben auch nach den Äußerungen des Herrn Dekans

ja nicht geben kann, diese Begegnung im Gespräch über Probleme, die uns und die Menschen auf der ganzen Welt so bedrücken, daß wir nur hoffen können, daß uns geholfen wird dabei, wenn wir hier bestehen wollen mit einer menschlichen Atmosphäre in diesem Land und nirgends hin bedroht. So wünsche ich diesem Hause, daß es nicht nur eine Bereicherung unserer Bildungsstätten für die Jugend ist, sondern daß es eine Wertmarke darstellt, wer in diesem Hause war, soll sein ganzes Leben lang daraus den Gewinn haben, daß er diese innere Ordnung bei sich und in sich trägt, die dazu führt, auch für unser ganzes Volk einen glücklichen Weg in die Zukunft zu gehen.

*Dr. Heinrich Gleißner,  
Landeshauptmann von Oberösterreich*





*Abb. 181 (oben): Im Gespräch: Dirigent Johannes Auersperg (links), Landesrat Dr. Erwin Wenzl – Landeshauptmann von 1971 bis 1977 – (3. von rechts), Weihbischof Dr. Alois Wagner und*

*Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner (Foto: Oskar Prokosch)*

*Abb. 182 (unten): Fasching des Sozialarbeitskreises der KHG (Gastarbeiter-*

*betreuung – Nachhilfeunterricht) ca. 1973/74. Am Foto: Meinrad Schneckenleithner, ab 1981 Wirtschaftlicher Leiter der KHG (3. von rechts) (Foto: Archiv KHG)*



# Ich begrüße die vorbildliche geistige Konzeption der KHG

Der Linzer Bürgermeister Franz Hillinger anlässlich der feierlichen Eröffnung der Katholischen Hochschulgemeinde

Meine sehr geehrten Festgäste! Sehr geehrte Damen und Herren!

Der Siebte im Bunde und trotzdem soll etwas gesagt werden. Ich werde mich aber ans Konzept halten, weil ich weiß, daß ich damit kürzer bin. Erst kürzlich hatten wir Gelegenheit den ersten Spatenstich zum Bau eines neuen Studentenheimes im Linzer Hochschulbereich zu tun und ihm beizuwohnen und ich habe schon damals betont, wie wichtig die Schaffung von Heimplätzen für die Entfaltung des Hochschullebens in Linz ist. Heute erleben wir die Eröffnung des Hauses der Katholischen Hochschulgemeinde und ich kann nicht umhin mich zu wiederholen, denn auch dieses Studentenheim wird mithelfen an der Ver-

breitung des Rufes von Linz als Hochschulstadt. Die Linzer Hochschule ist bereits zu einem bedeutenden Faktor des geistigen Lebens in Linz gediehen und wird immer mehr in die Stadt hinein, so wie sie den Namen Linz in Verbindung mit Wissenschaft und Leistungen zu Ansehen verhilft. Die Integration unserer Hochschule mit der Stadt Linz, wenn ich so sagen darf, ist in vollem Gange und wird in den nächsten Jahren eindrucksvolle Formen annehmen. Je mehr die Linzer Hochschule im Gespräch ist, je mehr ihre Stellung und Leistung anerkannt wird, desto mehr benötigen wir Möglichkeiten, den zu erwartenden Zustrom an Studenten auch beherbergen zu können. Das Haus der Katholischen Hochschulgemeinde leistet in dieser Hin-



Abb. 183 Seit 17. Nov. 1969 neuer Linzer Bürgermeister: Franz Hillinger (1921 – 1991) vor versammeltem Publikum im Keller-Festsaal (heute: KHG 1) (Foto: Oskar Prokosch)

sicht einen wichtigen Beitrag, denn es kann 112 Studenten aufnehmen. Aber die Funktion dieses Hauses geht weit über Beherbergungsaufgaben hinaus, es will nämlich auch Haus der Begegnung sein, in dem Studenten einander treffen und ihre Probleme besprechen oder sich Kurzweil verschaffen. Deshalb gibt es in diesem Haus Klubräume, einen Saal, einen Leseraum, einen Fernsehraum, eine Bibliothek, eine Cafeteria, ein Buffet sogar ein Schwimmbad und einen Tanzkeller. Auch eine Kapelle ist in dem Haus vorhanden, sodaß den Studenten auch die Möglichkeit religiöser Erbauung geboten wird. Wenn man also diese Vielfalt der Einrichtung in Betracht zieht, so kann man erkennen, daß hier offenbar Gelegenheit zu gesellschaftlichem, geselligem und religiösem Leben geboten wird. Besonders erfreulich finde ich es aber, daß die Pforten dieses Heimes und auch seine Gesellschaftsräume und sonstigen Anlagen allen Studenten ohne Unterschied der sozialen Stellung, der politischen Anschauung und der Religion offen stehen soll. Ich habe mir sagen lassen, daß neben

katholischen Studenten in dem Heim auch Mohamedaner (sic!), Ortoodoxe (sic!), sozialistische und freiheitlich gesinnte Studenten wohnen. Hier offenbart sich das dem Heim zugrunde liegende Konzept besonders deutlich. Es soll eine Stätte der geistigen Konfrontation, der verschiedenen Meinungen und gesellschaftlichen Systeme geschaffen werden. Die katholischen Studenten wollen nicht bloß, wie das früher einmal der Fall war, unter sich bleiben, sondern sie suchen Kontakt mit ihrer geistigen Umwelt. Diese Einstellung halte ich für einen besonders erfreulichen Aspekt. Aber auch dem Bauherrn und geistigen Betreuer dieses Hauses der Diözese Linz gilt mein Respekt vor so viel Weltoffenheit und Toleranz. In diesem Heim könnte im Kleinen praktiziert werden, wozu wir uns in Österreich auch im Großen durchringen müssen, nämlich die Achtung vor dem politisch oder religiös Andersdenkenden, die Wertschätzung für den Menschen und die zivilisierte geistige Auseinandersetzung mit Andersorientierten. Die Jugend muß ein solches echt demokratisches Verhalten

lernen, soll sie es im späteren Leben als Erwachsene einmal praktizieren können und daß sie wahrhaft demokratisches Denken und Handeln in Österreich durchsetzen muß, soll eine Zukunft in Freiheit und sozialem Frieden gesichert sein, darüber, so glaube ich, sind wir alle einer Meinung. Deshalb begrüße ich nicht nur das Zustandekommen dieses Heimes, sondern auch seine so vorbildliche geistige Konzeption. Deshalb beteiligt sich die Stadt Linz auch gerne an der Finanzierung des Heimes und die dafür sorgen, daß es nicht nur ein Geburtstagesgeschenk war 100 000 S zu bekommen, sondern daß viele Jahre vergehen werden, in denen sich jeweils 100 000 S pro Jahr hier einstellen werden. Der ansonsten – und daß haben wir mit unserem lieben Freund dem Herrn Vizebürgermeister Reichstetter vereinbart – aus der Wohnbauförderung und mit Zuschüssen des Landes und des Bundes bestritten wird. Wir haben volles Vertrauen zur Diözese Linz, daß die von ihr entwickelte Grundidee den Betrieb und das Leben in diesem Heim beherrschen wird, daß allen Heimbewoh-



*Abb. 184 (oben): Beim Rundgang durch das Haus der KHG wird auch im Zeitungsleseraum Halt gemacht – damals Ort intensiver Zeitungslektüre, heute*

*begehrter Platz zum Lernen. Im Hintergrund ist die Eingangstür zum KHG-Büro der Hochschuleseelsorge zu sehen (Foto: F. M. Salus)*

*Abb. 185 (unten): Festgäste und Publikum am 6. März 1970. Rechts im Bild: Salzburgs Landeshauptmann Dipl.-Ing. DDr. Hans Lechner (Foto: Archiv KHG)*





nern und Heimbenützern die geistige Freiheit gesichert ist, denn nur dann wird der erhoffte Dialog stattfinden können, nur dann werden von dieser Stätte der Begegnung auch tatsächlich geistige Impulse ausgehen können.

Darf ich abschließend, als Bürgermeister der Stadt Linz, dem Haus der Katholischen Hochschulgemeinde eine glückhafte Zukunft wünschen

und der Hoffnung Ausdruck geben, daß es jene Erwartungen erfüllen möge, die wir am heutigen Tage der Eröffnung mit ihm verbinden.

*Franz Hillinger,  
Bürgermeister der Hochschulstadt Linz*

*Abb. 186 (linke Seite): Auch der Salzburger Landeshauptmann Dipl.-Ing. DDr. Hans Lechner (1913 – 1994) ist anwesend und überbringt seine Wünsche*

*anlässlich der Eröffnung des Hauses der Katholischen Hochschulgemeinde in Linz (Foto: F. M. Salus)*

*Abb. 187 (unten): Der Linzer Weihbischof Dr. Alois Wagner am Rednerpult (Foto: F. M. Salus)*





---

# Erinnerungen

---

*JOSEF STOCKINGER*

*ANDREA WESENAUER*

*WILHELM MOLTERER*

*PAULINE SEIDERMANN*

*FRIEDRICH PERNKOPF*

*HELMUT OBERMAYR*

*ROBERT KETTL*

*EVELINE PUPETER*

*PETER MCDONALD*

*JOHANNES FISCHER*

*FLORIAN HIEGELSBERGER*

*ANNA RITZBERGER-MOSER*

*WALTER WURZINGER*

*DORIS HUMMER*

*MICHAELA WAGNER*

*FRANZ HEINZ*

*CHRISTINE HAIDEN / ERNST BRÄUER*

*THOMAS WÜRTHINGER*

*RUPERTA LICHTENECKER*

*JOSEF HABRINGER*





Abb. 190 (oben): Josef Stockinger, Student der Rechtswissenschaften an der JKU, bei der 10-Jahres-Feier der KHG am 20. Juni 1980 (Foto: Archiv KHG)

Abb. 188 (unten links): 1973/76: † Walter Schöndorfer, erster „Hauswart“ der KHG (Juni 1969 – Sept. 1977), in der hauseigenen Kellerbar (Foto: Kurt Ganglberger, Pressefotograf ÖH-Linz)

Abb. 189 (unten rechts): „Hahnenkampf“: Hochschulseelsorger Ernst Bräuer (links oben) im Jahr 1976 (Foto: Archiv Agnes Pichler)



# KHG: Zentrum für Studentenpolitik und gutes Tarockspiel

## Generaldirektor Dr. Josef Stockinger erinnert sich an seine Studentenjahre in der Katholischen Hochschulgemeinde Linz

Nach acht Internatsjahren im Petrinum zog ich gemeinsam mit drei Maturakollegen im Herbst 1976 in die KHG ein.

Anfangs wollte der Traum von der neuen Freiheit nicht Wirklichkeit werden. Ein und derselbe Dombaumeister hatte unsere Internatszimmer im bischöflichen Petrinum und das Katholische Studentenheim im Auhof geplant. Völlig ident und bis zur letzten Schraube alles gleich. Kein Wunder, dass da keine Stimmung für einen neuen Lebensabschnitt aufkam, wenn äußerlich alles beim Alten blieb.

Die beiden Bauteile der KHG waren damals noch brav in Burschen- und Mädchenstrakt getrennt. Bis in die spä-

ten Abendstunden wachte in der Portierloge Hans Gurtner mit strengem Blick darüber, dass sich nichts durchmischte und der Verkehr zwischen den beiden Trakten nicht zu rege wurde.

Die anfängliche Enttäuschung wich aber rasch. Das Haus wurde Heimat und Anker der Studienjahre. Zur damaligen Zeit wohnten in der KHG sehr viele aktive ÖHler. Ja, in den 70er-Jahren war der Linzer ÖH-Vorsitz fast durchgehend in KHG-Hand: Ernst Gansinger, Peter Paar, Willi Molterer, ich selbst und nach mir Josef Halbmayr.

Zumindest für mich und den späteren Vizekanzler Willi Molterer war dieses hochschulpolitische Engagement der Einstieg in eine spä-



*Abb. 191 Dr. Josef Stockinger, Generaldirektor der Oberösterreichischen Versicherung AG, war von Herbst 1976 bis Juli 1981 Bewohner der KHG in der Mengerstraße  
(© Foto: OÖ Versicherung AG)*

*1981 – 1983: Vorsitzender der ÖH  
1989 – 1997: Direktor des oberösterreichischen Bauernbundes  
Ab 1994: Abg. zum Oö. Landtag  
Ab 1997: ÖVP-Klubobmann  
2003 – 2010: Als Mitglied der Oö. Landesregierung u. a. verantwortlich für die Ressorts Gemeinden, Land- und Forstwirtschaft und Katastrophenschutz  
Okt. 2010: Generalsekretär und Prokurist der OÖ Versicherung AG  
Okt. 2011: Vorstandsdirektor  
Seit Okt. 2012: Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender*





*Abb. 194 (oben): Cafeteria-Betrieb im Keller der KHG anno 1972. 1985/86 wurde die Keller-Cafeteria in eine Kellerbar umfunktioniert, die Cafeteria übersiedelte ins ehemalige Schwimmbad*

*im EG. Schon länger hatte der Wunsch bestanden, den Kaffeeausschank in räumlicher Nähe zur Mensa anzubieten. Die Örtlichkeit im Keller schien dafür eher ungeeignet (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 195 (unten): Studentenfest anlässlich 10-Jahres-Feier der KHG am 20. Juni 1980 (Foto: Archiv KHG)*





Abb. 196 (oben links): „KHG-Legende“ † Hans Stummer – Hausmeister von 1979 bis Okt. 1985. Johann Stummer war noch einige Zeit nach seinem

unfallbedingten Ausscheiden aus dem Betrieb mit seiner Familie in der KHG wohnhaft (Foto: Archiv Söllradl)



Abb. 197 (oben rechts): An der Gitarre: Andrea Wesenauer als Studentin in den späten 1980er Jahren (© Foto: Archiv Eva Fellner)



# Die KHG: nicht nur ein Ort, an dem ich gewohnt habe

Die Direktorin der OÖ Gebietskrankenkasse Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Andrea Wesenauer über ihr Verständnis der KHG

Für manche ist K H G ein Ex-Finanzminister.

Für andere ist K H G das Brettspiel „Korrumpierte haben Geld“.

Für mich ist K H G etwas ganz anderes. Etwas, das mit positiven Erinnerungen und Emotionen verbunden ist – „DIE KHG“ – ein Ort, an dem ich viele Jahre gewohnt und gelebt habe. Ein Ort, an dem ich Freunde gefunden habe, die bis heute meine Freunde geblieben sind. Ein Ort, an dem ich meinen Mann kennen und lieben lernte, mit dem ich seit über 30 Jahren glücklich bin. Ein Ort, an dem ich meine Identität aus- und weitergeformt habe – auf Basis von Werten, die mich noch heute leiten. Ein Ort, an dem gemeinsam gelacht, gefeiert,

gelernt und manchmal auch heftig diskutiert wurde. Ein Ort, an dem das Miteinander immer vor das Trennende gestellt wurde. KHG habe ich als Gemeinde – Katholische Hochschulgemeinde – erlebt, wie sie besser kaum sein könnte. KHG ist nicht nur ein Ort, an den ich mich gerne zurückerinnere, sondern KHG ist ein Ort, an den ich noch immer gerne zurückkehre – weil damit so etwas wie heimkommen verbunden ist und weil ich dort immer wieder interessante Menschen treffe. Ich bin dankbar Teil dieser Gemeinde zu sein und wünsche mir, dass noch viele Studierende das Glück haben, diese KHG so zu „erleben“, wie ich.

Herzlichen Glückwunsch zum 50. Geburtstag!

**Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Andrea Wesenauer,  
Direktorin der OÖGKK**



*Abb. 198 Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Andrea Wesenauer war bis Ende Februar 1993 als Studentin im Haus der KHG. 1994 trat sie in die OÖGKK ein, seit 2011 ist sie deren Direktorin (© Foto: OÖGKK, Pixelkinder.com)*

*Abb. 199 (linke Seite unten): Werbeaktion für die Kellerbar anlässlich 20 Jahre KHG im März 1990: Eveline Artmann – aktuell Vorständin am Institut für Unternehmensrecht der JKU Linz –, Gertraud Bernegger, Christine Schwanninger, Martina Freudenthaler, Andrea Wesenauer – seit 2011 Direktorin der OÖGKK –, Adelheid Hiegelsberger sowie Margaretha Daxner (v.l.) (Foto: Archiv Adelheid Hiegelsberger)*



Abb. 200 (oben): Faschingsgschnas anno 1980: Unter der Leitung von KHG-Pastoralassistent Mag. Josef „Josi“ Habringer (1978 – 1992; rechts) spielte

die „KHG-Band“ auf. Im Bild u. a.: Johannes Kofler (li.), Johann Baumgartner (2.v.l.) sowie Wilhelm Molterer (2.v.r.) (Foto: Archiv KHG)

Abb. 201 (unten): Schiwochen gehörten jahrelang zum Heimleben: Von 17. – 24. Feb. 1979 ging es nach Großarl-Dorf-gastein. Im blauen Anzug auf der Bank: W. Molterer (Foto: Archiv Eva Fellner)



# Unsere KHG ist schon etwas Besonderes

Mag. Wilhelm Molterer, ehemaliger Vizekanzler und derzeit Vizepräsident der Europäischen Investitionsbank über „seine KHG“

Es ist schon etwas Besonderes – die KHG, unsere KHG!

Ja, es ist auch ein Studentenheim, ein sehr modernes und aufgeschlossenes, das habe ich als „Müller-Heim-Flüchtling“ besonders geschätzt.

Aber es war auch damals mehr als ein Studentenheim: Stätte der Begegnung, Ort der geistigen und kulturellen Auseinandersetzung und selbstverständlich auch bekannt für die gute Küche, das Hallenbad und die vielen tollen Feste.

Was ich damals besonders wichtig fand: an einer jungen Uni im „post 68 Mo-

duš“ ein spirituelles Zentrum zu haben, das eine breite Akzeptanz hatte. Das war keine Selbstverständlichkeit für ein katholisches Haus und nur möglich, da das Haus offen war für Neues, vor allem auch für junge Menschen, die der Kirche kritisch gegenüber waren.

Ohne KHJ wäre es aber nur die halbe KHG gewesen. Die KHJ war und ist das Salz in der KHG-Suppe, verleiht Geschmack und Würze und gibt Orientierung.

Danke für die wunderbare Zeit.

**Mag. Wilhelm Molterer,  
Vizepräsident der Europäischen  
Investitionsbank (EIB)**



*Abb. 202 Mag. Wilhelm Molterer, seit 2011 Vizepräsident der Europäischen Investitionsbank (EIB) in Luxemburg, war ab Jän. 1975 Mitglied der KHJ Linz und bis Ende Feb. 1981 Bewohner der KHG in der Mengerstraße (© Foto: privat)*

*1979 – 1981: Studien- bzw. Vertragsassistent an der JKU, Abteilung Agrarpolitik  
1994 – 2011: Abgeordneter der ÖVP zum Nationalrat (nicht durchgängig)  
1994 – 2003: Landwirtschaftsminister  
2003 – 2006/2007: Klubobmann der ÖVP im Nationalrat  
2007/2008: ÖVP-Bundesparteiobmann, Finanzminister und Vizekanzler der Bundesregierung Gusenbauer  
Seit 2011: Vizepräsident der EIB*



# „VOM WINDE VERWEHT“

Herbstfest  
der KHG

Do., 28. 11. 1991  
ab 20.30 Uhr



# Die KHG: eine Institution in der Studenten-Community

Die Finanzvorständin der voestalpine Steel Division  
Mag.<sup>a</sup> Pauline Seidermann MBA über ihre Zeit in der KHG

Auch wenn es heute unter „Wohnheim für Studierende Franz Jägerstätter“ fungiert – für mich wird es in der Erinnerung immer „die KHG“ bleiben ... sie war und ist eine Institution in der Linzer Studenten-Community.

Ich selbst war während meiner Studentenzeit in den 1980ern langjährig und gerne Bewohnerin des (damals noch) Mädchentraktes.

Völlig unbedarft bin ich 1985 meine studentische Karriere angegangen und habe mich willkürlich bei verschiedenen Heimen beworben. Dass mich die KHG aufgenommen hat, war für mich ein Glücksfall, den ich damals noch gar nicht genügend zu schätzen wusste.

Dabei ist mir der familiäre Charakter des Heims und der

Zusammenhalt der Gemeinschaft gleich in den ersten Tagen zu Gute gekommen: Als ich pünktlich am 1. Oktober angereist bin, waren natürlich viele Lehrveranstaltungen bereits ausgebucht – „alte Hasen“ aus dem Heimumfeld haben mich wieder aufgebaut und mir Tipps gegeben, sodass ich doch noch ein produktives erstes Studiensemester absolvieren konnte.

Der Name KHG – Katholische Hochschulgemeinde – suggeriert möglicherweise strenge Regeln, eine enge religiöse Ausrichtung und ein biederes Heimleben.

Tatsächlich war die KHG in meiner Wahrnehmung allerdings eines der liberalsten Studentenheime rund um die JKU:



*Abb. 203 Mag.ª Pauline Seidermann MBA, CFO der voestalpine Steel Division, war von Herbst 1985 bis Aug. 1991 Bewohnerin des „Mädchentrakts“ der KHG (© Foto: voestalpine Stahl GmbH)*

*1991: Eintritt in die VÖEST  
Ab 2003: führend im Finanz- und Rechnungswesen des Konzerns tätig, später Leiterin des Bereichs Finanzen und Controlling  
Seit 2014: Vorstandsmitglied der voestalpine Stahl GmbH*

*Abb. 204 (linke Seite): „Vom Winde verweht“ – das Herbstfest 1991 stand unter dem Thema des erfolgreichsten Werks der Filmgeschichte (Quelle: Archiv KHG)*

Ich habe die Atmosphäre als sehr offen erlebt, im Heim waren die unterschiedlichsten Nationen und Religionen untergebracht. Und die oben angesprochene Geschlechtertrennung hatte tatsächlich eher formalen Charakter. Ich kenne einige Zimmer, wo der Partner zeitweise als U-Boot mit zwei zugelegten Augen toleriert wurde. Und im Heim gab es ein breites Angebot für Studenten: Die Mensa war zur Mittagszeit beliebter Treffpunkt für hungrige Studenten und Uni-Angestellte, die Cafeteria ein zweiter gern besuchter Anlaufpunkt.

Für musisch Begabte gab es den KHG-Chor, der regelmäßig bei Events zum Einsatz kam. Und der Gottesdienst Sonntagabends wurde nicht nur von Studenten, sondern auch von Anrainern besucht.

Dass die KHG auch zu feiern wusste, kam nicht nur in „inoffiziellen“ Stockwerks-Partys zum Ausdruck, legendär war u. a. das jährliche KHG-Sommerfest.

Die KHG hat mir einen guten Start ins studentische Leben ermöglicht und ich habe mich während der gesamten Zeit sehr wohl gefühlt. Es sind

Freundschaften entstanden, die über die Jahrzehnte gehalten haben – heute noch gibt es einen jährlichen „Weiber-Ausflug“, bei dem sich eine aus der damaligen Zeit stammende Clique von mittlerweile langjährigen Freundinnen trifft!

Ich wünsche dem Studentenheim ALLES GUTE für die kommenden Jahrzehnte und hoffe, dass das Heim auch für die heutigen und künftigen Generationen ein lebendiger und bunter Ort der Begegnung ist und bleibt!

*Mag.° Pauline Seidermann MBA,  
CFO voestalpine Stahl GmbH*





Abb. 205 (linke Seite) Die Mensa der KHG im Jahr 1985. Noch heute nehmen Studierende, Universitäts- und KHG-Bedienstete sowie Anrainer ihr Mittagessen auf den rot gehaltenen Essgruppen ein (© Foto: Diözesanarchiv Linz)

Abb. 206 (oben): Die KHG-Mensa im Sommersemester 1977 (Foto: Archiv KHG)

Abb. 207 (unten): Immer wieder war die KHG-Mensa auch Feierlokal für Hochzeitsgesellschaften. Foto vom Juni 1980 mit reich geschmückter Hochzeitstafel (Foto: Archiv Eva Fellner)





Abb. 208 (oben): Doppelzimmer im Sommersemester 1977. Wie schon vor Jahrzehnten hängen viele BewohnerInnen das KHG-Semesterprogramm in ihren Zimmern auf (Foto: Archiv KHG)

Abb. 209 (unten): Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums am 26. Juni 1980 feierte die KHG mit Weihbischof Dr. Alois Wagner in der Hauskapelle einen Festgottesdienst. Es konzelebrier-

ten Hochschulseelsorger Ernst Bräuer und Pastoralamtsdirektor Prälat Josef Wiener (1974 – 1992) (v.l.) (Foto: Archiv Eva Fellner)



# Die KHG: ein wichtiger Teil meiner Lebensgeschichte

Mitarbeit im bäuerlichen Familienbetrieb und frühe familiäre Verpflichtungen – der ehem. LK-Direktor Ing. Mag. Friedrich Pernkopf über sein KHG-Zimmer als Studierstube

Der berufliche Kreis schließt sich. Vor wenigen Wochen bin ich nach 39 Berufsjahren in den Ruhestand getreten [Korr. – M. M.]. Erinnerungen verblassen, ein neuer Lebensabschnitt steht bevor.

So gesehen war meine Zeit in der Katholischen Hochschulgemeinde in der Mengerstraße auch prägend und ein wesentlicher Grundstein für mein persönliches und berufliches Leben. Von März 1976 bis Februar 1980 war ich als Student der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Studienrichtung Sozialwirtschaft) im Haus der Kath. Hochschulgemeinde bestens „aufgehoben“ und konnte das Studium in acht Semestern erfolgreich abschließen. Seit April 1980 bin ich in der Land-

wirtschaftskammer Oberösterreich beschäftigt, mehr als 21 Jahre davon als Direktor. Meine persönlichen Lebensumstände führten damals zu einem sehr strikten Studienverlauf, das klassische studentische Leben beschränkte sich im Wesentlichen auf den Zweck des Studierens. Dennoch sind mir nette Kolleginnen und Kollegen in guter Erinnerung. Mit besonderer Wertschätzung denke ich auch gerne zurück an gute Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses und mit dem damaligen Hochschulseelsorger Ernst Bräuer.

Ich blicke zurück in dankbarer Erinnerung, das Haus Kath. Hochschulgemeinde ist damit ein wichtiger Teil meiner persönlichen Lebens-



Abb. 210 Ing. Mag. Friedrich Pernkopf – bis Ende März 2019 Direktor der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich – war von 1976 bis Mitte Jänner 1980 Bewohner der KHG  
(© Foto: LK OÖ, Bernhard Steinmaurer)

1976 – 1980: Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz  
1980: Eintritt in den Dienst der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich  
1990: Direktionssekretär  
1992: Direktor-Stellvertreter der Landwirtschaftskammer OÖ  
Jän. 1997 – März 2019: Kammerdirektor  
Seit April 2019 im Ruhestand

geschichte. Als Kleinbauernsohn aus Windischgarsten mit sechs Geschwistern war es für mich notwendig, eine studentische Heimat in Linz zu finden. Nach der Matura an der Höheren Landwirtschaftlichen Bundeslehranstalt in St. Florian im Jahr 1975 und nach dem Präsenzdienst habe ich mich in der KHG um einen Heimplatz beworben, was mit dem Sommersemester 1976 auch klappte. Die Nähe zur Universität – damals noch Hochschule – habe ich als sehr angenehm empfunden, auch das Haus selbst entsprach

voll meinen persönlichen Ansprüchen. Überschaubar, gut ausgestattet, in der ersten Zeit Doppelzimmer doch recht bald ein Einzelzimmer. Nachdem ich schon zu Beginn des Studiums ein junger Vater wurde, war mein Studentenzimmer in erster Linie ein Studierzimmer. Auch der landwirtschaftliche elterliche Betrieb in Windischgarsten erforderte häufig meine Anwesenheit, sodass sich sonstige studentische Aktivitäten auf ein Minimum beschränkten. Während der Woche Studium, zum Wochenende

und in den Ferien Familie und Betrieb. So sind die vier Jahre im Studentenheim rasch verfliegen, spektakuläre Ereignisse und besondere studentische Ereignisse blieben daher „hintangestellt“. Dennoch eine wichtige Zeit für meine persönliche und berufliche Karriere.

Alles Gute, ein Danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Studentinnen und Studenten beruflich und persönlich viel Erfolg.

*Ing. Mag. Friedrich Pernkopf,  
ehem. langjähriger Direktor der  
Landwirtschaftskammer für OÖ*

*Abb. 211 (unten links): Von 3. Jän. 1977 bis 31. Dez. 1989 als Sekretärin in der „Dienststelle 19“ tätig: Eva Fellner um 1977 im Sekretariat der Hochschuleseelsorge. Das Büro des Hochschuleseelsor-*

*gers Ernst Bräuer befand sich direkt nebenan. Der vor Jahren abgenommene, aber immer noch sichtbare Schriftzug über der Eingangstür erinnert noch daran (Foto: Archiv Eva Fellner)*

*Abb. 212 (unten rechts): Daniela Förlinger beinahe ein Vierteljahrhundert später um 2001 im Sekretariat der Hochschuleseelsorge, das damals Platz für 2 Schreibtische bot (Foto: Archiv KHG)*



# Provokation und Zuversicht

Der Journalist und ehemalige Intendant des ORF-Oberösterreich Dr. Helmut Obermayr über die KHJ als „Sauerteig“ eines „provokativen Hauses“

In einem halben Jahrhundert ändert sich sehr Vieles in der Welt. In dem halben Jahrhundert seit der offiziellen Gründung der Katholischen Hochschulgemeinde in Linz ist die Welt scheinbar eine andere geworden. Aber die Umbrüche und Neuerungen haben sich damals bereits abgezeichnet und sind noch lange nicht bewältigt. Das macht vielen Menschen Angst.

Probleme und Fragen der Gesellschaft, der Wirtschaftsordnung, der sozialen Gerechtigkeit, aber auch der Ökologie, der Moralität in der Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Entwicklungen, der Mitbestimmung der Menschen sind die großen Herausforderungen unserer Zeit, aber diese Fragen wurden von wachen Intellektuellen auch vor 50 Jahren schon gestellt.

An der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz wurde der erste Computer installiert, das alte hierarchische Universitätssystem wurde in Frage gestellt, bescheidene Ausläufer des Aufstandes der „68-er“ erreichten auch Linz. Mitbestimmung und Demokratisierung wurden an der Linzer Hochschule erprobt und wenige Jahre später auch gesetzlich festgelegt.

Der Kommunismus zeigte mit der Niederschlagung des Prager Frühlings sein wahres Gesicht, die Proteste gegen den Vietnamkrieg fanden in der gesamten westlichen Welt ihren Niederschlag. In der Katholischen Kirche begannen die Reformen des Zweiten Vaticanums zaghaft zu greifen. Das „Establishment“ in allen diesen herrschenden Systemen wehrte



*Abb. 213 Eines der ersten KHJ-Mitglieder: Dr. Helmut Obermayr wurde am 17. Jän. 1968 in die KHJ Linz aufgenommen. (© Foto: OÖ Landesmuseum)*

*Studienjahr 1969/70: Bewohner der KHG. Sein Vertrag wurde jedoch im Frühjahr 1970 nicht mehr verlängert (vgl. dazu Seite 145)  
1971: Promotion – danach Assistenten- und Lehrtätigkeit am Institut für Wirtschaftsrecht der Linzer Hochschule  
1973 – 1975: Handelskammer OÖ  
1975: Eintritt in den ORF-Oberösterreich  
1986: Initiator der Aktion „Friedenslicht aus Bethlehem“  
1998: Begründer der Ökumen. Sommerakademie im Stift Kremsmünster  
2002 – 2012: Landesdirektor des ORF-Landesstudios Oberösterreich; zahlreiche Auszeichnungen und Funktionen bis heute*



sich dagegen, in Frage gestellt oder gar von der Macht verdrängt zu werden.

Die Popkultur hatte längst ihren Siegeszug angetreten, in allen Sparten der Kunst entwickelte sich Neues. Die Pille ermöglichte eine völlig neue Sicht der Sexualität. Drogen wurden als Mittel zur Bewusstseinsweiterung gepriesen.

Genau in dieser Phase wurde an der Linzer Hochschule das Haus der Katholischen Hochschulgemeinde KHG gebaut. Schon seit der Eröffnung der Hochschule 1966 war eine sehr engagierte Gruppe von Studentinnen und Studenten in der Katholischen Hochschuljugend, der KHJ, aktiv, 1969 wurde die Katholische Hochschulgemeinde als Institution der kategorialen Seelsorge offiziell tätig, gleichzeitig das Haus mit dem Studentenheim in der Mengerstraße errichtet und im März 1970 eröffnet.

Wir Mitglieder der KHJ verstanden uns als Sauerteig der Gemeinde. In der noch sehr überschaubaren Hochschule waren wir eine be-

sonders aktive Gruppe, die den Diskurs mitprägte. Ich durfte damals stellvertretend für die Heimbewohner und wohl auch für die Hochschulgemeinde bei der Eröffnung eine Rede halten. Das Haus habe ich als Provokation bezeichnet, seine Aufgabe und die seiner Bewohner sei die wechselseitige Provokation von Kirche und Wissenschaft. Die Kirche müsse sich von der Wissenschaft fragen und relativieren lassen, die Wissenschaftler wiederum müssten provoziert, herausgefordert werden, ihr Forschen, Erkennen und Handeln an ethischen Maßstäben zu messen (vgl. Seite 145ff).

Ich kenne die aktuellen Verhältnisse und Zustände an der Johannes-Kepler-Universität nur aus der medialen Wahrnehmung. Aber ich halte diese gegenseitige Herausforderung immer noch für eine notwendige und zentrale Aufgabe einer christlichen Hochschulgemeinde. Bei der Größe, die die Universität erreicht hat, wird es gewiss schwieriger als vor 50 Jahren sein, sich als provokative Institution bemerkbar zu machen.

Auf beiden Seiten sind die damals von mir angesprochenen Probleme immer noch virulent: Die Katholische Kirche hat ihre hierarchischen Strukturen noch immer nicht dem Verständnis einer modernen Gesellschaft angepasst, in der theologischen Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der Wissenschaft ist freilich viel geschehen. Auf der anderen Seite nehmen bei weitem nicht alle Exponenten der Wissenschaft ihre gesellschaftspolitische Verantwortung wahr, gegen Unrecht und Unmenschlichkeit auf- und für Verteilungsgerechtigkeit und Frieden einzutreten. Die Frage nach der ethischen Relevanz in der Biotechnologie ebenso wie in der digitalen Entwicklung, der Verhinderung des Missbrauchs wissenschaftlicher Forschung darf den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht erspart bleiben.

In dem halben Jahrhundert hat sich die Situation der Kirchen in diesem Land allerdings extrem verändert: Die Säkularisierung mag das als sehr unscharfer Begriff beschreiben, die Strukturen können nicht mehr aufrecht

erhalten werden. Bei denen, die noch aktiv in den Kirchen mitwirken, macht sich vielfach Resignation breit.

Aber die Ängste der Menschen nehmen zu, denn der Frieden ist ebenso gefährdet wie unser Lebensraum, Armut und Einsamkeit drohen,

persönliches Leid, Krankheit und Tod brechen die scheinbare Sicherheit jeder und jedes Einzelnen. Hier kann eine christliche Gemeinde, können Christen Zuversicht und Trost geben, denn sie glauben an einen Gott, der letztlich alle Tränen trocknen wird, wie es uns seit Jahrtausenden die Bi-

bel verspricht. Den Menschen auch an der Universität diese frohe Botschaft nahe zu bringen, ist gewiss eine lohnende Herausforderung für die Katholische Hochschulgemeinde.

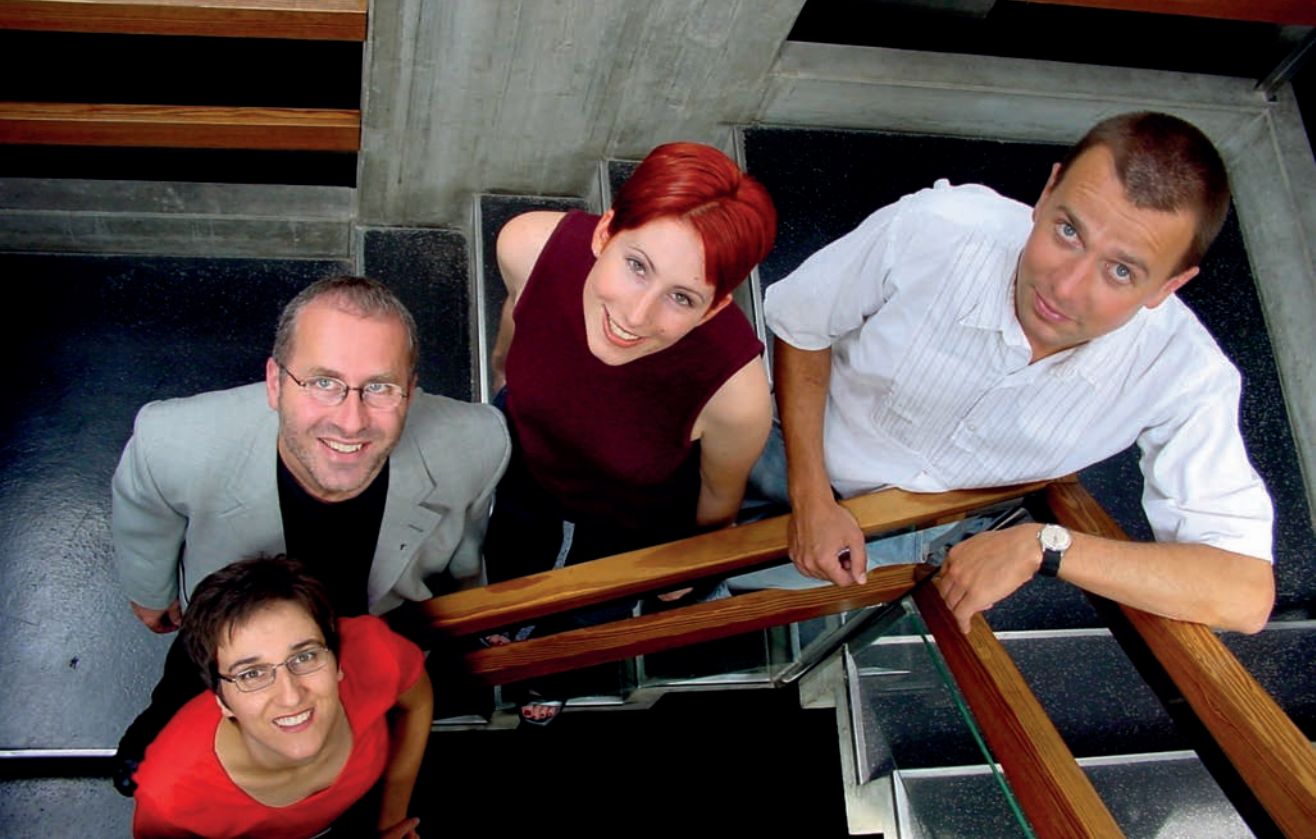
*Dr. Helmut Obermayr,  
ehem. Landesdirektor des ORF-OÖ*

*Abb. 214 (unten): Das zukünftige Schwimmbad der KHG im Mai 1969. Anstelle des Umkleide- und Duschbereichs befinden sich heute Räume der Küche sowie Depot- und Büroräumlichkeiten. In den ehemaligen Umkleideräumen war ab etwa 1987 das „M.A.U.S.-Büro“ untergebracht, das – organisiert als gemeinnütziger Verein – Pionierarbeit beim Vertrieb von Geräten der Firma Apple (Macintosh-Computer) in*

*Österreich leistete. Der Verein bot des Weiteren auch Schulungen und Kurse zur Nutzung der vertriebenen Soft- und Hardware an. Eine Erwähnung ist vielleicht noch wert: Der Verein betrieb den ersten Laserdrucker im Umfeld der JKU und wurde daher gern von Studierenden zum Ausdruck ihrer Abschlussarbeiten in Anspruch genommen. Ab etwa 1992/93 zog die kath. Friedensorganisation „Pax Christi“ in die zu*

*eng gewordenen Räumlichkeiten ein. Deren Vizepräsident Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner war von 1981 – 2013 Wirtschaftlicher Leiter der KHG und engagiert sich seit den frühen 1980er-Jahren in der Friedensorganisation (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*





*Abb. 215 (oben): Das Team der Hochschuleseelsorge um 2001: Pastoral- und Bildungsreferentin Johanna Maria Raml-Schiller (Sept. 1997 – 2003),*

*Hochschuleseelsorger Dr. Markus Schlagnitweit (Sept. 1997 – Dez. 2018), Sekretärin Daniela Furlinger (März 1998 – Aug. 2002) sowie Pastoralassistent*

*und Gemeindeleiter Mag. Robert Kettl (Sept. 2001 – Feb. 2015) (v.l.) (© Foto: Archiv KHG)*



# Die KHG: Heimat auf Zeit

„Die KHG Linz war für mich nicht irgendein Job, sondern ein Lebensabschnitt“ – der ehemalige Pastoralassistent und Gemeindeleiter der KHG, Pfarrassistent Mag. Robert Kettl, über sein Leben und seine Arbeit in der KHG

„Heimat ist kein Ort.“ Unter dieses Jahresthema hat die Katholische Hochschuljugend (KHJ) Linz im Jahr 2013/14 eine Reihe von Veranstaltungen gestellt. Der Slogan ist mir heute noch sympathisch. Er stellt einerseits Heimat als wünschenswerte Größe dar und deutet andererseits die Unmöglichkeit an, dieser Größe habhaft zu werden. Ganz ähnlich hat Jesus seinerzeit gesagt: „*Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es! oder: Dort ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“ (Lk 17,20f) Heimat als mögliche Neuübersetzung von Reich Gottes? Die Idee hat heuer der Pfarrgemeinderat von Neuhofen im Innkreis diskutiert, wo ich jetzt als Pfarrassistent arbeite.

Damals, im Herbst 2013, hab ich beim Eröffnungsabend zum KHJ-Jahresthema über Heimat als Befindlichkeit sinniert: Ein Gefühl von Zuhausesein, Angenommensein, Willkommensein. Die Heimat ist kein Ort, sondern das Verhältnis zu einem Ort. Heimat braucht einerseits einladende soziale und geographische Rahmenbedingungen. Andererseits braucht sie auch Eigeninitiative. Jenes Leben-Können an einem vertrauten Ort in ruhiger Selbstverständlichkeit, das die Heimat ausmacht, gibt es nur als beständiges Tätig-Sein, als Abfolge von Tätigkeiten. Heimat ist, wo ich in meinem Element bin. Dort, wo ich das tue, was ich tun will und tun soll. Als Beispiel kann eine erfüllende Arbeit gelten. Aber auch ein müßiges Am-See-in-der-Sonne-Liegen. Am Pleschingersee



Abb. 216 Mag. Robert Kettl ist seit Sept. 2015 Pfarrassistent in Neuhofen im Innkreis. Der gelernte Bäcker sowie studierte Theologe und Kirchenmusiker war von Sept. 2001 bis Feb. 2015 Seelsorger in der KHG – zunächst als Pastoralassistent, ab 2005 auch als Gemeindeleiter der Linzer KHG. Vielen ehemaligen KHGlern könnte Mag. Robert Kettl noch als Robert Kaspar in Erinnerung sein (© Foto: privat)

Abb. 217 (linke Seite unten): Gründung in der KHG: „Die Wirklichen Hofräte“. Auftritt 2003 in der Galerie der KHG: Christian Lanschützer, Roland Fröhler, Stefan Lanschützer, Markus Lindorfer, Stefan Aigner und die damalige Bassstimme der Formation Robert Kettl (v.l.) (Foto: Archiv KHG)

kann ich im Sommer wirklich Heimatgefühle bekommen. Heimat entsteht, wenn ich um den Pleschingersee laufe, eine Runde darin schwimme, mich von meiner Frau am Ufer mit Sonnenmilch versorgen lasse und mit ihr ein Eis esse, wenn ich in der Sonne schlafe und dann ein gutes Buch lese. Und wenn ich dabei weiß, dass ich am nächsten Tag oder nach dem Urlaub wieder einer Arbeit nachgehen werde, die mich grundsätzlich interessiert und von der ich leben kann.

Ach, der Pleschingersee. Der Uni-Campus. Der Winkler Markt. Die KHG-Sauna. Das Umfeld der KHG Linz in der Mengerstraße 23 bietet wirklich einladende Rahmenbedingungen für eine Heimat auf Zeit – für die dort Studierenden wie für die dort Berufstätigen. Ich kenne die KHG Linz zwar nur aus der Perspektive als Pastoralassistent und Gemeindeleiter. Aber ich habe die ganze Zeit vom September 2001 bis Februar 2015 im KHG-Heim gewohnt, das seit 2010 nach Franz Jägerstätter benannt ist. Weil mir die zugeteilte Dienstwohnung zu groß war, habe ich sie die längste Zeit

in Wohngemeinschaft mit Studierenden genützt. Die Wege waren kurz: Ob ins Büro, in den Raum der Stille, in die Galerie oder in die Kellerbar – immer hieß es bloß: Stiege runter. Als Ausgleich dazu erhoben sich die Hügel des Mühlviertels gleich hinter der Uni. Ideal zum Laufen und Wandern.

Dass ich bis ins „hohe Alter“ von gut 40 Jahren solo war, erschien mir nicht als Mangel. Wie ich dann im Umfeld der KHG meine jetzige Frau kennenlernte, fühlten sich etliche Studierende bestärkt in ihrer Auffassung von der KHG als erstklassigem Beziehungsanbahnungs- und Partnervermittlungsinstitut. Einige von ihnen stellten befestigt fest, dass ich im Nacht-Gottesdienst neuerdings ständig von der Liebe predigte.

Der sonntägliche Nacht-Gottesdienst um 22:00, später um 21:00 Uhr war für mich ein wichtiger Fixpunkt des KHG-Lebens. Er war zwar stets ein Minderheitenprogramm: Mehr als zwanzig Feiernde waren wir selten. Aber diejenigen, die kamen, fanden sich was dran. Einmal im Monat haben den Nacht-

Gottesdienst ein bis drei KHJ-Mitglieder gemeinsam mit mir vorbereitet – auf der Basis eines Bibelgesprächs zu den jeweiligen Sonntagschriftstellen. Was in diesen NachtGottesdiensten immer wieder spürbar wurde, nenne ich heute den Sinn hinter den bekannten Formeln Wort des lebendigen Gottes und Frohbotschaft unseres Herrn Jesus Christus. Auch musikalisch hat sich allerhand getan: Von einfachen Taizé-Liedern über Barocksonaten für ein oder mehrere Instrumente mit Basso continuo bis hin zu fetzigen Spiritual-Arrangements für wechselnde Vokal-Ensembles.

Das größere liturgische Format war natürlich der UniGottesdienst: Im Unterschied zum NachtGottesdienst, der von der Form her eine Wort-Gottes-Feier ohne Kommunionempfang an jedem Sonntag der Vorlesungszeit war, haben wir diese Eucharistiefeier nur einmal im Monat gehalten. Das Vorbereitungsteam aus Hochschuleelsorger Markus Schlagnitweit, wechselnden KollegInnen und Studierenden und mir ging dabei immer von einem Thema aus,



**Abb. 218 (oben):** Klausur des Gemeinderats Anfang März 2003 in St. Magdalena. In der 1. Reihe links im Bild der damalige Student und seit 2013 Wirtschaftliche Leiter der KHG Ing. Mag.

**Rainer Burgstaller (Foto: Archiv KHG)**

**Abb. 219** Leben im meistbevölkerten Staat der Erde, traditionelle Medizin, ästhetisch wirkende Schriftzeichen,

**fernöstliche Schmankerl zum Verkosten: „Faszination China“ – ein Abend organisiert von chinesischen Studierenden am 18. Okt. 2004 in der KHG (Foto: Archiv KHG)**





Abb. 220 (oben): In aller Munde – die Flaschenbläser-Darbietung im Rahmen des Hausmusikabends am 23. Nov. 2006, dirigiert von „Maestro“ Ing. Mag. Christian Sporrer (Foto: Archiv KHG)

Abb. 221 (unten): Schauspielerische Talente: Hochschulseelsorger Markus Schlagnitweit und Evelyn Mallingner in der Theater M.23-Produktion 2005/06 „Geschichten aus dem Wienerwald“ von

Ödön von Horváth – die Geschichte von Marianne, einem Wiener Mädel, das vergeblich versucht, aus dem Käfig ihrer privaten und sozialen Bevormundung auszubrechen (Foto: Archiv KHG)



das uns gesellschaftlich in der Luft zu liegen schien. Bei den UniGottesdiensten kam auch immer wieder der KHG-Chor zum Einsatz, den ich etwa zehn Jahre lang leitete. Im Rahmen dieser Gottesdienste wagten wir uns auch an einige leichtere lateinische Messkompositionen mit Instrumentalbegleitung heran, was mich besonders freute.

Überhaupt die Musik. Es war für mich ein Glücksfall, eigentlich eine Gnade, dass ich in der KHG Musik machen konnte, oft sogar im Rahmen meiner Arbeitszeit. Die Kenntnisse, die ich mir im Rahmen meiner berufsbegleitenden Ausbildung am Kirchenmusikonservatorium der Diözese Linz aneignete, konnte ich ziemlich direkt in der KHG einsetzen. Und umgekehrt durfte ich meinem Orgellehrer am Konservatorium auch mit einem Klavierbegleitsatz der Bohemian Rhapsody von Queen kommen, den ich für einen Hausmusikabend in der KHG einlernen musste.

Die Hausmusikabende, eine Erfindung des jetzigen Domkapellmeisters Josef Habringer aus seiner Ära als KHG-Pastoralassistent, erfreuten sich stets großer Be-

liebtheit. Das Konzept war einfach: Alles, was singen und spielen konnte, brachte Beiträge – von „Alle meine Entlein“ auf Biergläsern über Gstanzln und Pop-Nummern in diversen Besetzungen bis hin zu Beethoven-Sonaten am Klavier oder zum Händel-Halleluja für Chor und Orchester. Dazwischen eingestreut gab es immer wieder einmal Sketches oder Spielchen mit Publikumsbeteiligung. Modifiziert wurde das Ganze nach einem durchlaufenden Motto, oft in Anlehnung an diverse Fernsehhits wie Deutschland sucht den Superstar, MA 2412, Wir sind Kaiser usw. Ein Beitrag der Hausmusikabende kam regelmäßig von der Männer-A-Cappella-Truppe „Die Wirklichen Hofräte“, bei der im Bass mitzusingen mir über all die Jahre sehr viel bedeutete. Wir traten auch bei Hochzeiten und Taufen in Aktion und gestalteten mehrere Konzerte. In den letzten Jahren meiner KHG-Zeit formierten sich sieben weitere KHG'lerInnen und ich zum Gaudete-Oktett, kurz Gaudett, das uns und anderen manch schönen musikalischen Moment a cappella bescherte.

Das Veranstaltungsmerkmal „Von Studierenden für

Studierende“, das die Hausmusikabende so erfolgreich machte, galt mehr oder weniger für die meisten Veranstaltungen des KHG-Programms, das für jedes Semester neu vom KHGemeinderat zusammengestellt wurde. Zum Beispiel erzählten unter dem Label „Länderabend“ bzw. „KHG on Tour“ entweder österreichische Studierende von ihren Auslandssemestern, oder es stellten ausländische Studierende ihre Herkunftsländer in Wort und Bild vor. Oft gab es zum Ausklang auch exotische kulinarische Kostproben.

Das gemeinsame Essen und Trinken hat überhaupt immer eine große Rolle gespielt. No na, könnte man sagen. Eh logisch. Oder: Ist gut katholisch. Aber die Vielzahl der Gelegenheiten ist bemerkenswert: Da gab es die bewährte Mensa und die von Studierenden betriebene Cafeteria zur Mittagszeit, die oft gemeinsam abgehaltenen Jausen in den Stockwerksküchen und WGs, die Agape im Anschluss an den KHJ-Nachtgottesdienst oder den Kirchenwirt nach dem UniGottesdienst. Und natürlich die Kellerbar, die einen beträchtlichen Bekanntheitsgrad auch



bei jenen JKU-Studierenden hat, die nie an einer KHG-Veranstaltung teilgenommen haben. Die Kellerbar-Popularität wird höchstens noch von der Beliebtheit des KHG-Sommerfests übertroffen, bei dem mir als gelerntem Bäcker immer die Betreuung der Kaffee- und Kuchen-Bar zukam. Ein kleiner Backkurs war auch ein Fixpunkt meiner sämtlichen Semesterprogramme in der KHG: Im Winter Weihnachtskekse, im Sommer Weckerl, Brot oder Strudel.

Im Laufe von fast vierzehn Arbeitsjahren hab ich zwar bei allen vier Programmschienen mitgemischt – bei KHG spirituell, KHG thematisch, KHG kulturell und KHG aktiv. Ein paar Veranstaltungsformate hab ich aber ausschließlich aus der Zuschauerposition genossen: nämlich die Theateraufführungen, die immer ein besonderer Schwerpunkt meines Kollegen (und Dienstvorgesetzten) Markus Schlagnitweit waren, und die Ausstellungen unter den Mottos Kunst im Bad und kunstzeit, die nacheinander von meinen Kolleginnen Johanna Raml-Schiller, Maria Gamsjäger, Martina Gelsinger, Maria Pachinger und Theresa

Stampler betreut wurden. Mit Markus und allen genannten Kolleginnen, deren Zahl deutlich macht, dass ich doch ziemlich lang in der KHG war, bin ich gut ausgekommen: Ich bin dankbar, dass ich sie kennenlernen und mit ihnen zusammenarbeiten durfte. Das gilt auch in Bezug auf die Sekretärinnen der Hochschuleseelsorge, die ich erlebt habe: Daniela Furlinger, Irmi Weidlinger, Agnes Scheucher, Magdalena Raab und Veronika Harrer, und den einzigen männlichen Pastoralassistenten-Kollegen Benedikt Rodler. Der Dank für die gute Zusammenarbeit ließe sich erweitern auf die nicht-pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Stellvertretend für alle schreibe ich ein „Danke“ an den langjährigen Wirtschaftsleiter Meinrad Schneckleithner und seinen Nachfolger Rainer Burgstaller.

Die KHG Linz war für mich nicht irgendein Job, sondern ein Lebensabschnitt. Eine Heimat auf Zeit. Ich hoffe, dass ich mitgeholfen habe, dass die KHG für einige Studierende auch so etwas wie eine Heimat auf Zeit werden konnte. Ich denke an diesen Studenten und jene Studen-

tin – an den und den und die und die: vor allem aus den Mitgliedern der Katholischen Hochschuljugend, die für mich immer eine Kerngruppe der KHG war und ein wesentlicher Motor des Gemeindelebens. Was sich auf KHJ-Wochenenden, Oster Vorbereitungen, Einstiegswochenenden oder den Almwochen getan hat, das hat seine Spuren hinterlassen. Danke an Euch!

DANKE überhaupt – in die Leere des Raums der Stille in der KHG.

Auf einem unscheinbaren Industrieboden stehen rote Holzbänke, Ambo und Altar, und als Symbole gibt es nur eine Erdlinie aus gestampftem Lehm und einen Lichtspalt in der Wand.

Das Ewige Licht im Glasspalt kann man auf Jesus Christus deuten. Man muss aber nicht.

Mir kommt das Jesus-Wort in den Sinn: „*Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.*“ (Mt 8,20)



*Abb. 222 (oben): Rast bei einer Hütte auf dem Weg zur Benediktinerabtei Seckau. Alljährlich veranstaltet die KHJÖ eine Sternwallfahrt, bei der die KHJs der verschiedenen Hochschulorte*

*auf unterschiedlichen Routen zu einem gemeinsamen Ziel pilgern, an dem Gottesdienst gefeiert wird und weitere Programmpunkte zu Begegnungen und inhaltlichem Austausch einladen. Foto*

*vom verlängerten Fronleichnams-Wochenende Do., 7. Juni, bis So., 10. Juni 2007 (Foto: Archiv KHG)*

Der Satz hört sich sehr ungemütlich an. Es wäre auch verfehlt, aus Jesus einen Gemütlichkeitspropheten zu machen. Unser Bürgerrecht ist im Himmel, heißt es bei Paulus (Phil 3,20). Unsere Heimat, schreibt die Einheitsübersetzung. Es hat Situationen gegeben, in denen mir

der KHG-Raum der Stille wirklich Heimat bedeutet hat – Situationen mit gemeinsamem Singen, Beten, Meditieren, Schriftauslegen, Essen und Trinken. Auch das ist Jesus live: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20)

**Mag. Robert Kettl,**  
**ehem. Pastoralassistent und**  
**Gemeindeleiter der KHG**



*Abb. 223 (oben): „Da steppt der Bär“: Am 21. Jän. 2010 stand das Hausgschnas der KHG – alljährlich ein Fixtermin in der Faschingszeit – unter*

*dem Motto „Das Tier in mir“. Für die passende Musik sorgten DJ Thomas Führer und die Band „Nette Nachbarn“ (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 224 (unten): Unter kundiger Anleitung von Markus Berroitner (3.v.r.) wurden am 27. Nov. 2008 Adventkränze gebunden und verziert. Der große blieb im Raum der Stille (Foto: Archiv KHG)*



# Die KHG kam mir wie das Paradies auf Erden vor

Mag.<sup>a</sup> Eveline Pupeter – CEO und Eigentümerin der emporia Telecom – über ihre „herrliche Zeit“ in der KHG

Allem voran darf ich der KHG zu 50 Jahren großartiger Arbeit mit Studenten von Herzen gratulieren: die KHG ist wirklich lebensverändernd – DANKE!

Nach meiner Matura mit 17 Jahren bei den Benediktinern in Lambach, hatte meine Mutter entschieden, dass ich einmal unser Landwirtschaftsunternehmen übernehmen sollte und schickte mich deshalb in die Hotelfachschule nach Kleßheim. Der restriktive Stil dort, inklusive Schuluniform hat mich zutiefst verunsichert. Trotzdem war ich nach zwei Jahren Touristik Kauffrau.

Und dann kamst Du: ich wurde zur KHGlerin.

Die KHG kam mir vom ersten Tag an wie das Paradies auf Erden vor!

Jeder redete, was ihm in den Sinn kam und es gab heftigste Diskussionen über all die wichtigen weltbewegenden Themen. Ich saß dabei und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, ich hatte das Gefühl unentwegt zu lernen. Die Treffen in der Stockwerksküche, die tollen Feste, die Morgenmeditationen, das Kellerbuffet, die bewegenden Messen von Ernst Bräuer, die Osterwanderungen, die verschiedenen Vorträge von Experten, die Kaffeekränzchen ... es war herrlich. Und nebenbei wurde auch noch studiert – aber das Zentrum dieser Jahre war eindeutig das Leben in der Katholischen Hochschulgemeinde.

Eine nette persönliche Anekdote aus meiner KHG-Zeit:



Abb. 225 Mag.<sup>a</sup> Eveline Pupeter – CEO und Eigentümerin der „emporia Telecom“ – war bis Juni 1986 als Studentin der Betriebswirtschaft, Sozialwirtschaft sowie der Wirtschaftspädagogik in der Linzer KHG (© Foto: emporia Telecom)

1989 – 1992: HR Managerin in der Landesverlag-Gruppe (Linz)  
1992 – 1998: Geschäftsführerin des Veritas Verlags (Linz) und Ehrenwirt Verlags (München)  
1999 – 2003: Geschäftsführerin der Landesverlag Holding und Geschäftsführerin der „ÖÖ Rundschau“  
Seit 2003: CEO emporia Telecom (Linz)

Normalerweise habe ich die Wochenenden zum Arbeiten bei uns im Gasthaus verbracht. Manchmal war dann aber doch ein kleiner Prüfungsstress und ich blieb im Heim. Zum Glück hatte unser Portier Hans Gurtner mich gebeten den Anrufbeantworter zu besprechen. Und so konnte meine Mutter, wann immer Sie mich am Wochenende vermisste, meine vertraute

Stimme am Anrufbeantworter hören, was Sie häufig nutzte. :-)

Im Rückblick kann ich sagen, dass die Zeit in der KHG für mich ein sehr schöner und wichtiger Lebensabschnitt war und dass ich dort mindestens so viel für meinen weiteren Lebensweg gelernt habe, wie beim Wirtschaftsstudium. Eine Reihe von ganz

besonderen Freundschaften, die bis heute andauern, habe ich dort geschlossen.

Ich wünsche der Katholischen Hochschulgemeinde weiterhin den Mut sich für diese schöne Welt einzusetzen – entgegen vielen Entwicklungen die derzeit in Gange sind. Herzlichst

*Mag.° Eveline Pupeter,  
CEO emporia Telecom*

*Abb. 226 (unten): „Aug' und Ohr“ der KHG – von 15. Sept. 1970 bis etwa 1990 war der Reichersberger Johann Gurtner als Portier und Telefonist an der Pforte der KHG tätig. Aufnahme um 1981. Die*

*Portierloge bestand bis zum Umbau im Jahr 2013. Zu Gurtners Zeiten war diese werktags von 8<sup>00</sup>-22<sup>00</sup> Uhr, samstags von 8<sup>00</sup>-12<sup>00</sup> und von 17<sup>00</sup>-22<sup>00</sup> Uhr, sowie sonntags von 17<sup>00</sup>-22<sup>00</sup> Uhr besetzt. Ab*

*etwa 2001 war der Portiersdienst nur mehr eingeschränkt notwendig (Foto: Archiv Eva Fellner)*



# KHGler zu sein ist ein Statement!

Hat nie offiziell in der KHG gewohnt, hier als Student aber viel Zeit verbracht – J & J-Geschäftsführer Mag. Peter McDonald

„KHGler zu sein ist ein Statement! Es steht für eine (studenten-)kulturelle Ausrichtung!“

KHG – drei Buchstaben, die ich weniger mit einem ehemaligen Finanzminister als viel mehr mit ehrlicher, unkomplizierter Freund- und Gemeinschaft verbinde. Die KHG war unsere Homebase, immer, aber ganz besonders in spannenden, oft kontroversiellen Zeiten vor ÖH-Wahlen. Die KHG war auch studentischer Stammtisch, denn nach unseren montäglichen Diskussionen in unserer Team-sitzung wurde nahtlos in der Kellerbar weiterdiskutiert. Darüber, was an unserer Universität besser sein könnte oder eigentlich sollte; später dann, wie wir das Leben für uns Studierende verbessern

könnten und wie wir das, was wir abstrakt kritisiert hatten, dann auch tatsächlich selbst besser machen wollten.

Für mich war die KHG auch Sportgemeinschaft. Im legendären Union Traktor W.C. versammelten sich die ganz besonderen Charaktere. Der „dunkle“ und der „helle“ Jo, der eine laut, der andere leise, aber beide vereinte ihre Beliebtheit in der Damenwelt. Oder „Rimbo“ und „Two-beers“, die beide dafür sorgten, dass kaum Tore fielen. Was uns aber alle einte war, neben einem besonderen Gemeinschaftssinn, doch ein gewisser Siegeswille, der auch in so manchem Erfolg gipfelte. Und dieser war unbändig, denn gingen wir mal nicht als Sieger der beiden ersten Halbzeiten vom Feld, so war



*Abb. 227 Mag. Peter „Mecy“ McDonald war von 1999 – 2001 Vorsitzender der Hochschülerschaft an der JKU Linz. Im KHG-Heim ab und an U-Boot und Mitglied der Fußballmannschaft des Union Traktor W.C. (© Foto: privat, Bubuj Dujmic)*

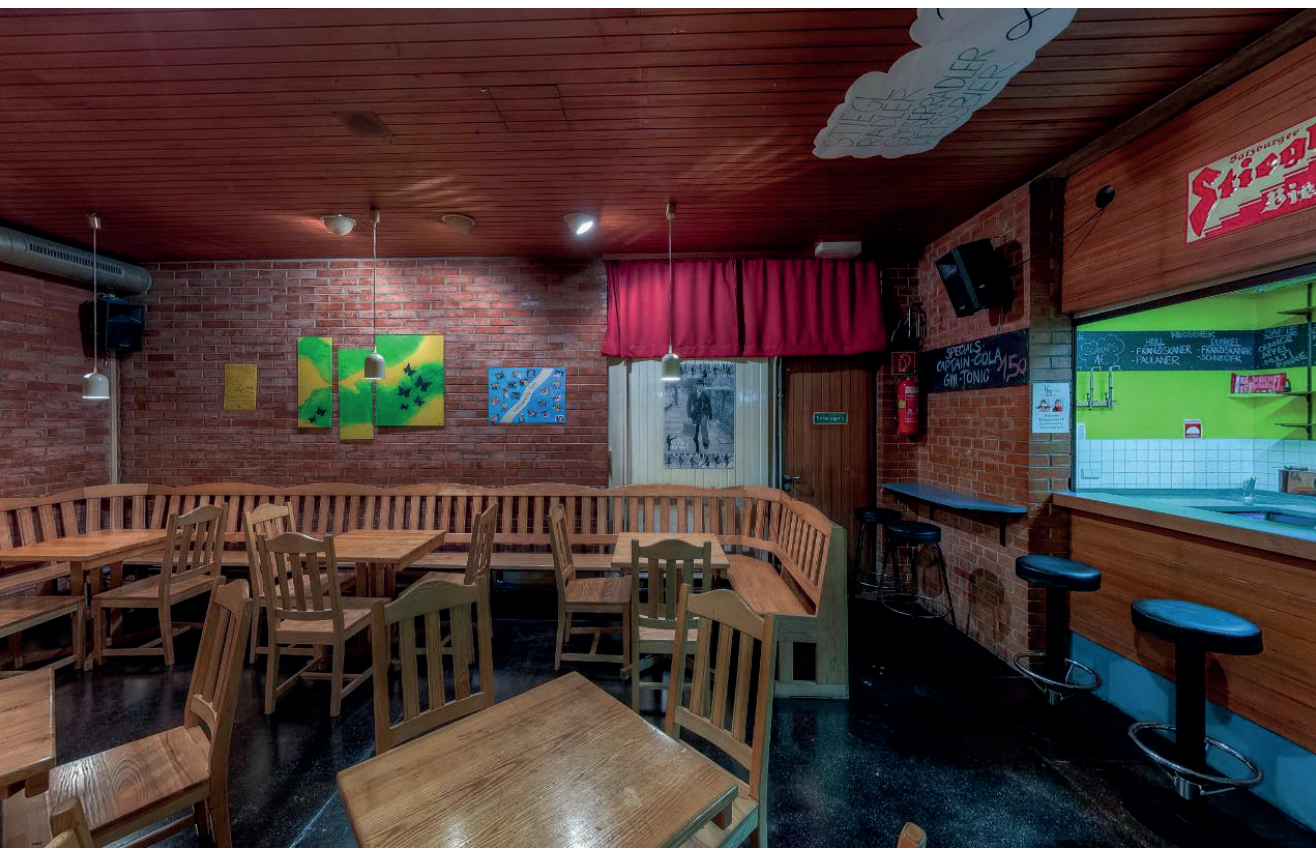
*Ab 2009: Direktor des Österreichischen Wirtschaftsbundes  
2011 – 2014: Obmann der Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft  
2014 – 2015: Vorstandsvorsitzender des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger  
2015 – 2016: Generalsekretär der ÖVP  
Seit 2017: Vorstand beim Pharmakonzern Johnson & Johnson Österreich  
Seit 2018: Präsident der Sportunion Österreich*



Abb. 228 (oben): Darf bei einem Fußballmatch nicht fehlen: Die Flagge des 1. FC Waldläuferclubs Linz-Auhof (W.C.). Aufnahme aus den frühen 1990er Jahren (Foto: Archiv Andrea Wesenauer)

Abb. 229 (unten): Abends natürlich gut besucht: Die KHG-Kellerbar auf einem Foto von 2015. Von So. bis Do. ab 20<sup>00</sup> Uhr (WiSe) bzw. ab 21<sup>00</sup> Uhr (SoSe) geöffnet (Foto: Archiv KHG)

Abb. 230 (rechte Seite): Die „Jazz Formation Outlaws“ eröffneten die Jazz-Jamsession am 15. März 2017: Nach der Opener-Band waren alle zum Jammen eingeladen (Foto: Archiv KHG)



uns doch der Sieg in der 3. Halbzeit gewiss. Da musste im legendären Gasthaus Kossek dann die Jukebox aufspielen und Elvis musst sein x-tes „in the Ghetto“ bringen, während es Getränke nur noch im großen Gebinde gab – hört sich schrecklich an, aber war halt so.

Die KHG-Heim-Fest-Zeit war für uns, so wie die Oktoberfest-Zeit für Bayern München. Niederlagen schmerzten doppelt, waren dann aber auch doppelt so schnell vergessen.

Wenn die KHG unsere Homebase war, dann war wohl die Küche im 4. Stock so etwas wie der „Heilige Gral“. Der 4. Stock-Kühlschrank war Übergang vom elterlichen

zum familieneigenen, doch nie wieder schmeckte das Flaschenbier so, wie aus jenem Kühlschrank, zu jener Zeit. Oder war es doch die KHG-Kellerbar? Queen's „We are the Champions“ bei voller Lautstärke nach gewonnenen ÖH-Wahlen auf den (unglaublich instabilen) Tischen der KHG-Kellerbar gemeinsam intoniert und dies gemeinsam zu feiern, waren wohl nur zwei meiner glücklichen „Lebensmomente“ die ich in der KHG(-Gemeinschaft) verbracht habe, die ich nie vergessen werde.

Ich bin dankbar, denn obwohl ich es nie zu mehr als zu einem „U-Boot“ in der KHG geschafft habe, durfte ich mich trotzdem als KHGler fühlen.

Siege mit dem Traktor W.C. für das KHG-Heim am liebsten gegen das Kepler-Heim waren für uns das Größte, dachten wir, aber eigentlich war es die Gemeinschaft, die dahinter stand, ja die tiefe Freundschaft, die gewachsen war. Sie besteht bis heute, auch wenn wir uns nur mehr ganz selten sehen.

Ich gratuliere zu tollen 50 Jahren KHG, die vielen von uns glückliche „Lebensmomente“ beschert haben. KHGler zu sein war ein Statement! Es steht für eine (Studenten-)kulturelle Ausrichtung auf die wir stolz waren und bis heute sind!

*Mag. Peter McDonald,  
Vorstand Johnson & Johnson*







Abb. 231 (oben): Der KHG-Chor unter der Leitung von Pastoralassistent Josef Habringer (vorne rechts mit Hut). Aufnahme um 1980 in der Kapelle der KHG (Foto: Archiv Eva Fellner)

Abb. 232 „Der Chef hat sich wieder einmal ein Wunder einfallen lassen“ – Karikatur anlässlich der Neubesetzung der Hochschuleseelsorge nach 14 Jahren: Auf Ernst Bräuer (1971 – 1985) folgte

† MMag. Dr. Alfred Habichler als Hochschuleseelsorger an der Linzer KHG (1985 – 1997) (Scan: Archiv KHG, Sonder-Jonas 1985, S. 26)



# Meine Zeit in der KHG Linz

Landesverwaltungsgerichts-Präsident Hon.-Prof. Mag. Dr. Johannes Fischer über seine Zeit in der Katholischen Hochschulgemeinde Linz

Vorweg darf ich der Katholischen Hochschulgemeinde zu ihrem runden Geburtstag herzlich gratulieren. Da meine persönliche Lebenszeit annähernd dieser Zeitstrecke entspricht, kann ich erahnen, wie man sich fühlt.

Ich denke gerne an meine Zeit von 1985 bis 1989 in der KHG (im Studentenheim in der Mengerstraße) zurück und verbinde damit mehreres: Als Absolvent des Petrinums empfand ich die Katholische Hochschulgemeinde von Beginn an als „thematisch“ vertraut – man könnte auch sagen, als logische Fortsetzung. Nachdem ich die Wahl meines Studienortes in Linz erst relativ spät nach der Matura getroffen habe – ich liebäugelte davor mit Salzburg –, befand ich mich plötzlich in der Situation,

einen Heimplatz für Linz organisieren zu müssen. Vertraut gemacht mit einer ersten wesentlichen Erfahrung am Beginn meiner zunehmenden „Selbständigkeit“: auch Studentenheimplätze warten nicht auf mich, war es mein zentrales Bestreben, in der KHG unterzukommen – mich beeindruckten damals insbesondere auch die vergleichsweise „familiäre“ Größe und Lage des Heims. So dauerte es dann noch rund zwei Monate nach Studienbeginn, bis ich durch zufälliges Freiwerden ein Zimmer zugeteilt bekam und ich „endlich“ einziehen durfte.

Was die KHG zu meiner Zeit ausmachte, waren zweifellos die handelnden Personen. Es würde den Rahmen überdehnen, alle hier erwähnen zu wollen – nur soviel:



Abb. 233 Hon.-Prof. Mag. Dr. Johannes Fischer war von 1985 – 1989 Bewohner der KHG Linz (Foto: privat)

1991 – 1995: Univ.-Ass. an der JKU Linz  
1994 – 2008: Mitarbeiter in Verfassungsdienst und Personalabteilung des Landes OÖ  
2003: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Verfassungsgerichtshof in Wien  
2008 – 2010: Vizepräs. Unabhängiger Verwaltungssenat (UVS) des Landes OÖ  
Mai 2010: Präsident des UVS  
Seit 2014: Präsident des Landesverwaltungsgerichtes (LVvG) Oberösterreich  
Seit Juni 2017: Leiter des Boards der Österreichischen Akademie der Verwaltungsgerichtsbarkeit  
Daneben u. a. Lehraufträge am Institut für Verwaltungsrecht der JKU Linz

Bereits der Erstkontakt über die Portierloge war ein spezieller, dem ein bezeichnendes „Hallo Servus Grüßdich“ durch den damaligen Pastoralassistenten Josi Habringer folgte und mit einem „Hallo Grüßdich Servus“ quittiert wurde. War ich während meiner Internatszeit am Kollegium Petrinum bereits mit den Vorzügen eines Einbettzimmers vertraut, durfte ich in der KHG durch die Zuteilung eines Zweibettzimmers, das

ich mir im ersten Jahr mit einem türkischstämmigen Studenten und in zwei weiteren Jahren mit einem Studenten der Technik teilte – wieder „soziale Intelligenz“ üben.

Die KHG hat mir – im wahrsten Sinn des Wortes – einen Da„Heim“platz gegeben. Diesen Umstand richtig einordnen zu können und es im Ergebnis als Privileg zu empfinden, wurde mir erst mit den Jahren zunehmend

bewusst. Ich verbinde daher meine Erinnerung mit dem ausdrücklichen Dank für diese Gelegenheit und gleichzeitig auch mit der Bitte, einen Platz dieser Qualität vielen Studierenden auch weiterhin zu bieten.

*Hon.-Prof. Mag. Dr. Johannes Fischer,  
Präsident des LVwG*

*Abb. 234 Blick in die besetzte einstige Portierloge im Eingangsbereich der KHG. Aufnahme um 1970. Hier verrichteten neben † Hans Gurtner (im Bild) u. a. † Alois Pichler, † Fritz Plöchl,*

*Klaus Mayrhofer, Maria Schöndorfer, Herbert Niederer, Waltraud Stritzinger und Walter Leherbauer bis 2013 ihre Dienste (Foto: Kurt Ganglberger, Pressefotograf ÖH-Linz)*



# Die KHG: ein Dreiklang aus Körper, Geist und Seele

Mag. Florian Hiegelsberger über die Gemeinschaft, den Zusammenhalt und echte Freundschaften in der KHG

Eingangs gratuliere ich der Katholischen Hochschulgemeinde Linz ganz herzlich zu ihrem 50-jährigen Bestehen. Einige Jahre – von 2006 bis 2010 – durfte ich ein aktiver Teil dieser Gemeinde sein. Aus diesem Grund wurde ich wahrscheinlich gebeten, einige persönliche Erinnerungen in dieser Festschrift zu teilen.

In der Vorbereitung zu diesem Text habe ich mir Gedanken gemacht und versucht die „KHG“ für mich persönlich zu beschreiben. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass es sich bei der „KHG“ – so wie ich sie kennen gelernt habe – um einen Dreiklang zwischen Körper, Geist und Seele handeln muss. Der Körper ist das Gebäude mit 137 Plätzen in der Mengerstraße 23. Zum Körper zählen auch der kurze

Weg an die JKU, die Einrichtung, EDV-Infrastruktur, die Mensa, die Schankanlage in der Heimbar usw.

Interessanter wird die Betrachtung des Geistes. Zusammenhalt, Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft stehen für den Geist der „KHG“. Beispielgebend für den Zusammenhalt, die Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft waren die vielen Feste, vom Traktorfest über das Stockwerksfest bis hin zu den legendären KHG-Sommerfesten. Ganz egal wie spät oder feucht-fröhlich es wurde – man hat gemeinsam gefeiert und man hat auch im Vorfeld und im Nachhinein gemeinsam gearbeitet. Das Zusammenleben war auch immer getragen von einem sehr guten Miteinander zwischen



*Abb. 235 Mag. Florian Hiegelsberger war von 2006 bis 2010 Heimbewohner in der Mengerstraße 23. Seit Jänner 2018 ist er als politischer Referent im Kabinett der Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend im Bundeskanzleramt tätig (© Foto: privat)*

*2010: Magister der Wirtschaftswissenschaften an der JKU Linz  
Okt. 2013 – Jän. 2018: Landesgeschäftsführer der JVP Oberösterreich*

den hauptamtlichen Mitarbeitern, den ehrenamtlichen Mitarbeitern und den Heimbewohnern. Für mich persönlich waren die regelmäßigen Hausmusikabende und die jährliche Theatervorstellung besondere Highlights. Diese Formate haben gezeigt, wie viele Talente, oft auch verborgene Talente in jedem einzelnen Heimbewohner stecken. Wesentlich für das angenehme Leben in der Mengerstraße 23 war und ist auch heute noch die Tatsache, dass immer aufeinander Rücksicht

genommen wurde. „Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt“ – dieser Grundsatz wurde gelebt und konnte zu jeder Zeit eingefordert werden.

Vor mittlerweile beinahe neun Jahren bin ich aus der „KHG“ ausgezogen. Die Erinnerung an diese prägende und erfüllende Zeit im Studentenheim wird mich mein Leben lang begleiten. Mir ist sehr viel geblieben: echte Freundschaften, ein gu-

tes und auch differenziertes Netzwerk, die Fähigkeit selber Wäsche zu waschen und zu bügeln und vor allem schöne Erinnerungen. Wenn man „KHGler“ trifft – das bleibt man irgendwie ein Leben lang – ist man sich sicher, dass man auf gemeinsame Erfahrungen blickt. Jeder hat für sich gemeinsam den Geist leben dürfen und das prägt. Das ist die Seele der Katholischen Hochschulgemeinde und das macht die „KHG“ in Linz so besonders.

*Mag. Florian Hiegelsberger,  
Kabinettsmitarbeiter der Bundesministerin für Frauen, Familien und Jugend im Bundeskanzleramt*



# Alles wirkliche Leben ist Begegnung

## Sektionschefin Dr.<sup>in</sup> Anna Ritzberger-Moser blickt auf ihre Studienzeit in der KHG zurück

An meiner Tochter, die jetzt im ersten Jahr an der Universität ist, beobachte ich die Entwicklung und das Erwachsenwerden einer jungen Frau und erinnere mich an meine Jahre in der KHG vor rund 40 Jahren.

Aus einer großen Familie in einem umso kleineren Dorf kommend, musste ich erstmals mein Leben selber gestalten. Das bedeutete Freiheit, natürlich, aber auch große Unsicherheit.

Im Heim der KHG oder auch in der Hochschulgemeinde selbst zu sein vermittelte Freundschaften und Vertrauen, Stabilität und Mut.

Die Erwartungen an das Leben, das vor einem liegt, waren ebenso groß wie die

Illusionen darüber, die Vorstellungen, die Welt ändern zu können, unermesslich und der Glauben daran, dies könnte gelingen, unerschütter.

Diese Beschreibung klingt jetzt vielleicht zynisch, als würde ich mich heute von diesen großen Träumen distanzieren oder sie eben für typisch jugendliche Übersteigerung und mangelnden Realitätssinn halten, denn vieles davon – oder vielleicht sogar alles? – ist verloren gegangen. Aber vielleicht ist diese Distanz auch nur Zeichen der Trauer über den Verlust dieser geradezu grenzenlosen Zuversicht.

Und auch wenn viele Vorstellungen zu groß, viele Forderungen zu absurd, viele



*Abb. 236 Die studierte Juristin Dr.<sup>in</sup> Anna Ritzberger-Moser wohnte vom WS 1978/79 bis zum SS 1983 in der KHG (© Foto: privat)*

*Nach dem Studienabschluss u. a. Vertragsassistentin am Institut für Verwaltungsrecht und -lehre der JKU; Gerichtspraxis in Linz  
Seit 1986: Tätigkeit im Arbeits-, Sozial- und Konsumentenschutzministerium  
1992 – 2012: Leiterin der Abteilung Kollektives Arbeitsrecht  
Seit 2012: Leiterin der Sektion Arbeitsrecht und Zentral-Arbeitsinspektorat*

*Abb. 237 (linke Seite): Das Sommerfest am 16. Juni 2011, organisiert vom damaligen Heimsprecher-Team der KHG. Schon seit den 1970er Jahren werden im Garten KHG- und KHJ-Sommerfeste gefeiert (Foto: Archiv KHG)*

Streitgespräche zu mühsam und viele Diskussionen eindeutig zu lang waren, so hat die Auseinandersetzung mit Gott und der Welt in der KHG ein Fundament dafür gelegt, wie ich mit Menschen umgehe und was mir wirklich wichtig ist, von dem ich heute noch zehre.

Und was dabei auch wichtig war und ist: es war auch lustig. Die Freude und Lust

am Leben – das ist vielleicht das wichtigste Erbe der Zeit in der KHG.

Ich erinnere mich zum Beispiel an gefühlte tausend Male, in denen wir nach dem Mittagessen in der KHG-Mensa Kaffee getrunken haben und dabei „Scotland Yard“ gespielt haben – tagein, tagaus. Die Freude am Beisammensein mit anderen, am Kennenlernen und Freundschaft

ten Schließen war prägend.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ – dieses Zitat Martin Bubers war einmal ein Semesterthema in der KHG. Es könnte auch als Synonym für „Katholische Hochschulgemeinde“ verwendet werden.

*Dr.<sup>in</sup> Anna Ritzberger-Moser,  
Sektionschefin im Sozialministerium*

*Abb. 238 (unten): Am Nachmittag des 30. April 2014 wurden unter fachkundiger Anleitung von Bäcker und KHG-Gemeindeleiter Mag. Robert Kettl*

*(Mitte) Weckerl gebacken. Das Ergebnis konnte sich mehr als sehen lassen (Foto: Archiv KHG)*



# Ein kleines feines Heim mit besonderem Charakter

Der Leiter des Vorstandsbüros der Energie AG Mag. Walter Wurzinger über seine Studienzeit und Siege am grünen Rasen

Herzlichen Glückwunsch zum 50-jährigen Bestehen der Katholischen Hochschulgemeinde Linz. Viele positive Erinnerungen werden wach, wenn ich in die Nähe des Universitätsgeländes komme oder einfach von der „KHG“ höre. Ein kleines aber feines Studentenheim mit einem besonderen Charakter. Jeder kennt jeden – und genau das macht das Studentenheim so persönlich. Nach dem Mittagessen in der Mensa trinkt der Hochschulseelsorger, der Heimleiter, die Sekretärin oder der Hausmeister mit den Studierenden in der Cafeteria nebenan einen Kaffee. Abends trifft man sich in der Kellerbar – diesen Namen haben übrigens wir dieser Kneipe Mitte / Ende der 80-iger Jahre gegeben.

Durch sehr viele gemeinsame Aktivitäten (Schiwoche in Schladming, Fußball, Tennis, gemeinsames Kochen, Studentenfeste uvm.) in dieser Zeit haben sich Freundschaften entwickelt, die bis heute halten.

Für mich unvergessen ist die Universitäts-Fußballmeisterschaft 1988. Das kleine, allerdings mannschaftlich sehr zusammengeschweißte Team des KHG-Heims holte mit großer Fangemeinde den Titel (vgl. dazu Abb. 50 auf Seite 46). Dieser wurde bis zum Eintreffen der Polizei gefeiert.

Besonders positiv behalte ich den guten Umgang miteinander in Erinnerung – nicht



*Abb. 239 Mag. Walter Wurzinger MBA war von 1985 bis 1990 Bewohner der KHG und holte etwa 1988 mit seiner Mannschaft – dem 1. FC Waldläuferclub (W.C.) – den Titel der Universitäts-Fußballmeisterschaft in die KHG (© Foto: Laresser.com, Energie AG)*

*Studium der Rechtswissenschaften in Linz und Graz  
Ab 1996: Juristentätigkeit in der OÖ. Ferngas AG (Abt. Recht & Immobilien)  
Ab 2002: Leiter des Bereiches Personalmanagement in der OÖ Ferngas AG  
Ab Dez. 2003: Gesamtprokura  
Seit März 2017: Leiter des Vorstandsbüros der Energie AG Oberösterreich*



verwunderlich, waren doch der Hochschuleelsorger Alfred Habichler, der Heimleiter Meinrad Schneckenleithner und der heutige Domkapellmeister Josef Habringer sehr gern mit dabei. Ersterer schaffte es auch, uns immer wieder zum Besuch der Hl.

Messe zu bewegen. Gemeinschaft war neben anderen Tugenden immer sehr wichtig. Neben all den Freizeitaktivitäten und Möglichkeiten seine Zeit zu gestalten, besuchten wir natürlich auch die Uni – wenn Zeit war!

Der Katholischen Hochschulgemeinde wünsche ich zum Jubiläum viele willkommene Gäste und für die Zukunft, dass das „KHG“ für Studierende weiterhin ein willkommenes Zentrum, Treffpunkt, Lernort etc. bleibt.

*Mag. Walter Wurzinger MBA, Leiter des  
Vorstandsbüros der Energie AG OÖ*

*Abb. 240 (unten): Einstandsfest am 5. Feb. 1988 im Jazzkeller. Im Bild: Heimleiter Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner (2.v.l.), Koch † Franz Miny, Hochschuleelsorger † KonsR Prof. MMag. Dr.*

*Alfred Habichler (1953 – 2016; HSS von 1985 – 1997) und der damalige Student DI Wilhelm Auberger (heute: Head of Purchasing Fa. Softpoint, Steyregg) (Foto: Archiv KHG)*



# Gerne denke ich an die Zeit zurück

## WKO-Präsidentin Mag.<sup>a</sup> Doris Hummer über besondere Erinnerungen an die Zeit in der Linzer KHG

Der Beginn eines Studiums ist für junge Menschen mit vielerlei Unsicherheiten verbunden. Man weiß nicht wirklich, was auf einen zukommt und findet sich oftmals in einem fremden Umfeld wieder. All dies ist mir erspart geblieben, denn im KHG-Heim fühlte ich mich vom ersten Tag an wie zuhause. Ich wurde wie in einer großen Familie aufgenommen und freue mich, dass einige Familienbande bis heute bestehen.

Das KHG-Heim war und ist etwas Besonderes, da Gemeinschaft einfach gelebt wurde. Es gab viele Möglichkeiten zur Begegnung, sei es bei den Studentenfesten, in der Mensa, der Heimbar oder der Cafeteria, in der ich auch mitgearbeitet habe.

Besonders in Erinnerung ist mir das KHG-Gschnas geblieben, für das ich als Vorsitzende der Hochschuljugend verantwortlich war. Schon Wochen zuvor nähten wir an Kostümen, planten jedes Detail und bereiteten alles vor. Eine tolle Party zu schmeißen war trotz des hohen Aufwands eine leichte Übung. Viel schwerer war es dabei finanziell mit einer schwarzen Null auszustiegen.

Abseits vom Feiern und Lernen kam im KHG-Heim auch Besinnliches und Spirituelles nicht zu kurz. Die einmal wöchentlich stattfindende Morgenmeditation ist mir dabei in besonderer Erinnerung geblieben. Entgegen jeglicher studentischer Schlafgewohnheiten verschaffte mir die Besinnung am Morgen re-



*Abb. 241 Wirtschaftskammer-Präsidentin Mag.ª Doris Hummer wohnte während ihrer Studienzeit bis April 1996 in der KHG, ab 2. Juni 1993 war sie Mitglied in der KHJ Linz, 1995/96 deren Vorsitzende (© Foto: Sabine Starmayr)*

*1992 – 1997: Studium der Volkswirtschaft an der JKU Linz  
Seit 1997: Leitende Tätigkeit im elterlichen Betrieb DOMICO in Pötting  
2002: Gründung von „whitebox“, einem Marktforschungsunternehmen  
2009 – 2015: ÖVP-Landesrätin für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Frauen und Jugend  
2015 – 2017: Abg. zum OÖ. Landtag  
Seit April 2016: Chefin des Oberösterreichischen Wirtschaftsbundes  
Seit Juni 2017: Präsidentin der Wirtschaftskammer Oberösterreich*

gelmäßig einen guten Start in den Tag.

Durch die Mitarbeit in der Katholischen Hochschuljugend lernte ich viele grundlegende Kompetenzen wie Sitzungsführung, Moderation oder das Planen von Zielen und Maßnahmen. Als mir damals zum ersten Mal eine Tagesordnung für eine Sitzung

in die Hände fiel, ahnte ich nicht, dass dieser in meiner späteren Laufbahn noch sehr viele weitere folgen würden.

Gerne denke ich an die Zeit im KHG-Heim zurück und hoffe, dass es allen, die im Laufe der vergangenen 50 Jahre dort lebten ebenso ergeht. Gleichsam wünsche ich den zukünftigen Bewohnerin-

nen und Bewohnern, dass sie all das erfahren dürfen, wofür ich heute dankbar bin – eine schöne Zeit, viele Freundschaften und eine starke Gemeinschaft.

Herzlichen Glückwunsch der Katholischen Hochschulgemeinde!

*Mag.ª Doris Hummer,  
Präsidentin der Wirtschaftskammer OÖ*

*Abb. 242 (unten): „KHG im Gespräch“ mit Mag.ª Doris Hummer. Die damalige Landesrätin erzählte am 15. März 2010 in gelöster Atmosphäre über ihren*

*beruflichen und politischen Werdegang und ihre Studienzeit in der Katholischen Hochschulgemeinde Linz. Das Gespräch führten (v.l.): Johannes Waslmeier,*

*Maria Pachinger, Martin Luger und Martin Meindlhummer (Foto: Archiv KHG)*



# Geprägt vom Mitgestalten- und Bewirken-Können

Die Referentin im Kath. Bildungswerk Linz MMag.<sup>a</sup> Michaela Wagner fühlt sich in der KHG immer noch heimisch

Dass ich mich immer noch ein wenig heimisch fühle, wenn ich in der KHG bin, sagt sicher schon viel darüber aus, dass ich die Jahre im Studentenheim sehr positiv erlebt habe. Es war mehr als nur ein Platz zum Schlafen und Studieren. Das Miteinander auf den unterschiedlichsten Ebenen war schon etwas sehr besonderes. Da war zum einen das Mitgestalten in der KHJ: das gemeinsame Planen von Veranstaltungen, das Schreiben von LeserInnenbriefen, der Austausch mit Studierenden aus anderen Hochschulorten oder Ländern. Ein Ausflug nach Tschechien zur dortigen Studierenden-gemeinde ist mir besonders in Erinnerung – da sich die angekündigte Wanderung eher zu einer Wirtshausroas mit kurzen Unterbrechungen im Freien herausgestellt hat, weil der dortige Hochschul-

seelsorger dem Bier nicht ganz abgeneigt war.

Zum anderen die Gemeinschaft unter den HeimbewohnerInnen, die sich bei den diversen Stockwerks- und Jazzkellerfesten genauso zeigte, wie beim gemeinsamen Aufbegehren gegen die Heimpreiserhöhung, die ohne großes Thematisieren über die Bühne gehen sollte. Doch gerade das hat uns aktiv werden und u. a. zur Mittagszeit im Foyer einen Protestsong singen lassen.

Dieses aktive Mitgestalten- und Bewirken-Können hat mich sicher geprägt. Aber auch die Gemeinschaft, die ich bei Abend- oder Unigottesdiensten und Meditationen erlebte, haben mein positives Bild von Kirche entscheidend beeinflusst.



*Abb. 243 MMag.<sup>a</sup> Michaela Wagner studierte Soziologie und Sozialwirtschaft, war ab 25. März 1998 Mitglied der Linzer KHJ sowie im Studienjahr 1999/2000 deren Vorsitzende. Von 2000 – 2002 war sie Vorsitzende der KHJÖ und 2003/04 Mitglied im Gemeinderat der KHG. Sie ist derzeit als Referentin im Kath. Bildungswerk im Pastoralamt der Diözese Linz tätig (© Foto: privat)*

Aber es waren nicht nur die vermeintlich sinnvollen Aufgaben, die meine Zeit in der KHG so schön gemacht haben. Es waren auch die vielen Stunden in der Kellerbar und Café. Zu wissen, dass es dort immer jemanden gibt, mit dem man gern ins Gespräch kommt und über Gott und die Welt plaudern kann ... so intensiv, dass das Studie-

ren schon mal in den Hintergrund gerückt ist. Aber das ist auch gut so.

Viele Erlebnisse kommen mir wie Bilder ins Bewusstsein, wenn ich an die vielen Jahre in der KHG zurückdenke: ausgeräumte Zimmer; verschwundene Zimmertüren; „Ich bremsen auch für Männer“ auf dem Auto; KHG Feste, die

man auf den Fässern in den Gängen verbrachte und bei denen man die leeren Halbe-Gläser Kistenweise überkopf zum Spüler transportierte; Trompetenmusik, die zur Rorate weckte; Schüttelreime, die durch die Hausmusikabende leiteten ...

Es war eine schöne Zeit – danke!

*MMag.<sup>o</sup> Michaela Wagner,  
Referentin KBW – Treffpunkt Bildung*

*Abb. 244 (unten): Es war lange Tradition, dass im Vorfeld der KHG-Sommerfeste auch ein „Damen gegen Anti-Kicker“-Match ausgerichtet*

*wurde – Mensakoch † Franz Miny (re.) unterstützte dabei stets die antretende Damenmannschaft. Foto vom Juni 2002 (Foto: Archiv Michaela Wagner)*



# Die KHG: ein ideales Feld für geistige Aufbrüche

Mag. Franz Heinz, langjähriger Personalreferent im Pastoralamt der Diözese Linz, über seine Zeit in der Linzer KHG

Das Studium an der JKU (Sozialwirtschaft) hat mir eine gute fachliche Grundlage für meine berufliche Tätigkeit geliefert und auch meinen geistigen Horizont wesentlich erweitert. Für meine Persönlichkeitsentwicklung waren aber meine Erfahrungen, die ich in der KHG oder auch in der Studierendenvertretung gesammelt habe, mindestens ebenso wichtig wie das Studium. Und ich nehme einmal an, dass die Art wie ich meinen Beruf ausgeübt habe, davon auch nicht unbeeinflusst blieb. Wenn ich gedanklich in meinen Erinnerungen krame und sie zu ordnen versuche, erscheinen mir drei Ebenen wichtig:

## **Auseinandersetzung mit Glaube, Kirche und Gesellschaft**

Die 1970er-Jahre waren in der Nacharbeit zum II. Vati-

canum und der Linzer Diözesansynode geprägt von Aufbrüchen und Experimenten. Die KHG war dafür – unbelastet von Traditionen wie sie in Pfarren oft hemmend wirken – ein ideales Feld. Das galt für die Liturgie genauso wie für den theologischen und sozialkritischen Diskurs. Das Hinterfragen und das Suchen von neuen Formen, Wegen und Antworten waren spannend und herausfordernd, manchmal auch anstrengend (ein bisschen Schlaf brauchte man schließlich auch als Student). In tiefgründigen und auch hitzigen Auseinandersetzungen auf Glaubenswochenenden, bei Vortragsabenden oder in der Cafeteria wurde die Welt oft ganz neu erfunden. Als Vertreter der KHJ-Linz habe ich auch die Österlichebene der KHJ und die internationalen Kontakte sehr bereichernd erlebt. Viele von uns „Damaligen“ haben den Schwung aus



*Abb. 245 Mag. Franz Heinz war jahrelang aktives Mitglied der Linzer Hochschulgemeinde und bis Juni 1979 Bewohner der KHG. Im Studienjahr 1976/77 war er Primus der KHJ Linz. Mag. Franz Heinz ist verheiratet, Vater dreier Kinder und zweifacher Großvater (© Foto: privat)*

*1973 – 1979: Studium der Sozialwirtschaft an der JKU Linz  
1980 – 1981: Amt der Oberösterreichischen Landesregierung  
1981 – 1987: Generalsekretär der Katholischen Aktion OÖ  
1987 – 2018: Personalreferent, Bereichsleiter Administration und Medien sowie Dir.-Stellvertreter im Pastoralamt Linz*

der KHG in ihr späteres Leben mitgenommen und sich in Pfarren, anderen kirchlichen Gemeinschaften oder auch in der Politik engagiert. „Unser“ Hochschulseelsorger Ernst Bräuer hat daher die KHG auch einmal als „Durchlauferhitzer“ bezeichnet.

### **Mitwirken und Verantwortung übernehmen**

Die KHG und in ihr die KHJ sowie das Heim bildeten einen Rahmen, der viel Platz für Ideen und eigenes Engagement geboten hat. Man musste die Möglichkeiten nur nutzen wollen. Wer mit den religiösen Angeboten und Themen nicht so viel anzufangen wusste, konnte sich sportlich im Waldläuferclub (WC) einbringen, sich kulturell in der „Antenne“ engagieren, sein schauspielerisches Talent erproben. Einige haben sich aus der KHG heraus in der ÖH betätigt. Die Liste ließe sich noch fortsetzen. Durchgehend galt das Prinzip: „Wenn du willst, dass sich was tut, musst du was tun!“ Viele haben sich davon anstecken

lassen und sich eingebracht. Ich selbst habe auch auf diese Weise erste Leitungserfahrungen (in der KHJ und in der Studierendenvertretung) sammeln können.

### **Gemeinschaft erleben und gestalten**

Die dritte Ebene ergibt sich logisch aus den beiden schon genannten Ebenen und auch umgekehrt: Die Gemeinschaft in der KHG (Heim und Zentrum) war die Basis für die Auseinandersetzung mit zentralen Lebensthemen und für das persönliche Engagement. Bei vielen informellen (Kaffee-)Runden oder Treffen und den offiziellen Angeboten sind intensive Beziehungen gewachsen und manche Lebensfreundschaften geschlossen worden. Einige haben – so wie bei mir – vor den Traualtar geführt. Für meine Frau, Helga, und mich ist die gemeinsame KHG-Zeit noch immer eine wichtige Beziehungsgrundlage.

*Mag. Franz Heinz,  
ehem. Personalreferent im  
Pastoralamt der Diözese Linz*



*Abb. 246 (oben): Mag. Franz Heinz, ehemaliger Personalreferent im Pastoralamt der Diözese Linz, auf einer Aufnahme von 1976 (Foto: Archiv Franz Heinz)*

*Abb. 247 (unten): „Picknick im Felde“ von Fernando Arrabal – Theateraufführung mit Franz Heinz, Renate Süß und Gottfried Kraml in der KHG. Foto ca. 1978 (Foto: Archiv Franz Heinz)*







Abb. 248 (oben): Die beiden einzigen  
Farbfotos des ehemaligen Schwimm-  
bads im Archiv der KHG: Aufnahme vom  
Sommersemester 1977 und ...  
(Foto: Archiv KHG)

Abb. 249 (unten): ... Blick vom Garten  
ins Schwimmbad – vermutlich Früh-  
sommer 1970 (© Foto: Archiv Architekt  
Gottfried Nobl)



# Denken und Glauben gehören zusammen

Ein Gespräch von Dr.<sup>in</sup> Christine Haiden – Chefredakteurin der „Welt der Frauen“ – mit KonsR Ernst Bräuer, dem zweiten Hochschulseelsorger in der Geschichte der Linzer KHG

## Wie bist du Hochschulseelsorger geworden?

Der erste Hochschulseelsorger, Wilhelm Zauner, hat einen Nachfolger gesucht. Kurz zuvor war die Synode in der Diözese Linz, die im Hörsaal 1 an der Uni stattgefunden hat. Das war im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils. Ich wurde in die Synode gewählt und war bei den vier Vollversammlungen dabei. Ich habe mich öfter zu Wort gemeldet und das haben welche, unter anderem Zauner, registriert. Er hat mich dann angesprochen. Im Gefolge von 1968, als an anderen Hochschulorten studentische Aufstände waren und Studenten bei allen Dingen Mitsprache gefordert haben, hat sich das auch auf die Hochschulgemeinden übertragen. In Wien war Prälat Strobl

kurz vor der Pensionierung als Hochschulseelsorger. Er war die prägende Figur für die Hochschulpastoral in Österreich, zusammen mit Otto Mauer. Jedenfalls hatte Zauner, der mit ihm befreundet war, den Wunsch, dass ich Strobl kennenlerne. Strobl hat Zauner besucht in seiner Wohnung, dieser hat mich dazu geladen. Strobl hat das in Wien als schwierige Zeit erlebt, weil die Studenten sich ständig eingemischt haben. Er hat zu mir gesagt: „Sie haben die Einladung, diese Aufgabe anzunehmen, entweder in jugendlichem Leichtsinn angenommen oder unter Einfluss von Alkohol.“ Ich habe gesagt: „Beides.“

## Wie alt warst du da?

Da war ich 29 Jahre alt.



Abb. 250 Dr.<sup>in</sup> Christine Haiden ist studierte Juristin und war von 1980 bis Sept. 1984 Bewohnerin in der KHG und von 1981 – 1983 Vorsitzende der KHJ (© Foto: Alexandra Grill)

Seit 1993: Chefredakteurin der österr. Frauenzeitschrift „Welt der Frau/-en“  
Seit 2007: Präsidentin OÖ. Presseclub  
2008: OÖ. Managerin des Jahres  
Seit 2008: Autorin der OÖN-Nachrichtenkolonne „Haiden am Donnerstag“  
Seit 2009: Vizepräsidentin im Vorstand des Kepler Salons  
Sie ist Autorin zahlreicher Sachbücher, Referentin, Dozentin und u. a. gefragte Moderatorin von KHG- / fss-Veranstaltungen. Zuletzt moderierte sie am 21. März 2019 den von der KHG mitveranstalteten Talk mit Dr. Armin Wolf (ORF) an der JKU Linz (vgl. dazu Seite 85)

### **Nicht sehr viel älter als die Studenten?**

Nein.

### **Doktor Zauner hat die Hochschulgemeinde in Linz begonnen.**

Zauner war schon beteiligt am Bau des Zentrums mit Hochschulgemeinde und Heim. Es war schwierig, im Land und in der Diözese Leute dafür zu gewinnen, dafür zu spenden und Kirchengeld zu verwenden. Es war eine heikle Sache. Von den Studenten gab es die ersten Aufstände gegen die Professoren. Auch Kirche hatte es in diesem Umfeld schwer.

### **Welchen Ruf hattest du in Kirchenkreisen?**

Ich galt als einer, der zu den Reformern gehört. Wir wollten mehr Beteiligung des Kirchenvolkes bei Leitungsfunktionen in der Kirche, dass man nicht überall Priester einsetzt, zum Beispiel in der Finanzkammerdirektion. Auch bei der Taufe und der Firmung sollten die Laien in das Kirchenprojekt einbezogen werden. Die Traditiona-

listen, die eher älter waren, haben gesagt, nein, keine solchen Experimente. Wir waren die Jungen, Liberalen.

### **Woher kam bei dir dieser Geist?**

Ich war stark beeinflusst von den Holländern. In Wien gab es in der Hochschulgemeinde schon den aus Holland kommenden Seelsorger Joop Roeland. Ich habe Schillebeeckx und andere Theologen geschätzt, die mutig gesagt haben, das Einbeziehen der Laien muss geregelt werden. Die gefordert haben, dass es keine diözesanen Leitungsgremien mehr gibt, in denen nur Priester sind.

### **Du bist aber selbst noch in einem klassischen Priesterbild erzogen worden.**

Erzogen worden schon.

### **War das für dich zu eng?**

In Holland hat sich viel bewegt, und das haben wir schon gelesen.

### **Warum wolltest du deine eigene Macht beschränken durch Laien?**

Mir schien das Miteinander attraktiver. Es sollten auch nicht mehr nur Männer sein. Das war bei der Synode schon bewusst anders.

### **Wie war deine erste Reaktion, als Zauner dich wegen seiner Nachfolge angesprochen hat?**

Das hat mich gefreut. Aber ich habe mich auch ein wenig gefürchtet, weil ich selbst keine Uni gemacht hatte. Zur Uni gehörten nicht nur die Studierenden, sondern auch das Personal und die Lehrenden. Alle, die sich als Katholiken verstanden haben, waren eingeladen. Es war die Pfarre an der Uni.

### **Bedeutete die neue Aufgabe für dich eine Änderung deiner Lebenspläne?**

Nein. Ich war Kaplan und dachte, einmal Pfarrer zu werden. Aber als ich gemerkt habe, das kann ich anders auch werden, war ich sofort dafür.

### **Was hat dich gereizt?**

Dass es da einen frischen Wind gibt, dass ich mit einer Welt in Berührung komme,



*Abb. 251 (oben): Ernst Bräuer, Jahrgang 1943 und Priesterweihe 1967, war von 1971 – 1985 Hochschulseelsorger an der KHG. Aufnahme aus dem Jahr 2019 (© Foto: privat)*

*1982 – 2000: Geistl. Ass. der KA OÖ  
Ab 1983: Erster Seelsorger für die studierenden LaientheologInnen  
1985 – 2005: Rektor des diözesanen Bildungshauses Schloss Puchberg*

*1986 – 1996: Geistlicher Assistent der KFB Österreich  
2006 – 2013: Rektor der Caritas OÖ  
2013 – 2018: Kurat Dekanat Enns-Lorch und Rektor der Diözesanfinanzkammer*

die lebendig ist und nicht nur traditionell, dass man etwas ausprobieren kann. Es gab schon das Zentrum und das Heim. Es war die Frage, wie man das in der Diözese bekannt macht, dass solche, die in Linz studieren wollten, bei uns einen Heimplatz bekommen können. Am Anfang hat es eine Empfehlung durch den Pfarrer oder den Religionsprofessor gebraucht, denn wir wollen schon welche, die da mit tun und nicht nur einen Heimplatz nehmen. Mich hat das angesprochen,

weil einen da etwas mitziehen könnte, das in der Richtung liegt, in der ich ohnehin schon gedacht habe. In der Synodenleitung war ich Kaplanvertreter. Ich war in Hörsching und dann in Wels-Vogelweide Kaplan. Es hat mich geehrt, dass ich für diese Aufgabe in Frage komme.

### **Hast du gleich Ja gesagt?**

Ich habe gesagt, ich muss mir das überlegen und habe mit verschiedenen Leuten noch gesprochen. Ich hatte

### Leitung der Akademiker- und Hochschulseelsorge

*† HProf. Msgr. Prälat  
Dr. Wilhelm Zauner (1962/66 – 1971)*

*KonsR Ernst Bräuer (1971 – 1985)*

*† KonsR Prof. MMag. Dr. Alfred  
Habichler (1985 – 1997)*

*GR Dr. Markus Schlagnitweit  
(1997 – 2018)*

*Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA  
(seit 2019)*

### Direktor und Wirtschaftliche Leiter

*† Direktor Prof. Dr. Franz Mittermayr  
(1969 – 1976)*

*Mag. Leopold Söllradl (1976 – 1981)*

*Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner  
(1981 – 2013)*

*Ing. Mag. Rainer Burgstaller  
(seit 2013)*

eine Scheu, ob ich das kann. Ich bin nicht durch eine Uni gegangen, nur durch ein Theologiestudium. Für Zauner war ein Kriterium, dass sich der Neue auch für Musik und Kunst interessieren soll, dass das ein Zentrum ist, wo nicht nur theologisch und philosophisch diskutiert wird. Ich war halt aus der Sicht derer, die in der Hochschulgemeinde waren, geeignet. Ich habe mit Arbeitskreisen begonnen wie dem theologischen Arbeitskreis. Am Anfang war es doch eine gewisse Schwierigkeit plausibel zu machen, wozu es eine Katholische Hochschulgemeinde braucht. Es gibt ja eh die Pfarre Heiliger Geist, hat es zum Beispiel geheißt. Es wurde bewusst gesagt, das sei nicht gegen die Pfarrgemeinden, sondern man müsse dort, wo die Leute leben, in ihrem Milieu präsent sein. Und dass Kirche nicht nur Aufgabe der Geweihten ist, sondern dass es alle braucht, die beim Projekt Kirche mitmachen. Das war am Anfang eine gewisse Schwierigkeit, weil es die Verbindungen an der Uni gegeben hat, den CV, die gesagt haben, wir sind eh da. Aber das war sehr parteibezogen. Wir haben gesagt, das soll überparteilich sein, und nicht nur Männer, son-

dern auch Frauen sollen ihren Platz haben. Beim Heim wollten manche nur ein Bur-schenheim. Dann kamen aber der Frauen- und der Männertrakt. Eine weitere Frage war, wie geht es, Leute zu sammeln für die Hochschul-gemeinde. Da gab es aus Wien schon die Idee die Hochschul-jugend, junge Menschen, die sich dafür entscheiden, die Hochschulgemeinde mit dem Seelsorger zusammen leben-dig zu machen.

**Du hast 1971 in der Hoch-schulgemeinde begonnen, hast die Wohnung von deinem Vorgänger Zauner übernommen.**

Das war ein Aufstieg für mich, eine solche Wohnung, die Möbel, die er hatte, ein Fernseher!

**Wer waren damals die Mitbewohner im 5. Stock?**

Der Josef Janda [später Regens & Rektor des Schul-amts – M. M.] war im Zimmer daneben. Im Mädchentrakt war im 5. Stock Heimleiter Mittermayr mit seiner Familie.

**Wie ist euch gelungen, die Hochschulgemeinde bekannt zu machen?**

Ein Punkt war die Zusammenarbeit mit den Religions-professoren, die im Unterricht davon geredet haben. Und es gab das Angebot für solche, die zu studieren anfangen wollten, zusammen mit den anderen Hochschulgemein-den, diese fremde Welt Uni-versität kennenzulernen. Das waren Wochenenden für In-teressierte, in Hinterstoder und auf der Wurzeralm. Dort konnten wir die Hochschulor-te durch Vertreter der Hoch-schuljugend vorstellen.

**Gab es am Anfang Probleme, das Heim zu füllen?**

Nein. Die KHJ in der KHG sollte sich aber als eigene Gruppe profilieren, die sich öffnen und Leute hereinbrin-gen sollte. Viele sind durch Mundpropaganda gekom-men. Aber es sollten nicht nur Religionsinteressierte kom-men, es sollte breit angelegt sein. Kunst und Musik hatten einen Stellenwert. Film war wichtig. Für die Neuen war das nicht so entscheidend, eher für solche, die schon im Mittelbau und im wissen-schaftlichen Personal waren. Die waren interessiert, dass philosophisch diskutiert wird und man sich mit dem, was in der Wissenschaft vor sich



Abb. 252 (oben): Hochschulseelsorger  
Ernst Bräuer in seinem Büro im 5. Stock

der KHG. Aufnahme von 1984/85  
(Foto: Archiv KHG)

gegangen ist, theologisch befasst. Pro Scientia ist gekommen und hat Begabte, die ein Stipendium bekommen haben, gesammelt. Das waren Studierende, die sich wissenschaftlich breiter engagieren wollten. Man hat auch Professoren gewonnen, die da mittun wollten. Man musste aufpassen, dass man nicht nur solche anspricht, die als sogenannte „Katholen“ etikettiert waren, sondern auch solche, die wissenschaftlich eine gute Position hatten.

### **Was konntest du von deinem Vorgänger übernehmen?**

Die Organisationsform mit der LaH, der Leitung am Hochschulort, und dass das Aufnehmen der Studierenden in die Hochschulgemeinde auch mit der Leitung und Programmbildung zusammengehangen ist. Es war wichtig, dass das Haus nicht ein Ort nur zum Kirchengehen wird, sondern dass es ein Programm gibt. Wir haben Klausuren zur Programmbildung gemacht. Aber es war trotzdem nicht einfach, das in der Öffentlichkeit der Uni bekannt zu machen. Ohne Heim wäre das nicht gegangen. Später habe ich versucht, mit den Gottesdiensten her-

aus zu kommen aus dem rein kirchlichen Raum. Wir haben den Semester-Eröffnungsgottesdienst auch im Hörsaal 1 gemacht, damit auch andere, die nicht in die KHG kommen, dazu stoßen können.

### **Hat sich das bewährt?**

Das war zwei oder drei Mal im Hörsaal 1.

### **Wie war das Milieu damals an der Linzer Hochschule? Es gab eine relativ kleine technische, ein juridisiche, eine wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, wie war die Stimmung gegenüber einer katholischen Hochschulgemeinde?**

Es war nicht unbedingt das, worauf man gewartet hatte. Aber der Ort hat unter denen, die denkerisch interessiert waren, die philosophisch oder theologisch gesucht haben, schon Interesse geweckt.

### **War das Klima kirchenfeindlich?**

Dass im Studentenheim vom Heimleiter der Burschen- und der Mädchentrakt kontrolliert worden sind, ist schon in Geschichteln herum-

gegangen. Durch das Konzil ist in der kirchlichen Welt schon etwas in Bewegung geraten und das hatte auch Öffentlichkeit. Es ist darum gegangen, den Stempel katholisch zu erneuern. Es hat Geschichteln gegeben, dass es geheiß hat, wenn du dort hinein gehst, wirst du überprüft, ob du auch in die Kirche gehst. Und es gab ja auch Erwartungen. Wir haben eine Form gefunden, die Gottesdienste so zu feiern, dass sie für Studenten passend waren. Wir haben die Studentengottesdienste auch musikalisch besonders gestaltet. Das war ein Grund, warum ich Josef Habringer an die Hochschulgemeinde geholt habe.

### **Bist du dich an der Uni zu den Professoren vorstellen gegangen?**

Auch. Ich bin regelmäßig zum Rektor, zu den Dekanen gegangen, habe immer das Programm hingebacht und damit ganz gute Erfahrungen gemacht. Einzelne waren eher kühl, andere wieder sehr interessiert. Die Erwartungen waren auch unterschiedlich. Manche wollten, dass in erster Linie Frömmigkeit eine Rolle spielt, andere wollten Reflexion und Auseinander-



Abb. 253 (oben): 1976 trat mit der Tragödie „Maria Magdalena“ aus der Feder von Friedrich Hebbel erstmals die „Studentenbühne Auhof“ zusammen. Der „Anti-Theater-Club“ war einige

Jahre aktiv und darf als Vorläufer des späteren „Theaters M.23“ in der KHG gelten. Aufnahme von 1976 (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 254 (unten): Schiwoche von 17. – 24. Feb. 1979 in Großarl-Dorfgastein: F. Heinz, J. Baumgartner, L. Söllradl (v.l.), F. O. Hofecker (mittig i. d. 2. Reihe), J. Falkinger (re.) (© Foto: Archiv Söllradl)







Abb. 255 (oben): KHG-Fußballmatch um 1980 am Gelände des heutigen Science Parks der JKU Linz. Im Bild u. a.: Wilhelm Molterer (hinten li.), neben ihm Karl-Heinz Nagele, hinten mittig:

Hochschulseelsorger Ernst Bräuer, neben ihm in weiß: Alois Halbmayr, Gottfried Kraml und KHG-Heimleiter Leopold Söllradl (v.l.); vor Letzterem: „Choosy“ Habringer (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 256 (unten): Winter 1973/74: KHG-Schikurs am Feuerkogel. Am Bild als 2.v.l.: der Student und spätere Heimleiter Meinrad Schneckenleithner (Foto: Archiv KHG)



setzung von Wissenschaft und Glauben. Das hat im Programm seinen Niederschlag gefunden. Wir haben immer wieder Menschen eingeladen, die einen Namen hatten im Dialog von Wissenschaft und Glaube.

### **Für dich als Priester und Mensch war interessant, wie du den Glauben auch argumentativ mitteilen kannst?**

Sicher. Dass man nicht nur etwas übernimmt, sondern sich ernsthaft und reflektiert damit beschäftigt.

### **Ihr wolltet bewusst andere Formen finden, beispielsweise mit Gottesdiensten an die Uni gehen, ein Semesterprogramm machen, verschiedene Formen der Verschränkung von Kirche und Universität. Ist das gelungen?**

Wenn ich es verkürzt sage: das Anliegen am Anfang war jene, die an der Uni tätig sind und studieren, berührbar zu machen, dass es da etwas wie Kirche gibt, das zur Katholischen Kirche gehört, aber ein eigenes Gesicht hat. Dazu braucht man vor allem einen Ort, an dem spürbar und erlebbar wird, da sind Menschen und nicht nur Zettel,

die verteilt werden.

### **Du hast mehrere Generationen von Studenten begleitet. Welche Erfahrungen hast du mit denen gemacht, die durch die Hochschulgemeinde durchgegangen sind?**

Ganz unterschiedliche. Es gab solche, die sich mit dem, was christlicher Glaube ist, auseinandergesetzt, identifiziert und sich auf ihre Art engagiert haben. Die auch durch die Art und Weise des Umgangs miteinander etwas von dem erlebbar gemacht haben, was Achtung und was Kirche beinhaltet, etwa denen, die schwach sind, zu helfen, dass sie auf die Füße kommen.

### **Es hat solche gegeben, die sich sehr identifiziert haben, und andere?**

Manche haben, je nachdem, wie ihr Religionsunterricht gewesen war, gesagt, das ist zu wenig Kirche. Wir haben mit den Morgenmeditationen oder den wöchentlichen Gottesdiensten versucht, auch diese Seite zu leben. In der Urgemeinde hat es geheißt, seht, wie sie einander lieben, wie sie miteinander umgehen, das spricht für sich. Dazu braucht es auch einen Ort.

### **Wie stark war das kritische Element innerhalb der Hochschulgemeinde?**

In der Art, wie das Glaubensgespräch stattgefunden hat, bei dem es auch darum gegangen ist, einzubringen, was man selbst fühlt, und darüber ins Gespräch zu kommen. Manches Mal ist das gut gegangen, manches Mal auch hängengeblieben, und manche haben gesagt, dass sie verunsichert sind. Wir haben einen anderen Akzent versucht, als man es traditionell und unter braven Kirchenmenschen versteht.

### **Hat sich die Kritik auch gegen dich gerichtet?**

Sicher auch. Im Glaubensgespräch hat es immer wieder welche gegeben, die nicht mitgehen konnten. Aber manche sind auch extra gekommen, um sich kritisch zu äußern. Es war akzeptiert, dass das möglich ist. Vor allem, wenn wir auf ein Wochenend-Seminar gefahren sind, auch zu einem theologischen Thema, haben welche, die nicht in der KHG mitgelebt haben, gesagt, endlich etwas, wo man sich auseinandersetzt, oder, jetzt verstehe ich das. Und manche haben



*Abb. 257 (oben): KHG-Direktor Prof. Dr. Franz Mittermayr (1969 – 1976) am Flügel des durch ein Hochwasser am 23. Feb. 1970 überfluteten Jazzkellers der KHG. Wenige Tage später, am 6.*

*März 1970, wurde die Kath. Hochschulgemeinde im benachbarten (und noch feuchten) Kellersaal feierlich eröffnet (Foto: Oskar Prokosch)*

*Abb. 258 (unten): Start eines Radrennens am Uni-Parkplatz gegenüber der KHG. Aufnahme aus den späten 1970er Jahren. Im Hintergrund das WIST-Heim (eröffnet 1972) (© Foto: Archiv KHG)*



gesagt, das ist ja nicht katholisch.

### **Was war für dich der wichtigste Raum in der KHG?**

Im Haus war das dort, wo welche miteinander leben, gut miteinander umgehen. Und sicher war für mich die Kapelle ein wichtiger Ort. Das hat auch ein Echo gehabt. Menschen sind extra in die Messe gekommen wegen der Predigt, obwohl sie nicht mehr Studenten waren. Mich hat am meisten gefreut, wenn jemand gesagt hat, damit kann ich mich auch identifizieren.

### **Was hat dir an der Arbeit mit den Studenten Freude gemacht?**

Dabei sein zu können.

### **Was hat dich an der Lebensphase zwischen 18 und 27 interessiert?**

Mich hat interessiert, dass manche in einem Prozess sind, in der Ausbildung, und zu Beginn auch in eine Welt kommen, die für sie fremd ist. Es war interessant zu sehen, wie und was da vor sich geht, ob das vereinbar ist mit einem Ort, wo man sich im Glauben festmachen

kann und trotzdem beweglich bleibt. Deswegen war ich froh, dass ich auch im Haus gewohnt habe. Es gab Zeiten, wo relativ viele in meine Wohnung gekommen sind – auch weil ich einen Fernseher hatte. Der Austausch, was sie in ihrem bisherigen Leben und in ihren Pfarrgemeinden oder Organisationen erlebt haben und was sie schätzen oder nicht, hat mich interessiert.

### **Wie war das Verhältnis zwischen KHG und Heimleitung?**

Direktor Mittermayr war eine andere Generation und hat dafür gesorgt, möglichst ein anständiges und nobles Milieu zu schaffen. Das ging bis hin zu dem, wie die Flugblätter aussehen, und vor allem, ob eingehalten wird, was in der Heimordnung steht. Da hat es auch Aufstände gegen ihn gegeben, weil die Trennung zwischen Mädchen- und Burschentrakt nicht von allen eingesehen wurde. Mich haben sie, weil ich auch jünger war, als ihren Verbündeten gesehen, wenn es Probleme mit Dr. Mittermayr gegeben hat. Es gab auch eine Protestversammlung im Zusammenhang mit dem Heim. Ich habe versucht, mit Dr. Mittermayr im Gespräch zu bleiben.

**An diesem Ort haben sich auch viele Paare gefunden, weil Mädchen- und Burschentrakt auch zur Heiratsanbahnung geführt haben.**

Ich habe auch viele getraut.

**Das Heim der KHG war für die damalige Zeit sehr gut ausgestattet.**

Das war auch bewusst so, auch mit künstlerischer Gestaltung, etwa der Skulptur im Garten.

**Es gab ein Schwimmbad, eine Sauna, wie in einem Wellness-Studentenheim ...**

Man sollte sich auch daheim fühlen, gerade in diesem Alter.

**Es hat den Keller gegeben, wo viele Feste stattgefunden haben.**

Das war auch Konfliktstoff, weil sich die Nachbarn aufgeregt haben, wenn die Gäste heimgegangen sind. Wir haben versucht, sie zu informieren, weil es nicht hinzukriegen war, dass alle ruhig nach Hause gegangen sind.

**Am Anfang warst du von der Statur auch wesentlich**

### **corpulenter als später ...**

Schmäler bin ich erst geworden durch den Diabetes.

### **Da gibt es eine legendäre Geschichte im Hallenbad ...**

Als ich angefangen habe, ist die Reich Maria, die Sekretärin, immer schwimmen gegangen im Hallenbad. Ich habe mich gefreut, dass ich da ein Schwimmbad habe. Ich war ein Krauler. Einmal waren Freundinnen von Maria in der Früh zum Schwimmen da. Ich bin hineingesprungen und habe Wellen geschlagen. Und da hat eine der Damen gesagt: Der Blade, der hat uns noch gefehlt!

### **Es gab auch Studenten, die evangelisch waren, und trotzdem integriert in der KHG.**

Wir haben nicht getrennt. Manche haben gemeint, sie dürften nicht hinein, wenn sie evangelisch sind.

### **Die Hochschulgemeinde wurde von vielen aus der ÖSU frequentiert, der fortschrittlichen studentischen, eher ÖVP-nahen Gruppe.**

Wir haben immer gesagt, wenn sich jemand engagiert, dann ist das seine Sache. Wir wollten nicht, dass vom Heim gesagt wird, das sind die Schwarzen oder so. Wir haben immer probiert, uns zu öffnen. Da gab es welche wie den Stuhl Karl, der wollte das in ein kommunistisches Studentenheim ummünzen.

### **Hattest du irgendwann das Gefühl, dass der Altersunterschied zwischen dir und den Studenten zu groß wird? Warum hast du aufgehört?**

Das war nicht so, dass ich zu alt gewesen wäre. Ich war etwas müde, mich immer zu wiederholen, wenn wieder Neue eingezogen sind, weiterhin wieder das Gleiche zum Thema zu haben.

### **Was ist für dich die Frucht deiner Zeit in der KHG?**

Etwa, dass man gläubig sein, sich dazu bekennen kann, katholisch zu sein, und das nichts ist, wo man einen Vogel haben muss, sondern etwas ist, dass sich sehen lassen kann und das erlebbar ist. Die KHG ist im Kirchenbereich und darüber hinaus ein solcher Ort geworden, wo das möglich ist. Man hat gespürt,

katholisch ist man nicht durch Enge, sondern durch Weite.

### **Was verstehst du unter Katholischsein?**

„Katholon“ heißt „das Ganze“. Man kann Wissenschaft betreiben, wissenschaftlich denken und fromm sein.

### **Was meist du mit „fromm“?**

Fromm? Umgangssprachlich sagt man, ein Frommer sei ein etwas harmloser Mensch. Das ist nicht die Bedeutung für mich. Fromm umfasst die Verbindung von zeitgemäßem Denken und Handeln und ist zugleich die Verbindung mit dem Ursprung der Kirche und des Christentums, diesem Jesus von Nazareth. Es gab immer etwas Berührungsangst bei Studierenden, zu sagen, ich bin katholisch. Man wollte nicht harmlos sein. Aber zeitgemäß zu denken und zu leben verbunden mit dem Jesus von Nazareth, ist sehr modern.

*Abb. 259 (rechte Seite oben): Ernst Bräuers Vorgänger † HProf. Msgr. Prälat Dr. Wilhelm Zauner (mittig; 1962/66 – 1971) mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer (li.; 1995 – 2017) und Hochschulseelsorger Dr. Markus Schlag-nitweit (1997 – 2018) (re.) anlässlich der 30-Jahr-Feier der KHG am 23. Okt. 1999 (Foto: Archiv KHG)*



*Abb. 260 (unten links): Hochschulseelsorger Ernst Bräuer am 28. Juni 1980 mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der KHG. Hinten links: Hilde*

*Heilmann; vorne rechts: die damalige Sekretärin der Hochschulseelsorge Eva Fellner (Foto: Archiv Eva Fellner)*

*Abb. 261 (unten rechts): Hochschulseelsorger Ernst Bräuer begrüßt die Festgäste anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der KHG am 20. Juni 1980 (Foto: Archiv Söllradl)*





Abb. 262 (oben): Erstsemestrigenberatung im Jazzkeller der KHG um 1980/81. Hochschuleseelsorger Ernst Bräuer im Gespräch mit Studierenden (hier ibs. Anton Hitzl) (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 263 (unten): Bis zu den Umbaumaßnahmen im Jahr 1985 wurde die heutige Kellerbar als Cafeteria genutzt. Aufnahme von etwa 1980/81. Ursprünglich war die Cafeteria zum Stie-

genhaus hin offen. Im Rahmen einer 1. Adaption wurde mit studentischer Hilfe eine Zwischenwand (rechts) eingezogen, die zu einer besseren Temperierung des Raums beitrug (© Foto: Archiv Söllradl)



# Ausbildung fürs Leben in der KHG

Der Informatiker DI Dr. Thomas Würthinger lebte zehn Jahre lang in der Katholischen Hochschulgemeinde Linz

Meine zehn Jahre im KHG-Heim und an der Universität Linz zwischen 2004 und 2014 haben für mich ganz wesentliche Spuren hinterlassen. Während anfänglich das an der Universität vermittelte technische Wissen sehr wichtig erschien, so ist mir erst im Nachhinein die Bedeutung des im KHG-Heim im Rahmen des KHG-Programms und der Gemeinschaft vermittelte Wissen bewusst geworden. In den Nachtgottesdiensten von Robert Kettl (früher Kaspar) sowie in den Unigottesdiensten von Markus Schlagnitweit wurden praxisrelevante und auf die Lebenssituation von uns Studierenden zugeschnittene Inhalte vermittelt. Auch die vielen von der aktiven Studierendengemeinschaft informell organisierten Veranstaltungen und Begegnungen sorgten für einen sozialen Lernprozess.

Die enge Vernetzung und gute Zusammenarbeit zwischen Heimverwaltung und KHG ermöglichten gewinnbringende Synergien. Die Katholische Hochschuljugend war schließlich für mich ein Ort, an dem man Teamarbeit und gesellschaftliches Engagement erlernen konnte. Sowohl in der KHJ Linz als auch dann auf Östereichebene in der KHJÖ. Die Wertschätzung der Natur sowie der Gemeinschaft bei unzähligen Berg- und Wanderwochenenden war eindrucksvoll erlebbar. Das Pflegen internationaler Kontakte sowie die jährlich organisierte Februarexkursion halfen dabei auch einmal über den Tellerrand der unmittelbaren Umgebung hinauszuschauen. Diese Erfahrungen haben mich bereichert und schließlich auch meinen Lebensweg entscheidend geprägt. Sie



*Abb. 264 DI Dr. Thomas Würthinger wohnte zwischen 2004 und 2014 in der Linzer KHG. 2008/09 war er Vorsitzender der KHJ Linz, später KHJÖ-Vorsitzender. Er bekleidete auch die Funktionen des stv. Vorsitzenden, Finanzreferenten und IT-Referenten (© Foto: privat)*

*2004 – 2007: Bachelor- und Masterstudium der Informatik an der JKU Linz  
2006 – 2011: Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der JKU  
2008 – 2010: Tätigkeit u. a. bei Oracle (Sun Microsystems) und Google  
2008 – 2011: Doktoratsstudium der Informatik an der JKU Linz  
Seit 2011 in verschiedenen Funktionen beim Soft- und Hardwarehersteller Oracle  
Seit Dez. 2016: Senior Research Director bei Oracle in Zürich*



sind für mich von unschätzbarem Wert.

Ich bin sehr dankbar für mein Jahrzehnt in der KHG; sowohl für die schöne Zeit als auch für die gute Ausbildung fürs Leben. Und ich wünsche mir, dass noch viele Studierende sich in ähnlicher Weise in der KHG Linz entfalten können.

*DI Dr. Thomas Würthinger,  
Senior Research Direktor  
bei Oracle in Zürich*



*Abb. 266 (oben): KHJÖ-Wallfahrt im Juni 2007: DI Dr. Thomas Würthinger auf dem Weg zum Benediktinerstift Seckau (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 265 (unten): Hochschulseelsorger MMag. Dr. Alfred Habichler (1985 – 1997) mit der Sekretärin der Hochschulseelsorge Eva Fellner in den späten 1980er Jahren (Foto: Archiv Eva Fellner)*



# Das Besondere waren die Menschen

Die Ökonomin Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Ruperta Lichtenecker über die KHG als Haus der Offenheit, der Gemeinschaft und des Vordenkens

Es waren Zufälle, die dazu geführt haben, dass ich im November des Jahres 1983 in der KHG eingezogen bin – in das Heim für Studierende, das direkt an die JKU angrenzt und gleichzeitig mitten im Leben ist. Mit NachbarInnen, die dort seit Jahrzehnten leben, Kindern, die ums Eck in die Schule gehen, und dem Winkler Markt, wo man alles fürs leibliche Wohl findet. Nicht weit entfernt sind der Pleschingersee und die Pferdebahnpromenade – also viel Natur rund um uns – auch das habe ich sehr genossen. Mein Elternhaus liegt gerade einmal eine halbe Stunde entfernt im Mühlviertel, wo ich immer sehr gerne an Wochenenden und in den Ferien gelebt habe. Alles in allem – die perfekte Lage!

Das Besondere für mich waren die Menschen, die in diesem Haus gelebt und gearbeitet haben. Sie sind so selbstverständlich aus Ebensee, Salzburg, Pabneukirchen und Bregenz gekommen, wie aus dem Iran, Zypern, der Türkei oder Südkorea. Diese Vielfalt war für mich wunderbar und bereichernd. Die gemeinsame Küche war in jedem Stockwerk das Zentrum und der Ort der Begegnung – ohne große Terminvereinbarung hat man sich hier mehrmals täglich getroffen. Wenn ich abends von der Uni gekommen bin, waren es köstliche Gerüche, die durch das Stiegenhaus gezogen sind und mich zum Blick in die Küche verführt haben. In Erinnerung bleiben mir die gemeinsamen Essen und die legendären Stockwerksfeste.



Abb. 267 Die Volkswirtin und Grünen-Politikerin Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Ruperta Lichtenecker wohnte und studierte von Herbst 1983 bis Juni 1986 in der KHG Linz (© Foto: privat)

1983 – 1994: Studium der Volkswirtschaftslehre und anschließendes Doktoratsstudium an der JKU Linz  
1991 – 1995: Ökonomin und Wissenschaftlerin u. a. für das WIFO und an der Johannes Kepler Universität Linz  
Seit 1993: Universitätslektorin für Volkswirtschaftslehre an der JKU  
2002 – 2006: Univ.-Ass. für VWL/JKU  
2003 – 2006: Mitglied im Bundesrat  
2006 – 2017: Abgeordnete zum Nationalrat (jeweils: Die Grünen)  
Seit 2018: Büroleiterin im Umwelt- und Integrationsressort von LR R. Anschober

Es ist für mich ein großer Gewinn, dass ich vor 36 Jahren im Herzen Oberösterreichs so viele großartige Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, mit unterschiedlichen Sprachen, Lebensweisen und Kochkünsten kennen lernen und auch von ihnen lernen durfte. Dafür bin ich sehr dankbar!

Auch die Vielfalt der Studienrichtungen, die in unserem Stockwerk vertreten waren, wie die Welt der Technischen Mathematik, der Physik, der Informatik, der Juristerei wie auch die der Soziologie, waren für mich anregend und spannend. Die Gemeinschaft war in der KHG besonders wichtig. Hätte ich nicht einen so zuverlässigen Studienkollegen gehabt, der pünktlich an meine Tür geklopft und mich abgeholt hat, wäre die eine oder andere

Vorlesung wohl ohne meine Anwesenheit über die Bühne gegangen. Danke Rudi. :-)

Da es sehr unterschiedliche Einladungen und Angebote zum Mitmachen im Haus gab, war für jede und jeden etwas Spannendes dabei. Für mich war es der Entwicklungspolitische Arbeitskreis – ein Raum zum Nachdenken, zur Diskussion und zum Entwickeln von Ideen wie wir denn gemeinsam die Welt retten. Im Zentrum der Diskurse waren Wertehaltungen, Grundsätze und Ideen, die mich seit meiner frühen Kindheit begleiten, bewegen und tragen – wie die Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit, Selbstbestimmtheit, Unabhängigkeit, die Verantwortung für ein gutes gemeinsames Miteinander und die nachhaltige Gestaltung der Zukunft.

Die KHG war und ist ein einladendes Haus, in dem sich BewohnerInnen und BesucherInnen willkommen und recht schnell wohl fühlen. Dafür haben die engagierten Heimleitungen und MitarbeiterInnen das Fundament gelegt und konsequent daran gearbeitet.

Viele BewohnerInnen, BesucherInnen und MitarbeiterInnen der KHG treffe ich in unterschiedlichen Zusammenhängen immer wieder. Dann ist es eine Freude, sich gemeinsam zu erinnern und sich auszutauschen. Wenn ich in der Gegend bin, komme ich heute noch gerne in der KHG vorbei – auf ein Essen in der Mensa, ein gutes Gespräch oder einen Besuch im Garten.

Liebe KHG, alles Gute für das weitere Sein und Wirken!

*Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Ruperta Lichtenecker,  
Büroleiterin im Umwelt- und Integrationsressort von LR Rudi Anschober*

# Erinnerungen eines ehemaligen Mitarbeiters

Der Linzer Domkapellmeister Mag. Josef Habringer war von 1978 bis 1992 Pastoralassistent an der KHG Linz

Nach Abschluss meines Theologiestudiums im Jänner 1978 in Salzburg und nach Ableistung des Zivildienstes in der Landesnervenklinik Salzburg habe ich am 1. Oktober 1978 meinen Dienst als Pastoralassistent in der KHG Linz (Halbanstellung) angetreten und diesen 14 Jahre lang bis 1992 ausgeübt. Wesentlich für mich war, dass ich in dieser Zeit im Haus der KHG in der Mengerstraße 23 gewohnt habe. Mein unmittelbarer Dienstvorgesetzter war Hochschulseelsorger Ernst Bräuer, dem ich sehr viel verdanke (später † Alfred Habichler), die Heimleitung lag in den Händen von Leo Söllradl (später Meinrad Schneckleithner).

Die Einrichtung der Katholischen Hochschulgemeinde war und ist der Versuch, als Kirche im Bereich der Universität präsent zu sein.

Das räumliche Gemeindezentrum umfasste zum Zeitpunkt meines Dienstantrittes: Kapelle, Mensa, Büro- und Besprechungsräume, Saal, Cafeteria, Musikraum (Jazzkeller), Bibliothek, Lese-raum (mit Tageszeitungen), Hallenbad und Sauna. Das Hallenbad wurde schon bald aus finanziellen Gründen geschlossen und in einen Veranstaltungsraum umgestaltet.

Dem Gemeindezentrum angeschlossen war ein Studentenwohnheim mit ca. 100 Heimplätzen in 2 getrennten Blöcken (Burschentrakt, Mädchentrakt)

## **Studentenwohnheim – Beheimatung am Studienort**

Als Mitbewohner im Studentenheim habe ich erfahren, dass die KHG für viele Studierende nicht zuletzt auf Grund der überschaubaren



Abb. 268 Mag. Josef Habringer, ehemaliger Seelsorger und Chorleiter an der KHG (© Foto: privat)

*Studium der Theologie in Linz und Salzburg, musikalische Ausbildung am Mozarteum Salzburg, am Brucknerkonservatorium Linz sowie an der Musikhochschule Wien  
1978 – 1992: Pastoralassistent an der KHG Linz sowie Referent für Laientheologen; Leiter des „Chores der KHG“ (heute: „Collegium Vocale Linz“)  
Ab 1989: Referent im Kirchenmusikreferat der Diözese Linz  
1992 – 2014: Lehrtätigkeit am Diözesankonservatorium (Chorleitung, Liturgik)  
2001 – 2014: Leiter Kirchenmusikreferat  
Seit 2006: Linzer Domkapellmeister; gefragter Kursleiter und Referent, Mitglied mehrerer überdiözesaner Gremien*

Größe des Heims zur Heimat geworden ist, weit hinausgehend über eine bloße Wohnmöglichkeit in der Nähe der Uni. Das gemeinsame Wohnen, Kochen (in den Stockwerksküchen), Essen, Studieren, Diskutieren, Tarockieren und nicht zuletzt ausgiebig Feiern (die Stockwerksfeste sind mir auf Grund des Lärmpegels bis heute in lebendiger Erinnerung und haben es mir nicht immer ganz leicht gemacht, meiner zweiten Berufstätigkeit als Lehrer am BORG Lentia halbwegs ausgeschlafen nachzukommen) haben ein intensives und nachhaltiges Studentenleben ermöglicht.

Der Waldläuferclub, kurz WC genannt, hat mit seinen sportlichen Angeboten wertvolle Möglichkeiten der körperlichen Betätigung geboten, und ich war selbst mit vollem Einsatz (bis hin zum Oberarmbruch) in die Fußballmannschaft des WC integriert.

Europacup- und Fußballländerspiele wurden von einigen Studierenden, ausgestattet mit einer Kiste Bier, regelmäßig bei mir in der Wohnung im Fernsehen verfolgt.

Nicht wenige Freund- und Partnerschaften sind in dieser Zeit in der KHG entstanden und bestehen z. T. noch heute.

### **Gemeindezentrum – Liturgie und spirituelle Angebote**

Zwei Mal wöchentlich haben wir in der Kapelle Eucharistie gefeiert, Mittwoch und Sonntag jeweils am Abend. Die Sonntagsgemeinde war bunt zusammengewürfelt aus Studierenden, HeimbewohnerInnen und Nachbarn aus der Umgebung, inklusive eines älteren Herren, der regelmäßig sanft entschlummert den GD mit uns verbracht hat. Die Messe am Mittwoch war eine reine Studentmesse, die einmal im Monat unter ein bestimmtes Thema gestellt war und häufig – es war die Zeit kurz nach dem II. Vat. Konzil – experimentierfreudig und unter dem Motto „Aktivierung aller Beteiligten“ durchgesetzt war mit allen möglichen und unmöglichen Aktionen und Kommunikationsformen.

Noch heute denke ich dankbar an die hervorragenden Predigten meines Chefs Ernst Bräuer, der es meisterlich verstand, theologische

Inhalte in unsere Zeit zu übersetzen. Die Predigten seines Nachfolgers Alfred Habichler sind mir auch ob ihrer Qualität, aber auch wegen ihrer (Über-)länge nach wie vor in Erinnerung und einmal hätte er bald aus seiner eigenen Predigt nicht mehr herausgefunden. Nach 45 Minuten ist es dann abrupt doch geglückt.

Meine Aufgabe bei den Gottesdiensten war neben der Beteiligung an der Vorbereitung die musikalische Gestaltung und Führung des Gesangs, anfänglich begleitet mit der Gitarre, später mit dem Klavier, das dort in der Kapelle zur Verfügung stand. Die Berufsbezeichnung Pastoralassistent war damals noch nicht so gebräuchlich und geläufig, sodass bald in der Umgebung das Gerücht umging, dass nun in der KHG ein musikalischer Hausmeister tätig sei.

Dienstag früh war Laudes, traditionelles Morgenlob, und am Donnerstag früh Morgenmeditation. Beide Veranstaltungen waren wegen des Zeitpunkts so früh am Morgen wenig studentenfreundlich und daher nicht allzu zahlreich besucht, haben aber die Jahre hindurch regelmäßig stattgefunden.



Abb. 269 (oben): Sondersendung von „Christ in der Zeit“ aus den „Heiligen Hallen der KHG“ mit PAss. Mag. Josef Habringer. Den feierlichen Anlass bildete das 10-jährige Dienstjubiläum des

„hochwürdigen Herrn Hochschulelers“ Ernst Bräuer 1981. Ein Kübel „Perisilium Sanctum“ mit „Bio-Spiritus“ sollte dem Jubilar blühend weiße Lebensfülle schenken (© Foto: Archiv Söllradl)

Abb. 270 (unten): Einen Fernsehraum gibt es bis heute im EG. Das Interieur und die technische Ausrüstung wurden seit untiger Aufnahme um 1980 natürlich erneuert (© Foto: Archiv Söllradl)





Abb. 271 (oben): Garten der KHG mit Blick auf den Bauteil 4 um etwa 1990. Rechts die 1969 gefertigte und im Garten der Hochschulgemeinde aufgestellte

Sitzplastik von Gerhard Knogler, Tom Geever und Peter Pöschmann (vgl. dazu die Seite 16ff) (Foto: Archiv Stefan Ortner)

Abb. 272 (unten): Grillerei im Rahmen des KHG-Sommerfests am 16. Juni 2005 (Foto: Archiv Stefan Ortner)



## **Gemeindezentrum – Katholische Hochschuljugend**

Den Kern der Gemeindearbeit bildeten zusammen mit den hauptamtlich Angestellten die Mitglieder der Katholischen Hochschuljugend, Studierende, die ehrenamtlich die Belange und Aktivitäten der KHG mitgeplant und mitgetragen haben.

Hier habe ich über die Jahre eine Vielzahl von jungen, engagierten, interessanten Menschen kennengelernt, die neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit bestimmten Lebens- und Glaubens Themen auch Erfahrung sammeln konnten in der Teamarbeit, Vorbereitung, Planung und Durchführung von Veranstaltungen, Leitung von Sitzungen, Diskussionsrunden und Gruppen.

Die sog. Glaubenswochenenden (Hinteranger, Königswiesen, Tragwein, Gmunden, Theresienthal, Windischgarsten), an denen wir einige Tage zusammen mit Diskutieren, Singen, Essen und Trinken, Wandern und Feiern verbrachten, boten nicht nur spirituelle Impulse für die einzelnen, sondern haben auch dazu beigetragen,

dass wir uns als Gemeinschaft erlebt haben, die unterwegs ist, einander im Bemühen, christlichen Glauben zu leben, zu unterstützen. Kritisch denken, glauben und die Kirche mitgestalten, das war das Anliegen der Katholischen Hochschuljugend.

Die jährliche Schiwoche in den Semesterferien führte uns jahrelang nach Großarl, (Unterbringung bei Frau Promegger inmitten von Gartenzweigen, die den Winter über in den Gästezimmern hausten), später nach Zauchensee, Obertauern und Schladming-Reiteralp. Die Unterbringung in Mehrbettzimmern ermöglichte ungeahnte Dimensionen der ausgiebigen Kommunikation und war dem Schlaf weniger förderlich. Einmal haben wir aus dem Kühlraum eines Gasthauses einen Sauschädl gestohlen (eine erlaubte Tradition) und diesen einer Teilnehmerin der Schiwoche ordentlich aufgemascherlt ins Bett gelegt. Teilnehmerin und Sauschädl sind nach der Schiwoche wohlbehalten in der KHG gelandet, und der Schädl wurde in der Mensa gekocht und dann feierlich verspeist. Neben den wunderbaren

Schitagern sind mir die „Bunten Abende“ zum Abschluss der Schiwoche in bleibender Erinnerung.

## **Gemeindezentrum – intellektuelle Auseinandersetzung**

Die Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitisch relevanten Themen war in der KHG der Schwerpunkt der Vorträge und Arbeitskreise.

Ich habe in dieser Zeit eine Vielzahl prominenter Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur und Kirche erlebt und persönlich kennengelernt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien hier einige genannt: Prof. Karl Rahner, Dr. Eugen Biser, Dr. Eugen Drewermann, Dr. Erhard Busek, Dr. Paul Zulehner, Dr. Günther Nenning, Adolf Holl, Dr. Erika Weinzierl, Dr. Erwin Ringel, Prof. Roland Girtler, Prof. Herbert Pietschmann, Kardinal Dr. Franz König, Dr. Gottfried Bachl, Alois Brandstetter, Prof. Gertrud Fussenegger ...

Arbeitskreise gab es u. a. zu den Themen Zivildienst, Umweltschutz, Entwicklungspolitik, Friede, Solidarität, Bibellesung, Literatur ...



## **Gemeindezentrum – kulturelle Aktivitäten, Chor**

Eine meiner Hauptaufgaben in der Gemeinde war die Musik, im Gottesdienst, bei Feiern, bei unseren Wochenendveranstaltungen und im geselligen Kreis. Ich habe mit einer kleinen Gruppe von 8 Leuten begonnen, regelmäßig zu singen und zu proben. Die Zahl der Sängerinnen und Sänger ist erfreulicherweise schnell angestiegen, und so war der KHG-Chor begründet, den ich bis zu meinem Ausscheiden aus der KHG 1992 unter diesem Namen geleitet habe, und der – darauf bin ich einigermaßen stolz – bis heute als Collegium Vocale Linz (mit ca. 70 Mitgliedern) weiterbesteht. Aus diesem Chor bildete sich dann auch ein Männerquartett mit dem klingenden Namen „Audio Quattro“, das später durch die Hinzunahme von 2 Frauen zum Vokalensemble „Voices“ wurde. Auch dieses Ensemble besteht trotz einiger Umbesetzungen nach wie vor.

Schon bald beschränkten sich die Auftritte des Chors nicht nur auf die KHG selbst. Gottesdienstgestaltungen und die musikalische Bereicherung von Festen und

Feiern in Linz und darüber hinaus waren nicht selten. Höhepunkte des Chorschaffens waren sicher die Konzerte im Brucknerhaus.

Ich verdanke nicht zuletzt dem Chor und den musikalischen Aktivitäten, die ich in der KHG setzen durfte, meine spätere Einwanderung in das Kirchenmusikreferat der Diözese Linz, die Beauftragung zur Lehrtätigkeit am Diözesankonservatorium und an der damaligen Pädagogischen Akademie der Diözese Linz und die Bestellung zum Domkapellmeister im Jahr 2006.

Legendär waren zu dieser Zeit unsere Hausmusikabende, die unregelmäßig stattfanden, und wo so manche bisher unerkannte Talente sensationell ins Rampenlicht traten (und auch ebenso schnell wieder verschwanden).

Mit dem neuen Raum, der nach dem Umbau des Hallenbades entstand, gab es eine ideale Location für Ausstellungen, die dann auch regelmäßig organisiert wurden. Kurator dieser Ausstellungen war Otto Hofecker, später Heimleiter Meinrad Schneckenleithner. Die Vernissagen

wurden zumeist musikalisch vom KHG-Chor gestaltet.

Ich gratuliere der KHG zum 50-Jahr-Jubiläum. 14 Jahre davon habe ich dort verbracht und mitgelebt. Arbeit, Sport, Musik, Diskutieren, Feiern und Spielen haben diese Zeit geprägt, aber das Wichtigste dabei waren die unzähligen Begegnungen mit jungen Menschen während der Zeit ihres Studiums und der Versuch, mit ihnen ein Stück des Weges zu gehen und ihnen während der Zeit des Studiums Beheimatung zu bieten.

Ich danke allen, mit denen ich in diesen Jahren zusammenarbeiten durfte, den Studierenden, den Seelsorgern, Heimleitern, Portieren, dem Küchenpersonal, den Reinigungskräften und nicht zuletzt den Sekretärinnen von denen ich stellvertretend für alle Eva Fellner nennen möchte. Ich war in diesen 14 Jahren in der KHG ganz zu Hause und habe unmittelbar nach dem Studium dort viel gelernt und vor allem viele bereichernde Erfahrungen gemacht und Freunde kennengelernt. Dankbar ...

*Mag. Josef Habringer,  
Linzer Domkapellmeister*



*Abb. 273 (oben): Fasching in der KHG:  
Hausmeister † Walter Schöndorfer (li.)  
mit KHG-Pastoralassistent Josef  
„Choosy“ Habringer. Foto um 1979  
(Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 274 (unten): Schallplattenspieler,  
Schreibmaschine, Schwenkarm-Schreib-  
tischlampe – typische Einrichtungsge-  
genstände eines Heimzimmers um 1985  
(Foto: Archiv KHG)*





Abb. 275 (oben): KHG-Heimleiter Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner und Pastoralassistent Mag. Josef „Choosy“ Habringer performen den legendären

„KHG-Priest-Blues“. Abschiedsfeier von Eva Fellner, Sekretärin der Hochschulseelsorge, im Dez. 1989 (© Foto: Archiv Karl Artmann)

Abb. 276 (unten): Vor 30 Jahren: Der Festakt anlässlich 20 Jahre KHG am 14. März '90 wird vom KHG-Chor unter der Leitung von Pass. J. Habringer (Klavier) umrahmt (© Foto: Archiv Karl Artmann)





Abb. 277 (oben): Die Bandformation „β-Version“ wurde 1991 in der KHG gegründet. 1. Reihe v.l.: Helmut Pramhas (Saxophon), Wolfgang Maresch (Gitarre, Gesang), Karl „Charly“

Artmann (Bass); 2. Reihe v.l.: Gottfried „Gogo“ Wögerbauer (Schlagzeug, Gesang), Stefan Ratschan (Keyboard) und Rainer Fellmayr (Gitarre, Gesang) (© Foto: Archiv Karl Artmann)

Abb. 278 (unten): Kellersaal-Auftritt von „β-Version“ am KHG-Gschnas 1994. Das Abschlusskonzert der Band fand 1998 ebenfalls in der KHG statt (© Foto: Archiv Karl Artmann)





Abb. 279 (oben): „Wie im alten Rom ...“ – Beim Gschnas 1993 lieferten „ß-Version“ die Musik; v.l.: K. Artmann, W. Maresch, R. Fellmayr, H. Pramhas sowie G. Wögerbauer (drums). Im Laufe der

Jahre wechselte die Zusammensetzung: Rainer Lanzerstorfer, „MC Clay“ Utuje, Hubert Kaluppa, Markus Schneeberger und Thomas Prüwasser ergänzten die Band (© Foto: Archiv Karl Artmann)

Abb. 280 (unten): Musik als ständiger Begleiter: Treffen des Arbeitskreises „Auslandskontakte“ mit Budweiser Studierenden im Herbst 1992 in Pěkná (CZ) (© Foto: Archiv Karl Artmann)





Abb. 281 (oben): Freizeitwochenende der KHJ im Juni 1993 auf der Braunauer Hütte bei St. Gilgen. Jahrelang ließ man das Sommersemester auf der Alm ausklingen, bis ein unerlaubtes Lagerfeuer

dieser Tradition ein jähes Ende bereitete. Im Bild vorne: Hausmeister Stefan Ortner; links dahinter: die spätere OÖ. Landesrätin Mag.° Doris Hummer (© Foto: Archiv Karl Artmann)

Abb. 282 (unten): KHG-Gschnas „Echte Helden“ im Jän. 1990: Revolverhelden, Sheriffs und diverse Barkeeper sorgten im KHG-Saloon für gute Stimmung (Foto: Archiv Andrea Wesenauer)





---

# Die KHG: 50 Jahre nach ihrer Gründung

---

*KHG-HEIMLEITER ING. MAG. RAINER BURGSTALLER  
HEIMSPRECHERIN KAROLINE PÖSSL  
KHJ-VORSITZENDE MARTINA WÖGERBAUER  
DAS TEAM DER KHG LINZ IM JAHR 2019  
KHG-ANSICHTEN EINST UND JETZT*





Abb. 285 (oben): Der Eingangsbereich des „Franz Jägerstätter-Heims“ Ende Aug. 2018 (© Foto: Archiv KHG)

Abb. 283 (unten links): Die Bibliothek der KHG dient seit vielen Jahren den Studierenden als Rückzugs-, Lern- und Leseort. Aufnahme von 2011 (© Foto: Archiv KHG)

Abb. 284 (unten rechts): Eine Broschüre bewirbt die Wohnangebote der künftig drei Studierendenheime der KHG: „Franz Jägerstätter-Heim“, „Petrinum“ und „Salesianum“ (© Foto: Archiv KHG)



# Katholische Studierendenheime der Diözese Linz

## Der Wirtschaftliche Leiter der KHG Ing. Mag. Rainer Burgstaller über zeitgemäßes und attraktives Wohnen im Studierendenheim

Lange Wartezeiten auf einen Heimplatz im Studierendenheim gehören der Vergangenheit an. Setzt man sich mit den Zahlen der Studierendensozialerhebung ([www.sozialerhebung.at](http://www.sozialerhebung.at)) etwas genauer auseinander, wird das Bild über die Zukunft der Studierendenheime in Österreich schon etwas klarer. Waren noch im Jahr 1980 25% der Studierenden in einem Wohnheim untergebracht, sind es heute nur mehr 9% im Österreichvergleich. Wir in Oberösterreich – und damit vorwiegend in Linz – schneiden mit ca. 11-13% noch etwas besser ab. Jedoch mit fallender Tendenz. Umso wichtiger ist es, die Vorteile des Wohnens zu vermarkten und die BewohnerInnen von morgen früh auf sich aufmerksam zu machen.

### Mehr als nur ein Dach über dem Kopf

In unseren Studierendenheimen treffen sich junge Menschen in vergleichbaren Lebenssituationen zu größeren Gemeinschaften, keiner ist allein und findet eine Heimat auf Zeit.

Mit Gleichgesinnten derselben Studienrichtungen pflegen sie einen regen Austausch, knüpfen oft lebenslange Kontakte und erhalten nützliche Informationen. Das erleichtert gerade am Studienanfang den Einstieg, aber auch den weiteren Verlauf des Studiums. Zusätzlich organisieren wir in unseren Häusern sogenannte „Bud-dies“ (erfahrene und engagierte BewohnerInnen), die beim Ankommen ins Wohnheim Kontaktperson sind, aber auch Tipps und Tricks für



*Abb. 286 Ing. Mag. Rainer Burgstaller ist seit Sept. 2013 in der Nachfolge von Mag. Dr. Meinrad Schneckenleithner Wirtschaftlicher Leiter der KHG. Rainer Burgstaller war als Student selbst Bewohner des Hauses in der Mengerstraße. Vgl. dazu Seite 197 (Foto: Archiv KHG)*

*1996 – 2000: Konstrukteur beim Landmaschinenhersteller Pöttinger, Grieskirchen  
2000 – 2005: Studium der Sozialwirtschaft an der JKU Linz  
2005 – 2006: freier Mitarbeiter VHS Linz, Alphabetisierung  
2007 – 2013: Projektmanager im Mechatronik-Cluster OÖ, Linz  
Seit 1. Sept. 2013: Wirtschaftlicher Leiter der KHG Linz*

einen erfolgreichen Unistart geben können.

Unsere Studierendenheime haben vielfältige Räume und kommunikative Einrichtungen, um stetig die Gemeinschaft und das Zusammenleben zu fördern. Keiner ist alleine und doch ist auch eine Rückzugsmöglichkeit gegeben und niemand wird zu etwas gezwungen, was er oder sie nicht will.

Dadurch findet man viele Wege mit den Mitmenschen in Kontakt zu kommen. In den Studierendenheimen gibt es größtenteils Gemeinschaftsküchen in den Stockwerken, Zeitungs- und Fernsehräume, Sport- bzw. Erholungsräume, Musikzimmer, eine Heimbar sowie Gärten und Terrassen.

Auch unsere Studierendenheime prägen eine bestimmte Wohnkultur. Dazu zählt u. a. die Erbringung von Reinigungsleistungen wie das Putzen der Nassräume, der Gemeinschaftsküchen, der öffentlichen Flächen und Räume, teilweise auch der Zimmer usw. Diese Reinigungsleistungen sind im monatlichen Heimpreis inbegriffen und bewirken eine gepflegte Atmosphäre der Wohnumgebung.

### **„Plug and Play“ des Wohnens**

Die Heimplätze sind komplett eingerichtet und ersparen somit kurzfristige Aufwendungen für die Möblierung eines Zimmers oder einer Wohnung. Waschmaschinen und Trockenräume sind ebenfalls überall vorhanden. Viele Instandhaltungsarbeiten werden von hauseigenem Personal erbracht. Im Vergleich zu Wohngemeinschaften stellt sich auch nicht das Problem von Haupt- und Untervermietung und von Nachmietern. Die Zimmervergabe ist provisionsfrei. Hier versuchen wir immer eine gemeinsame Lösung für beide Seiten zu finden.

Unsere Studierendenheime verfügen über eine vollständige Ausstattung. So bieten sie in der Regel kostenlosen Zugang zum Internet. Es müssen keine separaten Strom- oder Fernwärmeverträge abgeschlossen werden.

### **Arbeitsplatz Kirche**

Seit 1. September 2013 darf ich als wirtschaftlicher Leiter über den Studierendenheimbetrieb der KHG wachen und bin somit kirchlicher Mitarbeiter in der Diözese Linz. Als ehemaliger Bewoh-

ner im ursprünglichen KHG-Heim in der Mengerstraße (Zimmer 311, 210 und 213 in 2 Semestern) :-), als Gemeinderatsmitglied von 2001 bis 2004, Kellerbarwirt, KHG-Festorganisator, usw. war mir die Besonderheit der KHG in all ihren Ausprägungen bestens bekannt. Umso größer ist die Herausforderung, den Bogen zwischen Traditionen und notwendigen Veränderungen, wirtschaftlichen Grundprinzipien und leistbarem Wohnen bzw. Gemeinnützigkeit zu spannen. Gemeinsam mit der Unterstützung der Diözese Linz können wir uns diesen Aufgaben stellen und die Zukunft der Studierendenheime gewährleisten.

Die Grundlage für die KHG Linz bildete in den letzten 50 Jahren der Bekanntheitsgrad und die Position der KHG Linz als Seelsorgezentrum für Studierende an der JKU, die Verpflegung durch die KHG-Mensa und nicht zuletzt der gute Ruf rund um das Leben im Studierendenheim, wie Hausgemeinschaft, KHG-Kellerbar, KHG-Feste, etc. Die KHG wurde daher wesentlich vom Standort und ihrem Wirken in der Mengerstraße 23 geprägt!



*Abb. 287 (oben): Zimmer im Franz Jägerstätter-Heim in der Mengerstraße 23 (© Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 288 (unten): Der mit Tafel, Pinnwand, Beamer, Projektor und Internet voll ausgestattete 145m<sup>2</sup> große Vortragssaal KHG1 im Keller des Hauses*

*bietet Platz für 60 Personen und wird immer wieder auch für Uni-Veranstaltungen oder Vorträge genutzt (Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 289 (oben): Obstbäume zieren den Garten des Internationalen Studierendenheims Petrinum in der Petrinumstraße 12 am Fuße des Pöstlingbergs (Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 290 (unten): Haus 7 des Petrinums aus südwestlicher Richtung. Bis 2017 wirkten KHG-Pastoralassistenten auch am Standort Petrinum (Foto: KHG-Fotowettbewerb 2016, Hassan Farahani)*



Heute ist neben dem Seelsorge-/Gemeindezentrum der Wirtschaftsbetrieb auf drei Wohnheime mit insgesamt 287 Heimplätzen angewachsen sowie die Mensa zu einem öffentlichen gewerberechtigten Gemeinschaftsverpflegungsbetrieb mit dem Fokus „Gesunde Küche“ mit bis zu 400 Menüs am Tag ausgebaut.

### **Wohnheim für Studierende Franz Jägerstätter (ursprüngliches KHG-Heim)**

2009 in Wohnheim für Studierende Franz Jägerstätter umbenannt, stehen im Jägerstätter-Heim aktuell 140 Wohnplätze zur Verfügung. An der Struktur der Stockwerke hat sich wenig verändert. Den Varianten Doppel- und Einzelzimmer, mit Dusche und WC in Gemeinschaftsnutzung, stehen wenige Komfortzimmer gegenüber. Das ist zwar kein zeitgemäßer Standard mehr, aber die Prämisse des leistbaren Wohnens ist auch nach fünfzig Jahren die herausfordernde Grundlage für viele Studierende. Der Bedarf an Dienstwohnungen wurde über die Jahre weniger. Die freien Räume konnten daher nach und nach in Wohnräume für Studierende umgewandelt werden. Die fünfte

Variante im Haus: die WG – Wohngemeinschaft – ist äußerst begehrt, bietet sie doch beide Vorteile des Wohnens – Studierendenheim und WG.

Die wesentlichsten Bauprojekte der letzten Jahre waren:

2014: thermische Außen-sanierung mit Außengestaltung; 2016: Kellersanierung mit Heizung, Lüftung und Kanalerneuerung; ebenfalls 2016: WG-Sanierung und Gästezimmer im 5. Stock (BT2); 2017: Generalsanierung der Mensa, Galerie, neuer Fitnessraum; 2018: Bürosanierung Verwaltung, Foyer, Saunakerneuerung

### **Wohnheim Internationales Studierendenheim Petrinum**

Am Standort Petrinum befinden sich 81 Wohnplätze. Vom ehemaligen Internat ist nicht mehr viel wahrnehmbar. Drei Musikprobenräume, ein Fitnessraum, Lernräume, eine gemütliche Heimbar bis hin zum Garten mit der Möglichkeit für Gemüseanbau und Früchte von den Obstbäumen spiegeln den Zeitgeist des attraktiven Studierendenheimes wider. Die Zimmereinteilung wurde in Wohngruppen und Wohngemeinschaften

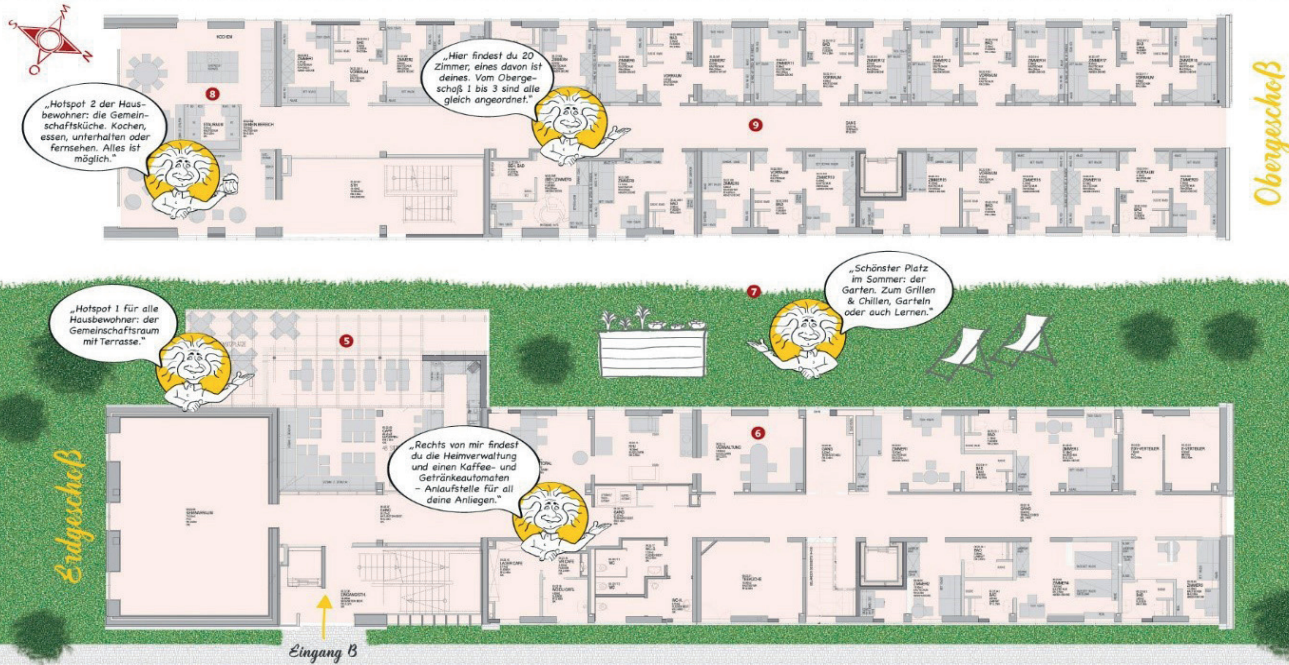
von 2 bis 5 Personen vorgenommen. Aufgeteilt auf zwei Häuser in beehrter Linzer Wohnlage ergeben sich auch hier sehr private und komfortable Unterkünfte.

Die wesentlichen Phasen: Ab 2003: Probebetrieb als Studentenheim; 2008 – 2009: Sanierung Haus 8; Eröffnung Haus 8 am 1. Okt. 2009; Entscheidung, Haus 7 für Studentenheimbetrieb zu sanieren; 2012: Eröffnung von Haus 7

### **Wohnheim Salesianum**

Seit 2015 fanden Planungs- und Konzeptionsarbeiten zur Übernahme des Studierendenheims Salesianum statt. Beginnend mit Juli 2018 wurde das Haus Salesianum generalsaniert. Auch die Übernahme durch unseren Heimbetrieb wurde zu diesem Datum festgelegt. Der Wiederbezug ist mit Mitte September 2019 getaktet. Damit stehen 65 Studierenden in direkter Verbindung zur PHDL modernste Unterkünfte zur Verfügung.

Die wesentlichen Phasen: 2015: Entscheidung zur Sanierung und Übergabe an die KHG; Juli 2018 – August 2019: Generalsanierung; 1. Okt. 2019: Eröffnung



- 5 Sales-Bar + Terrasse / common area**  
Zusammensetzen, plaudern, Zeit gemeinsam genießen – auf rund 50 Sitzplätzen innen und 20 draußen.
- 6 Anlaufstellen / your contact points**  
Pastorale Hochschulbehörde, Verwaltung & Organisation sowie Iath, Hochschuljugend, Offenzellen werden vor der Eröffnung auf [www.khg-linz.at](http://www.khg-linz.at) bekanntgegeben.
- 7 Garten / garden**  
Lass die Seele baumeln – es erwartet dich Liegestühle, ein Grill, Hochbeete zum Garten, eine Wäschespüle, Tische & Bänke, ein Trichtertisch und viel grüne Wiese, falls du sportlich möchtest.
- 8 Gemeinschaftsküche / floor kitchen**  
Gemütliches Zusammensitzen in der umfangreich ausgestatteten Küche mit Kaffeebank, Teekühlfächer, Trockenlager, Sitzgelegenheit und Fernseher.
- 9 Zimmer / rooms**  
Insgesamt 54 Studentenzimmer im Obergeschoss 1 bis 3. Alle ausgestattet mit Bett (mit Leselampe), Schreibtisch, Stuhl, Stauraum, Whiteboards, Fernsehanschluss, WLAN und LAN. Erweiterte LWISZ-Pakete auf Eigenregie möglich. 11 weitere Zimmer unterschiedlicher Größen und Aufteilungen sind auf alle Geschosse verteilt.

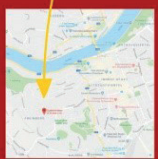
Abb. 291 (oben) sowie Abb. 292 (unten): Infoplan zur Bewerbung des neuen KHG-Wohnheims „Salesianum“ bei den Studierenden der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz (PHDL). Seit Sept. 2018 ist die KHG auch von pastoraler Seite an der Pädagogischen Hochschule vertreten (Quelle: Archiv KHG).



# Das Haus SALESIANUM

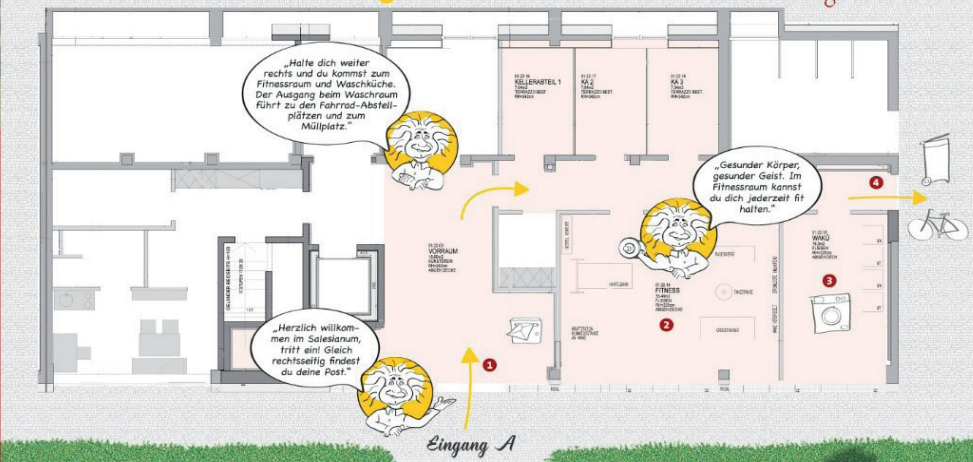
„Folge mir, ich führe dich gerne durchs neue Wohnheim.“

Das Studierendenheim Salesianum findest du hinter der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz, am beliebten Freinbergs, einem Erholungsgebiet mitten in Linz. Nach der Komplettrenovierung 2018/19 sind die 65 Zimmer in verschiedenen Größen, Aufteilungen und Anordnungen, für rund 65 Studierenden ein moderner Wohn- und Lebensmittelpunkt während ihres Studiums.



**KHG**  
Katholische Hochschulgemeinschaft  
KHG – Katholische Hochschulgemeinschaft  
Mergensstraße 23, 3040 Linz  
[khg-beta@dioces-linz.at](mailto:khg-beta@dioces-linz.at)  
+43 732 244 011

# Untergeschoß



- 1 Haupteingang / main entrance**  
Tritt ein und nimm gleich deine Post mit. Übrigens: Vom Haupteingang bis zur nächsten Bushaltestelle geht es in ca. 6 Minuten, bis in die Innenstadt 15 Minuten.
- 2 Fitnessraum / fitness room (Gym)**  
Im Untergeschoß steht dir ein Fitnessraum mit modernen Geräten zur freien Verfügung. Da hast du viel Platz zum Auspowern und den Kopf frei machen.
- 3 Waschküche / laundry**  
Zur Verfügung stehen dir 2 Waschmaschinen und 2 Trockner.
- 4 Müllplatz / waste space**  
**Fahrrad-Abstellplatz / bicycle parking**  
Direkter schneller Zugang zum Müllplatz (Mülltrennung beachten!) und zum Abstellplatz für dein Fahrrad.



## Mensabetrieb – Gesunde Küche und regionale Verantwortung als Grundlage unseres Schaffens

Mit 2. Oktober 2017 sind wir nach einer umfassenden Küchensanierung wieder in Betrieb gegangen.

Wir unterzogen unsere Mensa einer saftigen Frischzellenkur und führten im Sommer 2017 die höchstnotwendige Generalsanierung durch. Da wir schon an der Arbeit waren, wurden auch der Speisesaal (neue Schallschutzdecke, Beleuchtung, Lüftung), die Galerie bzw. unsere kleine Cafeteria modernisiert sowie die angrenzende Toilettengruppe im Foyer erneuert – um einige Umbauabschnitte zu nennen. Mit modernsten Geräten ausgestattet erfüllen wir alle Bedingungen, um für bis zu 400 Gäste aufkochen zu können.

### Gesunde Küche

Am 1. Juli 2016 wurde im Rahmen eines feierlichen Festaktes unserer Küche die Auszeichnung „Gesunde Küche“ des Landes OÖ durch

Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer persönlich übergeben. Die Mühen haben sich also gelohnt und zu Recht trägt die KHG Mensa mit Stolz diese Auszeichnung. Der größte Mehrwert liegt aber in der symbolhaften Sichtbarkeit unserer Kochweise gegenüber den Mensagästen. Die Küchenleiterin Agnes Pichler freut sich mit ihrem Team über diese wertschätzende Anerkennung und bemüht sich stets um Einhaltung der Richtlinien.

### „Gut zu wissen, wo unser Essen herkommt“

Im Jahr 2019 werden wir mit einem neuen Projekt die Initiative „Gut zu wissen, wo unser Essen herkommt“ der Landwirtschaftskammer Österreich unterstützen.

Der größte Teil der Bevölkerung in Österreich isst außer Haus – im Kindergarten, in der Mensa, in der Kantine oder über Catering etc. Meis-

tens ist dabei schwer bis gar nicht erkennbar, woher die Zutaten der Mahlzeiten, im Besonderen Eier und Fleisch, kommen. Mit der Initiative „Gut zu wissen, wo unser Essen herkommt“ haben auch wir ein Zeichen gesetzt, um für jeden die Herkunft auf einen Blick einfach und klar erkennbar zu machen. Sie gibt unseren Gästen die Möglichkeit, das Bewusstsein zum Essen nach Herkunft und Qualität zu schärfen. Aber nicht nur bei Fleisch und Eiern ist uns Regionalität wichtig, auch die Milch vom Bauern aus Altenberg, das Gemüse aus Eferding, Gebäck vom Troadbäcker, Fruchtsäfte aus Wolding u.v.m. kommen aus der umliegenden Gegend um Linz herum.



## Kooperationen – effiziente Strukturen der Diözese

Wesentlich für unsere Arbeit in unserem Betrieb sind auch die dahinterliegenden Strukturen der Diözese Linz, welche eine solide Basis für unser Tun schaffen. Ob es

nun die Diözesane Immobilienstiftung als Immobilien-erhalterin unserer Häuser oder die IT-Abteilung für die IT-Infrastruktur, das Rechnungsweisen mit der Buch-

haltung, die Personalabteilung und viele andere sind – mit gebündelten Ressourcen ist es möglich, ein wirtschaftlich gutes Betreiben der Häuser sicher zu stellen.

## Attraktiver Arbeitgeber für die MitarbeiterInnen

Auch als Arbeitgeber will sich der Betrieb mit verschiedenen Maßnahmen und Rahmenbedingungen attraktiv positionieren. 24 Mitarbei-

terInnen in den Bereichen Heimverwaltung, Reinigung, Küche und Haustechnik finden derzeit im Wirtschaftsbetrieb der KHG einen siche-

ren und guten Arbeitsplatz und sind damit auch in die arbeitsrechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Diözese Linz eingebettet.

*Abb. 293 (unten links): „Stefan mag man eben!“ – Haustechniker Stefan Ortner ist seit 25. Nov. 1985 in der KHG. Foto anlässlich seines 50. Geburtstags im Sept. 2012 (Foto: Archiv KHG)*



*Abb. 294 (unten rechts): „Haus!“ Stefan Ortner auf Besuch in Zimmer 154. Der Haustechniker bewohnt seit 1987 eine Dienstwohnung im Erdgeschoß. Aufnahme im Juli 1986 (Foto: Archiv KHG)*





Abb. 295 (oben): Das KHG-Küchenteam am 14. März 1990, dem Tag der 20-Jahr-Feier der KHG: Agnes Pichler (interimistische Küchenleitung), Karoline Hartmann (verdeckt; studentische Hilfskraft), Maria Huber, † Barbara Lidl (Aushilfe), Christa Pointner, † Margarete Prischl (Reinigung; Aushilfe) sowie Hausmeister Stefan Ortner (v.l.) (© Foto: Archiv Karl Artmann)

Abb. 296 (unten): Das Cafeteria-Team Anfang 1990. Für die 20-Jahr-Feier der KHG wurden seinerzeit „pointierte Werbefotos“ gemacht – vgl. auch Seite 180 (Foto: Archiv Adelheid Hiegelsberger)

Abb. 296 (unten): Das Cafeteria-Team Anfang 1990. Für die 20-Jahr-Feier der KHG wurden seinerzeit „pointierte Werbefotos“ gemacht – vgl. auch Seite 180 (Foto: Archiv Adelheid Hiegelsberger)





Abb. 297 (oben): Zimmer-Kaffee am 23. Okt. 2017. Im Bild v.l.: Hannah Rabl, Joh. Schausberger, Edi Stoiber, St. Schagerl, M. Ratzberger, Flo. Rudinger und Joh. Zare (v.l.). 2001 wurde in der KHG

der Kaffeeverein gegründet. Ihm gehören 2019 über 100 Mitglieder an. Zu seinen Agenden zählt Vereinspräsident Christof Gindu u. a. Zimmer- (20 – 30 / Sem.), Advent- und Spontan-Kaffees.

Abb. 298 (unten): Den Cafeteria-Betrieb werktags in der Galerie gibt es bereits seit 1985 – vgl. dazu Seite 265. Im Bild: Bettina Salomon vom Café-Team am 1. Okt. 2018 (© Fotos: Gindu)



# Den Geist der KHG weiterleben lassen

## Karoline Pössl über die Rolle des Heimsprecher-Teams im Franz Jägerstätter-Heim der KHG

In einer WG genießt man die Geselligkeit und den Abwechslungsreichtum seiner Mitstudierenden. Die Informatikstudentin, der Kunststudent und die Langzeit-BWL-Studentin gemeinsam auf 30 Quadratmetern. Im Studentenheim kann ich mich hingegen jederzeit in mein Zimmer zurückziehen, um die Ruhe zu genießen. Warum nicht beides? Die KHG, und vor allem das Studierendenheim Franz Jägerstätter, vereint die Familiarität einer Wohngemeinschaft und die Rückzugsmöglichkeiten eines Studierendenheims. Die KHG gibt einem das Gefühl, man hätte 130 WG-Kollegen und Kolleginnen. Mit der Einen kann man morgens um halb acht frühstücken, der Nächste kann mir in Mathe weiterhelfen und ein Grüppchen findet sich immer für ein

gemeinsames Feierabendbier ... oder drei.

130 Individuen bringen natürlich auch ihre Herausforderungen mit sich. Kulturelle, sprachliche aber auch schlicht und ergreifend menschliche Unterschiede können für Spannungen im Zusammenleben sorgen. Hier sehen uns wir als Heimsprecher und Heimsprecherinnen in der Vermittlungsposition. Wir greifen ein, wenn es Probleme gibt und versuchen gemeinsam Konflikte zu lösen. Auch zwischen Heimleitung und Studierenden gibt es Interessenskonflikte. Die Heimsprecher haben hier die Möglichkeit, eine Brücke zwischen den beiden Parteien zu schlagen, da das Verhältnis zur Heimleitung sehr offen und kommunikativ ist.



*Abb. 299 Karoline Pössl BSc wohnt seit dem WS 2014 in der KHG, war im Studienjahr 2015/16 im Kellerbar-Team und ist im Studienjahr 2018/19 Heimsprecherin der KHG. Daneben ist die Klarinetistin und Stabführerin seit 2006 im Musikverein Engelhartzell engagiert (© Foto: privat)*

*2014 – 2018: Bachelorstudium der Wirtschaftswissenschaften an der JKU  
Seit 2018: Masterstudium Finance & Accounting, ebenfalls an der JKU*

Das Franz Jägerstätter-Studierendenheim lebt von dem Engagement der Studierenden und der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Verwaltungs- als auch im Pastoralbüro. Es ist eine Freude dabei zuzusehen, wie jedes Jahr wieder eine neue Generation an Studierenden in die „KHG-Traditionen“ eingeführt wird und diese die Ämter Schritt für Schritt übernehmen. Gefühlt zahllose Vereine im Studierendenheim selbst machen das Leben hier erst

richtig zu einer Gemeinschaft. Ob es nun die Einzugs-, Umzugs- oder Adventkaffees des Kaffeevereins sind oder auch der gemeinsame wöchentliche Sport im Sportverein Traktor. Das macht es auch für uns Heimsprecher attraktiv, sich aktiv in das Heimleben einzubringen und Dinge zu verbessern. Mit so viel Rückhalt von Seiten der Studierenden wurden uns einige Arbeiten beim Organisieren des jährlichen Sommerfestes abgenommen und auch wir

werden versuchen, unsere Nachfolger so gut es geht bei ihrem Weg zu unterstützen.

Abschließend sind wir froh, auch ein paar Spuren und Kratzer in der 50-jährigen Geschichte der KHG hinterlassen zu dürfen. Wir wünschen der KHG auch in den nächsten 50 Jahren motivierte, engagierte Studierende, die den Geist der KHG weiterleben lassen.

*Karoline Pössl, Heimsprecherin*

*Abb. 300 Das Heimsprecher-Team 2018/19: Karoline Pössl, Maria Stockinger, Jakob Stadler und Stephan Lehner (v.l.). Aufnahme vom KHG-Sommerfest*

*am 21. Juni 2018. Dieses wird jeweils vom neu gewählten Heimsprecher-Team organisiert (Foto: Archiv Karoline Pössl)*



# Die Kath. Hochschuljugend Linz stellt sich vor

Wer sind wir? Was machen wir? Was zeichnet uns aus? – Gedanken von Martina Wögerbauer über das Selbstverständnis und die Bedeutung der KHJ Linz im Jahr 2019

Vor mittlerweile 50 Jahren ist die KHG Linz entstanden. Seit Beginn ist die KHJ ein wichtiger Bestandteil der Gemeinde. Doch was ist die KHJ eigentlich? Wer sind wir und was machen wir?

## Wer wir sind

Laut dem Inneren Statut der KHJ Österreich verstehen wir uns als eine Gemeinschaft von Studierenden, die an Jesus Christus glauben und als solche Konfrontation und Dialog sucht. Die Katholische Hochschuljugend stellt sich den Herausforderungen von Wissenschaft und Glaube, Wissen und Gewissen, Kirche und Gesellschaft, Religionen und Frieden, Wirtschaft und Politik, Fortschritt und Verantwortung für die Schöpfung. Die gemeinsame Mitte der KHJÖ-Mitglieder bilden das Evangelium und die Feier der

Eucharistie. Der Glaube als treibende Kraft des Denkens und Handelns ermöglicht der KHJÖ über die Grenzen von Disziplinen, Nationen und Konfessionen hinweg global – katholisch – zu denken und lokal zu handeln. Die Mitglieder der KHJÖ bemühen sich um ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi. Sie betreiben ihr Studium nicht nur für sich selbst, sondern als Grundlage für den Einsatz am Menschen und wissen sich mitverantwortlich für religiöse, wissenschaftliche, kulturelle und soziale Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft. Die Agenden der KHJ erfordern offene Menschen mit Mut zu Kritik als Dienst an Kirche und Gesellschaft.

Zurzeit hat die KHJ Linz 31 aktive Mitglieder aus den verschiedensten Studienrichtungen. Die meisten davon



Abb. 301 Martina Wögerbauer ist seit Okt. 2016 Studentin der Soziologie und Bewohnerin der KHG. Seit dem Studienjahr 2017/18 ist sie im Vorstand der KHJ Linz, mit WS 2018/19 übernahm sie den Vorsitz von Lukas Lahninger (derz. Stv. Vorsitzender der KHJ Linz). Die Mühlviertlerin ist abseits davon seit Sept. 2018 auch Faustball-Nachwuchstrainerin im Sportverein Arnreit (© Foto: privat)

Anmerkung: Das Logo der Kath. Hochschuljugend Linz findet sich weiter hinten auf Seite 300.

wohnen im Franz Jägerstätter-Studierendenheim. Erfreulich ist, dass im letzten Semester vier neue Mitglieder aufgenommen werden konnten.

### Was wir machen

Die Aktivitäten der KHJ Linz können in vier Teilbereiche geteilt werden:

Das Jahresthema im Studienjahr 2018/19 lautet: „Heute für Morgen. Um unserer Welt willen.“ In Zusammenhang mit diesem Thema wurden Filme angesehen, Vorträge gehalten und diskutiert. Oft arbeitet die KHJ dabei sehr eng mit der KHG zusammen. Deswegen ist es oft nicht einfach, zwischen KHG- und KHJ-Veranstaltungen zu unterscheiden. Alle zwei Wochen gibt es im Raum der Stille einen Gottesdienst. Einmal im Monat wird dieser von KHJ-Mitgliedern mitgestaltet. Zusätzlich findet jeden Dienstag um 7<sup>30</sup> Uhr eine Morgenmeditation mit anschließendem Frühstück statt. Bei Ausflügen und zu bestimmten Anlässen wird Morgenlob gefeiert oder miteinander gebetet. Zweimal im Jahr werden Spenden für Hilfsorganisationen im In-

und Ausland gesammelt und es gibt verschiedene Sozialprojekte. Die KHJ Österreich organisiert jedes Jahr im Februar eine Exkursion, meist in ehemalige Ostblock-Staaten. Die KHJ Linz fährt 1-2 Mal im Jahr auf KHJ-Wochenende, entweder mit Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit dem Jahresthema oder mit religiösem Schwerpunkt zur Vorbereitung auf Ostern. Außerdem gibt es die alljährliche Nachtwanderung nach Altenberg und einen Radausflug, manchmal kombiniert mit einer Veranstaltung zum Jahresthema.

### Was uns ausmacht

Im Rahmen eines Gottesdienstes wurden KHJ-Mitglieder gebeten, in Stichworten aufzuschreiben, was die KHJ Linz für sie ausmacht. Die Ergebnisse möchte ich verwenden, um einen Einblick in das aktuelle KHJ-Geschehen in Linz zu geben.

### KHJ bedeutet für mich: Interesse, über den Tellerrand schauen

Im KHJÖ-Statut heißt es: „Sie [die KHJ-Mitglieder] wissen sich mitverantwortlich

für religiöse, wissenschaftliche, kulturelle und soziale Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft und schaffen die Voraussetzung dafür durch eigene interdisziplinäre Weiterbildung.“ KHJ-Mitglieder geben sich nicht mit dem zufrieden, was sie in ihrem Studium lernen. Sie wollen sich weiterbilden, in andere Bereiche hineinschnuppern und herausfinden, was in unserer Welt passiert. Bei einem Themencafé diskutierten Physiker mit Juristen, Theologen, Mechatronikern und Sozialwissenschaftlern über nachhaltige Energiegewinnung. Dabei wurde versucht, verschiedene Blickwinkel in Betracht zu ziehen und unterschiedliche Ansätze zu beleuchten. Gemeinsam mit Umwelt- und Tierschutzaktivist DDr. Martin Balluch philosophierten KHJ-Mitglieder, Heimbewohner und Interessierte einen Abend lang über Bewusstsein und die Grenze von Mensch zu Tier. Der oft ausbeuterische menschliche Eingriff in das Ökosystem Erde wurde ebenso thematisiert wie die Möglichkeit bzw. Pflicht der Menschheit, sich um unseren Planeten und die darauf lebenden Lebewesen zu kümmern. Eine weitere Per-



*Abb. 302 (oben): MV der KHJ am 17. Jän. 2019 im KHJ-Zimmer. Sitzend v.l.: Joh. Zare, Christoph Standfest, Florian Pössl, L. Lahninger (Stv. Vorsitzender); hinten v.l.: Bettina Salomon, Deborah*

*Walter (Finanzreferentin), Magd. Ratzberger (Medienreferentin), M. Wögerbauer (KHJ-Vorsitzende), Joh. Waslmeier, Jakob Weber, Radovan Vranik (KHJÖ-Vorsitzender), M. Mitter (Theol.*

*Ass. der KHJ) (© Foto: Archiv KHJ Linz)*  
  
*Abb. 303 12 Pers. fahren zum KHJ-Wochenende vom 14. – 18. Dez. 2018 nach Obertraun (© Foto: Archiv KHJ Linz)*







Abb. 304 (oben): Beim KHJ-Themencafé „Energieerzeugung“ diskutierten am 15. Jän. 2019 die Teilnehmer unter Leitung von Radovan Vranik (mittig im blauem T-Shirt) und Jonathan Lainer (li. von R.

Vranik) über die „beste Energiequelle“. Links an der Tür: KHG-Büroleiterin Mag. Daniela Schachinger; rechts am Fenster: Organisationsreferentin Mag. Sarah Emberger (© Foto: Archiv KHJL)

Abb. 305 (unten): In der warmen Jahreszeit findet der eine oder andere Nachtgottesdienst auch im Freien statt. Nachtgottesdienst am 17. Juni 2018 (© Foto: Archiv KHJ Linz)



sönlichkeit, die sich mit der Thematik der Verantwortung für die Erde als Schöpfung Gottes auseinandersetzt, ist Papst Franziskus. Dieser besuchte die KHJ zwar nicht persönlich, doch über die von ihm verfasste Enzyklika „Laudato si“ war es möglich, seine Gedanken zu diesem Thema nachzuverfolgen. In einem Lesekreis befassten sich ein paar KHJ-Mitglieder näher mit dem bekannten Schreiben. Die einzelnen Kapitel wurden nach vorheriger Lektüre gemeinsam besprochen und kritisch analysiert. Dabei wurden verschiedene Sichtweisen auf die Thematik offengelegt und debattiert. Vor allem unsere Verantwortung, als Christen zu handeln, stand im Mittelpunkt. Zeitgleich mit der UN-Klimakonferenz in Kattowitz fand eine etwas kleinere KHJ-Konferenz in Obertraun statt. Im Rahmen unseres KHJ-Wochenendes wurden die Ergebnisse der letzten UN-Klimakonferenzen recherchiert und in der Gruppe präsentiert. Seit wann gibt es diese Konferenzen, was sind die Ziele und wie sieht es mit der weltweiten Umsetzung aus? Den etwas deprimierenden Ergebnissen setzten wir positive

Beispiele von umweltfreundlichen Innovationen und Persönlichkeiten, die sich stark für Nachhaltigkeit einsetzten, entgegen.

### **KHJ bedeutet für mich: Weltbild / Lebensstil hinterfragen**

In Zusammenhang mit unserem Jahresthema wird man sehr oft mit seinem eigenen, in vielen Bereichen nicht sehr ressourcenschonenden oder nachhaltigen Lebensstil konfrontiert. Würden alle Menschen so leben wie ein Durchschnitts-Österreicher, bräuchten wir mindestens drei Planeten von der Qualität der Erde. Beim Themencafé „Ökologisch essen“ gab es die Möglichkeit, seinen eigenen ökologischen Fußabdruck zu berechnen. Bei Kaffee und Keksen stand – neben Inputs über den durch Nahrungsmittelproduktion verursachten CO<sub>2</sub>-Ausstoß und Ressourcenverbrauch – vor allem die Diskussion über einen umweltfreundlichen Lebensmittelkonsum im Vordergrund. Weitere Anregungen zum Thema Nachhaltigkeit / nachhaltiger Lebensstil konnten beim Besuch der „WearFair“ in der Tabakfabrik in Linz geholt werden. Die

„WearFair + mehr“ ist die größte Messe Österreichs zum Thema fairer und nachhaltiger Konsum. Von Kleidung, über Nahrungsmittel und Hygieneartikel bis hin zu Mobilität waren Aussteller aus verschiedensten Bereichen präsent. Im Rahmen einer biofairen Jause wurden gemeinsam mit einer Referentin vom Welthaus globale Zusammenhänge „auf den Tisch gelegt“ und die Vorteile nachhaltig produzierter Lebensmittel thematisiert. Dabei entstand eine Diskussion um die „richtige“ Ernährung, um Gentechnik und um Angewohnheiten, die schwer verändert werden können.

### **KHJ bedeutet für mich: Gemeinschaft, Freundschaft**

Ich denke, ich spreche nicht für mich allein, wenn ich behaupte, der Zusammenhalt und die Gemeinschaft sind ein wichtiger Grund, der KHJ beizutreten und Voraussetzung für viele der anderen genannten Punkte. Selten habe ich mich in einer Gemeinschaft von Beginn an so bedingungslos angenommen und als Person akzeptiert gefühlt wie in der KHJ. Ob in der KHJ Linz oder bei österreich-

weiten Veranstaltungen der KHJÖ – nach kurzer Zeit ist ein Miteinander spürbar, das die Basis für interessante Gespräche und in weiterer Folge für großartige Freundschaften bildet. Besonders spürbar wird die Gemeinschaft auf den Wochenenden und beim Reisen, bei Cafés und beim gemütlichen Beisammensitzen nach Morgenmeditationen und Gottesdiensten. Auch außerhalb der KHJ-Veranstaltungen verbringen wir viel Zeit miteinander, im Laufe der Zeit sind zahlreiche Freundschaften entstanden. In letzter Zeit hat es sich zum Beispiel auch öfter ergeben, dass in der Kellerbar plötzlich ganz unbeabsichtigt ein ganzer Tisch mit KHJ-Mitgliedern besetzt war. Wir bemühen uns, die erfahrene Offenheit und Wertschätzung auch gegenüber neuen Mitgliedern zu leben. Natürlich sind auch Nicht-Mitglieder bei all unseren Veranstaltungen eingeladen und gern gesehen.

**KHJ bedeutet für mich:  
Sich für andere einbringen,  
miteinander – füreinander**

Die KHJ Linz hat es sich selbst zur Aufgabe gemacht, Menschen, die nicht so viel

Glück hatten und in schwierige Lebenssituationen hineingeboren oder hineingegeraten sind, zu unterstützen. Zweimal jährlich werden bei den Festen der KHG Spenden gesammelt und an verschiedene Hilfsorganisationen im In- und Ausland übergeben. In den letzten zwei Jahren haben wir außerdem im Rahmen eines „umgekehrten Adventkalenders“ Sachspenden von Heimbewohnern und KHJ-Mitgliedern für verschiedene Einrichtungen der Caritas gesammelt. Der Grundgedanke eines umgekehrten Adventkalenders ist, anstatt jeden Tag etwas herauszunehmen, jeden Tag eine Sachspende dazu zu geben. Sich für andere einbringen kann aber auch in einem anderen Kontext gesehen werden. So bemüht sich der Vorstand der KHJ jedes Jahr darum, sich für die restlichen KHJ-Mitglieder einzubringen, die Vorbereitungsteams der KHJ-Nachtgottesdienste bringen sich mit ihren Gedanken und Inputs für die Gottesdienstbesucher ein, verschiedene KHJ-Mitglieder bringen sich im Rahmen von Cafés zu gewissen Themen ein und so weiter. Alleine vorzubereiten macht meistens nicht so

viel Spaß und mehr kreative Köpfe kommen gemeinsam oft auf bessere Ideen. Für uns ist es wichtig, Aufgaben im Team zu lösen und miteinander füreinander da zu sein – in den verschiedensten Situationen.

**KHJ bedeutet für mich:  
Gemeinsam beten,  
Meditation**

Nach dem Statut bilden das Evangelium und die Feier der Eucharistie unsere gemeinsame Mitte. Alle zwei Wochen treffen wir uns im Raum der Stille, um gemeinsam zu beten, zu singen und Wortgottesdienst zu feiern. Einmal im Monat wird der Gottesdienst von KHJ-Mitgliedern mitgestaltet. Dabei kann jeder einmal vom Uni-Alltag abschalten, alles rundherum vergessen und sich auf sich und seine Beziehung zu Gott konzentrieren. Die Gottesdienste werden thematisch auf die Zielgruppe von jungen Studierenden ausgerichtet. So geht es beim Gottesdienst im Jänner um (Selbst-)Vertrauen bei Klausuren, in anderen Gottesdiensten um unsere Verantwortung in der Welt oder ums Chillen. Besonderen Zuspruch fanden

im vergangenen Jahr die dienstäglichen KHJ-Morgenmeditationen. In der oft hektischen Welt tut es gut, sich 15 Minuten Auszeit zu gönnen und dann frisch und munter in den Tag zu starten. Aufgrund der starken Teilnehmerzahlen (teilw. über 20 Studierende) haben wir das anschließende Frühstück vom KHJ-Zimmer in das Kinderrestaurant (KHG 2) verlegt, um trotzdem genug Raum für Austausch und Gespräch und natürlich zum Frühstück zu haben.

### **KHJ bedeutet für mich: Glaube und Gespräch**

Bei und im Anschluss an die vielen Veranstaltungen kommt es immer wieder zu tiefgründigen und interessanten Gesprächen über Gott und die Welt. Das schöne an der KHJ ist, dass auch Themen angesprochen werden können, die sonst unter jungen Menschen selten diskutiert werden. Woran glaube ich eigentlich? Wieso fällt es mir so schwer, gewisse Dinge zu glauben? Wie sollen wir verschiedene Bibelstellen verstehen? Besonders bei den KHJ-Wochenenden, wo viel Zeit miteinander verbracht wird, entstehen oft die bes-

ten Gespräche. Außerdem kommt man mit KHJ-Mitgliedern auch im kleinen Kreis manchmal in der Kellerbar oder beim Spazieren auf religiöse Themen zu sprechen. Eine weitere Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen, sind unsere Cafés. Im letzten Jahr haben wir uns zum Beispiel zu einem Upcycling-Bastekaffee getroffen, wo aus Müll wunderschöne Weihnachtsgeschenke entstanden sind. Besonders wertvoll ist der Dialog mit anderen Religionen oder Konfessionen. Zurzeit haben wir einmal im Semester einen gemeinsamen Gottesdienst mit der Evangelischen Hochschulgemeinde. Auch die Änderung des Statuts im letzten Jahr, dass alle Christen, nicht nur Katholiken in die KHJ aufgenommen werden können, fördert den Austausch zwischen den Konfessionen.

### **KHJ bedeutet für mich: Frei denken, jung**

Wir sind eine Gemeinschaft von jungen Menschen und das merkt man auch. Wir wollen nicht alles unhinterfragt von den älteren Generationen übernehmen. Die katholische Kirche als

Institution wird von vielen Jugendlichen nicht mehr so akzeptiert. Viele junge Menschen fühlen sich von den oftmals starren Abläufen in der Kirche nicht angesprochen. Wir wollen zeigen, dass christlich auch anders geht. Wir singen neue Lieder im Gottesdienst, bauen interaktive Elemente in den Gottesdienst ein, sind offen für neue Ideen und hinterfragen alte Traditionen. Trotzdem ist es uns wichtig, den Kern der Sache – das Evangelium – nicht aus den Augen zu verlieren. Denken und Glauben, ebenfalls eine Antwort auf die Frage was die KHJ ausmacht, stellen sicherlich einen großen Teil unseres Programms dar. Wir sind Studierende, die sich weiterbilden wollen, wir sind Christen, die ihren Glauben leben wollen, wir sind aber auch junge Menschen, die sich ungezwungen treffen, plaudern, spielen und einfach nur eine schöne Zeit miteinander verbringen wollen. Ob bei einer Schneeballschlacht, beim Kartenspielen, beim „Tischbouldern“ oder bei gemeinsamen Spaziergängen – der Spaß kommt bei uns sicher nicht zu kurz.

*Martina Wögerbauer,  
KHJ-Vorsitzende 2018/19*



*Abb. 306 (oben): Die Kath. Hochschulgemeinde auf einer Aufnahme vom 26. Juni 2014. Im Hintergrund Gebäude des JKU-Campus (© Foto: Archiv Stefan Ortner)*

*Abb. 307 (unten): Die KHG vom TNF-Turm der JKU aus fotografiert. Aufnahme vom 26. Juni 2014. Im Rahmen der Fassadensanierung 2014/15 wurde*

*eine zeitgemäße Wärmedämmung der Gebäudehülle realisiert (© Foto: Archiv Stefan Ortner)*



# Das Team der KHG Linz im Jahr 2019

Ein halbes Jahrhundert mitleben, gestalten und Seite an Seite mit Studierenden arbeiten: Das aktuelle Team der KHG Linz stellt sich vor ...

Die erfolgreiche Arbeit der KHG in den letzten 50 Jahren hing wesentlich von den Stärken und dem Engagement der einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ab. Zum Team des

Wirtschaftsbetriebs gehören im März 2019 16 Frauen und fünf Männer, drei Frauen und drei Männer bilden das Team der Hochschulseelsorge an der Linzer KHG.

*Abb. 308 (unten): Das Verwaltungsteam des KHG-Wirtschaftsbetriebs im März 2019: Maria Scheuchenegger (Heimverwaltung Petrinum), Stefan Ortner (Haustechnik), Ing. Mag. Rainer Burgstaller (Abteilungsleitung / Wirtschaftlicher Leiter), Hubert Dorninger (Marketing und Kommunikation), Edda Martzy (Verwaltung Franz Jägerstätter-Heim) (v.l.) (© Foto: Archiv KHG)*





**Abb. 309 (oben):** Das KHG-Küchenteam. Stehend: Agnes Pichler (Küchenleitung), Christine Hofer, Edith Kern (stv. Leitung), Hussein Jasem sowie sitzend: Sylvia Altendorfer, Fawzi Khalil und Car-

men Kapeller (jeweils v.l.). Aufnahme vom März 2019 (© Foto: Archiv KHG)

**Abb. 310 (unten):** Das Reinigungsteam der KHG im März 2019. Stehend:

Bernadette Baumgartner, Anita Sapina, Ljiljana Jovičić sowie sitzend: Nadja Klaus, Renate Wögerbauer (Vorarbeiterin) und Manuela Mittermayer (jeweils v.l.) (© Foto: Archiv KHG)

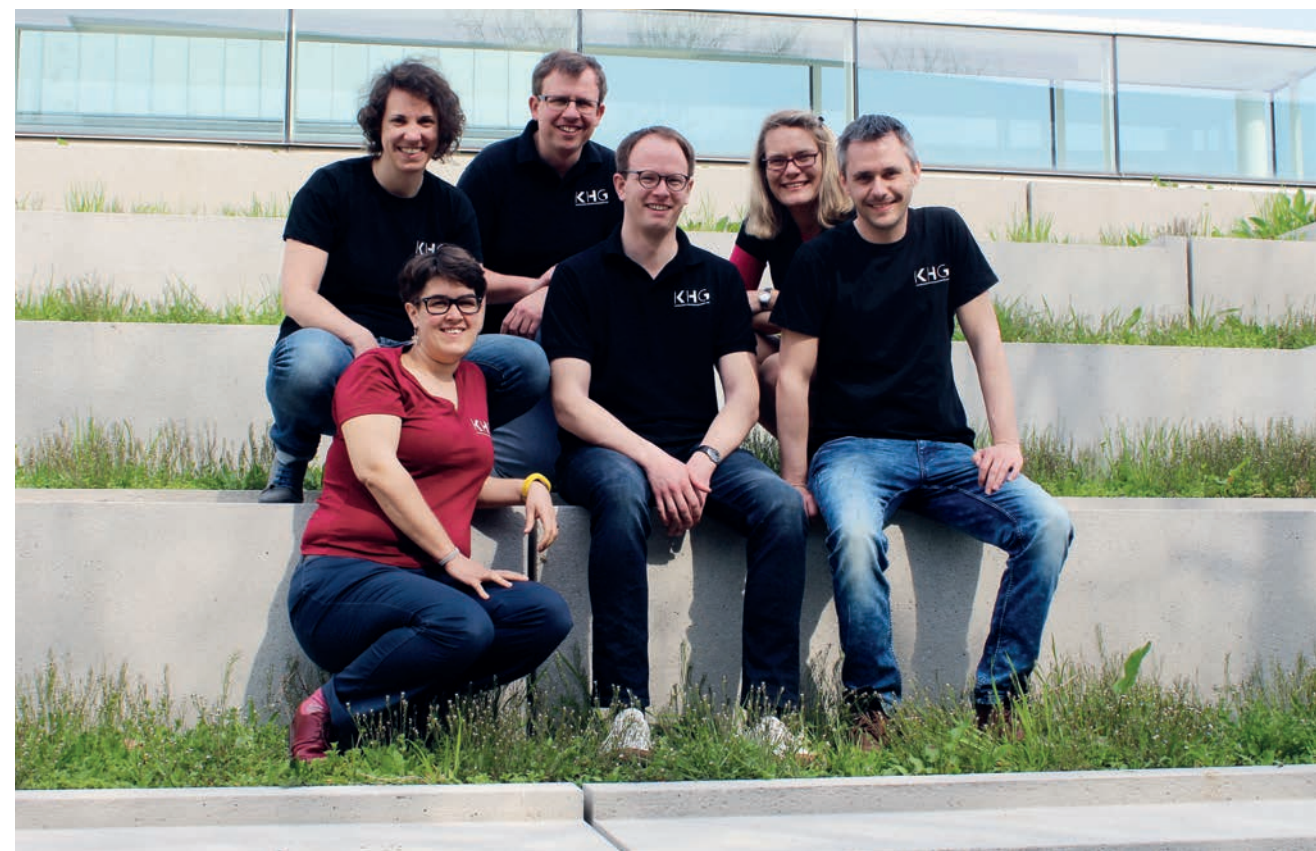




**Abb. 311 (oben):** Das Reinigungsteam des Intern. Studierendenheims Petrinum: Milica Maričić, Sonja Mayrhofer und Mariana Paliyska (v.l.). Aufnahme vom Dez. 2018 (© Foto: Archiv KHG)

**Abb. 312 (unten):** Das Team der Hochschulseelsorge (HSS) an der KHG Linz im April 2019: Mag.° Stefanie Brandstetter Bakk. (HSS; PHDL), Mag.° Sarah Emberger (Organisationsreferentin; stv. Leite-

rin), MMag. Michael Mitter (HSS), Mag. Dr. Joachim Jakob BA MA (Leiter), Mag.° Daniela Schachinger (Büroleitung) und Dipl.-PASS. Mag. (FH) Gerald Schuster (HSS) (v.l.) (© Foto: Archiv KHG)







*Abb. 313 (oben): Klubraum 1 der KHG. Aufnahme vom Juli 1970 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 314 (unten): Anstelle des Klubraums 1 im Bauteil 1 befindet sich seit 1997/98 das Zimmer der Kath. Hoch-*

*schuljugend (KHJ), das auch als Besprechungsraum genutzt wird. Aufnahme vom 2. April 2019 (© Foto: Archiv KHG)*



# KHG-Ansichten einst und jetzt

Nachfolgend seien einige aktuelle Fotografien historischen Aufnahmen der KHG gegenübergestellt. Letztere stammen aus dem Archiv des KHG-Architekten DI Gottfried Nobl sen.

*Abb. 315 (unten links): Garageneinfahrten an der Westseite der KHG. Im Erdgeschoß darüber (unterste Fensterreihe) befinden sich die*

*Räumlichkeiten der Hochschuleelsorge. Aufnahme von 1970 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 316 (unten): Westfassade von Bauteil 1 mit dem 1998/99 errichteten fünfgeschoßigen Erker-Zubau, der seither u. a. die Stockwerksküchen beherbergt (© Foto: Archiv KHG)*



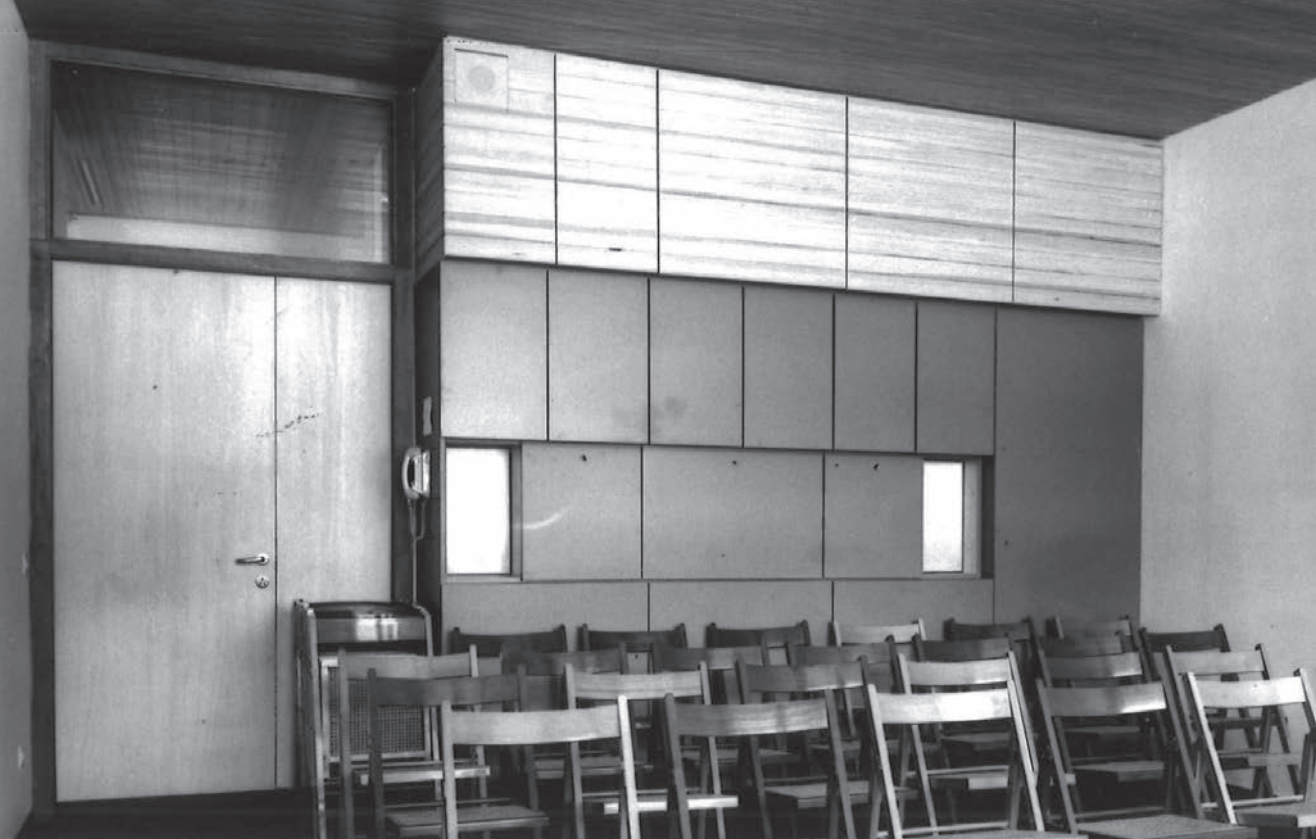


**Abb. 317 (oben):** Der Eingangsbereich der KHG im Juli 1970. Rechts im Hintergrund: Reste des während des Zweiten Weltkriegs errichteten Barackenlagers

für rund 2.400 deutsche und italienische Arbeiter zur Errichtung der großen NS-Siedlungen in Urfahr (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)

**Abb. 318 (unten):** Der ostseitige Eingangsbereich der Katholischen Hochschulgemeinde am 2. April 2019 (© Foto: Archiv KHG)





**Abb. 319 (oben):** Der Fernsehraum der KHG im Juli 1970. Vgl. auch die Abb. 270 auf Seite 245 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)

**Abb. 320 (unten):** Auf den ersten Blick scheint die Zeit im Fernsehraum stehen geblieben zu sein. Der Schein trägt jedoch: Der Raum ist heute technisch auf dem neuesten Stand: Flachbildfern-

seher, Beamer, Dolby 5.1-Beschallung, WLAN und Drucker ... Davon konnten frühere Studentengenerationen nicht einmal träumen. Aufnahme vom 2. April 2019 (© Foto: Archiv KHG)





*Abb. 321 (oben): Das KHG-Büro 2 der Verwaltung war ursprünglich als Büro für Heim-Direktor Dr. Franz Mittermayr vorgesehen. Da dieses nur über eine Oberlichte verfügte, diente es v. a. als*

*Besprechungszimmer der Heimverwaltung. Das Chefbüro ist bis heute im Nachbarzimmer (rechts) untergebracht, das als Sekretariat geplant war (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 322 (unten): Das ehemals fensterlose Besprechungszimmer musste dem modernen Büro von Heimverwalterin Edda Martzy weichen. Aufnahme vom 2. April 2019 (© Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 323 (oben): Gastraum und Küche der KHG-Mensa im Juli 1970 (© Foto: Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 324 (unten): Am 2. Okt. 2017 wurde die KHG-Küche nach dreimonatiger Renovierung wiedereröffnet. Bereits*

*einige Tage zuvor, am 29. Sept. 2017, fand hier bereits eine Pensionierungsfeier statt (© Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 325 (oben): Foto einer Stockwerksküche vom Juli 1970. Im Rahmen der Umbau- und Erweiterungsarbeiten 1998/99 wurden die Küchen in die nord-*

*seitigen Erker-Zubauten verlegt. Am Ort der ehemaligen Küchen befinden sich heute die 12er- bzw. 63er-Zimmer (© Archiv Architekt Gottfried Nobl)*

*Abb. 326 (unten): Die hell und freundlich gestaltete Stockwerksküche im ersten Stock von KHG-Bauteil 2 (© Foto: Archiv KHG)*





*Abb. 327 (oben): Der Zeitungsleseraum im Erdgeschoß von Bauteil 1 im Juli 1970. Dieser war mittels beweglicher Glaselemente vom Gang separierbar (© Foto: Archiv Arch. Gottfried Nobl)*

*Abb. 328 (unten): Blick auf den Zeitungsleseraum am 2. April 2019. Dieser ist nunmehr durch gläserne Fixelemente vom Stiegenhaus getrennt und dient*

*vorwiegend als Lern- und Rückzugsort sowie als Platz zum Austausch unter den Studierenden (© Foto: Archiv KHG)*







---

# Zum Weiterlesen

---

Bucher, Rainer, *An neuen Orten. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche*, Würzburg 2014, S. 255 – 286.

Habichler, Alfred, „20 Jahre KHG“ – Gedanken zu einem Jubiläum, in: Universitätsnachrichten. Zeitschrift der Johannes Kepler Universität Linz, Jg. 11, Heft 4 (Apr. 1990), S. 3f.

Hartmann, Richard, *Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde*, (Habilitationsschrift) Freiburg im Breisgau / Basel 2000.

Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.), *Feier zum 20jährigen Bestehen. Eine Dokumentation*, Linz 1990.

Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.), Raml-Schiller, Johanna; Drexler, Christoph (Konzept und Gestaltung), *Festschrift 30 Jahre Haus der KHG. 1969 – 1999*, Linz 1999.

Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.), *Der Bindestrich. Organ der KHJ Linz*, Linz 1972 – 1974 (Eigenvervielfältigung).

Katholische Hochschulgemeinde Linz (Hg.), *Jonas. Jahresschrift der KHJ Linz*, Linz 1985 – 2018 (ab 1989 vollständig) (Eigenvervielfältigung).

Mittermayer Manuela, *1968 in Linz. Interview mit Irene Dyk-Ploss*, in: spotsZ – Kunst.Kultur.Szene.Linz, Jg. 3 (6/2008), S. 8.

Nacke, Stefan; Köppen, Hans-Bernd (Hgg.), *Am Puls der Zeit. Dimensionen einer Hochschulpastoral*, Münster 2002.

Paulitsch, Angelika, *Die Katholische Hochschulgemeinde Linz. Hochschulseelsorge zwischen Aktion und Institution*, (Dipl.-Arbeit) Linz 1994.

Polz-Watzenig, Astrid; Opis, Matthias (Hgg.), *Au contraire. Glaube, Emotion, Vernunft. Eine Publikation aus Anlass 60 Jahre Katholische Hochschulgemeinde Graz*, Graz 2006.

Rohrhofer, Franz, *Mädchenbesuche und die Nachtruhe. Aufruhr im Studentenheim*, in: ders., *Die 68er in*

Oberösterreich. Oder: die Lust an der Provokation, Linz 2008, S. 128 – 133.

Rohrhofer, Franz, *Würstlbrater und Intellektuelle. Katholische Hochschulgemeinde. Von allem ein bisschen*, in: ders., *Die 68er in Oberösterreich. Oder: die Lust an der Provokation*, Linz 2008, S. 123 – 127.

Roy, Lucien (Hg.), *Ein Modell von Kirche? Dokumentation zu den Vorgängen in der Amsterdamer Studentengemeinschaft, 27. Oktober 1968 bis 3. Februar 1969*, Düsseldorf 1969.

Schlagnitweit, Markus, *Als Partner ausgedient. Die katholische Kirche muss jun-*

*gen Intellektuellen substantielle und herausfordernde Positionen bieten*, in: DIE FURCHE (Die österreichische Wochenzeitung), Jg. 64/9 (28. Feb. 2008), S. 11.

Schlagnitweit, Markus, *Junge Intellektuelle in der Kirche? Eine Problemanzeige*, in: *Diakonia. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche*, Jg. 39 (5/2008), S. 369 – 374.

Schwarz, Ludwig SDB (Bischof von Linz), *Bischofsworte zum Tag der Linzer Hochschulen und zum 40 Jahr Jubiläum der katholischen Hochschulgemeinde am 14.10.2009*; URL: <https://www.dioezese-linz.at/institution/8134/wort/ansprachen/artic-le/2414.html> (18. Dez. 2018).

Wallner, Josef, *Schriftzug und Charakterzug. Das Heim der Katholischen Hochschulgemeinde. Linz verpflichtet sich dem Geist Franz Jägerstätters*, in: *Kirchenzeitung der Diözese Linz*, Jg. 65, (21/2010), S. 4.

Zapatoczký, Klaus, *Vom Wort zur Tat. Spiritualität für alle Menschen guten Willens*, (Schriftenreihe Analysen zu Gesellschaft und Politik. Bd. 7) Linz 2017, ibs. S. 11 – 16.

Zauner, Wilhelm, *Gemeinde oder Pfarre an der Hochschule?*, in: Schnuderl Heinrich (Hg.), *40 Jahre Katholische Hochschulgemeinde Graz. Texte, Dokumentation*, Graz 1986, S. 167 – 174.



*Abb. 330 (oben): Der ehemalige Fitness- und Freizeitraum (früher auch Tischtennisraum) ist seit 2017 wieder ausschließlich ein Billardraum. Aufnahme vom April 2008 (© Foto: Archiv KHG)*

*Abb. 329 (unten): Seit dem Sommer 2017 verfügt die KHG über einen neuen großzügigen Fitnessraum an der Stelle*

*des ehemaligen Schwimmbeckens im Keller. Aufnahme vom 8. April 2019 (© Foto: Archiv KHG)*





---

# Unsere Sponsoren

---

*ETECH SCHMID U. PACHLER ELEKTROTECHNIK GMBH & CO KG, LINZ  
LINECKER GMBH – KASSESYSTEME | HOTELSOFTWARE, ASPACH  
ARCHITEKT DIPL.-ING. GOTTFRIED NOBL, LINZ  
FRANZ STURMBAUER GMBH, LEONDING  
TISCHLERMEISTER JOSEF ORTNER, ST. OSWALD BEI FREISTADT  
PRIESNER & PARTNER GMBH – INGENIEURBÜRO | GEBÄUDETECHNIK, LINZ  
SIX PAYMENT SERVICES (EUROPE) S.A., ZWEIGNIEDERLASSUNG ÖSTERREICH, WIEN  
RATIONAL AUSTRIA GMBH, SALZBURG  
METALLBAU BLAUENSTEINER GMBH, NAARN  
ING. BENEDER GMBH – BADDESIGN & ENERGIESYSTEME, OBERNEUKIRCHEN  
DRUCKEREI ROHRBACH, ROHRBACH-BERG  
WINKLER MARKT KG, LINZ  
FAM. LACKNER – FRUCHTSÄFTE UND MOSTE AUS OÖ, WALDING  
ALFRED KÄRCHER GMBH, HAID/ANSFELDEN  
DIÖZESE LINZ – KATHOLISCHE KIRCHE IN OBERÖSTERREICH, LINZ*

# ETECH

Elektroinstallationstechnik  
Elektrofachhandel  
Photovoltaik

ETECH Schmid u. Pachler Elektrotechnik GmbH & Co KG  
A-4020 Linz, Hafenstraße 2a, Tel.: +43/732/712 812-0  
office@etech.at, www.etech.at



Kassensysteme | Hotelsoftware



ARCHITEKT  
DIPL.-ING. GOTTFRIED NOBL

A 4020 LINZ, DONATUSGASSE 7 TEL (0732) 78 46 28 FAX DW 15  
www.nobl.at e-mail: architekt @ nobl.at

**Seit über 85 Jahren ein verlässlicher  
Partner im Dienste der Umwelt.**

**Wochenend  
NOTDIENST  
0732/781000**

**STURMBAUER**

**Service für KANAL und ABFALL**

Franz Sturmbauer GmbH | Aichbergstraße 31 | 4060 Leonding  
Tel. 0732/781000 | [www.sturmbauer.at](http://www.sturmbauer.at)



**ortner**  
MÖBELWERKSTÄTTE

Planung  
Innenausstattung  
Fenster & Türen  
Möbelhandel

**Josef Ortner** *Tischlermeister* | Freistädterstraße 35 | 4271 <sup>PLZ</sup> | St. Oswald b. Fr.  
+43 (0) 7945/7231 <sup>TEL</sup> | +43 (0) 7945/723113 <sup>FAX</sup>

**Priesner & Partner GmbH**  
Ingenieurbüro – Gebäudetechnik



4040 Linz, Lindengasse 1 · Tel. 0732/733290  
[office@priesner-partner.at](mailto:office@priesner-partner.at) · [www.priesner-partner.at](http://www.priesner-partner.at)



## Moderne Zahlungslösungen für Ihr Unternehmen

Ob im E-/M-Commerce oder am Point of Sale: SIX Payment Services bietet maßgeschneiderte Lösungen rund um den bargeldlosen Zahlungsverkehr. Vertrauen Sie auf einen zuverlässigen Partner!

Sie haben Fragen oder wünschen eine Beratung? Kontaktieren Sie uns telefonisch unter 01/717 01-1800 oder per E-Mail an: [sales.austria@six-payment-services.com](mailto:sales.austria@six-payment-services.com)

[www.worldline.com](http://www.worldline.com)  
[www.six-payment-services.com](http://www.six-payment-services.com)



## Fürs Essen geb ich eine klare 1.

Das neue SelfCookingCenter® ist einfach, kocht lecker und gesund – bei weniger Kosten. Mehr unter: [rational-online.com](http://rational-online.com)





**M E T A L L B A U  
BLAUENSTEINER**

Metallbau Blauensteiner GmbH / 4331 Naarn / Neuhof 21  
Tel. 07262/58721-0 / metallbau@blauensteiner.co.at  
[www.blauensteiner.co.at](http://www.blauensteiner.co.at)

*Baddesign & Energiesysteme*

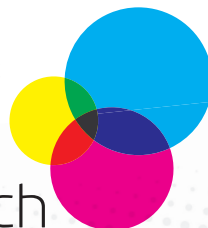
***BENEDER***  
*Leben mit Comfort*

Wir drucken nicht nur  
Festschriften...

Let's  
PRINT!

**druckerei**  
rohrbach

harrauer straÙe 31 » 4150 rohrbach-berg  
tel. 07289 8992  
mail: druckerei-rohrbach@aon.at



# WINKLER MARKT AUHOF



**FRISCHE UND QUALITÄT  
IN IHRER NACHBARSCHAFT!**

4040 Linz-Auhof, Altenberger Straße 40

[www.winklermarkt.at](http://www.winklermarkt.at)  
[www.facebook.com/winklermarkt](https://www.facebook.com/winklermarkt)



**MOSTE  
FRUCHTSÄFTE  
ERDÄPFEL**

**FAM. LACKNER**

**MURSBERG 27, A-4111 WALDING, TELEFON: 07234 / 82 7 48**



## KITCHEN PRO KÜCHENHYGIENE - FÜR IHRE GÄSTE NUR DAS BESTE!

**Für die Küche nehme man ... Kärcher!** Mit unserer völlig neuen Kärcher Eigenmarke KitchenPro präsentieren wir Ihnen eine innovative Produktreihe für die Küchenhygiene. Für alle professionellen Reinigungsaufgaben, vom Geschirreiniger bis zum Hygienecenter. Ideal für Gastronomie, Hotellerie und Betriebe mit einer Großküche, wie Schulen, Altersheime, Firmen und viele mehr. Ob Geschirrspülen, Küchenreinigung, Küchenhygiene, Dosieren oder Zumischgeräte - Kärcher KitchenPro kann's. **Fragen Sie Ihren Berater!**

# KÄRCHER

makes a difference



Katholische Kirche  
in Oberösterreich



**KHJ LINZ**  
Katholische  
Hochschuljugend  
Linz

# 50 JAHRE KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE LINZ

Ab Mitte der 1960er Jahre wurde geplant und ab 1968 um 23 Mio. Schilling gebaut. Im Wintersemester 1969/70 zogen 56 Studenten und (!) ebenso viele Studentinnen ein. Am 6. März 1970 wurde sie schließlich offiziell eröffnet – die Katholische Hochschulgemeinde in der Mengerstraße im aufstrebenden Linzer Stadtteil Dornach-Auhof. Bestens ausgestattet bot sie ihren Bewohnern und Gästen neben Mensa und Cafeteria, einer Kapelle und einer Bibliothek, einem Lese- und einem Fernsehraum auch einen Saal mit ausgezeichneter Lautsprechanlage und ein eigenes kleines Hallenschwimmbad – ein räumliches Programm, das der neuen kirchlichen Gemeinde an der Hochschule einen geistigen Ort für gesellschaftliche Entwicklung sowie für politischen und religiösen Austausch bieten konnte. ... Das war vor 50 Jahren.

Nicht nur die Zeiten haben sich geändert, auch das Studieren, Wohnen, Leben und das Gemeindeverständnis der KHG ist heute ein anderes als vor einem halben Jahrhundert. Viele der Ansätze aus der Gründungszeit des Hauses klingen jedoch bis heute nach – das macht den Mehrwert dieses Hauses aus, von dem in den Gängen der KHG so viel zu hören, zu sehen und zu spüren ist.

Vorliegender Festschriftband wagt den Rückblick auf fünf Jahrzehnte KHG und wirft einen Blick in die Zukunft der Linzer Hochschulgemeinde. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Erinnern, Lesen und Durchblättern!

[www.khg-linz.at](http://www.khg-linz.at)



Katholische Kirche  
in Oberösterreich